GEDANKEN UND MEINUNGEN ÜBER ALLERLEY GEGENSTÄNDE

Michel Eyquem de Montaigne, ...

Digitized by Google

Digitized by Google

-5-
351
Opp.

Digitized by Google

Opp. 351/5

Aus der Bibliothek von

Lazarus.

Digitized by Google

<36605272280010

<36605272280010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Michael Montaigne's
Gedanken und Meinungen
über
allerley Gegenſtände.

Ins Deutſche überſetzt.

Fünfter Band.

Berlin,
bey F. T. Lagarde.
1794.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Was nützlich iſt und was ehrlich.

Kein Menſch iſt davon frey, daß er nicht zuweilen Lappereyen ſagen ſollte: das Unglück iſt nur, daß die meiſten ſolche gar zierlich geben wollen.

Nae iſte magno conatu magnas nuges dixerit.

(Terent. Heaut. Act. 3. Sc. 5.)

Mich trifft das aber nicht, die meinigen entfallen mir, und machen mir eben ſo wenig Mühe, als ſie werth ſind. Das iſt ihnen auch zu rathen: denn ſo bald ſie mir nur im geringſten etwas koſteten, ſo ſagte ich ihnen alſobald Heyde und Weide auf! Ich mag für ſolche Spielereyen nicht mehr geben und nehmen, als

Digitized by Google

ſie wägen. Ich ſpreche mit meinem Papier, wie ich mit dem Erſten Beſten ſpreche, den ich bey dem Knopf faſſe. Daß das wahr ſey, was ich ſage, das iſt die Hauptſache.

Wem muß die ſchurkſche Hinterliſt nicht abſcheulich ſeyn, da ſelbſt Tiber ſich ihrer nicht bedienen wollte, obgleich ihm ſolche ſo vortheilhaft werden konnte? Man ſchrieb ihm aus Germanien, daß, wenn er wollte, man ihm den Hermann oder Arminius durch Gift vom Halſe ſchaffen wollte. Dieß war der mächtigſte Feind der Römer, welcher ſie unter dem Varus ſo häßlich zugerichtet hatte, und der Einzige, der ſie hinderte, ſich in jenem Lande auszubreiten. Tiberius ließ antworten: das römiſche Volk ſey gewohnt, ſich an ſeinen Feinden öffentlich mit den Waffen in der Hand, und nicht durch hämiſche Liſt in's geheim zu rächen; er entſagte dem Nützlichen und wählte das Ehrliche. Es war, wird man mir ſagen, ein Großſchwätzer. Ich glaube es, das iſt von Leuten ſeiner Profeſſion eben kein Wunder. Aber ein Zeugniß für die Tugend iſt im Munde eines Menſchen, der ſie haßt, nicht weniger gültig, um ſo mehr weil ihm die Wahr=

Digitized by Google

heit ſolches wider Willen entreißt, und er, wenn er dieſelbe auch nicht in ſeinem Herzen aufnehmen mag, ſich doch damit als mit einer Zierde bekleidet.

Unſer Bauwerk, es gehe ins Große oder Kleine, iſt voller Unvollkommenheit: aber in der Natur iſt nichts unnütz, ſelbſt nicht das Unnütze; in dieſes Weltall iſt nichts hineingelegt, das nicht an ſeinem rechten Platze ſtehe. Unſer Weſen iſt aus kränklichen Eigenſchaften zuſammengeſetzt; Ehrgeiz, Eiferſucht, Neid, Rachbegier, Aberglaube, Verzweiflung wohnen uns bey und haben uns in einem ſo natürlichen Beſitze, daß das Bild davon ſich ſogar an den Thieren wahrnehmen läßt; ja ſelbſt die Grauſamkeit, welche ein ſo unnatürliches Laſter iſt: denn bey allem unſern Mitleiden fühlen wir doch innerlich eine gewiſſe ſauerſüße Empfindung von boshafter Wolluſt, wenn wir andere neben uns leiden ſehen; ſelbſt Kinder fühlen ſie.

Suave mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius ſpectare laborem.

(Lucret. L. 2. v. 1. 2.)

Und wer den Saamen dieſer Eigenſchaften im Menſchen ausreuten wollte, würde die Hauptbedingungen unſers Lebens ſtören. Eben ſo giebt es in allen bürgerlichen Einrichtungen nothwendige Aemter, die nicht nur niedrig, ſondern ſogar widrig ſind. Dieſe Widrigkeiten ſpielen darin ihre Rolle, und man bedient ſich ihrer als Räthe in unſerer Verbindung, wie man ſich des Gifts zur Erhaltung unſerer Geſundheit bedient. Wenn ſie dadurch Entſchuldigung verdienen, weil ſie nöthig werden, und das Bedürfniß des gemeinen Weſens ihre wahre Eigenſchaft vertilgt, ſo muß man dieſe Rollen von ſtärkern und weniger furchtſamen Bürgern ausführen laſſen, welche ihre Ehre und Gewiſſen aufopfern, wie jene Männer des Alterthums ihr Leben für's Heil ihres Vaterlandes aufopferten; Wir andern Schwächern übernehmen gerne ſolche Rollen, die leichter und mit weniger Gefahr verbunden ſind. Das öffentliche Wohl verlangt, daß man verrathe, daß man lüge, und daß man metzele. Solche Aufträge wollen wir gehorſamern und geſchmeidigern Leuten überlaſſen.

Digitized by Google

Wahrhaftig! ich habe oft meinen eigenen Aerger darüber gehabt, wenn ich ſo geſehen, daß Richter durch Liſt oder vorgeſpiegelte Hoffnung von Gnade und Verzeihung, den Verbrecher verleiteten ſeine That zu bekennen, und dabey allerley unverſchämte Tücke anwendeten. Es würde der Gerechtigkeitspflege zum Vortheil gereichen, und ſelbſt dem Plato, der dieſen Gebrauch begünſtigt, wenn ſie mir andere Mittel, die mehr nach meinem Sinne wären, an die Hand geben wollten. Es iſt eine hämiſche Gerechtigkeit, und nach meiner Meinung, wird ſie durch ſich ſelbſt eben ſowohl beleidigt, als durch andere. Ich antwortete noch vor kurzem, daß ich kaum einen Prinzen eines Privatmanns wegen verrathen möchte, dem es ſehr leid thun würde, irgend einen Privatmann eines Prinzen wegen zu verrathen, und ich haſſe nicht nur alle Betrügereyen überhaupt, ſondern ich haſſe es auch, daß man ſich in mir betrüge, und mag dazu nicht einmal weder Stoff nach Anlaß geben.

Bey demjenigen, was ich bey den Partheyen und Unterpartheyen, die uns jetzt zerreiſſen, unter unſern Prinzen zu verhandeln gehabt habe,

Digitized by Google

nahm ich keine Larve vor, und trachtete ſorgfältig zu vermeiden, daß ſie mich nicht mißverſtanden. Die diplomatiſchen Männer halten ſich immer ſehr zugeknöpft, und ſtellen ſich jederzeit ſo nachgebend, und der Vereinigung ſo nahe, als möglich: ich äußere immer meine Meinung aufs lebhafteſte, und auf eine mir ganz eigene Art; als gewiſſenhafter Unterhändler und als ein Neuling, der lieber ſeinem Geſchäfte, als ſich ſelbſt zu nahe treten mag. Unterdeſſen geſchah es bis auf dieſe Stunde mit ſolchem Glück, (denn das Glück hat dabey den gröſſeſten Antheil), daß wenige Verhandlungen mit geringerm Verdacht, mit mehr Leichtigkeit und gröſſerer Verſchwiegenheit von einer Hand in die andere gegangen ſind. Ich habe eine offenherzige Weiſe, der es leicht wird, Beyfall zu finden, und ſich gleich bey der erſten Bekanntſchaft Glauben zu erwerben. Treuherzigkeit und reine Wahrheit, fanden zu jederzeit, und finden noch ihren Ort und ihre Gelegenheit, wo ſie wohl angebracht ſind. Dabey iſt auch die Freymüthigkeit ſolcher Menſchen, welche dergleichen Geſchäfte ohne allen eigenen Vortheil beſorgen, wenig verdächtig und gehäſſig,

und können ſolche nach aller Wahrheit die Antwort anwenden, welche Hyperides den Athenienſern gab, als ſich ſolche über den hohen Ton ſeiner Sprache beſchwerten: meine Herren, achten ſie nicht darauf, ob ich frey rede, ſondern darauf, ob ich es thue, ohne etwas zu nehmen, und ohne dadurch meine Umſtände im geringſten zu verbeſſern. Meine Freymüthigkeit hat mich auch leicht aus allem Verdacht der Verſtellung geſetzt, weil ſie nachdrücklich war (denn ich ſagte alles frey heraus, es mochte noch ſo derbe, noch ſo treffend ſeyn, ich hätte hinter dem Rükken nichts härteres ſagen können) und weil ihr Unbefangenheit und Einfalt deutlich anzuſehen war. Von meinen Verhandlungen ſuche ich keine andere Früchte, als die Verhandlungen ſelbſt, und begehre ſolche nicht durch allerley Verfänglichkeiten in die Länge zu ziehen. Jede hat bey mir ihren beſondern Zweck, den ſie erreichen mag, wenn ſie kann. Uebrigens treibt mich keine Leidenſchaft, weder des Haſſes, noch der Vorliebe gegen die Großen, habe auch keinen weder durch Beleidigungen noch Verbindlichkeiten gebundenen Willen. Ich verehre unſere Könige mit bloß ge-

ſetzlicher und bürgerlicher Anhänglichkeit, und treibt mich kein beſonderer Eigennutz weder für noch gegen ſie zu ſeyn, wofür ich mir ſelbſt vielen Dank weiß. Auch die allgemeine und gerechte Sache zieht mich nur mäßig und ohne Fieberhitze an ſich. Ich bin eben nicht zu tiefen und engen Verbindungen und Verpflichtungen geneigt; Wuth und Haß liegen nicht in den Pflichten der Gerechtigkeit, und ſind Leidenſchaften, welche bloß denjenigen dienen, welche nicht aus bloßen Vernunftgründen an ihren Pflichten hangen: utatur motu animi, qui ratione uti non poteſt, (Cic. Tuſc. IV. 25.) Alle rechtmäßigen Vorſätze ſind an und vor ſich gemäßigt; wo nicht, ſo werden ſie unrechtmäßig und empörend. Dieſerhalben gehe ich allenthalben mit emporgerichtetem Haupte und mit offenem Geſicht und Herzen. Freylich, und ich fürchte nicht es zu geſtehen, würde ich im Nothfall dem St. Michael eine Wachskerze bringen, und eine andere ſeinem Drachen, wenn es den Abend vorher ſo ausgemacht wäre: der gerechten Parthey würde ich bis an den Scheiterhaufen folgen, aber nur bis hinan, wenn es bey mir ſtände. Mag Montaigne mit

dem gemeinen Weſen zu Grunde gehen, wenn es die Noth heiſcht; wenn es aber die Noth nicht heiſcht, ſo will ich es dem Glücke ſehr wohl nehmen, wenn er gerettet wird. Und ſo viel Tau, wie mir meine Pflicht in der Hand läßt, werde ich anwenden, ihn über Waſſer zu halten. Rettete ſich nicht Attikus, der es mit der gerechten Parthey, welche unterlag, hielt, durch ſeine Mäßigung aus dem allgemeinen Schiffbruche der Welt, unter ſo vielem Wandel und Wechſel der Dinge? Privatmännern, wie er war, iſt das leicht, und in ſolcher Art von Geſchäften finde ich, daß man mit Recht dem Ehrgeitz entſagen kann, ſich freywillig und von ſelbſt in die Händel zu miſchen.

Bey öffentlichen Unruhen, und in den Streitigkeiten der Partheyen ſeines Landes, hin und her ſchwankend zu bleiben, ſich zu keiner zu halten, und ſich durch nichts aus ſeinem Gleichgewicht bringen zu laſſen, das finde ich weder ſchön noch bieder: Ea non media ſed nulla via eſt, velut eventum exſpectantium, quo fortunae ſuae conſilia applicent. (Liv. 32. 21.) Das mag in Anſehung der Streitigkeiten unter Nachbarn erlaubt ſeyn:

und Gelon, Tyran von Syrakus, ließ ſolcherge- ſtalt ſeine Geſinnung bey dem Kriege der Barbaren gegen die Griechen unentſchieden, indem er zu Delphos eine Geſandſchaft bereit hielt, mit Geſchenken für diejenige Parthey, welcher das Glück zufallen würde, und dieſem Geſandſchafts- befehle, den Zeitpunkt des Sieges wohl wahrzunehmen, um ihn mit den Siegern zu befreunden. In eignen einheimiſchen Unruhen, an welche man nothwendiger Weiſe Theil nehmen muß, wäre dieß eine Art von Verrätherey: an einen Mann aber, der dabey weder Amt noch Befehlshaberſtelle hat, finde ich es eher zu entſchuldigen, wenn er nicht allenthalben hinten und vorn iſt; doch bedarf ich dieſer Entſchuldigung nicht für mich, als wie in einem fremden Kriege, an den, nach unſern Geſetzen, jedermann nach eigenem Belieben Theil nehmen oder nicht Theil nehmen darf. Gleichwohl können diejenigen, welche ſich gänzlich darauf einlaſſen, es mit ſolcher Ordnung und mit ſolcher Mäßigung thun, daß das Gewitter über ihren Kopf wegziehen kann, ohne ſie zu beſchädigen. Hatten wir nicht Recht, daſſelbe vom verſtorbenen Biſchof von Orleans, Herrn von

Digitized by Google

Morvilliers zu hoffen? Und ich kenne einige tapfre Krieger unſrer Tage von ſo billigem und ſanftem Benehmen, daß ſie deswegen immer aufrecht ſtehen bleiben werden, was für Unfall oder traurigen Glückwechſel der Himmel uns auch vorbereitet. Nach meinem Dafürhalten, iſt es eigentlich nur die Sache der Könige, es mit andern Königen aufzunehmen, und lache ich über die unruhigen Köpfe, welche ſich ſo muthwilliger Weiſe in ſo ungleichen Kampf einlaſſen; denn man fängt mit einem Prinzen keinen perſönlichen Hader an, wenn man öffentlich und herzhaft, der Ehre und ſeiner Pflicht wegen, gegen ihn zu Felde zieht; wenn der Prinz einen ſolchen Mann nicht liebt, ſo thut er noch etwas beſſers, er achtet ihn. Und vorzüglicher Weiſe hat die Sache der Geſetze und die Vertheidigung der alten Verfaſſung dieß immer für ſich, daß ſelbſt diejenigen, welche aus beſondern Nebenabſichten dagegen ſtreiten, deren Vertheidiger wenigſtens entſchuldigen, wenn ſie dieſelben auch nicht ehren.

Man muß aber nicht, wie wir täglich zu thun pflegen, eine innere Bitterkeit, die aus perſönlichem Vortheil und Leidenſchaft entſpringt,

Pflicht nennen; noch ein verrätheriſches heimtükkiſches Betragen, Muth und Tapferkeit. Auch nennen die Menſchen ihren Hang zur Bosheit und Grauſamkeit, gerne Eifer. Es iſt nicht die vermeinte gerechte Sache, welche ſie erhitzt; es iſt ihr Intereſſe; ſie zetteln den Krieg an, nicht weil der Krieg gerecht iſt, ſondern weil es Krieg iſt.

Nichts ſteht im Wege, daß man ſich nicht ganz gemächlich und geſetzmäßig zwiſchen Menſchen durchbringen könne, welche einander feind ſind: man benehme ſich nur unter ihnen, wo nicht mit völlig gleicher Freundſchaft (denn dieſe verträgt ein verſchiedenes Maaß) zum wenigſten ſo gemäßigt, daß man einem Theil nicht ſo völlig anhange, daß er von uns alles fordern könne, und begnüge man ſich gleichfalls mit einem gemäßigten Antheil an der Gunſt beyder, und in trübem Waſſer hinzugleiten, ohne darin fiſchen zu wollen.

Die andere Art und Weiſe, ſich dem einen oder dem andern mit aller ſeiner Stärke anzubieten, iſt noch weniger klug als gewiſſenhaft. Derjenige, dem man zu Gefallen einen verräth, dem man eben ſo willkommen iſt, weiß er nicht, daß man bey Gelegenheit es mit ihm eben ſo machen

wird? Er hält Euch für einen ruchloſen Menſchen; indeß hört er Euch an, forſcht Euch aus, und zieht ſeinen Nutzen aus Eurer Unredlichkeit. Denn die Menſchen, welche auf beyden Achſeln tragen, ſind ſo lange nützlich, als ſie zubringen; man muß ſich aber wohl hüten, daß ſie nicht mehr mitnehmen, als ſie ſollen.

Ich ſage dem einen nichts, was ich dem andern zu ſeiner Zeit nicht auch ſagen könnte; vielleicht mit etwas verändertem Ton, und erzähle keinem, mit dem ich Verhandlung habe, andere als bekannte und gleichgültige Sachen, oder ſolche die allen Theilen nützlich ſind. Aber ich wüßte keinen Nutzen, weswegen ich mir erlauben möchte, ihnen eine Unwahrheit zu ſagen. Was man meinem Stillſchweigen anvertrauet hat, das verwahre ich aufs heiligſte; aber ich weiche auch ſo viel als möglich aus, mir Geheimniſſe anvertrauen zu laſſen. Es iſt eine beſchwerliche Arbeit für jemanden der dabey nichts zu ſchaffen hat, das Geheimniß eines Fürſten zu bewachen. Ich laſſe mir gern die Bedingungen gefallen, daß ſie mir wenig vertrauen, aber mir feſt in alledem trauen, was ich ihnen vortrage. Ich habe

immer noch mehr erfahren als ich gewollt habe. Eine offenherzige treuherzige Rede erweckt eine eben ſolche Gegenrede, und macht offen und vertraut, wie der Wein und die Liebe. Philippides antwortete nach meiner Meinung dem König Lyſimachus ſehr weiſe, als ihn dieſer fragte, was ſoll ich dir von meinen Schätzen mittheilen? **Was du willſt, nur keins von deinen Geheimniſſen.** Ich ſehe, daß jedermann es übel nimmt, wenn man ihm den Grund der Geſchäfte verbirgt, wobey man ſich ſeiner bedient, oder, wenn man ſich dabey einen oder den andern Punkt vorbehält; ich, meines Theils aber bin damit zufrieden, daß man mir weiter nichts ſage, als ſo viel man will, daß ich ins Licht ſtellen ſoll, und verlange nicht, daß das was ich weiß, meine Worte überſchreiten oder ängſtlich machen ſoll. Soll ich ja als ein Werkzeug des Betrugs dienen, ſo laſſe man wenigſtens mein Gewiſſen aus dem Spiele. Ich verbitte es, mich für einen ſo treuergebenſt gehorſamſten Diener zu halten, daß ich dazu tüchtig und geſchickt erfunden werde, irgend einen Menſchen zu betrügen. Wer ſich ſelbſt untreu iſt,

der

Digitized by Google

der wird es auch leicht ſeinem Herrn. Aber es ſind Fürſten, welche die Menſchen nicht halb brauchen wollen, und die Dienſte verachten, die man ihnen mit Einſchränkungen und Bedingungen leiſten will. Dagegen hilft nichts. Ich ſage ihnen ganz aufrichtig heraus, wie weit ich gehen kann: denn Sklav ſoll ich nur von der Vernunft ſeyn, und auch das will mir nicht einmal immer glücken: und ſie haben Unrecht, von einem freyen Manne eben ſolche Unterwürfigkeit zu ihren Dienſten zu fordern, und eben ſolche Verbindlichkeit, als von einem, den ſie zum Sclaven gemacht oder gekauft haben, oder den das Glück ganz beſonders und ausdrücklich an ihren Willen gefeſſelt hat. Die Geſetze haben mich einer großen Mühe überhoben; ſie haben mir einen Herrn gegeben, und eine Parthey für mich gewählt. Alle andere Oberherrſchaft und andere Verbindlichkeit, die nicht damit in Verhältniß ſteht, iſt mir ungültig. Doch will ich damit nicht ſagen, daß ich, wenn mich meine Neigung anderſt leiten wollte, augenblicklich die Hände dazu bieten würde. Der Wille und das Verlangen ſind ſich ſelbſt Geſetz; die Handlungen aber ſind den öffentlichen Geſetzen

unterworfen. Dieſes mein ganzes Verfahren ſtimmt nicht ſo ganz völlig mit unſern Formen überein: es möchte damit nicht auf die Dauer gut gehn, und keine große Wirkungen hervorbringen; die Unſchuld in leiblicher Geſtalt möchte zu unſerer Zeit nicht wohl ohne Verſtellung negoziiren, noch mit wahrem Ja und Nein feilſchen und handeln können. Auch ſind öffentliche Geſchäfte nichts weniger als Wild für meine Lieblingsjagd. So viel mir meine Lage davon aufträgt, leiſte ich in der prunklichſten Form, die mir möglich iſt. Als Kind noch ward ich bis über die Ohren hinein verſenkt, und es glückte mir; indeſſen machte ich mich bey Zeiten davon los. Ich bin nachher oft der Gelegenheit ausgewichen, mich damit zu befaſſen, habe ſelten welche angenommen, nie mich dazu gedrängt, und habe immer dem Ehrgeiz den Rücken zugekehrt gehalten, freilich nicht wie die Ruderleute, welche rücklings vorwärts treiben, doch auf eine ſolche Weiſe, daß, wenn ich mich nicht darauf eingelaſſen habe, ich ſolches weniger meinem Entſchluſſe, als meinem guten Glücke zu verdanken habe; denn es giebt Wege, die meinem Geſchmacke nicht ſo ſehr zuwider, und meinen

Digitized by Google

Kräften angemeſſener ſind; und wenn es mich ehedem auf dieſen zum öffentlichen Dienſt der Welt und dadurch zu Anſehen und Würden hätten berufen wollen, ſo weiß ich, daß ich über die Gründe meiner Vernunft hinweggeſchritten ſeyn würde, um dem Rufe zu folgen. Diejenigen, welche gewöhnlich gegen mein Bekenntniß ſagen: was ich in meinen Sitten, Freymüthigkeit, Unbefangenheit, und Einfachheit nenne, ſey Kunſt und feine Verſchlagenheit, und vielmehr Klugheit als Güte, mehr ſtudirtes als natürliches Betragen, mehr Verſtand als Glück, die legen mir dadurch mehr Ehre bey, als ſie mir entziehen; gewiß machen ſie aber meine Feinheit gar zu fein, und wer mir auf der Spur gefolgt und in der Nähe mich beleuchtet hat, dem will ich gewonnen geben, wenn er nicht eingeſtehen muß, daß es in ihrer Schule keine Regel giebt, welche dieſe natürliche Bewegung hervorbringen, und den Anſchein von zwangloſer Freyheit behaupten könne, die bey alle den krummen und verſchiedenen Wegen ſich immer ſo gleich, und unverſchroben wäre, und daß alle ihr Sinnen, Beſtreben, und alle ihre Werkzeuge

Digitized by Google

es nicht bis dahin bringen können. Der Pfad der Wahrheit iſt einfach und gerade; der Weg des perſönlichen Nutzens, und des Heils der Geſchäfte, welches man auf ſich hat, iſt doppelt, ungerade und ungewiß. Ich habe oft eine nachgemachte, erkünſtelte Freymüthigkeit anwenden geſehen, die meiſte Zeit aber ohne allen Erfolg. Es geht damit gern wie mit dem Eſel beym Eſop, welcher, um dem Hunde es gleich zu thun, ſich gar liebreicher Weiſe mit beyden Vorderklauen über die Schultern ſeines Herrn herwarf; aber indeſſen der Hund über eine ähnliche Freundlichkeit geliebkoſet ward, erhielt der arme Eſel dafür doppelt ſo viel Prügel. Id maxime quemque decet, quod eſt ſuum cujusque maxime. (Cic. offic. I. 31.) Ich will der Betrügerey ihre Würde nicht nehmen, das hieße ſich ſehr ſchlecht auf die Welt verſtehen: ich weiß, daß ſie ſehr oft ſehr nützliche Dienſte geleiſtet hat, und daß ſie die meiſten Stände der Menſchen ernährt und erhält. Es giebt Unthaten, die als geſetzlich erlaubt im Schwange gehen, ſo wie viele Handlungen, die entweder gut oder zu entſchuldigen ſind, von den Geſetzen beſtraft werden.

Digitized by Google

Die an ſich natürliche und allgemeine Gerechtigkeit hat an und für ſich beſſere und edlere Regeln, als die andere ſpecielle und Nationalgerechtigkeit, welche unter dem Zwange der Staatseinrichtung ſtehet: Veri juris germanaeque juſtitiae ſolidam et expreſſam effigiem nullam tenemus, umbra et imaginibus vtimur. (Cic offic. III. 17.) So meinte der weiſe Dandamys, als er die Lebensbeſchreibung des Sokrates, Pythagoras und Diogenes vorleſen hörte, es wären in allem Uebrigen ſehr groſe Männer geweſen, nur hätten ſie eine zu groſe Unterwürfigkeit gegen die Geſetze bezeigt; weil die wahre Tugend, um die Geſetze in Anſehen zu erhalten, und ſolche zu unterſtützen, ſo viel von ihrer urſprünglichen Kraft aufopfern müſſe, und weil verſchiedene Schlechtigkeiten nicht nur durch ihre Erlaubniß, ſondern durch ihre Verfügung Statt fänden. Ex ſenatusconſultis plebisque ſcitis ſcelera exercentur. (Senec. epiſt. 95.) Ich folge der gewöhnlichen Sprache, welche einen Unterſchied unter nützlichen und ehrlichen Dingen macht: indem ſie natürliche Handlungen die nicht nur nützlich,

ſondern auch nothwendig ſind, unredlich und ſchmutzig nennt.

Aber laß uns bey unſerm Beyſpiel von Verrätherey bleiben: zwey Prätendenten zum Thraciſchen Reiche geriethen in Händel über ihre Rechte. Der Kaiſer verhinderte ſie, zu den Waffen zu greifen; aber einer von beyden, unter dem Vorwande, einen friedlichen Vergleich zu treffen, wenn ſie ſich perſönlich ſprächen, hatte ſeinen Mitwerber zu einem Gaſtmale in ſein Haus gebeten, ließ ihn gefangen nehmen und tödten. Die Gerechtigkeit verlangte, daß die Römer dieſe Miſſethat beſtraft hätten; die Schwierigkeit, die dabey war, verhinderte den gewöhnlichen Weg. Was die Römer nicht geſetzmäßig, ohne Krieg und ohne Wagſtück vermochten, unternahmen ſie, durch eine Verrätherey auszurichten: was ſie auf eine redliche Weiſe nicht konnten, thaten ſie auf eine nützliche Weiſe, wozu ſich ein gewiſſer Pomponius Flaccus geſchickt befand. Dieſer, als er unter verſtellten Worten und Verſicherungen den Mann in ſein Netz gelockt hatte, ſchickte ihn, anſtatt der verſprochnen Ehre und Gunſt, an Händen und Füßen gebunden gen Rom. Ein Verräther verrieth den andern gegen die tägliche Gewohn-

Digitized by Google

heit; denn ſie ſind gewöhnlich ſehr mißtrauiſch und es hält hart, ſie in ihrer Kunſt zu übertölpeln; wie die ſchwere Hand der Erfahrung uns belehrt.

Sey Pomponius Flaccus wer da will, und es mag wohl viele geben, die es ſeyn wollen. Ich meines Theils behaupte, mein Wort und meine Treue müſſe, wie alle übrige Stücke, von einem Tuche ſeyn. Ihr beſter Endzweck iſt zum Dienſt des gemeinen Weſens, das halt ich einmal für allemal für vorausgeſetzt; eben, aber ſo, wie wenn man mir beföhle, ich ſollte Oberrichter und Prokurator und Advokat zugleich ſeyn, ich antworten würde: ich verſteh das nicht; oder, wenn man wollte, ich ſollte die Schanzgräber bey einer Veſtung anführen, ich ſagen würde: ich bin zu einer würdigern Rolle berufen; eben ſo, wenn mich jemand gebrauchen wollte, zu lügen, zu verrathen, einen Meineid zu ſchwören, um irgend eines wichtigen Nutzens willen, wenn auch gleich kein Meuchelmord oder keine Vergiftung dabey von mir gefordert würde; ſo würde ich ſagen: hab' ich jemanden beraubt oder beſtohlen, ſo ſchickt mich lieber hin auf die Galeeren; denn

Digitized by Google

es iſt einem ehrlichen Manne erlaubt, eben ſo zu reden, wie die Lacedämonier, in ihren Unterhandlungen mit dem, welcher ſie geſchlagen hatte: Du kannſt uns zu ſchweren und drückenden Verrichtungen verdammen, das ſteht in deinem Willen, aber zu ſchimpflichen und entehrenden, das ſteht keineswegs, auch wenn Du es noch ſo ſehr willſt, in Deiner Gewalt. Jedermann muß ſich ſelbſt zugeſchworen haben, was die egyptiſchen Könige die Richter ihres Landes aufs feyerlichſte beſchwören ließen, daß ſie niemals ihrem Gewiſſen entgegenhandeln wollten, die Könige möchten ihnen auch noch ſo ſehr das Gegentheil befehlen. Bey ſolchen Aufträgen liegt immer offenbar Schimpf und Schande zum Grunde, und wer Euch ſolche giebt, iſt euer Ankläger, und giebt ſie Euch, wenn ihr es recht begreift, als Beſtrafung. So viel die öffentlichen Angelegenheiten durch eine ſolche Verrichtung ſich beſſern, eben ſo ſehr verſchlimmern ſich die eurigen. Je beſſer Ihr einen ſolchen Auftrag ausrichtet, je größer iſt der Schimpf, den er Euch zuzieht, und es wird eben nichts Neues

ſeyn, auch vielleicht nicht ohne ſcheinbare Gerechtigkeit, daß Euch derjenige ſelbſt beſtraft, der Euch dazu angeſtellt hat.

Wenn in irgend einem Falle Verrätherey zu entſchuldigen wäre, ſo möchte es in dem einzigen ſeyn, wenn ſie dazu angewandt wird, einen Verräther zu verrathen und zu beſtrafen. Es giebt der Fälle genug, wo Verrätherey nicht nur von denjenigen ſelbſt, denen zum Beſten ſie geſchehen ſollte, abgelehnt, ſondern ſogar beſtraft wurde. Wer kennt nicht das Urtheil des Fabrizius über einen Arzt des Pyrrhus?

Aber auch das findet man noch, daß jemand den Verrath befahl, und ſolchen hernach an den, welchen er dazu angeſtellt hatte, auf's ſtrengſte beſtrafte; indem er es nicht an ſich kommen laſſen wollte, daß er eine ſo grenzenloſe Macht beſäße, und einen ſo niederträchtigen, knechtiſchen, bübiſchen Gehorſam verlangt habe. Jaropolk, ruſſiſcher Czaar, beredete einen ungariſchen Edelmann, den König Boleslaus von Polen zu verrathen, und ihn entweder zu ermorden, oder den Ruſſen Gelegenheit zu verſchaffen, ihm eine ſtarke Schlappe anzuhängen. Dieſer Ungar übernahm die Sa-

Digitized by Google

che mit vieler Geſchicklichkeit, und diente dem Könige noch emſiger als zuvor, ſo, daß er in ſeinen geheimen Rath und unter ſeine Treueſten aufgenommen wurde. Bey dieſen Vorzügen, und weil er die gelegene Zeit wahrnahm, da ſein König abweſend war, verrieth er den Ruſſen Wiſilicz, eine groſſe und reiche Stadt, welche ganz verheert und zum Schutthaufen verkehrt wurde, wobey nicht nur alle ihre Einwohner ohne Unterſchied des Geſchlechts und Alters niedergemacht wurden, ſondern auch noch ein Theil des umherwohnenden Adels, den er des Endes dahin verſammlet hatte. Jaropolk, nach dem er ſeine Rache, und ſeinen Zorn, welche gleichwohl nicht ohne Grund waren, (denn Boleslaus hatte ihn ſtark und durch ein ähnliches Verfahren beleidigt) nun an der Frucht dieſer Verrätherey geſättigt, und die Häßlichkeit derſelben nakt und bloß vor ſich ſahe, und mit kaltem, nicht weiter von ſeiner Leidenſchaft brauſenden, Blicke betrachtete, empfand darüber eine ſo ſtarke Reue und einen ſo heftigen Unwillen, daß er ihren Vollſtrecker die Augen ausſtechen, und Zunge und Schaamtheile ausreißen ließ.

Digitized by Google

Antigonus überredete die Soldaten des Argyraſpides, ihm den Eumenes, ihren oberſten Befehlshaber, ſeinen Gegner, in die Hände zu liefern. Aber kaum hatte er ſolchen, nachdem ſie ihn überliefert, tödten laſſen, als er ſelbſt den Bevollmächtigten der göttlichen Gerechtigkeit vorſtellen wollte, um ein ſo abſcheuliches Verbrechen zu beſtrafen und die Verräther den Händen des Statthalters der Provinz, mit dem ausdrücklichen Befehl übergab, ſie zu tödten und hinzurichten, auf welche Weiſe es auch geſchehen mögte. Dergeſtalt, daß von der ganzen großen Anzahl dieſer Soldaten nicht ein Einziger den Boden von Macedonien wieder betrat. Je beſſer ſie ihn bedient hatten, deſto boshafter und ſtrafbarer hielt er ſie.

Der Sklav des P. Sulpicius, der den heimlichen Aufenthalt ſeines Herrn verrathen hatte, wurde freylich, nach dem Verſprechen des Sylla, frey gelaſſen, aber um zugleich dem Verſprechen der Staatsgerechtigkeit genug zu thun, vom tarpejiſchen Felſen geſtürzt.

Und unſer König Chlodowig ließ die drey Bedienten des Cannacres aufhängen, anſtatt ihnen die goldnen Waffen zu geben, die er ihnen

verſprochen hatte, als er ſie überredete, ihren Herrn zu verrathen. Man läßt die Verräther an den Galgen hängen und bindet ihnen die Beutel an den Hals, worin ſich die Bezahlung ihres Bubenſtücks befindet. Wenn man ſeinem zweiten und beſondern Verſprechen ein Genüge gethan, ſo leiſtet man auch dem erſten und der allgemeinen Gerechtigkeit ein Genüge.

Als Muhammed der zweyte ſich wegen Sicherſtellung der Thronfolge, nach dieſes Stammes Gewohnheit, ſeines Bruders entledigen wollte, bediente er ſich dazu eines Officiers, welcher denſelben dadurch aus der Welt brachte, daß er ihn eine Menge Waſſer auf einmal hinunterſchlucken ließ, woran er erſtickte. Als das geſchehen war, übergab Muhammed den Mörder, zum Verſöhnungsopfer des Todtſchlagens, der Mutter des Erwürgten (denn ſie waren Brüder von einem Vater und zween Müttern). Dieſe ſchnitt in ſeiner Gegenwart dem Mörder den Leib auf, griff hinein und riß ihm das Herz aus, welches ſie den Hunden vorwarf. Selbſt ſolchen Menſchen, die im Grunde nichts taugen, kommt es ſüß vor, nachdem ſie einmal Vortheil aus einer ſchlechten Handlung gezogen

haben, einen Zug von Güte und Gerechtigkeit daran heften zu können, der ihnen nicht viel koſtet, und das Anſehen giebt, als ob ihr Gewiſſen zarter geworden ſey, und ſie ſich beſſern wollten. Dazu kommt noch, daß ſie die Werkzeuge ſolcher ſcheußlichen Unthaten, als Leute betrachten, die ihnen ſolche vorwerfen, und daher durch ihren Tod die Zeugen und Mithelfer dieſer ſchändlichen Ränke aus der Welt ſchaffen.

Oder, wenn man vielleicht einem Verräther den Lohn ſeiner Mühe ertheilt, um im Nothfall, für das Wohl des Staats, ein ſolches außerordentliches und verzweifeltes Mittel wieder anwenden zu können, ſo hält derjenige, der dieſen Lohn ertheilt, den Verräther, wenn er es nicht ſelbſt iſt, für ein verruchtes Scheuſal und verabſcheut ihn noch weit mehr, als ſelbſt derjenige, an welchem er den Verrath verübte. Denn er greift ja die Bosheit des Verräthers mit Händen, der ſich gegen ihn keinesweges verſtellen kann: gleichwohl bedient er ſich ſeiner gerade wie man ſich eines verlornen Menſchen bedient, als einen Vollſtrecker der Urtheile des Kriminalrichters, welches zwar ein nützliches Gewerbe iſt, aber dennoch

Digitized by Google

für unehrlich gehalten wird. Außer der Schimpflichkeit ſolcher Aufträge läuft auch etwas mit unter, was das Gewiſſen befleckt. Als die Tochter des Sejamus, nach gewiſſen rechtlichen Formen, die in Rom üblich waren, nicht mit dem Tode beſtraft werden konnte, weil ſie Jungfrau war, ward ſie, um den Rechten freyen Weg zu laſſen, vom Nachrichter geſchwächt, bevor er ſie erdroſſelte; nicht nur die Hand, ſondern auch die Seele eines ſolchen Büttels ſind blinde Werkzeuge, deren ſich der Staat zu ſeiner Bequemlichkeit bedient.

Als Amurath der erſte, um die Strafe derjenigen noch peinlicher zu machen, welche zu dem vatermörderiſchen Aufruhr ſeines Sohnes die Hände gereicht hatten, befahl, daß die nächſten Anverwandten dieſe ihre Hinrichtung mit eigenen Händen vollziehen ſollten, fanden ſich einige dieſer Verwandten, welche ſich lieber ungerechter Weiſe für Mitſchuldige des Vatermordes halten laſſen, als der Gerechtigkeit durch eignen Verwandtenmord dienen wollten: und das war nach meiner Meinung ehrlich gehandelt. Und wenn ich in einigen elenden Veſtungen, die man zu meiner

Zeit einnahm, Schurken geſehn habe, welche um ihr Leben zu ſchonen, ſich es gefallen ließen, ihre Freunde und Mitgenoſſen aufzuhängen, ſo habe ich ſie für elendere Geſchöpfe gehalten, als die gehängten. Man ſagt, daß Witthold, ein litthauiſcher Fürſt, bey ſeiner Nation die Gewohnheit einführte, daß ein zum Tode verurtheilter Verbrecher ſich mit ſeiner eignen Hand abthun müſſen, weil er es für unbillig hielt, daß ein Dritter, an dem Vergehen Unſchuldiger ſein Gewiſſen mit einem Menſchenmorde beläſtigen ſollte.

Ein Fürſt, der durch dringende Umſtände, oder durch irgend einen unerwarteten hereinbrechenden Zufall, der ſeinen Staat in Gefahr ſetzt, ſich genöthigt ſieht, ſein Wort und Zuſage zu brechen, oder ſonſt auf eine andere Weiſe gegen ſeine gewöhnliche Pflichten zu handeln, muß dieſe Nothwendigkeit für eine göttliche Strafruthe halten. Laſter iſt es nicht: denn er hat ſeinen eigenen Willen und ſeine eigene Meinung dem allgemeinen und ſtärkern Willen unterworfen; aber ein Unglück iſt es gewiß. Und einem der mich fragte, was iſt dagegen für ein Mittel? antwortete ich: gar keins, wenn er wirklich zwiſchen beyden Ex-

Digitized by Google

tremen keine Wahl hatte. Sed videat, ne quaeratur latebra periurio. (Cic. offic. III. 29.) Er mußte ſo handeln; handelte er aber ſo ohne Widerwillen, war ihm wohl dabey zu Muthe, da er ſo handelte, ſo iſt das ein Zeichen, daß es mit ſeinem Gewiſſen mißlich ſteht. Fånde ſich einer, deſſen Gewiſſen ſo zart wåre, daß ihm keine Heilung eines ſo verzweifelten Mittels werth ſchiene, den würde ich deswegen nicht weniger verehren. Er könnte ſich auf keine ruhmwürdigere und redlichere Weiſe zu Grunde richten. Wir können nicht alles: ſo oder ſo müſſen wir oft unſer Schiff der bloßen Führung des Himmels, als dem letzten Nothanker, anvertrauen. Welcher gerechteren Noth ſpart ein ſolcher Fürſt ſich auf? Was iſt ihm weniger möglich zu thun, als das, was er nicht anders als auf Koſten ſeiner öffentlichen Treue und ſeiner Ehre thun kann? Dinge, welche ihm vielleicht lieber ſeyn müſſen, als ſeine eigene zeitliche Wohlfarth und die Wohlfarth ſeines Volks. Wenn er mit in Schooß gelegten Händen weiter nichts thut, als Gott um ſeine Hülfe anrufen, muß er da nicht hoffen, daß die göttliche Güte ihre außerordentliche Hülfe einer reinen und gerechten

Hand

Hand am wenigſten verſagen werde? Es ſind gefährliche Beyſpiele; ſeltene und ungebührliche Ausnahmen von unſern natürlichen Regeln: man muß ihnen nachgeben; aber mit großer Mäßigung und Behutſamkeit. Kein perſönlicher Vortheil verdient, daß wir ihm zu Gefallen dieſen Zwang unſerm Gewiſſen anthun: der Vortheil des Staats mache es, wenn er ſehr offenbar und ſehr wichtig iſt.

Timoleon ſtellte ſich glücklich in Sicherheit, aber das auffallende bey ſeiner That, dadurch, daß er helle Thränen weinte, und ſich erinnerte, daß eine brüderliche Hand den Tyrannen getödtet habe, das war es, was billiger Weiſe ſein Gewiſſen folterte, daß er in der Nothwendigkeit geweſen, die öffentliche Wohlfarth um den Preiß der Ehrlichkeit ſeiner Sitten zu erkaufen. Der Senat ſelbſt, der durch ihn von der Dienſtbarkeit befreyet worden, wagte es nicht, über eine ſo ungewöhnliche That geradehin zu entſcheiden, und war über dieſen doppelten Geſichtspunkt derſelben in großer Uneinigkeit und Verlegenheit. Als aber die Syrakuſer gerade um dieſe Zeit Geſandten geſchickt hatten, um die Korinther um

ihren Schutz, und um einen Feldherrn zu bitten, der es würdig ſey, ihre Stadt wieder in ihren vorigen Glanz herzuſtellen, und Sicilien von verſchiedenen Tyrannen zu ſäubern, die es drückten; ſo deputirte der Rath den Timoleon mit dieſer etwas neugewendeten Erklärung: je nachdem er ſich wohl oder übel in ſeiner neuen Stelle betrüge, würde ihr künftiger Ausſpruch entweder zu Gunſten des Befreyers ſeines Vaterlandes, oder zum Nachtheile des Brudermörders ausfallen. Dieſe grillenhafte Entſcheidung läßt ſich wohl ein wenig entſchuldigen; wegen der Gefahr des Beyſpiels, und wegen der Wichtigkeit einer That, die auf ſo widerſprechenden Gründen beruht, that der Senat recht, darüber ſein Urtheil von ſich abzuwenden, und auf etwas anderes zu ſtützen, und von andern Erwägungen abhängig zu machen. Nun aber brachte das Betragen des Timoleon auf dieſer Reiſe ein helleres Licht in ſeine Sache: denn er betrug ſich in allen ſeinen Unternehmungen und in allen Rückſichten höchſt edel und würdig. Und das Glück, welches ihn bey den ſchwierigſten Unternehmungen begleitete, und womit er alle

Digitized by Google

überwand, ſchien ihm von den Göttern zugeſandt zu ſeyn, ſeine völlige Rechtfertigung zu begünſtigen. Der Endzweck der That des Timoleon entſchuldigt ſie, wenn irgend eine entſchuldigt werden kann.

Der Vortheil aber, die öffentliche Einnahme zu vermehren, welche der römiſche Senat bey jener ſchmutzigen Entſcheidung zum Vorwande nahm, die ich im Begriff bin zu erzählen, war nicht wichtig genug, einer ſolchen Ungerechtigkeit ein Mäntelchen umzuhängen. Gewiſſe Städte hatten ſich auf Verordnung und mit Bewilligung des Senats, aus den Händen des L. Sylla losgekauft, und für einen beſtimmten Preis wieder frey gemacht. Als die Sache von neuem zur Umſprache kam, unterwarf ſie der Senat durch ſeinen Ausſpruch von neuem allen Abgaben und erklärte ſie des für ihre Freyheit gezahlten Löſegeldes verluſtig. Die bürgerlichen Kriege erzeugen oft ſolche ſchändliche Beyſpiele, daß wir die Menſchen beſtrafen, weil ſie uns für ehrlich gehalten haben, wenn wir es nicht waren, und daß ein und derſelbe Richter uns die Folgen ſeiner Sinnesänderungen fühlen läßt, wofür wir nichts könn-

ten. Der Schulmeiſter ſtäupt ſeinen Schüler wegen ſeiner Gelehrigkeit, und der Leiter ſeinen Blinden: entſetzliches Bild der Gerechtigkeit.

In der Philoſophie giebt es falſche und unhaltbare Regeln. Das Beyſpiel, welches man uns vorlegt, um den perſönlichen Vortheil wichtiger zu machen, als die gegebene Zuſage, erhält von den Umſtänden, unter welchen man den Fall vorausſetzt, nicht Gewicht genug. Räuber haben uns gefangen, in Freyheit geſetzt, und einen Eid abgenommen, ihnen eine gewiſſe Summe zu bezahlen. Man hat Unrecht zu ſagen, daß ein ehrlicher Mann ſeinen Eid nicht zu halten und das Geld nicht zu bezahlen brauche, wenn er ihren Händen entgangen iſt. Das iſt falſch. Das, was die Furcht mich einmal hat wollen laſſen, bin ich gehalten, auch ohne Furcht zu wollen, und hätte die Furcht auch nur meine Zunge gezwungen, ohne den Willen: ſo bin ich dennoch gehalten, meinen Worten treu zu ſeyn. Was mich betrifft, wenn zuweilen meine Zunge unüberlegter Weiſe früher geſprochen als ich gedacht hatte, habe ich mir dennoch immer ein Gewiſſen daraus gemacht, ſie Lügen zu ſtra-

Digitized by Google

ſen. Sonſt würden wir nach und nach dahin gerathen, alle Rechte zu vernichten, die ein Dritter aus unſern Verſprechungen erhält. Quaſi vero viro forti vis poſſit adhiberi. (Cic. offic. L. II. c. 30.)

In einem einzigen Punkte hat das perſönliche Intereſſe, das Geſetz für ſich, und wir können uns mit gutem Gewiſſen berechtigt halten, unſere Zuſage zu brechen, wenn wir nämlich etwas, das an ſich unrecht und ſchädlich iſt, verſprochen haben. Denn das Recht der Tugend gehet dem Rechte unſerer Verbindlichkeit vor.

Oben habe ich den Epaminondas auf die höchſte Stufe vortreflicher Menſchen geſetzt, und nehme mein Wort nicht zurück. Bis wie weit kam bey ihm die Erwägung ſeiner eigenen Pflichten in Anſchlag? Niemals tödtete er einen Menſchen, den er überwunden hatte. Nicht einmal des unſchätzbaren Gutes wegen, ſeinem Vaterlande die Freyheit wiederzuſchaffen, konnte er es über ſein Gewiſſen bringen, einen Tyrannen, oder ſeine Helfershelfer, ohne vorgängige gerichtliche Unterſuchung zu tödten, und hielt denjenigen für einen ſchlechten Menſchen, ſo ein guter

Bürger derſelbe übrigens auch ſeyn mochte, der unter ſeinen Feinden, und ſelbſt in der Feldſchlacht ſeinen Freund oder nur Gaſtfreund nicht verſchonte. Er hatte wirklich eine höchſt vortrefliche Seele. Er vereinigte mit den härteſten, gewaltſamſten Handlungen der Menſchheit, Güte und Menſchenfreundlichkeit, ja die allerſanfteſte die man nur in der Schule der Philoſophen lernen kann. War es Natur oder Kunſt, welche dieſen ſo großen Muth, der ſich gegen Schmerz, Tod und Armuth ſo mächtig ſteifte, bis zu dem Grade einer außerordentlichen Sanftheit und Gutherzigkeit abſchliff? Fürchterlich durch Stahl und Blut beugte und demüthigte er eine Nation, welche jedem unüberwindlich war, nur ihm nicht: und ließ mitten in dem Getümmel ſolcher Schlacht ſeine Freunde und Gaſtfreunde unverſehrt davon kommen. Traun, der ſchickt ſich wohl am beſten zum Führer des Krieges, der ſolchem das Gebiß der Sanfmuth im Augenblick ſeiner größeſten Hitze ins Maul legen kann: ſo erhitzt er auch ſey und ſo ſehr er vor Wuth und Blutdurſt ſchäumen mag. Es iſt höchſt ſelten mit dergleichen Handlungen nur einigen Schein von Gerech-

tigkeit verbinden zu können: aber allein der Unbiegſamkeit des Epaminondas war es möglich, Sanftheit und Leichtigkeit der weichſten Sitten und der reinſten Unſchuld damit zu verbinden. Pompejus ſagte zu den Mamertinern, daß Statuten gegen bewaffnete Menſchen keine Gültigkeit hätten, Cäſar zu einem Tribun des Volks, daß die Zeiten der Gerechtigkeit und die Zeiten des Krieges ganz verſchieden wären, Marius, das Geräuſch der Waffen hindre ihn, die Stimme des Geſetzes zu vernehmen; Epaminondas aber ward nicht einmal verhindert, die Stimme der Höflichkeit und Geſittetheit zu vernehmen. Borgte er nicht von ſeinen Feinden den Gebrauch, den Muſen zu opfern, wenn er in den Krieg zog, um durch ihre holde Sanftmuth die Heftigkeit und Wuth des Krieges zu mildern? Laßt uns nach einem ſo großen Lehrer nicht fürchten, die Meinung zu geſtehen, daß man ſich gewiſſe Dinge, ſelbſt gegen den Feind nicht erlauben dürfe; daß das gemeinſame Intereſſe nicht alles von Allen gegen das perſönliche Intereſſe verlangen dürfe; manente memoria, etiam in diſſidio publicorum foederum, privati juris; (Liv. 25. 18.)

— — — et nulla potentia vires
Praeſtandi, ne quid peccet amicus, habet.
(Ovid. de Ponto I. 7. 37.

und daß einem Biedermanne weder für den Dienſt ſeines Königs, noch für das allgemeine Beſte und die Geſetze gleich alles erlaubt ſey. Non enim patria praeſtat omnibus officiis, et ipſi conducit, pios habere cives in parentes. (Cic. offic. III. 23.) Es iſt eine Lehrvorſchrift zu rechter Zeit. Wir brauchen unſere Herzen nicht durch eiſerne Klingen zu verhärten; genug, wenn unſere Schultern nur eiſern ſind: genug, daß wir unſere Federn in Tinte tunken; wozu ſoll das Schreiben mit Blut? Wenn es Größe des Muthes iſt, und Wirkung einer ſonderbar ausgezeichneten, ſeltenen Tapferkeit, die Freundſchaft zu verachten, ſeinem geſelligen Verhältniſſe, Verwandten und Zuſagen, wegen des allgemeinen Beſtens und des Gehorſams gegen die Obrigkeit zu vergeſſen: ſo kann es uns wahrhaftig ſchon hinlänglich entſchuldigen, wenn wir nach dieſer Größe nicht ſehr lüſtern ſind, daß ſie ſich mit dem Muthe des Epaminondas nicht vertragen

Digitized by Google

konnte. Ich verabſcheue das wütende Aufhetzen jener andern ſchändlichen Seele (Cäſars).

— — — Dum tela micant, non vos pietatis imago
Ulla, nec adverſa conſpecti fronte parentes
Commoveant: vultus gladio turbate verendos.
(Lucan. VII. 320. ſeqq.

Laß uns den ruchloſen, blutgierigen und falſchen Gemüthern dieſen Vorwand des Rechts benehmen! Fort mit dem ungeheuren Rechte das an ſich ſelbſt naget, und halten wir uns an menſchlichere Nachbildungen. Wie viel vermögen nicht Zeit und Beyſpiele! In einem Scharmützel, während des bürgerlichen Krieges gegen den Cinna, hatte ein Soldat des Pompejus, ohne es zu wollen, ſeinen Bruder getödtet, der ſich in der Gegenparthey befand, und erſtach ſich ſelbſt auf der Stelle vor Schaam und Reue. Einige Jahre nachher während eines andern bürgerlichen Krieges unter demſelben Volke, begehrte ein anderer Soldat von ſeinen Anführern eine Belohnung dafür, daß er ſeinen Bruder getödtet habe.

Man urtheilt nicht richtig von der Schönheit und Rühmlichkeit einer That, wenn man bloß auf ihren Nutzen Rückſicht nimmt, und es

Digitized by Google

iſt ein Fehlſchluß, wenn man meint, wenn eine That nur nützlich ſey, ſo ſey gleich jedermann dazu verpflichtet, und ſey ſie für jederman ehrlich.

Omnia non pariter rerum ſunt omnibus apta.

(Propert. III. 9. 7.

Wir wollen die nothwendigſte und nützlichſte Verbindung des geſelligen Lebens zum Beyſpiele nehmen, das iſt der Eheſtand. Gleichwohl hat man im Rath der Heiligen das Gegentheil ausgemacht! Hält den eheloſen Stand für ehrlicher, und unterſagt den Eheſtand der ehrwürdigſten Klaſſe von Männern, gerade als ob wir in unſern Stutereyen nur die ſchlechteſten Hengſte zu Beſchäler aufſtellen wollten.

Digitized by Google

Zweytes Kapitel.

Von der Reue.

Andern iſt der Menſch ein Gegenſtand der Bildung, mir der Erzählung, und ich ſtelle einen Einzelnen dar, der ſehr übel gebildet iſt. Könnte ich den ganz von neuem modelliren, ſo würde ich wahrhaftig ganz etwas anderes daraus machen, als er iſt. Dazu iſts aber leider zu ſpät. Die Züge meines Gemähldes aber werden nicht verwiſcht, ob ſie gleich ſich verändern und verbleichen. Die Welt iſt nichts als eine ewige Schaukel. Alle Dinge ſchaukeln ohne Unterlaß, die Erde, die Felſen des Caucaſus, die egyptiſchen Pyramiden, durch den allgemeinen, ſo wie durch ihren eigenthümlichen Wackelgang. Die Beſtändigkeit ſelbſt iſt nichts anders, als eine ſchwächer geſchwungene Schaukel. Ich kann meinen Gegenſtand nicht zum Feſtſtehen bringen, er wankt und ſchwankt als von einem natürlichen Räuſchchen.

Digitized by Google

In dem Punkte nehm' ich ihn wie er iſt, während den Augenblicken, da ich mir einen Zeitvertreib mit demſelben mache. Ich mahle nicht das Weſen; ich mahle ſeinen Uebergang; nicht einen Uebergang von einem Alter zum andern, nach der Volksſage von ſieben zu ſieben Jahren, ſondern von Tage zu Tage, von Minute zu Minute. Ich muß meine Geſchichte nach der Stunde einrichten. Ich könnte leicht bald anders Sinnes werden, nicht bloß aus Zufall und Glück, ſondern auch durch Abſicht und Vorſatz. Es iſt ein Protokoll von verſchiedenen und veränderlichen Zufällen, von unbeſtimmten und wie es ſich trifft, wohl gar von widerſprechenden Einbildungen; komme es daher, daß ich ſelbſt nicht immer derſelbe bin, oder komme es daher, daß ich die Gegenſtände unter andern Geſichtspunkten auffaſſe: ſo viel iſt ausgemacht, daß ich mir wohl zuweilen widerſpreche, der Wahrheit aber, wie Demades ſagte, widerſpreche ich niemals Wenn meine Seele einen feſten Ruhepunkt finden könnte, ſo würde ich nicht mehr tappen, ſondern mich entſchließen; aber ſo iſt ſie noch immer in Lehrjahren und auf der Probe.

Digitized by Google

Ich lege ein niedriges, glanzloſes Leben vor. Das iſt einerley. Man heftet die ganze philoſophiſche Moral eben ſo gut an ein gemeines niedriges Leben, als an ein Leben vom reichſten Gehalt. Jeder Menſch trägt die ganze Form des Standes der Menſchheit an ſich. Die Schriftſteller theilen ſich dem Volke mit durch irgend einen beſondern und auszeichnenden Stempel. So ich, der erſte unter allen, durch mein univerſelles Weſen als Michel von Montaigne; nicht als Grammatiker oder Poet oder Rechtsgelehrter. Beſchwert ſich die Welt darüber, daß ich zu viel von mir ſelbſt ſpreche; ſo beſchwere ich mich darüber, daß ſie nicht einmal an ſich denkt. Iſt es aber billig, daß ich in ſonderbarem Gebrauch darauf ausgehe, mich ſo allgemein und öffentlich bekannt zu machen? Iſt es vernünftig, daß ich der Welt, bey welcher der Schnitt der Kunſt ſo viel Glauben und Gewalt hat, rohe einfache Wirkungen der Natur, und noch dazu einer ſchwächlichen Natur, vorlege? Heißt das nicht eine Mauer ohne Steine aufführen, oder etwas ähnliches, wenn man ein Buch ohne Gelehrſamkeit ſchreibt? Die Phantaſien einer Muſik werden durch Kunſt hervorgebracht;

die meinigen durch den Zufall. Wenigſtens habe ich dieſes nach dem wiſſenſchaftlichen Syſtem für mich, daß niemals ein Menſch einen Gegenſtand behandelte, den er beſſer kannte und verſtand, als ich den Gegenſtand kenne und verſtehe, den ich unter die Feder genommen habe: und daß ich hierin der gelehrteſte Menſch bin, der auf der Welt lebt. Zweytens, daß niemals ein Menſch in ſeine Materie tiefer eingedrungen ſey, noch ihre Glieder und Folgen deutlicher auseinander geſetzt habe, und niemals richtiger und umfaſſender zu dem Zweck gelangt ſey, den er ſich bey ſeiner Arbeit vorgeſetzt hatte. Um dieſen Zweck zu erreichen, bedarf ich weiter nichts, als mit aller Treue zu verfahren, und dieſe iſt bey mir die reinſte und offenherzigſte, die man finden kann. Ich rede wahr; nicht gerade eben alles was ich weiß, ſondern ſo viel, als ich davon zu ſagen mir getrauen darf, und wage immer ein wenig mehr, wie ich älter werde: denn es ſcheint, als ob die Gewohnheit dieſem Alter etwas mehr Freiheit einräume zu plaudern, und ohne Zurückhaltung über ſich ſelbſt zu ſchwatzen. Es kann hier nicht zutreffen, was ich oft zutreffen ſehe, daß der Künſtler und

Digitized by Google

ſein Kunſtwerk ſich oft einander verläugnen. Hat der Menſch von ſo angenehmen Umgange ein ſo dummes Buch geſchrieben? Oder iſt ein ſo gelehrtes Werk aus den Händen eines ſo mittelmäßigen Geſellſchafters gefloſſen? Der im Umgange ſo gemein ſpricht, ſollte der ſo vortreflich ſchreiben? Das heißt ohngefähr, ſeine Fähigkeiten liegen in Dingen, die er erborgt hat, und nicht ſein eigen ſind. Die Gelehrſamkeit eines gelehrten Mannes erſtreckt ſich nicht auf alle und jede Dinge, aber der verſtändige Mann iſt allenthalben verſtändig, ſelbſt im Nichtwiſſen. Hier gehen wir Hand in Hand eines Weges, mein Buch und Ich. In andern Fällen kann man ein Werk, ohne Rückſicht auf ſeinen Verfaſſer, loben oder tadeln, aber nicht hier. Wer das Eine angreift, greift auch den Andern an. Wer mein Buch beurtheilen will, ohne mich zu kennen, thut ſich ſelbſt mehr wehe, als mir. Wer mich gekannt hat, läßt ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Glücklich bin ich, über alles mein Verdienſt, wenn ich nur dieſen Antheil am öffentlichen Beyfall erhalte, daß verſtändige Menſchen empfinden, ich ſey fähig geweſen, mich der Wiſſenſchaften nützlich zu bedienen, wenn ich wel-

Digitized by Google

che beſeſſen hätte, und hätte wohl verdient, mehr Hülfe und Beyſtand von meinem Gedächtniſſe zu haben. Ich muß mich hier darüber entſchuldigen, daß ich oft ſage, daß mich ſehr ſelten etwas reuet, und daß mein Gewiſſen mit ſich ſelbſt zufrieden ſey, nicht etwa wie das Gewiſſen eines Engels oder eines Pferdes, ſondern wie das Gewiſſen eines Menſchen. Ich will aber in Gottes Namen die Wiederhohlung hinzuſetzen, nicht etwa als eine Wiederhohlung einer bloßen Höflichkeit, ſondern der weſentlichen und ausdrücklichen Unterwerfung; ich ſpreche als einer, der fragt und nicht weiß, und unterwerfe mich ohne weiteres dem Endurtheil der allgemeinen und rechtsgültigen Meinung. Ich bin kein Lehrer, ich bin nur Erzähler.

Es giebt kein Laſter, welches ein wirkliches Laſter iſt, das nicht jedem zuwider wäre, und dem geſunden Verſtande mißfiele: denn es iſt damit eine ſolche Häßlichkeit, und ein ſo auffallender Nachtheil verbunden, daß diejenigen vielleicht Recht haben, welche behaupten, es ſey hauptſächlich ein Erzeugniß der Dummheit und Unwiſſenheit; ſo ſchwer iſt es, ſich nur einzubilden,

den,

den, man vermöge es zu können, ohne es zu haſſen. Die menſchliche Verderbtheit haucht den größten Theil ihres Giftes in ſich ſelbſt ein, und vergiftet ſich dadurch. Das Laſter läßt, wie ein Geſchwür im Fleiſche eine Narbe, in der Seele eine Reue nach, welche ſich beſtändig krauet und ſich ſelbſt blutig kratzt. Denn die Vernunft heilt alle übrigen Schmerzen und Betrübniſſe, erzeugt aber den Schmerz der Reue, welche um ſo bitterer iſt, weil ſie ſich nur innerlich regt, ſo wie der Froſt und die Hitze des Fiebers viel peinlicher ſind, als Froſt und Hitze, die von außen auf uns wirken. Ich halte für Laſter, (jedoch jedes nach ſeinem Maaße und Gewicht) nicht nur das, was Vernunft und Natur verdammen, ſondern auch das, was die Meinung der Menſchen dafür erklärt: wäre es auch aus falſchem Irrwahn, ſobald dieſer das Anſehen der Geſetze und Gewohnheit für ſich hat.

Eben ſo giebt es keine Güte, die nicht einem redlichen Gemüthe Freude mache. Man wünſcht ſich ſelbſt gewiſſer Maaßen Glück, wenn man Gutes thut, freut ſich darüber in ſeinem Innern, und ein edler Stolz begleitet ein gutes Gewiſſen.

Eine Seele, die mit Muth und Tapferkeit laſterhaft iſt, kann ſich vielleicht ſelbſt in eine gewiſſe Ruhe einwiegen; aber jene Zufriedenheit, jenes behägliche Selbſtgefühl kann ſie ſich nicht gewähren. Es iſt kein unbedeutendes Vergnügen, das Bewußtſeyn, ſich vor der anſteckenden Seuche eines ſo verderbten Zeitalters bewahrt zu haben, und ſich ſelbſt ſagen zu können: wer mir bis in die Seele ſehen könnte, würde mich niemals des Unglücks und des Verderbens irgend eines Menſchen für ſchuldig halten, noch der Rachgier oder des Neides, noch der Uebertretung der öffentlichen Geſetze, noch der Neuerungen, oder des Aufruhrs, noch der Wortbrüchigkeit: und was auch die Zügelloſigkeit unſerer Zeiten jedermann erlaubt und lehrt, ſo habe ich doch meine Hand nie an die Güter oder den Geldkaſten meiner Mitbürger gelegt, und habe ſowohl im Kriege, als im Frieden bloß von dem Meinigen gelebt, und Niemanden für mich arbeiten laſſen, dem ich nicht ſeinen verdienten Lohn bezahlt hätte. Dieſe Zeugniſſe eines guten Gewiſſens ſind beruhigend, und es iſt eine große Wohlthat, daß dieſer natürliche Genuß die einzige Belohnung iſt, die uns niemals entſteht.

Digitized by Google

Eine Vergeltung tugendhafter Handlungen auf anderer Menſchen Beyfall gründen, heißt auf einen zu unſichern und ſandigen Grund bauen, zumal in ſo verderbten, und unaufgeklärten Zeiten, wie die jetzigen, wo die Hochachtung des Volks beynahe zum Schimpfe gediehen iſt! Auf wen ſoll man ſich in Anſehung deſſen, was löblich iſt, verlaſſen? Gott bewahre mich, ein rechtſchaffener Mann nach der Beſchreibung zu ſeyn, die ich täglich faſt jedermann von ſich ſelbſt machen, und als rühmlich ausgeben ſehe. Quae fuerunt vitia, mores ſunt. (Senec. ep. 39.) Verſchiedene meiner Freunde haben es zuweilen unternommen, mich auszukapiteln und mir tüchtig die Epiſtel zu leſen, theils aus eigenem Triebe, theils auf meinen Aufruf, als zu einer Pflicht, welche für eine gut geartete Seele nicht nur in Anſehung des Nutzens, ſondern auch in Anſehung des Vergnügens, die erſte unter allen Freundſchaftspflichten iſt. Ich habe ſolches immer mit der aufrichtigſten Höflichkeit und Erkenntlichkeit aufgenommen; jetzt aber, gewiſſenhaft darüber zu ſprechen, habe ich doch oft in ihren Belehrungen und Belobungen ſo viel ſchiefe Urtheile gefunden, daß

Digitized by Google

ich eben keinen Fehler begangen hätte, wenn ich lieber gefehlt, als nach ihrer Meinung mich wohl betragen hätte. Wir armen Menſchen, welche hauptſächtlich ein häusliches Leben führen, das nur uns bekannt iſt, müſſen für uns ein feſtes Muſter aufgeſtellt haben, nach dem wir unſere Handlungen abmeſſen und uns ſelbſt nach dieſem zuweilen liebkoſen, und zuweilen beſtrafen. Ich habe meine eigenen Geſetze und meinen eigenen Gerichtshof, von welchem ich Urthel und Recht nehme, und wende mich mehr an dieſen, als andere. Ich ſchränke mich wohl ein mit meinen Handlungen nach andern, dehne ſolche aber aus, bloß nach mir ſelbſt. Ein jeder Menſch weiß nur ſelbſt, ob er feig und grauſam, ob er gottlos oder fromm iſt. Andere Leute ſehn ihn nicht, ſondern errathen ihn nur nach ungewiſſen Vermuthungen: ſie ſehen nicht ſowohl ſein Naturell, als ſeine Kunſt; daher muß man ſich nicht ſowohl an ihren, als an den Ausſpruch ſeines eigenen Gewiſſens halten. Tuo tibi judicio eſt utendum. Virtutis et vitiorum grave ipſius conſcientiae pondus eſt: qua ſublata, jacent omnia. (Cic. Tuſc. II. 26. de nat. deor. III. 35.) Was man aber ſagt, daß die Reue der Sünde auf der Ferſe

folge, ſcheint nicht auf eine ſolche Sünde zu gehn, die in ihren Staatskleidern einhergeht, und bey uns wie in ihrem Pallaſte wohnt. Solche Vergehungen, welche uns überraſchen, und zu denen uns Leidenſchaften hinreißen, können wir als fremde Gäſte verkennen, und verläugnen; ſolche aber, die ſich durch eine lange Gewohnheit in einem ſtarken und feſten Willen eingewurzelt und eingeankert haben, würde man vergebens als uns unbekannt ausgeben. Die Reue iſt weiter nichts, als eine Abläugnung unſers Willens, und ein Widerſpruch gegen unſere Phantaſey, welche uns nach allen Richtungen verleitet. Sie ließ jenem ſeine vergangene Tugend und ſeine Enthaltſamkeit abläugnen.

Quae mens eſt hodie, cur eadem non puero fuit
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae?

(Hor. Lib. 4. Od. 10.)

Es iſt eine vortrefliche Lebensweiſe, die ſich bis in die innerſte Häuslichkeit in Ordnung erhält. Jedermann kann am Schauſpiele Theil nehmen, eine vornehme Rolle übernehmen, und mit Wärme ausführen; aber darauf kommt es an, ob in ſeiner Bruſt, in ſeinem Innern, wo alles

Digitized by Google

erlaubt, wo alles verborgen iſt, alles nach der Regel gehe. Die nächſte Stufe iſt, ob man es auch daheim und in ſeinen Alltagsangelegenheiten ſey, von welchen wir Niemand Rechenſchaft abzulegen haben, wo kein Künſteln, kein Studiren Statt findet. Und gleichwohl, wenn Bias eine vortrefliche Haushaltung ſchildert, ſagt er, der Hausvater derſelben ſey eben derſelbe daheim, aus eigenem Antriebe, als er es außer dem Hauſe, aus Furcht vor den Geſetzen und der Nachrede der Menſchen ſey.

Und war es eine würdige Antwort, welche Julius Druſus den Arbeitern gab, die ſich erboten, für 3000 Thaler ſein Haus dergeſtalt einzurichten, daß ſeine Nachbarn nicht mehr ſo hineinſehen könnten, wie bisher. Ich will euch, ſagte er, 6000 geben, wenn ihr es ſo macht, daß jedermann von allen Seiten hineinſehen kann. Man bemerkt es als etwas Rühmliches am Ageſilaus, daß er auf Reiſen im Gebrauch hatte, ſeine Herberge in den Tempeln zu nehmen, damit das Volk und ſelbſt die Götter ſein häusliches Benehmen beobachten könnten. Es giebt Menſchen, welche von der Welt bewundert worden ſind, de-

nen Ehefrauen und Bedienten nicht einmal etwas Merkwürdiges angeſehen haben; wenige Männer ſind von ihren Hausgenoſſen bewundert worden. Niemals galt ein Prophet, wie die Geſchichte aus der Erfahrung bemerkt, nicht bloß in ſeinem Hauſe, ſondern auch ſehr wenig in ſeinem Vaterlande. So geht es auch mit geringfügigen Dingen, und in dieſem niedrigen Beyſpiele ſieht man das Bild der Großen. Unter meinem gaskoniſchen Himmelsſtriche hält man es für einen närriſchen Spaß, mich gedruckt zu ſehn. Je weiter die Kenntniß von mir ſich von meiner Hütte entfernet, je beſſer ſcheine ich. In meiner nächſten Nachbarſchaft mußte ich dem Verleger zugeben; die entferntern bezahlen mir. Auf dieſen Umſtand gründen ſich diejenigen, welche ſich lebend und gegenwärtig verbergen, um ſich als Verſtorbene oder Abweſende in Ruf zu bringen. Ich will aber lieber weniger berühmt ſeyn, und trete in der Welt nur auf, um mein beſcheiden Theil dahin zu nehmen. Das Volk begleitet zuweilen einen Mann, von einer öffentlichen Verrichtung mit Jubel und Erſtaunen bis an die Pforte ſeines Hauſes. Da legt er mit ſeinem Amtskleide auch die große Rolle

Digitized by Google

ab, und fällt deſto tiefer, je höher man ihn erhoben hatte. Im Innern ſeines Hauſes ſteht es elend, und gehet alles drüber und drunter. Befände ſich auch in demſelben Ordnung, ſo gehörte doch ein heller und ſcharfſichtiger Verſtand dazu, ſolche in ſeinen niedrigen Handlungen als Privatmann zu entdecken. Denn man muß nicht vergeſſen, daß Ordnung eine ſtille geräuſchloſe Tugend iſt. Schlachten gewinnen, Geſandtſchaften führen, ein Volk regieren, das ſind glänzende Thaten. Still und gerecht Verweiſe geben, lachen, verkaufen, bezahlen, lieben, haſſen, und mit den Seinigen und mit ſich ſelbſt ehrbar umgehen; in allen ſeinen Pflichten nicht laß werden, noch ſich widerſprechen, das iſt ſeltener, ſchwerer, und macht weniger Aufſehen. Man mag darüber ſagen, was man will, das ſtille Leben eines ehrbaren Bürgers hat Pflichten, die eben ſo viel Kräfte und Anſpannung erfordern, als das Leben der Staatsmänner. Und die Privatleute, ſagt Ariſtoteles, leiſten der Tugend ſchwerere und wichtigere Dienſte, als die Herren des oberſten Raths. Auf wichtige Angelegenheiten bereiten wir uns vor, mehr aus Ruhmſucht, als aus Gewiſſenhaf-

Digitized by Google

tigkeit. Der kürzeſte Weg zum Ruhme zu gelangen, wäre, des Gewiſſens wegen zu thun, was wir nur um Ruhm zu erhalten verrichten. Und die Tugend des Alexanders ſcheint mir auf ſeinem glänzenden Schauplatze weit weniger Kraft zu verrathen, als die Tugend des Sokrates, in ihren Uebungen auf ſeiner kleinen, dunkeln Bühne. Ich kann mir ganz leicht den Sokrates an Alexanders Stelle denken; den Alexander aber an Sokrates Stelle denken, damit kann ich nicht zurecht kommen. Wenn man den Alexander frägt, worauf verſtehſt du dich? ſo wird er antworten: die Welt zu überwinden. Wer dem Sokrates dieſelbe Frage thut, dem wird er antworten: das menſchliche Leben ſo zu führen, wie es ſeine Natur verlangt; eine weit gemeinnützigere, wichtigere und brauchbarere Wiſſenſchaft.

Der wahre Werth einer Seele beruht nicht in ihrem hohen Fluge, ſondern in ihrem regelmäßigen Gange: ihre Größe zeigt ſich weniger in der Größe, als in der Mittelmäßigkeit. Alſo machen diejenigen, welche uns nach unſerm Innern beleuchten und beurtheilen, auch nicht viel Aufhebens von dem Schein und Glanze unſerer öffentlichen

Handlungen, und ſehen darin nichts als Stralen und Tropfen eines hellen Waſſers, das aus einem übrigens ſchlammigen und ſchmutzigen Boden in die Höhe getrieben wird. In dergleichen Fällen ſchließen diejenigen, welche uns nach dem ſo wakkern äußerm Anſcheine beurtheilen, eben ſo auf unſere inwendige Beſchaffenheit, und können die gewöhnlichen und ihnen ſelbſt ähnlichen Fähigkeiten nicht mit den andern Fähigkeiten zuſammen reimen, welche ſie in ſo weiter Ferne anſtaunen. Daher mahlen wir den Teufel unter ſo unförmlichen Geſtalten. Und wer denkt ſich nicht den Tamerlan mit dicken hohen Augenbraunen, mit weiten Naſenlöchern, mit einem ſchrecklichen Geſicht und übermäßig großem Wuchs, als einen Wuchs der Einbildung, die er ſich aus dem Gerüchte ſeines Namens gebildet hat. Wer mir ehedem den Erasmus gezeigt hätte, dem würde es ſchwer geworden ſeyn, mich zu verhindern, alles was er ſeinem Bedienten und ſeiner Wirthin geſagt hätte, für Weisheitsſprüche und Apophthegmen zu halten. Wir denken uns einen Handwerker und Künſtler viel richtiger nach ſeiner Art ſich zu kleiden, und nach ſeiner Hausfrau, als einen großen Präſidenten, der ſich

nur durch ſeinen Gang und ſeine Mienen ehrwürdig macht. Es däucht uns, daß diejenigen, die auf hohen Thronen ſitzen, ſich nicht ſo tief bis zu Dingen des gemeinen Lebens erniedrigen können. So wie niederträchtige Seelen oft durch fremden Anſtoß getrieben werden, gut zu handeln, ſo werden es auch die tugendhaften zum Schlechthandeln. Man muß ſie alſo nach ihrem ruhigen Zuſtande beurtheilen, wenn ſie gleichſam zu Hauſe ſind, wenn das zuweilen der Fall iſt, oder zum wenigſten, wenn ſie der Ruhe näher ſind, und ſich in ihrer natürlichen Lage befinden.

Die natürlichen Neigungen werden durch die Erziehung weiter ausgebildet und verſtärkt; aber ſie ändern und übertreffen ſich ſelten. Zu meiner Zeit haben ſich tauſend Naturen durch eine ganz entgegenſtehende Erziehung zur Tugend oder zum Laſter hingearbeitet:

Sic ubi deſuetae ſilvis in carcere clauſae
Manſuevere ferae, et vultus poſuere minaces,
Atque hominem didicere pati, ſi torrida parvus
Venit in ora cruor, redeunt rabiesque furorque,
Admonitaeque tument guſtato ſanguine fauces,
Fervet, et a trepido vix abſtinet ira magiſtro.

(Luc. L. 4. v. 237.)

Dieſe urſprünglichen Eigenſchaften reutet man nicht aus, man bekleiſtert, man verhüllet ſie. Die lateiniſche Sprache iſt mir gleichſam natürlich, ich verſtehe ſie beſſer als meine Mutterſprache. Seit 40 Jahren aber habe ich mich ihrer zum Sprechen gar nicht, und zum Schreiben nur wenig bedienet. Dennoch habe ich bey außerordentlichen und plötzlichen Gemüthsbewegungen, worin ich zwey oder dreymal in meinem Leben gerathen bin,—welches einmal geſchah, als mein Vater bey voller Geſundheit mir ohnmächtig in die Arme ſank—allemal die erſten Worte, die aus dem Innerſten meiner Seele kamen, im Latein ausgeſtoßen. Die Natur brach gegen eine ſo lange Gewohnheit aus ſich ſelbſt mit Gewalt hervor, und dieſes Beyſpiel erklärt hinlänglich alle übrigen.

Diejenigen, welche verſucht haben, zu meiner Zeit, die Sitten der Welt durch neue Meinungen und Lehren umzuformen, benehmen den Laſtern ihren äußern Schein; was ihr inneres Weſen betrifft, das laſſen ſie linker Hand liegen, wenn ſie ſolches nicht vermehren, und dieſe Vermehrung iſt ſehr zu fürchten. Man hält ſich gern

in dieſer äußern Reformation bey ganz andern Verbeſſerungen auf, die weniger koſten, und mehr Aufſehen machen: dadurch befriedigt man leichtern Kaufs die anderen weſentlichern und innern Fehler und Laſter. Man betrachte nur ein wenig, wie ſich unſere Erfahrung dabey befindet. Da iſt kein Menſch, der, wenn er ſich unterſucht, nicht eine eigene Form in ſich endeckte, eine herrſchende Form, welche gegen die Erziehung ankämpft, und gegen den Sturm der Leidenſchaften, die ihm entgegenſtehen. Ich, für mein Theil, ich fühle dieſelbe ſelten, und nur ſtoßweiſe. Ich finde mich faſt beſtändig auf meinem Platze, wie alle ſchweren Körper zu thun pflegen; wenn ich auch nicht daheim bin, ſo bin ich doch immer ganz in der Nähe: meine Ausſchweifungen führen mich nicht ſehr weit, ſie ſind niemals außerodentlich und heftig, und doch habe ich eine warme und ſtarke Einbildungskraft.

Die wahre Verwerflichkeit, und welche die gemeine Denkungsart unſerer Menſchen betrifft, iſt, daß ſelbſt ihr häusliches Leben voller Schmutz und Verderbtheit, der Gedanke an ihre Beſſerung ſchwach und winzig, ihre Reue und Buße krank

und gebrechlich iſt, ungefähr eben ſo wie ihre Sünden: einige unter ihnen, entweder deswegen, weil ſie mit dem Laſter von Natur genau verbunden ſind, oder weil ſie durch eine lange Gewohnheit ſeine Häßlichkeit nicht mehr merken. Andere, (zu deren Geſellſchaft ich auch gehöre) fühlen den Druck ihrer Fehler; ſie geben ihnen aber durch das Vergnügen oder andere Nebendinge ein Gleichgewicht, und dulden ſie, und fügen ſich ihnen um einen gewiſſen Preiß, gleichwohl aus Schwachheit und Gebrechlichkeit des Gemüths. Bey alle dem könnte man ſich vielleicht ein ſo entferntes Mißverhältniß denken, wo nach allem Recht das Vergnügen die Sünde entſchuldigte, wie wir es von der Nützlichkeit ſagen; nicht nur, wenn es zufällig und nicht mit der Sünde zuſammenhinge, wie beym Stehlen, ſondern in ſeinem Genuſſe ſelbſt, wie bey der Umarmung eines Weibes, wo der Reiz heftig iſt, und zuweilen, wie man ſagt, unwiderſtehlich. Als ich neulich in Armagnac auf dem Landgute eines meiner Verwandten mich befand, ſahe ich einen Bauer, den jedermann den Dieb nannte. Er erzählte folgendes von ſeinem Leben: Er wä-

re als ein Bettler gebohren, und da er gefunden habe, wenn er ſein Brod mit ſeiner Hände Arbeit verdienen ſollte, ſo würde er niemals dahin gelangen, ſich gegen Dürftigkeit hinlänglich zu ſichern, ſo habe er beſchloſſen, ſich auf das Stehlen zu legen, und habe ſeine ganze Jugend hindurch dieß Handwerk mit aller Sicherheit getrieben, weil er viele körperliche Stärke beſäße, denn er mähte und erndtete fremde Aecker und Weinberge; aber er that es immer in ſolcher Entfernung von ſeinem Wohnorte, und in ſo großen Haufen, daß es unglaublich ſchien, ein Menſch habe in einer Nacht ſo viel auf ſeinen Schultern davon tragen können. Dabey war er nebenher beſorgt den Schaden, den er anrichtete, auf die Menge gleich zu vertheilen, ſo daß er jeden Beſtohlnen insbeſondere weniger drückte. Er befindet ſich jetzt in ſeinem Alter, für einen Menſchen von ſeinem Stande, durch dieſes Gewerbe, wovon er gar keinen Hehl mehr macht, ziemlich reich. Und um ſich mit dem lieben Gott wegen dieſes Erwerbmittels auszugleichen, ſagt er, er ſey jeden Tag darauf bedacht, denjenigen, die er beſtohlen, durch Wohlthaten Erſatz zu leiſten, und wenn

er damit nicht völlig zu Ende käme, (denn es auf einmal zu thun ſey er nicht im Stande) werde er es ſeinen Erben auftragen, nach dem Verhältniſſe des Schadens, den er einem jedweden zugefügt, welches nur ihm allein bekannt ſey. Nach dieſer Erzählung, ſie ſey nun wahr oder falſch, hält dieſer Menſch den Diebſtahl für etwas Laſterhaftes und haßt ihn, aber weniger als die Armuth; er bereut ihn an ſich ſelbſt betrachtet; aber in ſo fern er ihn als erſtattet und wiedervergolten betrachtet, fühlt er darüber keine Reue. Sieht man hieran nicht, daß es die Gewohnheit ſey, die uns dem Laſter gleichſam einverleibt, und ſelbſt unſern Verſtand mit ihm ausſöhnt? Iſt es nicht der heftige Sturm der Leidenſchaften, der unſere Seele blendet und verwirret, und uns für den Augenblick mit allen unſern Ueberlegungen und Nachdenken in den Abgrund des Laſters ſtürzt?

Ich habe die Gewohnheit an mir, alles was ich thue, ganz zu thun, und verändere meinen Schritt nie. Ich ſpüre eben keinen Trieb, der ſich meiner Vernunft verberge und verhehle, und der ſich nicht ungefähr durch die Einwilligung mei-

meiner übrigen Seelenkräfte leiten laſſe, ohne innere Empörung und Zwietracht; meine Urtheilskraft hat beſtändig daran allein Schuld, oder auch allein das Lob davon, und die Schuld, die ſolche einmal hat, hat ſie beſtändig. Denn faſt von ihrer erſten Thätigkeit an, iſt ſie ſich ſelbſt gleich, von einerley Hang, einerley Gang, von einerley Stärke. Und in Rückſicht auf allgemeine Meinungen, habe ich mich von meiner Kindheit an auf den Punkt geſetzt, wo ich mich halten ſollte. Es giebt unter den Sünden einige, die mit Ungeſtüm, plötzlich und ſchnell uns überrumpeln, wovon wir hier nichts ſagen wollen; aber von jenen andern Sünden, welche ſo oft mit Ueberlegung und Bedacht wiederhohlt werden, oder von Sünden des Temperaments, oder von Sünden der Gewerbe und Geſchäfte kann ich nicht begreifen, wie ſie ſo lange in einem Herzen ſtatt haben können, ohne daß die Vernunft und das Gewiſſen desjenigen, den ſie beſitzen, ſie allemal billige, und ſich mit ihnen einverſtehe: und die Reue, die wie er ſich rühmt, ihn zu gewiſſen vorgeſchriebenen Zeiten darüber einkommt, iſt mir ein wenig ſchwer zu begreifen und vorzuſtellen. Ich bin

Digitized by Google

darüber mit der Sekte des Pythagoras nicht einig, daß die Menſchen eine neue Seele empfangen, wenn ſie ſich den Bildniſſen der Götter nähern, um ihre Orakelſprüche zu hören, es ſey denn, daß Pythagoras damit ſagen wollen, daß ſie zu dieſen Zeiten geändert, neu und rein ſeyn müſſen. Die unſrige, die ſo wenige Zeichen der Reinigung von ſich blicken läßt, iſt wenigſtens für dieſe Handlung in keiner ſchicklichen Faſſung.

Man thut gerade das Gegentheil von dem, was die Stoiker vorſchreiben, welche uns zwar gebieten, die Unvollkommenheiten und Laſter, die wir an uns wahrnehmen, zu verbeſſern, aber uns dabey verbieten, dadurch die Ruhe unſerer Seele zu ſtören, Dieſe wollen uns weiß machen, daß ſie ein herbes Mißvergnügen und Gewiſſensunruhe in ihrem Innern darüber fühlen, aber von Aenderung und Beſſerung und von Unterlaſſung laſſen ſie Nichts verſpüren. Es iſt keine Geneſung, ſo lange man nicht von dem Uebel befreyet worden. Wenn die Reue auf der Waagſchale nur von einigem Gewicht wäre, ſo würde ſie die Sünde in die Luft heben. Ich finde keine

Eigenſchaft ſo leicht nachzuäffen, als fromme Andacht, wenn ſie nicht die Sitten und das Leben beſſert. Ihr Weſen ſelbſt liegt in heiliger Dunkelheit, ihr äußerer Schein aber hat einen leicht zu faſſenden Anſtrich.

Was mich anbetrifft, ſo kann ich überhaupt zuweilen wünſchen, anders zu ſeyn als ich bin: ich kann meine allgemeine Art und Weiſe verwerflich finden, mir darüber gram ſein, und Gott um gänzliche Sinnesänderung und Verzeihung meiner natürlichen Schwachheiten anflehen. Das aber, meine ich, dürfe ich nicht Reue nennen, eben ſo wenig als das Mißvergnügen darüber, daß ich weder ein Engel noch ein Cato ſey. Meine Handlungen ſind ordentlich eingerichtet und meinem Zuſtande, und dem, was ich bin, gemäß. Ich kann nicht mehr thun, und die Reue hat eigentlich mit ſolchen Dingen nichts zu thun, die nicht in unſern Kräften liegen, wohl aber das Bedauern. Ich denke mir eine unendliche Reihe von erhabenern und regelmäßigern Naturen, als die meinige; aber meine Fähigkeiten verbeſſere ich dadurch eben ſo wenig, als mein Arm, oder mein Verſtand dadurch ſtärker werden, daß ich

Digitized by Google

mir welche denken kann, die es ſind. Wenn das Denken und Wünſchen, nach einer edlern Art zu handeln, als die unſrige, eine Reue über die unſrige bewirkte, ſo müßten wir unſere unſchuldigſten Handlungen bereuen, weil wir wohl einſehen müßten, daß in einer erhabnen Natur ſolche mit mehr Vollkommenheiten und Würde geführt ſeyn würden, und das würden wir denn auch thun wollen. Wenn ich das Betragen meiner Jugend mit dem Betragen meines Alters vergleiche, ſo finde ich, daß ich im Ganzen genommen beyde mit der Ordnung, die mir möglich geweſen, geführt habe. Das iſt alles, was mein Widerſtand vermag. Ich ſchmeichle mir nicht. Bey gleichen Umſtänden würde ich immer eben ſo verfahren. Es iſt keine Schillerey, ſondern es iſt vielmehr eine volle Farbe, wodurch ich gefärbt bin. Ich kenne keine oberflächliche, mittelmäßige Reue, aus bloßer Ceremonie, ſie muß mich durchgängig angreifen, bevor ich ſie ſo nenne; ſie muß in meinen Eingeweiden wüten, und mich eben ſo tief betrüben, und eben ſo durchgängig, als Gott mich durchſchauet.

Digitized by Google

In Rückſicht auf Verhandlungen ſind mir verſchiedene glückliche Begebenheiten aus den Händen geſchlüpft, wegen Mangel an glücklicher Führung, und doch waren meine Mittel wohlgewählt, nach den Umſtänden, die ſich dabey ergaben. Es kommt dabey darauf an, daß man immer den leichteſten und ſicherſten Weg wähle, Ich meine noch, daß ich in meinen vorigen Berathſchlagungen nach meiner Regel immer das klügſte Verfahren nach der Lage der Sache, wie ich ſie fand, beobachtet habe, und würde bey ähnlichen Gelegenheiten, noch nach 1000 Jahren, es nicht anders machen. Es kömmt mir nicht darauf an, wie die Dinge jetzt ſind, ſondern wie ſie waren, als ich einen Entſchluß zu faſſen genöthigt war. Die Gültigkeit des Raths liegt immer in der Zeit: die Gelegenheiten und der Stoff ändern und wandeln ſich ohne Unterlaß. Ich habe in meinem Leben ſchwere und wichtige Irrthümer begangen; nicht ſowohl aus Mangel an guter Einſicht, ſondern aus Mangel an Glück. Es giebt bey den Sachen, die man zu behandeln hat, geheime unergründliche Dinge, die ganz beſonders in der Natur des Menſchen liegen: ſtum-

me Bedingniſſe, die oft dem Beſitzer unbekannt und unerforſchlich ſind, die ſich erſt durch zufällige Umſtände erzeugen und hervorthun. Wenn meine Klugheit ſolche nicht ergründen, und vorher prophezeihen konnte, ſo kann ich ihr das keinesweges zur Laſt legen. Ihre Schuld liegt in ihrer Beſchränktheit. Wenn der Ausgang mir zuwider iſt, und den Weg begünſtigt, den ich nicht einſchlagen wollte, ſo iſt weiter nichts mehr dabey zu thun. Und ich kann Niemandem die Schuld geben, als mir ſelbſt. Die Urſach liegt im Glück, und nicht in meinem Werke; das nenne ich keine Reue.

Phocion hatte den Athenienſern einen gewiſſen Rath gegeben, den man nicht befolgte. Die Sache gieng indeſſen, wider ſeine Meinung, einen glücklichen Gang. Darauf ſagte jemand zu ihm: Nun Phocion? Biſt du zufrieden, daß die Sache ſo gut gehet? Ja wohl bin ich zufrieden, daß es ſo gekommen iſt: aber doch reuet mich mein guter Rath nicht. Wenn meine Freunde ſich um einen guten Rath an mich wenden, ſo geb' ich ihn frey und deutlich, ohne, was

faſt alle Welt zu thun pflegt, an mich zu halten, wenn etwa bey der Sache etwas gewagt wäre, wodurch ich mir Vorwürfe zuziehen könnte. Daran liegt mir nichts. Denn ſie hätten Unrecht, weil ich mich meiner Freundſchaftspflicht nicht entziehen konnte.

Wegen meiner Fehler und meines Unglücks kann ich ſelten einem andern die Schuld geben, als mir ſelbſt; denn ich ziehe ſelten jemand anders zu Rathe, es ſey denn Ehrenhalber und aus Höflichkeit; ausgenommen wenn ich Belehrung über Wiſſenſchaften oder über Thatſachen bedarf. Bey Dingen aber, wo ich nur meine Urtheilskraft anzuwenden habe, können fremde Gründe zwar dazu dienen, mich in meinem Sinne zu beveſtigen, aber ſelten, mich davon abwendig zu machen. Ich höre ſie alle liebreich und beſcheiden an; ſo viel ich mich aber beſinne, habe ich mich, bis dieſe Stunde, nur auf meine eigene verlaſſen. Nach meiner Denkungsart ſind es bloß Mücken und Atomen, welche meinen Willen lenken. Ich ſetze wenig auf meine eigene Meinung, aber eben ſo wenig ſetze ich auf die Meinungen anderer. Das Glück bezahlt mir meinen Werth. Wenn ich we-

nig Rath einhohle, ſo gebe ich deſſen auch wenig. Ich werde wenig darum angeſprochen, und noch weniger darin geglaubt, und ich wüßte keine öffentliche oder Privatunternehmung, die nach meinem Rathe durchgeſetzt, oder verändert worden wäre. Selbſt diejenigen, welche die Zufälle gewiſſermaßen davon abhängig machten, haben ſich lieber durch andere Köpfe behandeln laſſen, als durch den meinigen, und weil ich ein Menſch bin, der auf das Recht ſeiner Ruhe eben ſo eiferſüchtig iſt, als auf das Recht ſeiner höhern Einſichten, iſt mir dieß auch um ſo lieber. Indem man mich dabey läßt, macht man es nach meinem Sinne, der darin beſteht, für mich ſelbſt mein eigner Mann zu ſeyn, ohne mich irre machen zu laſſen. Mein Vergnügen beſteht darin, mich mit fremden Dingen nicht zu befaſſen, und ſolche ihren eigenen Gang gehen zu laſſen.

Ueber alle Dinge, wenn ſie einmal ihre Endſchaft erreicht haben, falle ſolche aus, wie ſie wolle, bin ich ſelten mißmüthig: denn dieſe Betrachtung benimmt mir alles Mißvergnügen, daß ſie ſich dergeſtalt haben fügen müſſen: ſie griffen in das große Schwungrad des Laufs der Welt, und

in die Verkettung der Mittel und Zwecke der Stoiker. Bey allen Wünſchen, und bey aller Einbildung kann unſere Phantaſie darin nicht ein Pünktchen verrücken, ohne daß dadurch die allgemeine Ordnung der Dinge, der Vergangenheit ſowohl als der Zukunft, aus den Fugen gerückt werde.

Uebrigens kann ich das zufällige Bereuen nicht leiden, welches eine Wirkung des Alters iſt. Derjenige, welcher vor Alters ſagte, er habe es den Jahren zu verdanken, daß ihn die Wolluſt nicht mehr peinigte, hat meinen Beyfall nicht. Welch eine Wohlthat mir auch das Unvermögen erzeugen würde, Dank würde ich es ihm nie wiſſen. Nec tam averſa unquam videbitur ab opere ſuo providentia, ut debilitas inter optima inventa ſit. (Quinct. inſt. V. 12.) Große Gelüſten ſind im Alter ſelten, eine große Sattheit folgt auf den Genuß. Hierbey ſehe ich eben nichts, was das Gewiſſen angienge. Grämlichkeit und Schwachheit geben uns eine ſchlaffe und kalte Tugend. Wir müſſen uns von den natürlichen Hinfälligkeiten nicht ſo ganz niederwerfen laſſen, daß auch unſere Urtheilskraft dadurch gelähmt werde. Ju-

Digitized by Google

gend und Vergnügen haben ehedem nicht über mich vermocht, daß ich das Laſter in der Wolluſt verkannt hätte, noch vermag auch jetzt die Stumpfheit meiner Begierden, welche ein Werk meines Alters iſt, daß ich die Wolluſt im Laſter verkenne. Dieſen Augenblick, da ich damit nichts mehr zu thun habe, urtheile ich davon, als ob ich mich darin herumdrehete. So lebhaft und aufmerkſam ich auch die Wolluſt beym Kragen faſſe, finde ich doch, daß meine Vernunft noch eben dieſelbe iſt, wie ſie in meinem ungebundenſten Alter war, nur daß ſie vielleicht durchs Aeltern ſchwächer und ſtumpfer geworden. Auch finde ich, daß ſie das, was ſie mir in Hinſicht auf die Geſundheit meines Körpers verſagt, mir eben ſo wenig als vormals in Hinſicht auf die Geſundheit meiner Seele verſagen würde. Aber weil ſie ſich aus dem Streite zurückzieht, halte ich ſie doch nicht für muthiger und tapferer. Meine Verſuchungen ſind kraftlos, und ſchwächlich, daß ſie es nicht werth ſind, daß meine Vernunft gegen ſie zu Felde ziehe. Um ſie zu bannen, brauche ich nur meine Hand auszuſtrecken. Ich fürchte, wenn man ihr die vorigen ſtarken Begierden entgegenſtellte, wür-

de ſie weniger Kräfte haben, ihnen zu widerſtehen, als ehemals. Ich ſehe nicht, daß ſie etwas mit mehr Kraft, noch mit mehr Klarheit beurtheilte, als damals, da ſie noch gar nicht urtheilte; daher meine ich, wenn ja eine Geſundheitsverbeſſerung eingetreten iſt, ſo ſey ſie ſehr erbarmungswürdig. Es iſt eine jämmerliche Art von Hülfe, ſeine Geſundheit der Krankheit zu verdanken. Unſer Elend ſollte eigentlich dieſen Dienſt nicht leiſten, ſondern das Glück unſeres reiferen Verſtandes. Durch Kummer und Leiden bringt man mich zu nichts, als daß ich ſie vermaledeye. Dadurch wirkt man nur auf Leute, die ſich bloß durch Peitſchenſchläge erwecken laſſen. Meine Vernunft geht einen viel freyern Gang, wenn mir's wohl geht. Sie iſt weit mehr zerſtreut und behelligt, wenn ſie übel verdauen ſoll, als beym Genuß der Vergnügungen. Bey heiterm Wetter ſeh ich um vieles heller. Die Geſundheit beräth mich weit froher und nützlicher, als die Krankheit. Ich habe mich der Regelmäßigkeit und Beſſerung ſo viel als möglich befliſſen, zu der Zeit, da ich noch jedes Genuſſes fähig war. Neid und Scham würde es mir verurſachen, wenn ſich das Unglück und das Elend

meines Alters den Vorzug vor meinen grünen Jahren anmaßen ſollte, wo ich noch jung, munter und ſtark war, und man mich würdigen ſollte, nicht nach der Zeit, wo ich war, ſondern wo ich aufhörte zu ſeyn.

Nach meiner Meinung iſt es das glückliche Leben, und nicht, wie Antiſthenes ſagte, das glückliche Sterben, worin die menſchliche Glückſeligkeit beruht. Ich habe nicht gewartet, auf eine ungeheure Art den Schweif eines Philoſophen an den Kopf eines ausſchweifenden Menſchen zu binden, noch dieſes elende Stümpfchen, dem ſchönſten, beſten und längſten Theile meines Lebens Hohn ſprechen laſſen.

Ich will mich durchgängig gleichgeſinnt und gleichgeſtaltet darſtellen und ſehen laſſen. Wenn ich mein Leben noch einmal beginnen ſollte, ſo würde ich eben ſo leben, wie ich gelebt habe. Ich bedauere die Vergangenheit nicht, und eben ſo wenig fürchte ich die Zukunft; und wenn ich mich nicht ganz betrüge, ſo iſt es ohngefähr im Innern zugegangen, wie im Aeußern. Eine der vorzüglichſten Verbindlichkeiten, die ich meinem Glücke ſchuldig bin, iſt, daß der Lauf meines Le-

Digitized by Google

bens immer mit meinem Alter gleichen Schritt hielt. Ich habe ſein hervorkeimendes Kraut geſehen, ſeine Blüthen und ſeine Früchte, und ich ſehe nun ſein Verwelken, um ſo glücklicher, weil es natürlich iſt. Ich ertrage die Uebel, welche ich fühle, um ſo ſanfter, weil ſie zu rechter Zeit eintreten, und weil ſie mich auch um ſo froher an die lange Glückſeligkeit meines vergangenen Lebens denken laſſen. Eben ſo kann auch meine Weisheit wohl von eben dem Wuchſe ſeyn, zu einer und der andern Zeit; aber ſie war wirkſamer, ſchlanker, kräftiger, munterer, unbefangener, als jetzt, da ſie keuchend, grämlich, und ſchwerfällig iſt. Ich entſage alſo den zufälligen und peinlichen Reformationen. Gott muß uns das Herz rühren; das Gewiſſen muß von ſelbſt uns zur Beſſerung leiten, durch Stärkung unſerer Vernunft, und nicht durch Schmähung unſerer Begierden.

Die Wolluſt iſt deswegen an ſich weder blaß noch abgeblüht, weil ſie triefende und benebelte Augen wahrnehmen. Man muß die Mäßigkeit wegen ihrer ſelbſt lieben, und wegen der Verehrung Gottes, der uns ſolche vorgeſchrieben

hat, wie die Keuſchheit; die, welche uns der Catheter vorſchreibt, und welche ich meinen Steinſchmerzen zu verdanken habe, iſt weder Keuſchheit noch Enthaltſamkeit. Man rühme ſich nicht, die Wolluſt zu verachten oder zu bekämpfen, wenn man ſie nicht in der Nähe ſieht, ihre Lockungen, ihre Gewalt und ihre reizenden Schönheiten nicht kennt. Ich kenne beydes, das darf ich wohl ſagen; aber mich däucht, im Alter ſind unſere Seelen andern Krankheiten und läſtigern Unvollkommenheiten unterworfen, als in der Jugend. Das ſagte ich bereits, als ich noch jung war, als man noch meine Haare auf dem Kinne mit einem Lichte ſuchte, ich ſage es noch zu dieſer Stunde, da mein grauer Bart mich zum weiſen Manne macht. Wir nennen die Grämlichkeit unſerer Launen, und den Ekel an gegenwärtigen Dingen Weisheit; im Grunde aber entſagen wir nicht ſo wohl den Laſtern, als wechſeln vielmehr damit, und nach meiner Meinung immer zu ſchlimmern Uebergange. Außer einer dummen ärmlichen Ruhmredigkeit, einer langweiligen Geſchwäzzigkeit, einer ungeſelligen unduldſamen Grämlichkeit, einer albernen Abergläubigkeit und einem

lächerlichen Streben nach Reichthum, wenn wir ihn nicht mehr nutzen können, finde ich auch noch im Alter mehr Neid, Ungerechtigkeit und Schadenfreude. Das Alter zieht noch mehr Runzeln auf unſern Verſtand, als auf unſere Stirne, und findet man wenige Seelen, und ſehr ſelten, welchen man bey hohem Alter nicht das Sauer- und Kahnigtwerden anmerkte. Der Menſch geht mit gleichem Schritte auf ſeinem Wachsthum zu, wie auf ſein Abnehmen. Wenn man die Weisheit des Sokrates beleuchtet, und verſchiedene Umſtände bey ſeiner Verurtheilung in Betracht zieht, ſo möchte ich faſt glauben, daß letztere ihm gewiſſermaßen willkommen war, und er ſich mit Fleiß nicht nachdrücklicher vertheidigte: er hatte ſchon beynahe an 70 Jahren die Laſt eines glanzvollen Lebens auf ſeinen Schultern getragen, und die blendenden Stralen ſeines gewöhnlichen Lichtes unterhalten. Was für Verwandlungen ſeh' ich hierin bey vielen von meinen Bekannten täglich vorfallen? Es iſt eine ſchwere Krankheit, die uns ganz natürlicher Weiſe und ganz unbemerkt beſchleicht. Es gehört ein großer Vorrath von Studium dazu, und ei-

ne außerordentliche Vorſicht, um den Unvollkommenheiten auszuweichen, womit uns das Alter heimſucht, oder wenigſtens ihren Fortſchritt zu hemmen. Ich fühle, daß, ſo ſehr ich mich auch verpalliſadiren mag, es mir doch immer näher auf den Leib rückt. Ich halte mich ſo gut ich kann; dennoch weiß ich nicht, wohin es mich am Ende noch führen wird. Auf alle Fälle bin ich zufrieden, wenn man nur weiß, wie hoch oder niedrig mein Fall war.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Von dreyerley Arten ſeinen Geiſt zu unterhalten.

Zu feſt muß man ſich nie an einerley Gleiß für Denken und Handeln halten. Unſere vornehmſte Geſchicklichkeit beſtehet darin, daß wir verſchiedene Dinge verrichten können. Es heißt wohl Daſeyn, es heißt aber nicht Leben, wenn man ſich aus Noth gezwungen ſieht, beſtändig den Roßmühlengang zu gehen. Das ſind die vorzüglichſten Seelen, welche die meiſte Biegſamkeit haben, und in den meiſten Dingen ſattelgerecht ſind. Es iſt ein ruhmvolles Zeugniß vom alten Cato, wenn es heißt: Huic verſatile ingenium ſic pariter ad omnia fuit, ut natum ad id unum diceres, quodcunque ageret. (Liv. 39. 40.) Wenn es bloßerdings bey mir ſtünde, mich nach meiner eigenen Mode zu kleiden, ſo wüßte ich keinen

Schnitt, an den ich mich ſo feſt halten würde, daß ich niemals davon abgienge. Das menſchliche Leben iſt eine ungleiche, unregelmäßige und vielſeitige Bewegung. Man iſt nicht ſein eigener Freund, und noch weniger ſein eigener Herr, man iſt vielmehr Sklav, wenn man beſtändig ſeinem eigenen Sinne folgt, und ſo an ſeine Neigungen gebunden iſt, daß man ſich davon nicht loswinden und wickeln kann. Ich ſage dieß zu dieſer Stunde, wo ich nicht mehr leicht den Halfter abſchütteln kann, an welchen mich meine aufdringliche Seele führt, weil ſie die meiſte Zeit nicht weiß, was ſie mit ſich ſelbſt allein machen ſoll, ohne ſich ſelbſt zur Laſt zu fallen; ſich nicht mehr anders, als mit angeſtrengten Kräften zu beſchäftigen weiß. So leicht auch der Gegenſtand iſt, den man ihr aufgiebt, ſo gern vergrößert ſie ihn, und dehnt ihn zu ſolchem Maaße aus, daß ſie alle ihre Kräfte nöthig hat, ihn zu behalten. Ihr Müßiggang iſt mir aus dieſer Urſach eine beſchwerliche Arbeit, die meine Geſundheit angreift. Die meiſten Gemüther bedürfen eines fremden Stoffes, um ſich aufzurütteln und ihre Kräfte zu üben. Das meinige bedarf deſſelben

vielmehr, um ruhig und ſtetig zu werden. Vitia otii negotio diſcutienda ſunt. (Senec. ep. 56.) Sein mühſamſtes und hauptſächlichſtes Studium iſt, ſich ſelbſt zu ſtudiren. Die Bücher ſind meiner Seele eine Art von Beſchäftigung, die ſie von ihrem Studiren zerſtreut. Bey den erſten Gedanken, die ihr darin aufſtoßen, geräth ſie in Bewegung und in Anſtrengung ihrer Kräfte nach allen Richtungen. Bald ſtrebt ſie mit ihrer Arbeit auf Nachdruck, bald auf Ordnung und Anmuth; giebt nach, mäßigt ſich, und ſtärkt ſich. Sie weiß ihre Fähigkeiten durch ſich ſelbſt zu ermuntern. Die Natur hat ihr, wie allen übrigen, in ſich ſelbſt Stoff genug gegeben, um ſich nützlich zu beſchäftigen, und Gegenſtände, die geſchickt genug ſind, ſich daran im Erfinden und im Beurtheilen zu üben. Das Nachſinnen iſt ein mächtiges und erhebliches Studium für jeden, der ſeine Kräfte kennt, und mit Nachdruck anzuwenden weiß. Ich mag lieber meine Seele ſelbſt bearbeiten, als mit den Gedanken anderer anfüllen.

Es giebt keine leichtere noch mühſamere Beſchäftigung, als ſich mit ſeinen eigenen Gedanken unterhalten, je nach dem die Seele iſt. Die grö-

ßeſten machen daraus ihren Beruf, quibus vivere eſt cogitare. (Cic. Tuſc. V. 38.) Auch hat uns die Natur mit dieſem Vorzuge begabt, daß wir kein anderes Geſchäft ſo lange aushalten können, und uns mit keiner Arbeit ſo gewöhnlich und leicht befaſſen. Es iſt das Geſchäft der Götter, ſagt Ariſtoteles, aus welchem ihre Seligkeit und die unſrige entſpringt.

Das Leſen dient mir eigentlich dazu, durch verſchiedene Gegenſtände mein Nachdenken in munterm Gange zu erhalten; meine Urtheilskraft zu beſchäftigen, und nicht mein Gedächtniß. Ich finde alſo wenig Unterhaltung ohne Anſtrengung. Es iſt freylich wahr, daß Anmuth und Schönheit mich einnehmen, und beſchäftigen, eben ſo ſehr, und vielleicht mehr noch als Fülle und Tiefe der Gedanken. Und da ich bey allen übrigen Mittheilungen ein wenig ſchläfere, und nur die äußere Rinde meiner Aufmerkſamkeit dazu herleihe, ſo begegnet mir's oft, daß ich bey ſolchen abgedroſchenen und mürben Dingen, wovon man nur ſpricht, um zu ſprechen, wie im Traume rede, und ſolche Dummheiten antworte, die ſelbſt im Munde eines Kindes lächerlich ſeyn würden, oder

ein ſo beharrliches Stillſchweigen beobachte, welches noch blödſinniger ausfällt, und noch unhöflicher. Ich habe es an mir, daß ich gern in ein ſtilles Nachdenken verfalle, und auf der andern Seite, eine ſo ſchwerfällige, kindiſche Unwiſſenheit in den meiſten alltäglichen Dingen, daß ich durch dieſe beyden Eigenſchaften es mir zugezogen habe, daß man, nach aller Wahrheit, fünf oder ſechs luſtige Erzählungen von mir machen kann, worin ich eben ſo täppiſch erſcheine, als irgend einer.

Doch mein Thema zu verfolgen. Dieſe ungeſchmeidige Gemüthsart macht mich ſehr ſchwierig bey der Wahl meines Umganges mit Menſchen. Ich muß ſie gleichſam auf der Muſtercharte aufſuchen, und falle daher bey den gewöhnlichen Handlungen des Lebens andern zur Laſt. Wir leben und haben Geſchäfte mit dem Volke. Wenn ſein Umgang uns läſtig fällt, wenn wir uns nicht mit niedrigen gemeinen Seelen abgeben mögen, (und niedrige und gemeine Seelen ſind zuweilen eben ſo wohl geordnet, als die am meiſten verfeinerten, und alle Weisheit iſt ſchaal, die ſich nicht auf die gewöhnliche Unweisheit anwenden läßt):

ſo müßten wir uns nicht weiter, weder mit unſern eigenen, noch mit den Geſchäften anderer befaſſen: denn die öffentlichen und häuslichen Geſchäfte werden mit ſolchen Leuten betrieben. Die wenigſt angeſtrengten und natürlichſten Aeußerungen unſerer Seele ſind die ſchönſten: ihre beſten Verrichtungen ſind die, welche ihr am wenigſten Zwang koſten. Mein Gott! welch einen wichtigen Dienſt leiſtet die Weisheit den Menſchen, deren Wünſche ſie in den Kreis ihres Vermögens einſchränkt. Es giebt keine wohlthätigere Wiſſenſchaft. Je nach dem man kann! war der tägliche Leibſpruch des Sokrates: ein Spruch von großem Inhalte. Man muß ſeine Wünſche auf die leichteſten und nächſtgelegenen Dinge richten und einſchränken. Iſt es nicht eine dumme Laune, mit verſchiedenen Hunderten von Menſchen, unter welche das Schickſal mich verſetzt, und welcher ich nicht entbehren kann, verſchiedener Meinung zu ſeyn, um mit einem oder zweyen zuſammen zu halten, die außer dem Kreiſe meines Umganges ſind; oder vielmehr an einem grillenhaften Wunſche zu kleben, nach Dingen, die ich nie erreichen kann? Meine weichen Sitten, die ſich mit keiner

Bitterkeit, keinem Grolle vertragen, mögen mich leicht von Neid und Feindſchaft befreyt haben: niemals gab ein Menſch mehr Gelegenheit, ich will nicht ſagen, geliebt, ſondern nicht gehaſſet zu werden. Indeſſen hat die Kälte in meinem Umgange mir das Wohlwollen verſchiedener Menſchen entzogen, denen es zu verzeihen iſt, wenn ſie ſolche anders und im ſchlimmern Sinne auslegen.

Ich bin ſehr fähig, ſeltene und vortrefliche Freunde zu erwerben und zu behalten. Weil ich mit einem großen Heißhunger nach ſolchen Bekanntſchaften haſche, welche nach meinem Geſchmacke ſind, ſo dränge ich mich dazu mit ſolcher Begierde, und gebe mich ſo völlig zu erkennen, daß es mir ſelten fehlſchlägt, mich anzuſchließen und da Eindruck zu machen, wo ich mich hingebe. Ich habe davon oft glückliche Proben gemacht. Bey gewöhnlichen Bekanntſchaften bin ich etwas trocken und kalt: denn mein Gang iſt nicht natürlich, wenn er nicht mit vollen Seegeln geht, und zudem noch hat das Schickſal ſchon in meiner Jugend mir eine einzige und vollkommene Freundſchaft zugeführt, und mich die Süßigkeit derſelben mit Wolluſt ſchmecken laſſen,

Digitized by Google

wodurch es mir denn freylich den Geſchmack an Alltagsfreundſchaften ein wenig verdorben, und meinem Gemüthe zu ſehr eingeprägt hat, daß Freundſchaft ein Thier iſt, das zwar paarweis aber nicht in großen Haufen geſellig lebt; nach dem Ausſpruche jenes Alten. So wird mir es auch von Natur ſchwer, mich nur halb mitzutheilen, oder mit Einſchränkung, und kann ich dieſe gezwungene und argwöhniſche Klugheit nicht ausſtehen, die man uns in dem Umgange mit dieſem Haufen von halben oder guten Freunden vorſchreibt; beſonders in dieſen Zeiten vorſchreibt, wo man über die Zeitläufe nicht anders als mit Gefahr oder mit Falſchheit ſprechen kann.

Bey alle dem ſehe ich doch wohl, daß derjenige, welcher, wie ich die Ruhe ſeines Lebens (ich meine die eigentliche weſentliche Ruhe) beabſichtigt, ein ſolches ſchwer zu befriedigendes Kühren und Wählen wie die Peſt fliehen müſſe. Ich möchte eine Seele von verſchiedenen Stockwerken loben, welche ſich herauf und herabſtimmen könnte, welche ſich allenthalben wohlbefände, wohin ſie das Schickſal wirft, welche mit dem Nachbarn über ſeinen Bau, über ſeine Jagd, über ſeine Prozeſſe

ſchwatzt, und gern mit einem Zimmermann, mit einem Gärtner plaudern könnte. Ich beneide diejenigen, welche ſich mit dem geringſten von ihren Untergebenen einlaſſen, und die Unterhaltung nach ſeinem Tone herabſtimmen können. Und gefällt mir der Rath des Plato nicht, mit ſeinen Bedienten beſtändig im herrſchaftlichen Tone zu ſprechen, ohne zu tändeln, ohne ſich mit ihnen gemein zu machen, es ſey mit Manns- oder Weibsperſonen. Denn, außer noch meine andern Urſachen anzuführen, iſt es ungerecht und unmenſchlich, ſich auf einen bloßen Vorzug des Glückes ſo mächtig viel zu gute zu thun, und ſcheinen mir die häuslichen Einrichtungen, in welchen möglichſt geringe Ungleichheit zwiſchen Herrſchaft und Geſinde eingeführt iſt, die billigſten. Andere mögen darauf ſtudiren, ihren Geiſt in die Höhe zu ſchrauben, und auf Stelzen einhergehen zu laſſen. Ich mag den meinigen gerne niederbeugen und halten. Er wird nur fehlerhaft, wen er zu ſtramm gehalten wird.

Digitized by Google

— — Narras et genus Aeaci,
Et pugnata ſacro bella ſub Ilio:
Quo Chium pretio cadum
Mercemur, quis aquam temperet ignibus,
Quo praebente domum, et quota
Pelignis caream frigoribus, taces.
(Hor. L. 3. Od. 19.)

Gleichwie die Lacedämoniſche Tapferkeit der Mäßigung bedurfte, und des ſanften angenehmen Tons der Flöte, um ſie im Kriege zu beſänftigen, damit ſie nicht in Verwegenheit und Wuth ausartete: (wohingegen gewöhnlich alle Nationen ſolche hohe und ſtarke Töne und Klänge anwenden, um den Muth des Kriegers zu ſchärfen, und ſein Herz bis auf den höchſten Grad der Hitze zu treiben) ſo eben däucht mich es auch, gegen die gewöhnliche Meinung, hätten wir in der Anwendung unſeres Geiſtes bey den meiſten nöthig, viel mehr Bley als Flügel anzubinden, und bedarf es, nach meinem Dafürhalten, mehr der Kälte und der Ruhe, als der Hitze und des Treibens. Vor allen Dingen aber iſt es, wie mich däucht, das Getreibe eines Narren, den Gelehrten und vielwiſſenden Mann unter Leuten zu ſpielen, die

es nicht ſind, immer zu ſprechen, wie ein gedrucktes Buch: favellar in punto di forchetta, gabelſpitz, wie der Wälſche ſagt. Man muß ſich zu der Faſſung derjenigen herablaſſen, unter denen man ſich befindet, und zuweilen thun, als ob man unwiſſend ſey. Laßt Nachdruck und Feinheit beyſeite; im gemeinen Umgange iſt es ſchon genug, Ruhe und Ordnung zu erhalten. Im übrigen bleibt immer dicht bey der Erde, wenn ſie es ſo verlangen. Hier liegt gewöhnlich der Stein des Anſtoßes für die Gelehrten; ſie legen immer ihr Vielwiſſen zur Schau, und legen ihre Bücher auf alle Läden; ſie haben zu dieſen druckreichen Zeiten einen ſolchen Zugang zu den Kabinettern und Ohren der Damen, daß dieſe, wenn ſie auch nichts von ihrem Inhalte wiſſen, ſich doch die Miene geben, als hätten ſie ſie geleſen. Bey jeder Gelegenheit, man ſpreche, wovon man wolle, die Materie ſey auch noch ſo niedrig und gemein, ſo bedienen ſich doch dieſe Damen, ſie mögen ſprechen oder ſchreiben, neuer und gelehrter Wendungen und Ausdrücke.

Digitized by Google

Hoc ſermone pavent, hoc iram, gaudia, curas.
Hoc cuncta effundunt animi ſecreta, quid ultra?
Concumbunt docte.

(Juvenal. VI. 199).

Und führen den Plato und den heiligen Thomas bey ſolchen Dingen an, wobey der nächſte beſte vorübergehende Schneider oder Schuſter eben ſo gut zum Zeugen dienen könnte. Die Gelehrſamkeit, welche bis zu ihrer Seele den Weg nicht finden konnte, iſt ihnen auf der Zungenſpitze ſitzen geblieben. Wenn die Wohlerzogenen mir glauben wollten, ſo begnügten ſie ſich, uns ihren eigenen von Natur ſehr feinen Witz ſehen zu laſſen. Sie verſtecken und verhüllen ihre Schönheit unter fremde Zierrathen. Es iſt eine große Einfalt, ſeinen eigenen Glanz zu verſchleyern, um mit einem erborgten Lichtlein zu leuchten. Unter der Kunſt ſind ſie ſo gut wie verſcharret und begraben, de capſula totae. (Ganz Dormeuſenſchachtel! Senec. epiſt. 95.) das iſt, weil ſie ſich nicht genug kennen. Sie ſind die ſchönſte Zierde der Welt. Sie müſſen den Künſten Ehre erweiſen, und die Schminke ſelbſt ſchminken. Was hätten ſie weiter nöthig als geehrt und geliebt zu leben? Dazu

haben und wiſſen ſie ſchon überflüßig genug, wenn nur die Fähigkeiten, die ſie beſitzen, ein wenig ermuntert und erwärmt werden. Wenn ich ſie ſo ſich mit der Aeſthetik, mit der Logik, mit der Aſtrologie und dergleichen Klexereyen abgeben ſehe, die ihrem Bedürfniß ſo eitel und ſo entbehrlich ſind, ſo wandelt mich die Furcht an, daß die Mannsperſonen, welche es ihnen anrathen, dabey den Zweck haben, unter dieſem Vorwande ſich ihrer zu bemeiſtern. Denn was für eine andere Urſache ſoll ich mir davon erdenken? Für ſie iſt es hinlänglich, daß ſie ohne unſere Hülfe ihren Augen Munterkeit, Strenge, und Freundlichkeit ertheilen können, daß ſie ihre Härte,, ihre Zweifel und ihre Gunſt mit einem lieblichen Nicht doch! zu würzen verſtehen, und das ſie über das, was wir ihnen Angenehmes und Verbindliches ſagen, keines Dollmetſchers bedürfen. Mit dieſer Wiſſenſchaft befehlen ſie, wie mit einem Zauberſtabe, und regieren die Regenten der Schule.

Wenn es ihnen indeſſen wurmt, daß ſie uns in irgend einer Sache nachſtehen ſollen, und ſie aus Neugier Theil am Büchermachen haben wollen, ſo iſt die Dichtkunſt ein ſchicklicher Zeitvertreib für

ihr Bedürfniß. Es iſt eine tändelnde Kunſt, die ihre Feinheiten, ihre Schleyer, ihre eigene Sprache hat, ganz nach Gutdünken, ganz zur Schau wie ſie ſelbſt. Aus der Geſchichte könnten ſie verſchiedene Vortheile ziehen; in der Philoſophie, und ihrem auf das Leben anwendbaren Theile könnten ſie auch ſo viel lernen, als nöthig iſt, über die Art und Beſchaffenheit unſerer Gemüther zu urtheilen, und ſich gegen unſere Verrätherereyen zu wehren, ihre eigenen blinden Begierden zu zähmen, mit ihrer Freyheit gut hauszuhalten, die Vergnügungen des Lebens zu verlängern, und mit Gelaſſenheit die Untreue eines ergebenſten Dieners, die Grobheit eines Ehemannes, die Laſt der Jahre und der Runzeln, und dergleichen Dinge mehr zu ertragen. Das wäre ungefähr ſo alles, was ich ihnen von den Wiſſenſchaften empfehlen möchte.

Es giebt ganz beſondere zur ſtillen Eingezogenheit geneigte Menſchen. Mein eigentliches Seyn und Weſen iſt zur Mittheilung und zum Schaffen ganz geſchickt: ich bin, dem Aeußern und Innern nach, zur Geſelligkeit und Freundſchaft gebohren; die Einſamkeit, welche ich liebe

und anpreiſe, beſteht eigentlich nur darin, mich mit meinen Neigungen und Gedanken vertraut zu machen; nicht ſowohl meine Schritte zu erweitern, oder zu verändern, als vielmehr meine Wünſche und Sorgen, indem ich mich aller fremden Beſorgniſſe entſchlage, und alle Knechtſchaft und Abhänglichkeit tödtlich haſſe, und nicht ſowohl Haufen von Menſchen, als Haufen von Geſchäften. Die Einſamkeit des Orts, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, dehnt mich vielmehr aus, und läßt mich mehr in der Ferne wirken: ich werfe mich am liebſten in Staats= und Welthändel, wenn ich für mich allein bin. An öffentlichen Orten und im Gewimmel und Gedränge von Menſchen raffe ich mich mehr in meine eigne Haut zuſammen. Große Menſchenmenge drängt mich in mich ſelbſt zurück, und nirgends unterhalte ich mich ſo ſpaßhaft, ſo ſonderbar, und ſelbſt ſo ausgelaſſen, als an Orten, wo es ehrerbietig und mit feyerlicher Klugheit hergeht. Ueber unſere Thorheiten lache ich nicht ſowohl, als über unſern Weisheitskram. Von Hauſe aus bin ich eben kein Feind vom Gewühle der Höfe. Ich habe einen Theil meines Lebens daran zugebracht, und bin dazu gemacht,

mich in groſsen Geſellſchaften ganz munter zu betragen. Nur muſs es von Zeit zu Zeit, und nach meiner eigenen Wahl geſchehen. Die Gemächlichkeit aber, die ich mir anraiſonnirt habe, wovon ich ſpreche, nöthigt mich mit Gewalt zur Einſamkeit; ja ſelbſt in meinem Hauſe, mitten unter einer zahlreichen Genoſſenſchaft und häufig wiederhohlten zahlreichen Beſuchen, ſehe ich Leute genug, aber ſelten die, welchen ich mich am liebſten mittheilen möchte. Und ich laſſe hier, ſo wohl für mich, als für andere, eine wenig gewöhnliche Freyheit herrſchen. Hier fallen alle Ceremonien von Empfangen und Begleiten, und andere ſolche Vorſchriften einer läſtigen Höflichkeit weg, (o der knechtiſchen und läſtigen Höflichkeitsgebräuche!) Jedermann thut hier, wie es ihm gut däucht; wer will, kann ſich mit ſeinen eigenen Gedanken unterhalten. Ich bin hier ſtumm, nachdenkend und verſchloſſen, ohne daſs es meine Gäſte beleidigt.

Die Menſchen, deren Geſellſchaft und genauere Bekanntſchaft ich gerne ſuche, ſind ſolche, welche man ehrliche und geſchickte Leute nennt. Dieſer Bild macht mir die andern zuwider. Genau

Digitized by Google

betrachtet, ſind ſolches auch die ſeltenſten unſrer Formen, und zwar eine Form, die man vorzüglich von der Natur erhalten haben muß. Der Zweck dieſes Umgangs iſt ganz einfach: Vertraulichkeit, Unterredung und Mittheilung; die Uebungen unſerer Seelen ohne andere Nebenabſicht. In unſern Unterhaltungen ſind mir alle Gegenſtände gleich. Es kümmert mich nicht, ob ſie wichtig und gründlich ſind, oder nicht. Anmuth und Schicklichkeit iſt immer dabey. Alles verräth ein weiſes und feſtes Urtheil, iſt vermiſcht mit Güte, Offenherzigkeit und freundſchaftlichem Frohſinn. Es iſt nicht bloß bey großen und wichtigen Dingen, und bey den Angelegenheiten der Könige, daß unſer Witz ſeine Stärke und ſeine Schönheit zeigt. Er zeigt ſolche auch im trauten Geplauder. Ich kenne meine Leute ſelbſt an ihrem Schweigen und Lächeln, und entdecke ſie vielleicht noch beſſer bey Tiſche, als bey wichtigen Berathſchlagungen. Hippomachus ſagte ganz recht, er kenne die guten Ringer, wenn er ſie nur bloß über die Gaſſe gehen ſehe. Wenn es der Gelehrſamkeit gefällt, ſich in unſer Geſpräch zu miſchen, ſo wird ſie daraus eben nicht verſcheucht, wenn ſie nicht magiſter-

Bayerische Staatsbibliothek München

mäßig herrſchend, und läſtig, wie gewöhnlich auftritt, ſondern ſelbſt duldend und gelehrig iſt. Hier ſuchen wir nichts, als die Zeit angenehm hinzubringen. Wenn wir der Lehren und Predigten bedürfen, ſo wollen wir vor ihren Thron kommen und ſie da hören. In unſerer Geſellſchaft mag ſie ein wenig unſern Ton annehmen, wenn es ihr gefällig iſt. Sie iſt ſehr nützlich und wünſchenswürdig; bey alledem aber glaube ich, daß wir ihrer zur Noth ganz und gar entbehren könnten, und ohne ſie unſern Zweck erreichen würden. Eine rechtſchaffene Seele, die mit Menſchen umzugehen weiß, macht ſich, ohne alle Kunſt, durch ſich ſelbſt angenehm. Die Kunſt iſt nichts anders, als ein aufgenommenes Verzeichniß des Betragens ſolcher Seelen.

Für mich iſt auch der Umgang mit hübſchen und ehrbaren Frauenzimmern ſehr angenehm. Nam nos quoque oculos eruditos habemus. (Cic. Paradox. V. 2.) Und wenn die Seele hier nicht ſo viel Genuß hat, wie beym erſten, ſo bringt ſie die Sinnlichkeit, welche auch in dieſer mehr genießt, zu einem nahen Verhältniſſe mit der andern: obgleich nach meinem Erachten nicht zur

Digitized by Google

völligen Gleichheit. Aber es iſt ein Umgang, wobey man ſchon ein wenig mehr auf ſeiner Hut ſeyn muß; beſonders diejenigen, über welche der Körper viel Gewalt hat, wie bey mir der Fall iſt. In meiner Kindheit fühlte ich dabey manche Wallung und litt jede Wuth, welche, wie die Dichter ſagen, denen zu Theil wird, die ſich ohne Zwang und Klugheit hingeben. Es iſt wahr, daß mir in der Folge dieſe Geißelſchläge zur Lehre und Warnung dienten.

Quicunque Argolica de claſſe Capharea fugit,
Semper ab Euboicis vela retorquet aquis.
(Ovid. Triſt. L. I. eleg. I. v. 83.)

Es iſt Thorheit, alle ſeine Gedanken darauf zu heften, und ſich mit einer brennenden, und unbehutſamen Neigung einzulaſſen: auf der andern Seite aber ſich ohne alle Liebe und zärtliche Verbindungen, gleichſam wie Schauſpieler, in ſolchen Geſellſchaften herumtummeln, um eine gewöhnliche Rolle, wie es zu unſern Zeiten Sitte und Brauch iſt, zu ſpielen, und dabey weiter nichts feil haben, als bloße Worte, das heißt freylich ſeine Sicherheit behaupten, aber auf eine ſehr elende Weiſe, wie einer, der ſeine Ehre

Digitized by Google

oder ſeinen Vortheil, oder ſein Vergnügen hintanſetzte, aus Furcht vor Gefahr. Denn ſo viel iſt gewiß, daß aus einem ſolchen Betragen, für diejenigen, die es zu dem ihrigen wählen, kein Nutzen zu hoffen iſt, der eine ehrliche Seele befreyen oder befriedigen könnte. Man muß dasjenige mit Wärme gewünſcht haben, welches man erlangen und mit wahrem Vergnügen genießen will, nehmlich, wenn wider alle Billigkeit, das Glück eine ſolche Verlarvung begünſtigen ſollte, wie es wohl ſich zuweilen gebühret, weil wohl keine unter ihnen iſt, wäre es auch das übelgebildetſte Geſchöpf, die ſich nicht für liebenswürdig halten, und nicht etwas an ſich haben ſollte, ſey es auch nur die Blüthe der Jugend, oder ſchönes Haar, oder ein ſchöner Gang, und dergleichen, wodurch ſie ſich empföhle. (Denn vollkommen Häßliche giebt es eben ſo wenig, wie vollkommen Schöne.) Die Töchter der Brachmanen, denen es an andern Reizen ermangelt, gehen auf den Marktplatz, wohin das Volk zu dieſem Ende durch öffentliche Anſage verſammelt iſt, und zeigen ſich daſelbſt öffentlich, ſogar ohne Feigenblatt, um zu erfahren, ob ſie nichts

beſitzen, wodurch ſie zu einem Manne gelangen könnten. Sonach iſt auch nicht eine, die ſich durch den erſten Eid, den man ihr zu dienen ſchwört, nicht ſollte überreden laſſen. Nun muß aber aus dieſem, unſern Mannsperſonen jetziger Zeit ſo gewöhnlichem, Betruge wohl entſtehen, was ſchon die Erfahrung lehret: nehmlich, daß ſie ſich entweder ſehr eingezogen halten, oder unter ſich allein zuſammengeſellen, um uns zu fliehen, oder auch, daß ſie ſich ihrerſeits dem Beyſpiele fügen, welches wir ihnen geben; daß ſie ihre Rolle im Poſſenſpiele ſpielen, ohne Leidenſchaft, ohne Kummer und ohne Liebe ſich auf ſolchen Umgang einlaſſen, neque affectui ſuo aut alieno obnoxi. (Tacit. Ann. 13. 65.) und nach der Meinung des Lyſias beym Plato dafür halten, daß ſie ſich mit Nutzen und Bequemlichkeit uns überlaſſen dürfen, um ſo mehr, je weniger wir ſie lieben. Dann gehts, wie in der Komödie: die Zuſchauer genießen eben ſo viel und mehr Vergnügen, als die ſpielenden Perſonen. Für mein Theil, ich weiß von keiner Venus ohne Cupido, eben ſo wenig als von einer Mutterſchaft ohne Empfängniß. Das ſind die Dinge, die einen ſo genauen Zuſammen-

hang haben, daß ich mir Eins ohne das Andere nicht denken kann. Alſo ſchlägt hier auch Verrath ſeinen eigenen Herrn. Die Täuſchung koſtet nicht viel: aber was ſie erwirbt, iſt noch weniger. Diejenigen, welche Venus zu einer Gottheit gemacht, haben es in der Hinſicht gethan, weil ihre vorzügliche Schönheit unkörperlich und geiſtig iſt. Aber die Venus, welche vorbeſagte Leute ſuchen, iſt nicht nur nicht menſchlich, ſondern auch nicht einmal viehiſch, denn ſelbſt die Thiere wollen ſie nicht einmal ſo grob und irrdiſch. Wir ſehen, daß dieſe ihre Imagination oft reizet und erhitzt, ohne daß der Köper mit wirkt. Wir ſehen unter ihnen, daß beyderley Geſchlecht zur Zeit der Brunſt ſich nach Kur und Wahl zuſammenfügen, und daß ſie vorläufig ſchon einen freundlichen Umgang mit einander pflegen. Selbſt diejenigen unter ihnen, denen das Alter die körperlichen Kräfte geraubt hat, zittern, wiehern und ſpreizen ſich vor Liebe. Bevor ſie ſich zuſammenthun, ſehen wir ſie voller Hoffnung und Wärme, und hat der Körper ſein Spiel geendigt, noch aus Erinnerung des ſüßen Genuſſes ſchmeichelnd und liebkoſend. Auch ſehen wir unter ihnen einige, welche ſich nachher ſtolz aufblähen.

Digitized by Google

und obgleich erſchöpft, doch hellen lauten Triumpf krähen. Weſſen Bedürfniß nicht weiter geht, als ſeinen Körper zu erleichtern, der hat nicht nöthig, dafür ſo koſtbaren und mühſamen Aufwand zu machen. Für einen wackern, tapfern Hunger braucht es keiner zarten Leckerbiſſen.

Da ich mich nicht für beſſer auszugeben begehre, als ich bin, ſo will ich folgendes von den Irrthümern meiner Jugendjahre erzählen. Nicht bloß aus Furcht vor der Gefahr der Geſundheit, die damit verknüpft iſt, (und doch habe ich nicht ausweichen können, daß ich nicht zweymal etwas aufgeſackt hätte, obgleich nur leicht, das ich auch bald wieder los geworden bin,) ſondern auch aus Verachtung, habe ich mich eben nicht mit Stundenheyrathen oder gemeinen Buhlſchaften abgegeben. Ich habe das Vergnügen durch Schwierigkeiten, durch Verlangen, und durch eine Art von Selbſtſchmeicheley zu erhöhen geſucht, und gefiel mir das Benehmen des Kayſers Tiberius, der an ſeinen Liebſchaften mehr die Beſcheidenheit und den Adel, als andere Eigenſchaften ſuchte; und die Laune der Allermannsfrau Flora, welche eine Zeitlung mit Niemand zu ſchaffen haben

wollte, der nicht Dictator, oder Conſul, oder Cenſor war, und ihre eigene Ehre in der Würde ihrer Liebhaber ſetzte. Wirklich thun Perlen und Goldſtoff etwas bey der Sache, ſo wohl wie Titel und Equipagen.

Uebrigens hielt ich auch viel auf Verſtand und Witz; nur mußte der Körper nicht zu ſchlecht dabey wegkommen. Denn, um gewiſſenhaft auf die Frage zu antworten, welche von beyden Schönheiten, wenn es nothwendig ſo ſeyn müſſen, ich am erſten hätte miſſen mögen, ſo ſage ich: ich würde die geiſtige am erſten haben fahren laſſen. Dieſe hat ihren Nutzen bey weit beſſern Dingen. Aber in Rückſicht auf Liebe, die ſich mehr auf Geſicht und Gefühl bezieht, thut man wohl Etwas um die Grazie des Geiſtes, aber Nichts ohne die Grazie des Körpers. Der wahre und ächte Vortheil der Damen iſt die Schönheit. Sie iſt ihnen ſo eigenthümlich, daß die unſrige, obgleich etwas von der ihrigen unterſchieden, ſich doch, in der Hauptſache, derſelben nähern muß, und bey Knaben und Unbärtigen am meiſten Statt findet. Man ſagt, daß diejenigen, welche den Großherren zu Conſtantinopel mit ihrer Schönheit dienen,

deren eine große Anzahl iſt, ſpäteſtens im zwey und zwanzigſten Jahre ihren Abſchied erhalten. Vernunft, Klugheit, und Freundſchaftsleiſtungen finden ſich beſſer bey den Männern, und doch beherrſchen jene die Welt.

Dieſe zweyerley Arten von Umgang mit Menſchen ſind zufällig, und hängen nicht von uns ſelbſt ab. Der Eine iſt ſo ſelten, daß man darüber unwillig werden möchte, und der Zweyte erkaltet mit dem Alter: alſo wären ſie nicht hinlänglich geweſen, das Bedürfniß meines Lebens zu befriedigen. Der dritte Umgang iſt mit Büchern, und viel ſicherer und mehr in unſerer Gewalt. In andern Vortheilen ſteht er dem erſten nach; aber er hat die Leichtigkeit und Nützlichkeit dagegen für ſich. Dieſer begleitet mich auf meiner ganzen Lebensbahn und iſt mir allenthalben zu Dienſt. Er erheitert mein Alter, und meine Einſamkeit; er benimmt mir die Laſt des langweiligen Müßiggangs, und befreyet mich zu jeder Stunde von verdrießlicher Geſellſchaft: er verſtumpft den Stachel der Schmerzen, ſo lange ſie nicht übermäßig ſtark ſind. Um mich von unangenehmen Bildern der Phantaſie zu befreyen,

darf ich nur zu meinen Büchern greifen. Sie verſcheuchen bey mir ſolche ſehr leicht, und nehmen es nicht übel auf, zu ſehen, daß ich mich nicht eher an ſie wende, als wenn ich keine bequemere, weſentlichere, wirkſamere und natürlichere Mittel der Unterhaltung haben kann. Man pflegt zu ſagen: der hat gut zu Fuße gehen, der ſein Sattelpferd an der Hand führt. Und unſer Jacob, König von Neapolis und Sicilien, welcher als ſchöner, junger, geſunder Herr ſich auf ſeinen Reiſen auf einen Tragſeſſel führen ließ, auf einem elenden Kopfküſſen von Federn lag, in einem Kleide von grauem Tuche, und einer Mütze von eben demſelben, wobey er gleichwohl ein Gefolge in königlicher Pracht hatte, von Saumthieren, von Reitpferden allerley Art, von Kammerherrn, und andern Höflingen, zeigte in ſeiner Lebensart eine noch ſehr weichliche und wankende Strenge. Der Kranke iſt nicht zu beklagen, der ſein Heilungsmittel aus dem Ermel ſchütteln kann. In der praktiſchen Erfahrung dieſes Sprüchwortes, welches ein ſehr wahres Wort iſt, beſteht der ganze Nutzen, den ich von den Büchern ziehe. Eigentlich bediene ich mich ihrer faſt nicht

mehr, als ſolche, die gar keine Bücher kennen. Ich genieße ihrer wie ein Geiziger ſeiner Schätze, welcher weiß, daß er ihrer genießen könnte, wenn er Luſt hätte: meine Seele ſättiget ſich und begnügt ſich mit dieſem Rechte des Beſitzes. Ich reiſe nie ohne Bücher, ſey es zu Friedens, ſey es zu Kriegeszeiten. Gleichwohl vergehen oft ganze Tage, ja gar ganze Monate, ohne daß ich ſie zur Hand nehme. Hernach, ſage ich, oder Morgen, oder wenn mir die Luſt anwandelt. So läuft die Zeit hin, und verſtreicht, ohne mir lang zu werden: denn ich kann nicht ſagen, wie ſehr mich der Gedanke beruhiget und befriediget, daß ſie in Bereitſchaft ſtehen, mir Vergnügen zu machen, ſo bald ich es begehre, und zu wiſſen, wie wichtige Dienſte ſie mir in meinem Leben leiſten. Es iſt der beſte Speiſekorb, den ich für dieſe menſchliche Lebensreiſe gefunden habe, und beklage ich außerordentlich ſolche verſtändige Menſchen, welche ihn nicht bey ſich führen. Unterdeſſen nehme ich viel eher mit jedem andern Zeitvertreib vorlieb, ſo leicht er übrigens auch ſeyn mag, weil mir dieſer niemals abgeht.

Digitized by Google

Bin ich zu Hauſe, ſo kehre ich etwas öftes rer zu meinem Büchervorrathe, von wo aus ich nur eine Hand ausſtrecken darf, um meine Hausshaltung zu beſtellen. Ich ſtehe auf der Schwelle, und ſehe vor mir meinen Garten, meinen Hünerſtall, meinen Hof, und die mehreſten Theile meiner Gebäude. Da blättere ich bald in dieſem Buche, bald in einem andern, ohne Ordnung, ohne Plan, flatſchenweis. Bald leſe ich ſtille für mich weg, bald ſtreiche ich an, und ſage beym Umhergehen meine Träumereyen, wie dieſe hier, in die Feder. Meine Bücher ſtehen drey Treppen hoch in einem Thurm. Eine Treppe hoch befindet ſich meine Kapelle; zwey Treppen hoch meine Kammer und Nebenzimmer, wo ich mich oft niederlege, wenn ich allein bin. Ueber der Bibliothek befindet ſich mein Kleidervorrath. In vorigen Zeiten war es der unbeſuchteſte Ort in meinem ganzen Hauſe. Ich bringe daſelbſt die meiſten Tage des Lebens, und die meiſten Stunden des Tages zu. Des Nachts bin ich da niemals. Hinter derſelben befindet ſich ein ziemlich hübſches Cabinet, worin ich des Winters Feuer haben kann. Und wenn ich nicht mehr die Auf-

Digitized by Google

ſicht, als die Ausgabe fürchtete, welche Aufſicht zu vermeiden ich manche Unternehmung aufgebe, ſo könnte ich ganz leicht eine Gallerie von hundert Fuß lang und zwölf Fuß breit rund umher, und gerades Fußes daran hängen: denn ich habe gefunden, daß, zu anderm Gebrauche, die Mauer ſchon bis zu der Höhe aufgeführt iſt, wie es zu dieſem Baue nöthig wäre. Ein jeder Ort wo man allein ſeyn will, bedarf eines Platzes zum Spatzierengehen. Wenn ich ſitze, ſchlafen meine Gedanken ein. Mein Geiſt geht nicht allein, gleichſam als ob ihn meine Beine in Bewegung ſetzen müßten. Diejenigen, welche ohne Bücher ſtudiren, werden dieſes alles wahr befinden. Die Figur meiner Bücherſtube iſt rund, und hat keinen andern leeren Raum, als nöthig iſt, meinen Tiſch und meinen Stuhl zu faſſen. Und ſo ſeh ich auf einmal in die Runde um mich her alle meine Bücher, welche in Borden von fünf Reihen geſtellt ſind. Der Thurm hat drey ſchöne und freye Ausſichten und ſechzehn Schritt Raum im Durchſchnitt. Des Winters bin ich daſelbſt weniger anhaltend: denn mein Wohnhaus liegt auf einem Hügel, wie ſein Name beſagt, und

Digitized by Google

der Thurm iſt vor allem dem Winde ausgeſetzt. Aber eben das gefällt mir daran, daß er ein wenig ſteil und abgelegen iſt, theils weil das zu meiner Leibesbewegung dient, theils auch, weil mich ſolches vor allzuvielem Ueberlaufe ſchützt. Hier iſt mein ordentlicher Aufenthalt. Deſſen Herrſchaft ſuche ich rein und frey zu erhalten, und ſolche keiner Gemeinſchaft unterwürfig werden zu laſſen, heiße ſie eheliche, oder kindliche, oder bürgerliche. Sonſt habe ich allenthalben nur den Titel Herr, der im Grunde nichts bedeutet und nichts zu befehlen hat. Derjenige iſt nach meiner Meinung zu bedauern, der keine Stätte hat, wo er für ſich leben, ſich verbergen, oder Geſellſchaft bey ſich haben kann, wenn er will. Der Ehrgeizige bezahlt ſeine Leute gut, um von ihnen allemal zur Schau aufgeſtellt zu werden, wie eine Bildſäule auf einem Markte. Magna ſervitus eſt magna fortuna. (Senecae conſol. ad Polyb. 26.) Ein ſolcher Mann kann nicht einmal einſam in ſeiner Einſamkeit ſeyn. In der Strenge der Lebensart, welche unſere Mönche affektiren, habe ich nichts härteres gefunden, als daß in einigen Orden die Regel iſt, in immerwährender Geſellſchaft an ei-

Digitized by Google

nem Orte zu leben, und immer zahlreich bey einander zu ſeyn, was für Handlungen auch vorgenommen werden; und finde ich es gewiſſermaßen weit erträglicher, beſtändig allein zu ſeyn, als niemals allein ſeyn zu können.

Wollte mir jemand einwenden, es heiße eine Geringſchätzung der Muſen, wenn man ſich ihrer nur zum Spielzeuge und zum Zeitvertreibe bediene, der müßte nicht wiſſen, wie Ich, wie viel das Vergnügen an Spiel und Zeitvertreib werth iſt. Faſt möchte ich ſagen, ein jeder andere Zweck dabey ſey lächerlich. Ich lebe von einem Tage zum andern, ohne Heute für Morgen zu ſorgen, und ſo lebe ich, mit Verlaub zu ſagen, für Niemanden als für mich. Hier laufen alle Punkte meines Plans zuſammen. Als ich noch jung war, ſtudirte ich, um mich ſehen zu laſſen; nachher um ein wenig klüger zu werden; jetzt, um etwas zu thun zu haben, und niemals, um große Kenntniß zu ſammeln. Die eitle und verſchwenderiſche Laune, die mich ehemals auf dieſe Art von Hausrath begierig machte, nicht ſo wohl um mich damit für mein eigenes Bedürfniß hinlänglich zu verſehen, ſondern noch einige Schritte weiter zu gehn,

Digitized by Google

um mich damit zu zieren und zu ſchmücken, habe ich vorlängſt ſchon aufgegeben.

Die Bücher haben viel angenehme Eigenſchaften für diejenigen, welche darunter zu wählen wiſſen: aber keine Roſe ohne Dornen. Das Vergnügen, das ſie gewähren, iſt eben ſo wenig rein und klar, wie alle übrigen: es hat ſeine nicht geringe Unbequemlichkeiten. Die Seele hat hier ihre Uebung; der Körper aber, für welchen ich ebenfalls nicht vergeſſen habe zu ſorgen, bleibt gleichwohl dabey ohne ſeine Uebung, wird ſteif und welk. Ich wüßte in meinem immer zunehmenden Alter nichts, das für mich ſchädlicher, und mehr zu vermeiden wäre. Hierin beſtehen meine drey liebſten und vorzüglichſten Beſchäftigungen. Ich ſpreche nicht von denen, welche ich der Welt, als Pflichten eines Mitbürgers, ſchuldig bin.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ueber zerſtreuende Vorſpiegelungen.

Ich habe mich ehedem damit abgegeben, eine wirklich ſehr betrübte Dame zu tröſten; die meiſten haben nur eine erkünſtelte Betrübniß zum Schein und Staate.

Uberibus ſemper lacrymis, ſemperque paratis,
In ſtatione ſua, atque exſpectantibus illam
Quo jubeat manare modo.

(Juven. Sat. 6. v 272. ſeqq.)

Man nimmt ſich dabey ungeſchickt, wenn man ſich dieſer Leidenſchaft gerade zu widerſetzt: denn Widerſpruch bringt ſie auf, und führt ſie noch tiefer in die Betrübniß. Man reizt die Liebe zur Rechthaberey. Dies ergiebt ſich ſchon im gewöhnlichen Geſpräch; wenn ich etwas ohne Abſicht geſagt habe, und Jemand will es mir abſtreiten, ſo mache ich es zu etwas Abſichtlichern, und be-

ſtehe darauf: um deſto mehr mit Dingen, die mir wirklich nahe angelegen wären. Zudem, wenn man mit Widerſpruch anfängt, iſt es als ob jemand ſein Heilmittel mit lautem, polternden, entſcheidenden Tone aufdringen wollte, da doch der erſte Zuſpruch des Arztes dem Kranken ſanft, liebreich und angenehm ſeyn muß. Noch niemals hat ein mürriſcher grämlicher Arzt ſeinen Endzweck erreicht. Man muß alſo im Gegentheil die Klagen helfen zu Tage fördern, und ſie begünſtigen, und dafür Beyfall und Entſchuldigung zur Hand haben. Durch dieſe Klugheit gewinnt man Zutrauen, um weiter zu gehen, und durch eine leichte und unmerkbare Wendung kommt man auf kräftigere und wirkſamere Vernunftgründe, die Betrübniß zu bekämpfen. Ich, der ich damals hauptſächlich nur wünſchte, die Umſtehenden, die ihre Augen auf mich gerichtet hatten, zu täuſchen, verfiel darauf, das Uebel zu verkleiſtern. Auch lehrt mich die Erfahrung, daß ich im Ueberreden noch nicht gewandt und geſchickt genug bin. Ich trage entweder meine Gründe zu ſcharf, oder zu trocken vor, oder zu unvorbereitet, oder zu unbeſtimmt. Nachdem ich mich eine Zeitlang bey ih-

Digitized by Google

rem Schmerz aufgehalten hatte, verſuchte ich es nicht, ſolchen durch ſtarke, lebhafte Gründe zu heilen, weil ich dergleichen nicht hatte, oder weil ich dachte, meinen Zweck auf eine andere Art beſſer zu erreichen. Auch hielt ich mich nicht dabey auf, unter den verſchiedenen Arten zu wählen, welche die Philoſophie zum Troſteinſprechen vorſchreibt, daß z. B. das kein Uebel ſey, worüber man klage, nach dem Cleanthes; oder es ſey ein leichtes Uebel, nach den Peripatetikern; oder, wie Chryſippus ſagt, es ſey weder gerecht noch löblich, ſich zu beklagen; oder, wie Epikur, der meiner Denkungsart näher kömmt, man müſſe ſeine Gedanken von traurigen Dingen abziehen, und auf angenehmere Gegenſtände lenken. Noch ſammelte ich keine Ladung von dieſem ganzen Haufen, um nach vorkommender Gelegenheit davon, wie Cicero auszutheilen, ſondern indem ich ganz ſanft die erſten Ausbrüche vorübergehen ließ, und ſie nach und nach auf nähergelegene Gegenſtände, und nachher auf einige entferntere zu lenken ſuchte, je nachdem ſie mir ein wenig mehr Aufmerkſamkeit lieh, ſo rückte ich ihr unvermerkt die traurigen Gedanken aus den Augen, und erhielt ſie

Digitized by Google

in ziemlich geſetzter Miene, und ganz zufrieden, ſo lang ich bey ihr war. Ich benutzte das Mittel, ſie zu zerſtreuen. Diejenigen, welche in eben der Verrichtung nach mir folgten, fanden, daß es um Nichts mit ihr beſſer geworden wäre: denn ich hatte nicht die Axt an die Wurzel gelegt.

Ich glaube ſchon anderwärts etwas über gewiſſe Arten von Zerſtreuungen geſagt zu haben. Der Gebrauch, welchen Heerführer davon zu machen pflegen, wie ſich zum Beyſpiel Perikles derſelben in dem Peloponneſiſchen Kriege bediente, und tauſend andre desgleichen, wodurch man die feindlichen Heere von ſeinem Lande abzulenken ſuchte, kommen nur zu häufig in der Geſchichte vor. Es war eine ſehr feine Wendung, wodurch der Herr d'Himbercourt ſich und verſchiedne andre Perſonen in Lüttich rettete, wohin ihn der Herzog von Burgund, der ſolche belagert hielt, geſchickt hatte, um die Bedingungen der verwilligten Uebergabe zu vollziehen. Die Lütticher, welche man zu dieſem Zwecke in der Nacht zuſammen berufen hatte, fiengen an, ſich den Ackordspunkten zu widerſetzen, und viele unter ihnen gaben den Rath, man ſolle die Abgeordneten, die man in

ſeiner Gewalt habe, niedermachen. D'Himbercourt, welcher den Schwall des erſten Haufens vernahm, der über ſeine Wohnung herſtürzen wollte, ſchickte demſelben auf der Stelle zwey Einwohner der Stadt entgegen, (denn er hatte deren einige bey ſich) mit neuen und gelindern Capitulationspunkten, die er in der Eile erſonnen hatte, um ſich aus dem Handel zu ziehen, und mit dem Bedeuten, ſie möchten darüber in ihrem Rathe verhandeln. Dieſe beyden wehrten den erſten Sturm dadurch ab, daß ſie die aufgebrachte Menge nach dem Rathhauſe hinzogen, um die neuen Aufträge zu vernehmen, und darüber Rath zu pflegen. Dieſes Rathpflegen währte nicht lange; und gleich kam ein zweyter Sturm, eben ſo heftig, wie der erſte. Da ſchickte er ihnen abermals vier neue ähnliche Mittelsperſonen entgegen, welche betheuerten, daß ſie für dießmal weit wichtigere Vorſtellungen zu thun hätten, die ganz nach ihrem Wunſche und zu ihrer völligen Zufriedenheit abgefaßt wären. Hierdurch ward das Volk von neuem nach dem Conklave gewälzt. Kurz, durch Auswerfung dieſer Spieltonnen für den Wallfiſch, wodurch er ihre Wuth zerſtreute, und auf eitele Berathſchla-

gungen ablenkte, ſchläferte er das Volk endlich ein, und erreichte den Tag, woran ihm ſo viel gelegen war.

Folgende Erzählung iſt von eben der Gattung. Atalante, ein Mädchen von vortreflicher Schönheit, und bewundernswürdigen Anlagen, wurde von tauſend Anbetern unabläßig verfolgt, die ſich alle bewarben, ſie zu heurathen. Um dieſer unaufhörlichen Beunruhigung los zu werden, ſchrieb ſie ihnen folgendes Geſetz vor: ſie wolle demjenigen ihre Hand geben, der es ihr im Wettlaufen gleich thäte; dagegen ſolle auch jeder ſein Leben laſſen, der in dieſem Wettlaufe den Kürzern zöge. Es fanden ſich genug, die den Preiß eines ſolchen Wageſtücks würdig hielten, und ſich die Strafe einer ſo grauſamen Bedingung zuzogen. Als Hippomenes, der Reihe nach, ſeinen Verſuch machen ſollte, wendete er ſich an die Schutzgöttin der Liebe, und flehte ihren Beyſtand an. Dieſe erhörte ſeine Bitte, gab ihm drey goldene Aepfel, und lehrte ihn, was er damit zu thun habe. Als Hippomenes nach eröfneter Laufbahn merkte, daß ſeine Geliebte ihm hart auf den Ferſen ſey, ließ er gleichſam von ohngefähr einen dieſer Aepfel

fallen. Das Mädchen, dem deſſen Schönheit in die Augen fiel, ermangelte nicht, ſich umzuwenden und ihn aufzuheben.

Obſtupuit virgo, nitidique cupidine pomi
Declinat curſus, aurumque volubile tollit.
(Ovid. Met. L. 10. F. 6.)

Eben ſo machte ers zu rechter Zeit mit dem zweyten und dritten, ſo daß er durch dieſe Liſt und Querſtreiche den Vorſprung zum Ziele gewann.

Wenn die Aerzte einen Rheumatismus nicht durch Laxirmittel abführen können, ſo ſuchen ſie ihn auf einen wenig gefährlichern Theil des Körpers abzulenken und zu zerſtreuen. Ich bemerke auch, daß es das gewöhnlichſte Heilmittel gegen die Krankheiten der Seele ſey. Abducendus etiam nonnumquam animus eſt ad alia ſtudia, ſollicitudines, curas, negotia: loci denique mutatione, tanquam aegroti non convaleſcentes, ſaepe curandus eſt. (Cic. Tuſc. IV. 35.) Man läßt die Uebel nicht Stirn gegen Stirn angreifen; man läßt ihre Anfälle weder aushalten, noch vernichten; man läßt ſolchen ausweichen und ſie von ſich ablenken.

Ein anderes Mittel iſt ſchon zu hoch und zu ſchwer. Es gehört nur für die höchſte Klaſſe, ſich ohne weiteres bey der Sache allein aufzuhalten, ſie feſt ins Auge zu faſſen, und zu beurtheilen. Nur ein Sokrates kann dem Tode mit ſeiner gewöhnlichen Miene entgegen gehen, ſich mit ihm vertraut machen, und mit ihm ſpaßen: er ſucht keinen Troſt außer der Sache ſelbſt. Sterben ſcheint ihm ein natürlicher, gleichgültiger Zufall. Hierauf richtet er geradesweges ſeinen Blick: dazu entſchließt er ſich mit unverwandtem Auge.

Die Schüler des Hegeſias, welche, erhitzt von den ſchönen Gründen ſeiner Lehrvorträge, den Hungertod wählten, ſo daß der König Ptolomäus ihm befehlen laſſen mußte, ſeinen Hörſal zu ſchließen, um nicht mehr dergleichen Selbſtmorde zu bewirken, dieſe Schüler, ſage ich, betrachten und beurtheilen den Tod nicht an und für ſich ſelbſt. Das iſt es nicht, worauf ſie ihre Gedanken heften: ſie laufen und haſchen nach einem neuen Seyn.

Die armen Geſchöpfe, welche man voll heißer Andacht auf den Blutgerüſten ſieht, wo ſie alle ihre Sinne ſo viel möglich damit beſchäftigen, die Ohren mit den frommen Ermahnungen, die man

Digitized by Google

ihnen giebt, die Augen und Hände gen Himmel gerichtet, die Stimme mit lauten Gebeten, mit heftiger ununterbrochener Rührung, thun gewiß löblich und wie es ſich in ſolchen Nöthen geziemt. Man muß ſie ihrer Andacht wegen, aber nicht eigentlich ihrer Standhaftigkeit wegen lieben. Sie fliehen den Kampf; ſie wenden ihre Betrachtungen ab vom Tode, und zerſtreuen ſich, wie man Kinder zu zerſtreuen ſucht, wenn man ihnen einen Lanzettenſtich beybringen will. Ich habe einige arme Sünder geſehen, welche, wenn ſie einmal von ungefähr die Augen auf die ſcheußlichen Zurüſtungen des Todes fallen ließen, die um ſie her vorgiengen, zu ſchaudern begannen, und mit Wuth ihre Gedanken auf etwas anderes hefteten. Denjenigen, welche bey einem ſchrecklichen Abgrunde hingehen müſſen, ſchreibt man vor, die Augen zu zuthun, oder ſie nach andern Gegenden zu wenden.

Subrius Flavius ward vom Nero zum Tode verurtheilt, und ſollte durch die Hand des Niger, der auch ein Feldherr war, wie Flavius, den Kopf verlieren. Als man ihn nach dem Richtplatze brachte, und er die Grube, welche Niger des Endes hatte machen laſſen, ſchief und ſchlecht

gegraben fand, wandte er ſich an die umſtehenden Soldaten und ſagte: auch das iſt nicht einmal nach Kriegerſitte; und zum Niger ſagte er, als dieſer ihn anmahnte, den Kopf feſt zu halten: wenn du doch nur eben ſo feſt träfeſt. Und er hatte es getroffen. Denn, weil dem Niger der Arm zitterte, mußte er verſchiedene Male hauen. Jener ſchien alſo ſeine Gedanken gerade zu und feſt auf den Gegenſtand geheftet zu haben.

Derjenige, welcher in einem Treffen bleibt, mit den Waffen in der Hand, macht da keine Todesbetrachtung; er fühlt ihn eben ſo wenig, als er ihn achtet. Die Hitze der Schlacht betäubt ihn. Ich habe einen Biedermann gekannt, der in einem Zweykampfe ſtürzte, von ſeinem Feinde mit neun oder zehn Stichen verwundet wurde, und dem alle Umſtehende zuriefen, er ſolle an ſeine arme Seele denken. Nachher aber ſagte er mir, daß, ob ihm gleich dieſe Stimmen zu Ohren gekommen, habe er doch nicht die geringſte Achtung darauf gegeben, und nichts anders gedacht, als wieder auf die Füße zu kommen, und ſich zu rächen. Auch

Digitized by Google

erlegte er in dem nemlichen Zweykampfe ſeinen Mann. Viel that für den L. Syllanus derjenige, welcher ihm die Nachricht von ſeiner Verurtheilung überbrachte, und ſich, als er die Antwort vernommen: er ſey zwar zum Tode bereit, aber nicht dazu, von bübiſchen Händen zu ſterben, ſich mit ſeinen Soldaten über ihn herwarf, um ihn zu überwältigen. Weil ſich Syllanus, ſo unbewaffnet er war, mit Händen und Füßen auf das äußerſte vertheidigte, ſo tödtete er ihn in dieſem Getümmel, und zerſtreuete durch deſſen Zorn und Unwillen das ſchmerzliche Gefühl eines langen und vorbereiteten Todes, wozu er beſtimmt war.

Wir richten unſere Gedanken beſtändig auf etwas anders: die Hoffnung auf ein beſſers künftiges Leben tröſtet und unterſtützt uns, oder auch Hoffnung auf die Tapferkeit unſerer Kinder, oder künftiger Ruhm unſeres eigenen Namens, oder Rückblick auf die erduldeten Uebel dieſes Lebens, oder Ausſicht auf Rache, welche diejenigen bedroht, die unſern Tod veranlaſſen.

Spero equidem mediis, ſi quid pia numina poſſunt,
Supplicia hauſurum ſcopulis, et nomine Dido
Saepe vocaturum. — —
Audiam et haec manes veniet mihi fama ſub imos.
(Virg. Aeneid. VI. 382.)

Xenophon war eben bey einem Opfer begriffen, als man ihm die Nachricht von dem Tode ſeines Sohnes Gryllus in der Schlacht bey Mantineg überbrachte. Er war der Gewohnheit nach mit Blumen bekränzt. Bey der erſten Empfindung über dieſe Zeitung, warf er ſeinen Blumenkranz zur Erde. Als er aber in der Folge der Nachricht die Tapferkeit erfuhr, womit ſein Sohn geſtritten, hob er den Kranz wieder auf, und ſetzte ſich denſelben wieder auf den Kopf. Selbſt Epikurus tröſtet ſich bey ſeinem Ende mit der Nützlichkeit und Unvergänglichkeit ſeiner Schriften. Omnes clari et nobilitati labores fiunt tolerabiles. (Cic. Tuſc. II. 25.) Dieſelbe Wunde, und dieſelbe Arbeit, ſagt Xenophon, ſind einem Heerführer nicht ſo ſchmerzhaft, wie einem gemeinen Kriegsmann. Epaminondas ſtarb viel frölicher, als er die Nachricht erhielt, der Sieg ſey auf ſeiner Seite geblieben. Haec ſunt ſolatia, haec fomenta ſummorum

laborum. (Cic. Tuſc. II. 26.) Und mehrere ſolcher Umſtände zerſtreuen uns, beſchäftigen unſere Gedanken, und verhindern uns, die Sache nach ihrer wahren Beſchaffenheit zu betrachten. Selbſt die Gründe der Philoſophie gehen darauf hinaus, den Gegenſtand gleichſam nur von Ferne, und kaum oberflächlich zu berühren. Der vornehmſte Mann aus der vornehmſten philoſophiſchen Schule, welche ſich vor allen übrigen auszeichnete, der große Zeno, ſagt über den Tod: Kein Uebel bringt Ehre; der Tod thut es: alſo iſt er kein Uebel. Gegen die Völlerey ſpricht er: Niemand vertraut ſein Geheimniß einem Betrunkenen; jedermann trauet dem Weiſen: alſo kann der Weiſe kein Trunkenbold ſeyn. Heißt das den Nagel der Scheibe treffen? Es macht mir ein Vergnügen zu ſehen, wie dieſe Meiſterſeelen ſich nie ganz von unſerer Menſchheit losmachen können. Sie mögen ſo große Menſchen ſeyn, als ſie immer wollen: Menſchen ſind ſie noch immer in aller Bedeutung des Worts.

Rachgier iſt eine kitzelnde Leidenſchaft, iſt natürlich, und macht große Eindrücke: das ſehe ich klar, ob ich gleich davon keine Erfahrung habe.

Digitized by Google

Als ich letzthin ſolche einem Prinzen aus dem Sinne ſprechen wollte, begann ich nicht damit, ihm zu ſagen, man müſſe demjenigen, der uns auf den linken Backen geſchlagen, aus chriſtlicher Sanftmuth auch den rechten darreichen; auch ſtellte ich ihm nicht die tragiſchen Zufälle unter Augen, welche die Dichtkunſt dieſer Leidenſchaft zuſchreibt. Darüber gieng ich hin, und trachtete vielmehr, ihm die Schönheit eines entgegenſtehenden Bildes angenehm vorzumalen: den Ruhm, die Liebe und das Wohlwollen, welches er ſich durch Gnade und Güte erwerben würde. Ich lenkte und wendete ihn auf die Ehrliebe. Bey dieſem Ende muß man es angreifen.

Wenn Eure Neigung in der Liebe zu mächtig iſt, ſo vertheilt ſie, ſagt man: und man ſagt wahr, denn ich habe es ſelbſt oft mit Nutzen verſucht. Vertheilet ſie in mehrere Wünſche, wenn ihr wollt, welche unter einem Herrn und Führer ſtehen: aber damit auch dieſer Euch nicht placke und tyranniſire, ſo ſchwächt ihn, und lähmt ihn dadurch, daß Ihr ihn täuſcht und ihn etwas vorſpiegelt.

Cum moroſa vago ſingultiet inguine vena,

(Perſ. IV. 73.)

Conjicito humorem collectum in corpora quaeque.

(Lucret. IV. 1058.)

Thut aber in Zeiten dazu; Ihr möchtet ſonſt ſchlimmer daran ſeyn, wenn er Euch einmal ganz in ſeiner Gewalt hätte.

Si non prima novis conturbes vulnera plagis,
Volgivagaque vagus venere ante recentia cures.

(Lucret. IV. 1053.)

Ich hatte einſt einen mächtigen Verdruß für meine Denkungsart, und der noch gerechter, als mächtig war. Ich wäre vielleicht drauf gegangen, wenn ich mich bloß dabey auf meine eigene Kräfte verlaſſen hätte. Da ich, um ihn zu vermindern, einer ſtarken Zerſtreuung bedurfte, machte ich mich durch Kunſt und Fleiß verliebt, wozu mir mein damaliges Alter behülflich war. Die Liebe that mir wohl, und vertrieb mir den Verdruß, den mir die Freundſchaft zugezogen hatte. So ſteht es allenthalben. Ergreift mich eine kummervolle Vorſtellung, ſo finde ich es kürzer, ſie mit einer andern abzuwechſeln, als geradezu zu unterdrücken. Kann ich ihr keine entgegengeſetzte unterſchieben, ſo hilft es ſchon etwas, wenn es nur eine andere iſt. Die Abwechſelung erleichtert, zerſtreuet, und vertheilt. Kann ich den Verluſt

nicht bekämpfen, ſo ſuche ich ihm zu entwiſchen, und in der Flucht wende ich alle Liſt an. So wie ich Ort, Geſchäft und Geſellſchaft verändere, rette ich mich ins Gedränge anderer Zerſtreuungen und Gedanken, wo er meine Spur verliert und mir nicht folgen kann.

So verfährt die Natur vermöge der Wohlthat der Unbeſtändigkeit. Denn die Zeit, welche ſie uns zum unfehlbaren Arzte unſerer Leidenſchaften gegeben hat, thut ihre Wirkungen hauptſächlich dadurch, daß ſie unſere Einbildungskraft immer mit andern und andern Dingen beſchäftigt, dadurch die Heftigkeit des erſtern Kummers erſt ſchwächt, und dann bricht, ſo ſtark und mächtig er Anfangs auch war. Ein weiſer Mann ſieht ſeinen ſterbenden Freund nach 25 Jahren nicht weniger, als in dem erſten Monate, und nach dem Epikur noch eben ſo deutlich: denn er ſchrieb den widrigen Empfindungen keine Linderung zu, ſo wenig in der Vorausſicht, als in ihrem Alter. Aber über verjährte Empfindungen gehen ſo mancherley Gedanken hin, daß am Ende, wie man zu ſagen pflegt, Gras darüber wächſt.

Um

Um dem Stadtgerüchte etwas anders vorzuwerfen, ſchnitt Alcibiades ſeinem ſchönen Hunde die Ohren und den Schweif ab, und jagte ihn ſo verſtümmelt auf den Markt, damit das Volk hierüber ſchwatzen, und ihm in andern Dingen freyern Spielraum laſſen ſollte. Ich habe auch geſehen, daß ebenfalls, um die Meinungen und Muthmaßungen des Volks irre zu leiten, und die Schwätzer auf falſche Spuren zu bringen, Weiber ihren wahren Liebeshändeln falſche und erdichtete vorgeſchoben haben. Aber ich habe auch wohl geſehen, daß eine oder die andere, indem ſie ſich ſo ſtellte, in allem Ernſte ſich überraſchen ließ, und aus der Verſtellung zur Wahrheit übergieng. Daraus zog ich auch die Folgerung, daß diejenigen, welche ſich einmal gut gebettet haben, wahre Pinſel ſind, wenn ſie in ſolche Mummereyen willigen. Wenn das öffentliche Gerede einmal auf dieſen Spaßgalan gerichtet iſt, ſo glaubt nur, er müßte ein dummer Gimpel ſeyn, wenn er nicht endlich Euren Platz einnähme, und Euch in den ſeinigen verſetzte. Das heißt eigentlich die Schuh aus gutem Leder zu ſchneiden und geſchickt nähen, damit ein anderer ſie anziehe.

Es kann ein Geringes ſeyn, was unſere Aufmerkſamkeit zerſtreuet, und auf etwas anders lenkt: denn wir haben es immer mit Kleinigkeiten zu thun. Wir ſehen ſelten die Gegenſtände im Großen an, und bloß in Rückſicht auf ſie ſelbſt. Die Umſtände ſinds oder ſchwache oberflächliche Bilder, welche uns auffallen, und eine nichts bedeutende Rinde, womit die Gegenſtände umgeben ſind.

Folliculos ut nunc teretes aeſtate cicadae
Linquunt.

(Lucret. V. 801.)

Plutarch ſelbſt bedauert ſeine Tochter, wegen der poſſirlichen Einfälle ihrer Kindheit. Die Erinnerung eines Abſchiedes, einer Handlung, einer beſondern Anmuth, oder einer letzten Empfehlung macht mich betrübt. Die Toga des Cäſars brachte ganz Rom in Bewegung, welches ſein Tod ſelbſt nicht gethan hatte. Auch nur der Klang, der in unſere Ohren ſchallt, thut es ſogar. Mein lieber ſeliger Herr, oder mein großer Freund! Ach mein liebſter Vater! oder, meine gute Tochter! Wenn dergleichen Wiederhohlungen mir in die Ohren gellen, und ich ſolche in der Nähe be-

Digitized by Google

leuchte, ſo finde ich, daß es grammatikaliſche Klagen ſind, und daß nur das Wort und der Ton uns eigentlich wehe thun: wie die Ausrufungen der Prediger ihre Zuhörer oft mehr bewegen, als ihre Gründe, und wie uns das klägliche Gewinſel eines Thiers durch die Seele geht, welches man zu unſerm Nutzen tödtet: ohne daß ich gleichwohl hier in das innere und wahre Weſen eines Gegenſtandes eindringen will.

His ſe ſtimulis dolor ipſe laceſſit.

(Lucan. II. 42.)

Auf ſolchen Dingen beruhet unſere Traurigkeit und Betrübniß.

Meine beharrlichen Steinſchmerzen, beſonders, wenn ſie ſich in der Harnröhre aufhalten, haben mir oft eine langwierige Harnverhaltung von drey bis vier Tagen zugezogen, und mich dem Tode ſo nahe gebracht, daß es Thorheit geweſen wäre, zu hoffen, daß ich ihm entgehen würde, ja es auch nur zu wünſchen, wegen der heftigen Schmerzen, in welche ich dadurch verſetzt wurde. O des herrlichen Kayſers, der den zu ſeiner Zeit zum Tode Verurtheilten, die Röh-

re zubinden ließ, damit ſie an der Noth des Nichtwaſſerlaſſenkönnens ſterben mußten. O! es war ein ſehr großer Mann in der Büttelwiſſenſchaft! Als ich mich in der vorbeſagten Noth befand, hatte ich Gelegenheit zu überlegen, vermittelſt welcher geringen Urſachen und Anläſſe, meine Einbildungskraft bey mir den Widerwillen, das Leben zu verlaſſen, unterhielt: aus welchen Atomen in meiner Seele die Wichtigkeit und Schwierigkeit dieſer ihrer Wohnungsveränderung nach und nach entſtünde: was für witzigen Gedanken wir bey einem ſo großen Geſchäfte Raum gäben. Ein Hund, ein Pferd, ein Buch, ein Trinkglas und Gott weiß, was alles mehr, ſtand in meinem Hauptbuche unter dem Titel von Gewinn und Verluſt. Andere führen darin ihre ehrgeizigen Hoffnungen, ihre Geldſäcke, ihre weitläuftigen Wiſſenſchaften auf, und wie ich meine, mit nicht geringerer Thorheit. Ich betrachte den Tod mit aller Gleichgültigkeit, wenn ich ihn bloß anſehe, als Ende des Lebens; in Bauſch und Bogen ſchlag' ich ihm Knippchen, in vereinzelten Theilen zermalmt er mich. Die Zähre, die ein Bedienter fallen läßt, ein gereichtes Labetränk-

lein, das Berühren einer bekannten Hand, ein alltäglicher Troſtſpruch, rührt mich bis zur tiefſten Betrübniß. Solchergeſtalt beunruhigen wir unſere Seele mit fabelhaften Klagen, und die Seufzer der Dido und der Ariadne rühren ſelbſt diejenigen, welche ſie bey dem Virgil und bey dem Catull nicht glauben. Es iſt ein Beyſpiel einer verhärteten und verſtockten Seele, welche ſich davon gar nicht bewegen läßt, wie man es vom Polemon, als eine Wundergeſchichte, erzählt: er ward nicht einmal blaß, als ihm ein wütender Hund die Wade wegbiß. Und keine Weisheit reicht ſo weit, die Urſache einer ſo lebhaften und tiefen Betrübniß aus Vernunftgründen zu beweiſen, die nicht durch die Gegenwart, wenn Aug und Ohr daran Theil nehmen, noch einer Vergrößerung fähig wäre. Sinne, welche doch nur durch unwichtige Zufälle in Bewegung geſetzt werden können.

Geſchieht es mit Recht, daß ſelbſt die Künſte ſich unſere natürliche Gebrechlichkeit und Dummheit zu Nutze machen? Der Redner, ſagt die Rhetorik, wird ſich in ſeinem Vortrage durch den Ton ſeiner Stimme erwärmen, erhitzen, und

Digitized by Google

durch ſeine verſtellte Theilnahme an einer Sache, und wird ſich durch die Leidenſchaft, welche er erregen will, ſelbſt täuſchen laſſen; er wird ſich mit einem wahren und wirklichen Schmerz durchdrungen fühlen, den er durch ſeine Gaukeleyen den Richtern einflößen will, die er dadurch doch minder rührt. Wie es mit den Klageweibern geht, die man bey Leichenbegängniſſen miethet, um die feyerliche Trauer befördern zu helfen, welche ihre Betrübniß um Thränen nach Maaß und Gewicht verkaufen. Denn, ob ſie ſich gleich nur nach erborgter Form betrübt ſtellen, ſo iſt es gleich wohl gewiß, daß ſie, indem ſie ihr Geſicht zu kläglichen Mienen und Geſtalten zwingen, ſich ſelbſt oft wirklich hinreißen laſſen, und in wahre Traurigkeit gerathen. Ich war unter andern Freunden, welche zu Soiſſons die Leiche des Herrn von Grammont zu Grabe begleiteten, der bey der Belagerung von la Fere geblieben war. Ich bemerkte, daß wir allenthalben, wo wir durchkamen, das Volk, welches wir antrafen, in Klage und Thränen verſetzten, durch den bloßen Eindruck, den unſer Leichenzug auf daſſelbe machte. (Der Verſtorbene war ihnen nicht

einmal dem Namen nach bekannt.) Quinctilian erzählt, daß er Schauſpieler geſehen habe, die ſich ſo ſtark von ihrer tragiſchen Rolle durchdringen laſſen, daß ſie noch in ihrer Wohnung darüber geweint; und von ſich ſelbſt, daß, da er es einſt übernommen, bey allen eine gewiſſe Leidenſchaft zu erregen, er ſich ſolche ſo zu eigen gemacht, und dergeſtalt davon überraſcht gefühlt habe, daß er darüber nicht nur ſelbſt geweint, ſondern ſogar im Geſichte erblaßt, und ſich durchgängig ſo befunden habe, wie jemand, der unter dem Schmerz erliegt.

In einer Gegend unſerer Gebirge, machen die Weiber den Januskopf. Denn, wie ſie die Betrübniß über ihren verlornen Mann vergrößern, wie ſie die angenehmen Eigenſchaften, die er beſaß, ins Gedächtniß zurückrufen, entwerfen ſie zugleich dabey eine Erzählung ſeiner Unvollkommenheiten und machen ſolche öffentlich bekannt; gleichſam, um ſich einen Erſatz zu verſchaffen, und ihren Harm und Traurigkeit durch Geringſchätzung zu zerſtreuen. Und ſie benehmen ſich dabey beſſer wie wir, wenn wir uns beym Verluſte des erſten beſten Bekannten in Bewegung ſetzen, ihm

Digitized by Google

allerlerley neue und falſche Lobſprüche anzudichten, und einen ganz andern Mann aus ihm zu machen, wenn wir ihn aus den Augen verlohren haben, als er uns zu ſeyn ſchien, ſo lange wir ihn ſahen: gerade als ob das Bedauern eine neue Lehrerin wäre, oder als ob die Thränen unſern Verſtand wüſchen, und heller machten. Ich entſage von dieſer Stunde an, allen günſtigen Zeugniſſen, die man geneigt ſeyn mag, mir zu geben, nicht, weil ich ihrer würdig, ſondern weil ich verſtorben wäre.

Wenn man jenen Mann fragte: welchen Theil nimmſt du an dieſer Belagerung? „Den Antheil des Beyſpiels,“ würde er ſagen, „und der gewöhnliche Gehorſam, den ich dem Fürſten ſchuldig bin. Ich habe nicht den geringſten Vortheil dabey, und was den Ruhm betrifft, ſo weiß ich wie gering der Antheil iſt, der davon auf einen einzelnen Menſchen, wie ich bin, fallen kann. Ich habe hierbey weder Zorn noch Haß.“ Indeſſen ſehe man ihn des folgenden Tages, wie er ganz verändert iſt, ganz von Zorn kocht und glühet, wenn er in Reih' und Gliedern zum Sturm bereit ſteht. Was hat ihm dieſe neue Hitze und dieſen neuen Haß in die A-

dern gejagt? Es iſt das Blitzen der vielen Schwerdter, das Feuer und der Schall unſerer Kanonen und unſerer Trommeln. Eine nichts bedeutende Urſach, wird man mir ſagen. Was? Urſach? Es brauchts keiner, um unſere Seele in Aufruhr zu bringen: ein Schattentraum, ohne Weſen und Wirklichkeit, beherrſcht und beſtürmt ſie. Wenn ich damit umgehe, Luftſchlöſſer zu bauen, ſo zeigt mir meine Einbildungskraft ſolche Bequemlichkeiten und Ergötzlichkeiten, worüber ſich meine Seele wirklich kützelt und ergötzet. Wie oft verwirren wir nicht unſern Geiſt mit Zorn oder Traurigkeit durch ſolche Schattenbilder, und erfüllen uns mit ſolcher erträumten Leidenſchaft, die unſerer Seele und unſerem Körper nachtheilig wird? Welche Verzerrung des Erſtaunens, des Lachens, der Verwirrung erzeugen nicht bloße Gedankenſpiele auf unſerm Geſicht, welche Ausbrüche und Bewegungen in Gliedern und Stimme! Scheint es nicht, daß dieſer Menſch, ſo einſam, wie er da iſt, falſche Erſcheinungen habe, von einem Gedränge von Menſchen, mit welchem er verhandele? Oder daß er irgend von einem böſen Geiſte beſeſſen ſey, der ihn zuſetze

Digitized by Google

und bedränge? Man unterſuche ſich ſelbſt, worin die Urſache dieſer Veränderung ſtecke. Iſt auſſer uns nichts in der Natur, als das leibhafte Schattenbild, auf welche ſolche wirken könnte? Kambyſes, dem es bloß träumte, daß ſein Bruder König von Perſien werden ſollte, ließ ihn hinrichten; einen Bruder, den er liebte, und auf den er beſtändig groſſes Vertrauen geſetzt hatte. Ariſtodem, König von Meſſenien, tödtete ſich ſelbſt, wegen einer Grille, die er von einer böſen Vorbedeutung faßte, wegen eines ungewöhnlichen Geheules ſeiner Hunde. Und der König Midas that daſſelbe aus Unruhe und Betrübniß über einen unangenehmen Traum, den er geträumt hatte. Das heißt das Leben genau nach ſeinem Werthe ſchätzen, wenn man es wegen eines Traumes aufgiebt. Man höre gleichwohl unſere Seele, wenn ſie über die Erbärmlichkeit unſers Körpers und ſeiner Schwächen, und darüber triumphiret, daß er ſo vielen Veränderungen und Leiden ausgeſetzt iſt. Sie hat traun! wohl noch groß Recht, darüber zu ſprechen.

O prima infelix fingenti terra Prometheo;
Ille parum cauti pectoris egit opus,

Corpora diſponens, mentem non vidit in arte,
Recta animi primum debuit eſſe via.
(Propert. III. 3. 29. ſeqq.)

Fünftes Kapitel.

Ueber Verſe des Virgil.

In dem Maaße, wie nützliche Gedanken gedrungener und kräftiger ſind, ſind ſie auch ſchwerer und wichtiger. Das Laſter, der Tod, die Armuth, die Krankheiten ſind ernſthafte niederſchlagende Gegenſtände. Man muß eine Seele haben, welche die Mittel kennt, vermöge deren ſie die Uebel ertragen und bekämpfen kann. Sie muß die Regeln kennen, nach denen ſie glücklich leben und richtig glauben ſoll, und zu dieſem lehrreichen Studium muß man ſie oft erwecken, und ſie darin üben. Für eine Seele von gemeinem Schlage aber, muß das mit Mäßigung, und nur von Zeit zu Zeit geſchehen. Eine ſolche Seele ſchnappt über, wenn ſie beſtändig zu ſtraff angeſpannt wird. In meiner Jugend bedurfte ich angemahnt und aufgefordert zu werden, um mich in Athem

zu erhalten. Munterkeit und Geſundheit ſchicken ſich nicht, wie man ſagt, zum ernſthaften und weiſen Nachdenken: jetzt befinde ich mich in andern Umſtänden. Die Beſchaffenheiten des Alters ermahnen und treiben mich, und predigen mir mehr als genug. Aus einem Uebermaaße von Frohſinn bin ich in ein Uebermaaß von Ernſthaftigkeit verfallen: ein nicht mehr ſo liebliches Loos. Deßhalben laß ich mich zu dieſer Zeit ein wenig auf Luſtigkeit ein, mit Vorſatz, und lenke zuweilen meine Seele auf tändelnde Gedanken der Jugend, wobey ſie ſich ausruhet: ich bin jetzt ſchon zu geſetzt, zu ernſthaft, und zu reif. Die Jahre unterrichten mich täglich in der Kälte und Enthaltſamkeit. Dieſer Körper fliehet und fürchtet alle Ausſchweifungen: jetzt iſt die Reihe an ihm, den Geiſt zur Reformation zu leiten. Das Herrſchen geht Reih um, und der Körper regiert ſtrenger und gewaltiger. Er läßt mir keine Stunde, weder wachend noch ſchlafend, Ruhe, ſondern lieſt mir unaufhörlich ſein Kollegium über Tod, über Gedult und Buße und Bekehrung. Ich ſträube mich gegen die Enthaltſamkeit, wie ich mich ehedem gegen Wolluſt ſträubte: ſie zerret mich zu weit

zurück, ſelbſt bis zur Klotzigkeit: ich will nun aber einmal mein eigener Herr ſeyn, im ganzen Verſtande des Worts. Die Weisheit haut eben auch über die Schnur, und bedarf der Mäßigung nicht weniger als die Thorheit. Alſo aus Furcht, daß ich nicht in den Zwiſchenzeiten, die meine Kränklichkeiten mir laſſen, vertrockne, verſiege, oder unter der Laſt der Klugheit verſinke:

Mens intenta ſuis ne ſiet usque malis.

(Ovid. Triſt. IV. 1. 4.)

weiche ich ganz leiſe aus, und lenke meinen Blick ab von dieſem ſtürmiſchen und nebelichten Himmel, der da vor mir liegt: den ich, Gott ſey Dank! zwar ohne Schrecken betrachte, aber nicht ohne tiefes Nachdenken, und gehe dann über zur Erinnerung meiner entflohenen Jugendjahre.

— — — Animus quod perdidit, optat,
Atque in praeterita ſe totus imagine verſat.

(Petron.)

Daß die Kindheit vorwärts, das Alter rückwärts ſehe, war es das nicht, was das doppelte Geſicht des Janus andeuten ſollte? Mögen mich die Jahre weiter ſchleppen, wenn ſie wollen, aber mit dem Rücken vorwärts. Weil noch meine Au-

Digitized by Google

gen jene ſchöne verflogene Zeit erkennen können, wende ich ſie ſprungweiſe darauf. Wenn ſie auch meinem Blute und meinen Adern entwiſcht, ſo will ich doch wenigſtens ihr Bild nicht aus meinem Gedächtniſſe ausrotten.

— — — Hoc eſt
Vivere bis, vita poſſe priori frui.

(Mart. V. 23. 7.)

Plato will, alte Männer ſollen den Uebungen, den Tänzen und Spielen der Jugend zuſehen, um ſich in andern über die Gewandtheit und Schönheit des Körpers, die ihnen ſelbſt nicht mehr eigen iſt, zu erfreuen, und ſich dadurch an die Anmuth und Lieblichkeit dieſes blühenden Alters zurück zu erinnern. Und ſollen ſie bey dieſen Spielen die Ehre des Sieges dem Jünglinge zuſchreiben, der ihnen am meiſten Freude und Vergnügen gemacht hat. Ehedem zeichnete ich die dunkeln langweiligen Tage als außerordentliche an: es werden bald meine gewöhnlichen ſeyn: ſchon ſind die ſchönen und heitern für mich große Feſte. Ich bin ſchon dahin gelangt, daß ich, als über ein neues Glück äußerſt froh werde, wenn ich einmal ganz ſchmerzenlos bin. Ich kann dieſem hämi-

ſchen Körper bald nicht einmal mehr ein ſchwaches Lächeln abgewinnen, ſo ſehr ich mich auch kitzele. Ich ergötze mich bloß in der Einbildung und im Traume, um mit Liſt die Grämlichkeit des Alters aus dem Hauſe zu locken: aber traun! es wäre ein kräftigers Mittel nöthig, als Träume. Die Kunſt beſtreitet die Natur nur mit ſchwachen Waffen. Es iſt eine große Einfalt, die menſchlichen Umfälle zu verlängern und im voraus zu empfinden, wie jedermann thut: ich will lieber eine kürzere Zeit alt ſeyn, als alt ſeyn, bevor ichs bin. Ich faſſe jede, auch die geringſte Veranlaſſung zum Vergnügen, die ich erreichen kann, mit beyden Fäuſten. Ich habe zwar durch Hörenſagen verſchiedene Arten von kluger, großer und rühmlicher Wolluſt kennen gelernt: aber das Hörenſagen wirkt nicht ſtark genug auf mich, um in mir ein Verlangen darnach zu erregen. Ich verlange keine ſo große prächtige und glänzende, wenn ich nur ſanfte, leichte und naheliegende haben kann. A natura diſcedimus; populo nos damus, nullius rei bono auctori. (Senec. 99. ep.) Meine Philoſophie beſteht im Handeln; im ebenen, natürlichen, gegenwärtigen Genuß: wenig in der

Phantaſie, ſelbſt wenn ich um Nüſſe oder Zahlpfennige ſpielte.

Non ponebat enim rumores ante ſalutem.

(Cic. de off. I. 24.)

Die Wolluſt hat mit dem Ehrgeize nichts zu thun: ſie hält ſich ſelbſt für reich genug, ohne ſich mit dem Werthe des Ruhms zu befaſſen, und gefällt ſich beſſer im Schatten. Man ſollte einem jungen Menſchen die Ruthe geben, dem es einfiele, ſein Vergnügen in Wein und Brühen zu ſetzen. Ich wüßte nichts in der Welt, was ich weniger gekannt und geachtet hätte. Jetzt fange ich es an zu lernen. Ich ſchäme mich deſſen nicht wenig: aber, was kann ich machen? Ich ſchäme und ärgere mich noch mehr über die Veranlaſſung, die mich dazu treibt. Ein wenig Träumereyen und Poſſen gehen uns frey hin: die Jugend muß ſchon nach einem guten Namen trachten, und mehr Ehrbarkeit zeigen. Sie gehet in die Welt hinein und auf ihre Beförderung los: wir kommen ſchon von beyden her. Sibi arma, ſibi equos, ſibi haſtas, ſibi clavam, ſibi palam, ſibi natationes et curſus habeant: nobis ſenibus

nibus ex luſionibus multis, talos relinquant et teſſeras. (Cic. de Senect. 16.) Selbſt die Geſetze ſchicken uns ſchon nach Hauſe. Ich kann der armſeligen Verfaſſung, worin mich mein Alter geworfen hat, nichts beſſeres zu Gefallen thun, als ihr Puppen zum Spielen zu verſchaffen, wie in der Kindheit, in welche wir doch wieder verfallen. Und viel werden Weisheit und Thorheit zu thun finden, mir durch abwechſelnde Dienſte in dieſer Altersplage beyzuſpringen, und mich zu unterſtützen.

Miſce ſtultitiam conſiliis brevem.

(Horat. Od. IV. 12. 17.)

Ich ſcheue mich vor dem leichteſten Stiche, und was mich ehedem kaum geſchrammt hätte, das ſchneidet mir jetzt durch Herz und Seele. Meine itzige Stimmung beginnt gern über Uebeln zu brüten. Infragili corpore odioſa omnis offenſio eſt. (Cic. de Senect. 18.)

Mensque pati durum ſuſtinet aegra nihil.

(Ovid de Ponto I. 5. 18.)

Ich bin immer ſehr kitzlich und empfindlich gegen Schmerzen geweſen. Jetzt bin ich dagegen noch weichlicher, und ſtehe ihnen allenthalben offen.

Et minimae vires frangere quaſſa valent.

(Ovid. Triſt. III. 11. 22.)

Mein Verſtand hält mich zwar wohl ab, über ſolche Plagen, die die Natur mir zu leiden befiehlt, zu murren, und zu grämeln, aber nicht ſie zu fühlen. Ich könnte von einem Ende der Welt bis zum andern laufen, um ein Jahr lang einer angenehmen ſeligen Ruhe froh zu werden: ob ich gleich keinen andern Zweck habe, als leben und mich erfreuen. Dunkle und gedankenleere Ruhe, deren findet ſich genug für mich; aber ich ſchlafe dabey ein, und werde hölzern. Sie macht mir kein Vergnügen. Wenn ſich jemand findet, ſey es eine einzelne Perſon, oder eine gute Geſellſchaft, auf dem Lande, in der Stadt, in meinem Vaterlande, oder auswärts, beſtändig wohnhaft, oder auf Reiſen, dem meine Gemüthsart anſteht, deſſen Gemüthsart mir anſteht, der darf mir nur einmal auf dem Finger pfeifen, und ich eile zu ihm, mit Haut und Haar, mit Papier und Feder, ſo wie ich hier ſitze.

Weil es der Vorzug des Geiſtes iſt, dem Alter zu entkommen, ſo rathe ich dem meinigen ſo ſehr ich kann, das zu thun. Mag er grünen und blühen, wie der Miſtel auf einem dürren Bau-

Digitized by Google

me. Ich fürchte, es iſt ein ungetreuer Freund. Er hat ſich ſo innig mit dem Körper verbrüdert, daß er mich alle Augenblick verläßt, um den Körper in ſeiner Noth zu folgen. Ich ſchmeichle ihm vergebens, wenn ich ihn beyſeite bekommen kann; vergebens ſuche ich ſeinen genauern Umgang. Ich richte nichts damit aus, wenn ich ihn, um ihn von dieſer Maskopey abwendig zu machen, den Seneka und Catull, und die Damen, und die königlichen Tänze vorſtelle; hat ſein Genoſſe Steinſchmerzen, ſo ſcheint es, als ob er ſolche auch habe. Das Vermögen und die Kräfte, die ihm ſonſt eigenthümlich zuſtehen, verlaſſen ihn ſodann, und ſind gänzlich erſtarrt. Es iſt kein Leben und Munterkeit in ſeinen Erzeugniſſen, wenn ſolche nicht auch zugleich im Körper ſind.

Unſere Lehrer haben Unrecht, wenn ſie die Urſachen der außerordentlichen Schwünge unſers Geiſtes unterſuchen, und ſolche einem göttlichen Entzücken der Liebe, der Beſchwerlichkeiten des Krieges, der Dichtkunſt, dem Weine zuſchreiben, und dabey vergeſſen haben, der Geſundheit ihren Antheil zu laſſen; einer völligen, ſprudelnden, derben, unbeſchwerten Geſundheit, ſo wie ehemals die Blü-

the und Sicherheit der Jahre mir ſolche von Zeit zu Zeit gab. Dieſes Feuer der muntern Jugend erweckt zuweilen im Geiſte ſolche helle und klare Aufblicke, die über die Klarheit hinausgehen, die ihm ſo oft natürlich iſt, und dem ſtärkſten, wo nicht dem übertriebenſten Enthuſiasmus gleich kommt. Sonach aber iſt es kein Wunder, wenn ein entgegengeſetzter Zuſtand meinen Geiſt erſchlafft, vernagelt, und ein gänz anderes Weſen aus ihm macht.

Ad nullum conſurgit opus, cum corpore languet.
(Corn. Gall. eleg. II. 125.)

Und dabey will er noch, daß ich ihm dafür Verbindlichkeit haben ſoll, daß er, wie er ſagt, viel weniger zu dieſer Eintracht ſich herablaſſe, als nach dem gewöhnlichen Gebrauche der Menſchen zu geſchehen pflege. Zum wenigſtens laßt uns, derweilen es noch Zeit iſt, die Uebel und Beſchwerlichkeiten von unſerm Umgange verbannen.

Dum licet obducta ſolvatur fronte ſenectus.
(Horat. Epod. 13. 7.)

tetrica ſunt amoenanda jocularibus. (Sid. Ap. I. 9)
Ich lobe mir eine frohe und geſellige Weisheit,

Digitized by Google

und mag mit den ſauertöpfiſchen und finſtern Sitten nichts zu thun haben. Jede ſteife Amtsmiene iſt mir verdächtig.

Triſtemque vultus tetrici arrogantiam
— — et habet triſtes quoque turba.
(Martial II. 9)

Gern und willig glaube' ich dem Plato, welcher ſagt: frohe oder mißmüthige Launen ſeyen ein faſt ſicheres Anzeigen einer guten oder ſchlechten Seele. Sokrates hatte beſtändig einerley Geſicht; aber heiter und froh, nicht auf eine widerliche Art beſtändig, wie der alte Craſſus, den man niemals lachen ſah. Die Tugend iſt eine angenehme, fröhliche Eigenſchaft.

Ich weiß wohl, daß ſehr wenige Leute meine Ausgelaſſenheit im Schreiben bemäkeln werden, welche nicht noch mehr an der Ausgelaſſenheit ihrer Gedanken zu bemäkeln hätten. Ich ſtimme wohl mit ihren Herzen überein, aber ich bin ihren Augen anſtößig. Es iſt eine ganz gewöhnliche Weiſe, ſich wenig um die Schriften des Plato zu bekümmern, und ſeine vorgebliche Verbindung mit dem Phädon, Dion, Stella, Archeneaſſa hart zu tadeln. Non pudeat dicere, quod non pudet ſentire. Ich

haſſe einen ſchiefen Murrkopf, welcher über die Vergnügen dieſes Lebens hinweg ſeyn will, und beſtändig am Jammertuche nagt. Er iſt den Fliegen gleich, welche an feinem ſchön polirten wohlgeglätteten Körper haften können, und ſich nur an rauhe, unebene Flächen ſetzen und daran ruhen. Er iſt gleich den Schröpfköpfen, welche nur verdorbenes Blut einſaugen.

Uebrigens habe ich mir ſelbſt das Geſetz gemacht, alles das ohne Furcht und Scheu zu ſagen, was ich ohne Furcht und Scheu thue, und ſelbſt ſolche Gedanken ſind mir verwerflich, die ich nicht vor aller Welt ans Licht ſtellen dürfte. Die ſchlechteſte von meinen Handlungen und Eigenheiten dünkt mich nicht ſo häßlich, als ich es häßlich und niederträchtig finden würde, wenn ich mir nicht getraute, ſie bekannt werden zu laſſen. Jedermann iſt behutſam im Bekenntniß; in Handlungen ſollte man es ſeyn. Die Kühnheit, Fehler zu begehen, wird gewiſſermaßen durch die Kühnheit, ſie zu bekennen, vergütet und im Zaum gehalten. Wer ſich anheiſchig machte, alles zu ſagen, der machte ſich anheiſchig, nichts zu thun, was man zu verſchweigen gezwungen iſt. Wollte der Him=

Digitized by Google

mel, daß dieſe meine übergroße Freymüthigkeit meine Zeitgenoſſen bis zur Freyheit führe, und ſie über dieſe feige und kindiſche Tugenden hinwegſetze, welche eine Frucht unſerer Unvollkommenheiten ſind, und daß ich ſie auf Koſten meiner Ausgelaſſenheit bis zum Punkt der Vernunft anziehe. Um ſein Gebrechen erzählen zu können, muß man es ſehen und ſtudiren. Menſchen, die es andern verheh- len, verhehlen es auch gewöhnlich ſich ſelbſt, und halten es nicht für verborgen genug, wenn ſie es ſelbſt ſehen. Sie verhehlen und bemänteln es vor ihrem eigenen Gewiſſen. Quare vitia ſua nemo confitetur? Quia etiam nunc in illis eſt. Somnium narrare, vigilantis eſt. (Senec. ep. 55.) Die Uebel des Körpers werden offenbar, indem ſie ſich vergrößern. Wir finden endlich, daß es das Zipperlein iſt, was wir reißende Gicht oder Froſtbeulen nannten. Die Krankheiten der Seele werden um ſo verſteckter, je mehr ſie zunehmen; der Kränkſte fühlt ſie am wenigſten. Aber eben deswegen muß man ſie oft mit unbarmherziger Hand beym Lichte betaſten, ſie öffnen, und aus der Bruſthöhle herausreißen. Eben wie beym Wohlthun, geſchieht es auch beym Uebelthun, daß das

bloße Bekenntniß Vergnügen und Erleichterung gewährt. Kann beym Vergehen eine ſolche Häßlichkeit ſtatt finden, daß ſie uns das Beichten derſelben erlaſſe? Es koſtet mir ſo viel Mühe, mich zu verſtellen, daß ich ſogar vermeide, mir fremde Geheimniſſe zum bewahren anvertrauen zu laſſen: weil ich nicht das Herz habe, das zu läugnen, was ich weiß. Ich kann es verſchweigen: aber abläugnen, das kann ich nicht ohne große Mühe und Mißfallen. Um recht verſchwiegen zu ſeyn, muß man es von Natur ſeyn, nicht durch Angelobung. Für den Dienſt der Fürſten reicht es noch nicht hin, verſchwiegen zu ſeyn, wenn man nicht dabey auch lügen kann. Hätte derjenige, der ſich beym Thales von Milet befragte, ob er einen Ehebruch feyerlich läugnen ſollte, ſich an mich gewendet, ich hätte ihm geantwortet, er ſolle es nicht thun; denn das Lügen ſcheint mir noch ein größeres Laſter zu ſeyn, als der Ehebruch. Thales rieth ihm ganz anders: er ſolle nur ſchwören, um das Mehrere durch das Mindere in Sicherheit zu ſetzen. Indeſſen war dieſer Rath nicht ſowohl eine Wahl im Laſter, als ein Multiplikationsexempel, worüber wir hier im

Vorbeygehen noch ſo viel ſagen wollen, daß man es einem gewiſſenhaften Menſchen guten Kaufs giebt, wenn man ihm etwas ſchweres auferlegt, um ſein Vergehen auszugleichen; ſtellt man ihn aber mitten unter zwey Laſter, ſo legt man ihm eine harte Wahl auf. So machte man es mit dem Origenes, dem man die Wahl ließ, ob er den Götzen opfern, oder ſeine Keuſchheit einem großen häßlichen Mohren preiß geben wolle. Er unterwarf ſich der erſten Bedingung, und mit großem Unrecht, wie man ſagt. Indeſſen möchten die, welche uns heutiges Tages verſichern, ſie würden ihr Gewiſſen lieber mit der Heimſuchung von zehn Männern, als mit Aufopferung einer einzigen Meſſe beſchweren, bey dieſer Irrlehre vielleicht ihren Geſchmack zu Rathe ziehn.

Wenn es eine Unbehutſamkeit iſt, ſolchergeſtalt ſeine Irrthümer zu geſtehen, ſo iſt die Gefahr nicht groß, daß ſolche in Beyſpiele und Gewohnheit ausarten. Ariſton ſagt, die Winde, welche die Menſchen am meiſten fürchteten, wären die, welche ſie entblößten. Man muß die dummen Lappen wieder zuſammenraffen, welche unſere Sittlichkeit bedecken. Man ſchickt ſein

Gewiſſen in die Häuſer der Phrynen, und hält Geſicht und Mienen in regelmäßiger Ordnung. Alles, bis auf Räuber und Mörder, hält feſt auf die Geſetze der Ceremonien, und klebt ſeine Pflichten an dieſes ſchwarze Brett. Auch ziemt es der Ungerechtigkeit nicht, ſich über Unhöflichkeit, noch der Bosheit, ſich über Unbedachtſamkeit zu beklagen. Es iſt Schade, daß ein ruchloſer Menſch nicht auch ein Dummkopf iſt, und daß die Wohlanſtändigkeit ſein Laſter bekleiſtert. Dieſes Berappen ſchickt ſich nur für eine gute feſte Wand, welche verdient erhalten und geweiſſet zu werden.

Weil die Hugenotten unſere heimliche Ohrenbeichte tadeln und verwerfen, ſo beichte ich öffentlich, gewiſſenhaft und rein. Der heilige Auguſtinus, Origenes und Hippokrates haben die Irrthümer ihrer Meinungen öffentlich bekannt gemacht: ich mache auch noch meine Sitten öffentlich bekannt. Ich trage ein gieriges Verlangen, mich bekannt zu machen, und kümmerts mich nicht, wie vielen, wenn es nur der reinen Wahrheit gemäß iſt, oder um beſſer zu ſagen, mich verlanget nach nichts: aber ich haſſe bis auf den Tod, von Leuten verkannt zu werden, die zufälli-

Digitized by Google

ger Weiſe meinen Namen hören möchten. Was meint derjenige, der alles der Ehre und des Ruhms wegen thut, dadurch zu gewinnen, wenn er ſich der Welt in einer Larve zeigt, und ihr die Kenntniß ſeines wahren Weſens vorenthält? Der Bucklichte, deſſen ſchönen Wuchs man lobt, muß es für eine Beſchimpfung aufnehmen. Ein feiger Menſch, dem man ſeiner Tapferkeit wegen rühmt, kann der glauben, daß man von ihm ſpreche? Man hält ihn für einen andern. Eben ſo luſtig würde mir es vorkommen, wenn ſich der Geringſten einer im Reuterhaufen über alle Begrüſſungen aufblähete, und glaubte, er wäre Herr des Ganzen. Als Archelaus, König von Macedonien, durch eine Gaſſe ritt, ſchüttete jemand Waſſer über ihn aus. Die, welche um ihn waren, ſagten, er ſolle ihn dafür beſtrafen laſſen. Ich dächte! ſagte er, er hat ja das Waſſer nicht über mich gegoſſen, ſondern über einen andern, wofür er mich hielt. Sokrates antwortete demjenigen, der ihn benachrichtete, daß man übels von ihm redete: Laß ſie: ich bin mir von alle dem, was ſie ſagen, nichts bewußt.

Digitized by Google

Ich für mein Theil würde es demjenigen keinen großen Dank wiſſen, der mich als einen großen Steuermann lobte, oder daß ich ſehr beſcheiden, oder ſehr keuſch und enthaltſam wäre. Und eben ſo wenig würde ich mich von dem beſchimpft halten, der mich einen Verräther oder Dieb oder Trunkenbold geſcholten hätte. Solche Leute, die ſich ſelbſt verkennen, mögen an falſchem Beyfalle Behagen finden; nicht ich, der ich mich ſehe, und mich bis in mein Innerſtes unterſuche, und wohl weiß, was mir zukömmt. Mir thut es wohl, weniger gelobt zu werden, wenn ich nur beſſer bekannt bin. Man könnte mich für weiſe in ſolchen Rückſichten halten, welche mir als thörigt erſcheinen. Ich bin es müde, daß dieſes Buch den Damen bloß als gemeines Geräth oder als Zierrath auf ihrem Tiſche im Eßzimmer dienen ſolle. Durch dieſes Kapitel will ich mir eine Stelle in ihrem Arbeitsbeutel erwerben. Ich mag gern ein wenig heimlichen Umgang mit ihnen haben, der öffentliche iſt nicht ſo anziehend und von weniger Bedeutung. Beym Abſchiede wird die Zuneigung zu den Sachen, die uns lieb ſind, immer ein wenig wärmer, als ge-

Digitized by Google

wöhnlich. Ich nehme hier Lebewohl vom Spiele der Welt. Hiermit umarmen wir uns zuletzt.

Aber ſchreiten wir zu unſerm Thema. Was hat das arme Zeugungsgeſchäft, das ſo natürlich, ſo nothwendig, ſo gerecht iſt, den Menſchen zu Leide gethan, daß ſie, ohne ſchamroth zu werden, davon zu ſprechen ſich nicht erlauben, und es aus ernſthaften, ehrbaren Geſprächen verbannen? Wir ſagen, ohne alles Bedenken: tödten, ſtehlen, verrathen, und jenes würden wir nicht ohne entſetzliches Maulſpitzen nennen. Soll das etwa ſo viel heißen, daß, je weniger wir uns darüber in Worten auslaſſen, je mehr ſey es uns erlaubt, unſere Gedanken damit anzufüllen: denn es iſt doch gut, daß ſolche Worte, die am wenigſten ausgeſprochen, am ſeltenſten geſchrieben, und am beſten verſchwiegen werden, die beſtverſtandenen, und überhaupt am meiſten bekannt ſeyen. Sie ſind auch keinem Alter, keinen Sitten ſo wenig unbekannt, als das liebe tägliche Brod. Sie drücken ſich einem jeden ein, ohne daß man ſie ausdrückt, und haben weder Klang noch Figur, und das Geſchlecht, welchem es am meiſten angeht, hat die Pflicht, am meiſten darüber zu verſchweigen. Es iſt eine Handlung, der

wir eine Freyſtatt im Stillſchweigen angewieſen haben, der ſie zu entreißen, ein Verbrechen heißt: nicht, wenn man ſie auch nicht entriſſen, um ſie anzuklagen und zu verurtheilen. Aber wir wagen ja nicht einmal ſie zu geiſſeln, als mit Umſchreibungen, noch aufzuhängen, als in Bildniſſen. Es kommt einem Verbrecher gar ſehr zu Statten, wenn er ſo abſcheulich iſt, daß es die Gerechtigkeit für ungerecht hält, ihn zu ſehen, und zu berühren, und er alſo durch das Uebermaß ſeiner Ruchloſigkeit frank und frey ausgeht. Geht es damit nicht faſt eben ſo, als mit den Büchern, welche dadurch, daß ſie verboten ſind, nur mehr bekannt, und um ſo theurer verkauft werden? Was mich ſelbſt betrifft, ſo trifft bey mir wirklich ein, was Ariſtoteles ſagte, nehmlich: Schamhaftigkeit gereiche der Jugend zur Empfehlung, dem Alter aber zum Vorwurf. Dieſe Verſe werden in der Schule der Alten gepredigt, zu welcher ich mich weit mehr halte, als zu der Schule der neuern: ihre Tugenden ſcheinen mir viel größer; ihre Laſter kommen mir kleiner vor.

Digitized by Google

— — In einerley Verdammniß ſind,
Die vor Dionen als vorm böſen Feinde rennen,
Und die an Seel und Leib von ihren Reizen brennen.

Tu Dea, tu rerum naturam ſola gubernas,
Nec ſine te quidquam dies in luminis oras
Exoritur, nec fit laetum, nec amabile quicquam.

(Lucret. I. 22.)

Ich weiß nicht, wer die Pallas und die Muſen mit der Venus veruneinigt, und ihnen einen Kaltſinn gegen den Amor hat einflößen können: aber das ſehe ich, daß ſich keine Gottheiten beſſer mit einander vertragen müßten, oder ſich einander mehr und beſſer in die Hände ſpielen. Wer den Muſen die Bilder von Liebesgöttern und Liebesgöttinnen nähme, der ſtöhle ihnen ihre beſten Zierrathen, und den edelſten Stoff ihrer Werke. Und wer dem Amor den Umgang und den Dienſt der Dichtkunſt entzöge, beraubte ihn ſeiner beſten Waffen. Auf dieſe Weiſe beſchuldiget man den Gott der Liebe und des Wohlwollens, und den Schutzgöttinnen der Humanität und der Gerechtigkeit, der Unerkenntlichkeit und des Undanks. Ich bin noch nicht ſeit ſo langer Zeit aus der Dienſtliſte des Gefolges dieſes Gottes ausgeſtri-

chen, daß ich nicht noch von der Zahl und Stärke ſeines Siegesheeres gute Kundſchaft haben ſollte.

— — agnoſco veteris veſtigia flammae.

(Aeneid. IX. 23.)

Nach dem Fieber bleibt immer noch ein wenig Bewegung und Hitze übrig.

Nec mihi deficiat calor hic hyemantibus annis.

So verwelkt und erſchlafft ich bin, ſo fühle ich doch einige laue Ueberreſte der ehemaligen Hitze.

Qual l'alto Egeo, perche Aquiloneo Noto
Ceſſi, che tutto prima il volſe e ſcoſſe,
Non s'accheta ei pero; ma'l ſono e'l moto.
Ritien de l'onde anco agitate et groſſe.

(Taſſo Geruſ. lib. XII. 63)

So viel ich mich aber darauf verſtehe, findet man die Tapferkeit dieſes Gottes, lebhafter und beſeelter in den Gemählden der Dichtkunſt, als in ihrem innern Weſen.

— — — Et verſus digitos habet.

(Juven. VI. 197.)

Die Dichtkunſt mahlt Bilder, die noch ein weit verliebteres Anſehen haben, als der Liebesgott ſelbſt. Venus iſt nicht ſo ſchön, wenn ſie ganz nackt

nackt, und heftig und außer Athem vorgeſtellt wird, als ſie es hier iſt beym Virgil.

Dixerat, et niveis hinc atque hinc diva lacertis
Cunctantem amplexu molli fovet. Ille repente
Accepit ſolitam flammam, notusque medullas.
Intravit calor, et labefacta per oſſa cucurrit.
Non ſecus atque olim tonitru cum rupta coruſco,
Ignea rima micans percurrit lumine nimbos.
— Ea verba loquutus,
Optatos dedit amplexus, placidumque petivit
Coniugis infuſus gremio per membra ſoporem.
(Aeneid. VIII. 387. ſeqq.

Was ich hierbey anzumerken fände, wäre, daß er ſie ein wenig zu zudringlich für eine Venus des lieben Ehebettes gemahlt hätte. Bey dieſem weiſen Handel ſind die Gelüſten nicht ſo geſpaßig: ſie ſind ein wenig zierlicher und ſchläfriger. Amor mag es nicht gern leiden, daß man ſich an etwas anders halte, als an ihn ſelbſt, und läßt die Ohren hängen, wenn er an einem Thronhimmel leuchten ſoll, der unter einem andern Gebiete aufgeſchlagen worden iſt, als unter dem ſeinigen: wie das bey keuſchen Ehebetten der Fall zu ſeyn pflegt. Familienverbindungen, Ehecontrakte haben, nach hergebrachtem Gebrauch,

Digitized by Google

dabey eben ſo viel oder noch mehr Einfluß, als die Huld- und Liebesgöttin. Man verheyrathet ſich, man mag auch ſagen, was man will, nicht für ſich ſelbſt: man verheyrathet ſich eben ſo wohl und noch mehr für ſein Geſchlecht und ſeine Nachkommen. Der Nutzen und Vortheil des Eheſtandes fällt mehr auf unſere Leibeserben, in mehr als einem Gliede über uns hinaus. Daher gefällt mir auch die Gewohnheit, daß man dieſen Contract lieber durch eine dritte Perſon ſchließen läßt, als ſelbſt dabey dinget und feilſchet, und mehr nach dem Rathe eines Fremden, als nach ſeinem eigenen Gefühl. Aber auch, wie ſehr groß iſt nicht der Unterſchied zwiſchen dieſem ehelichen, und einem Liebeshandel? Daher iſt es eine Art von Blutſchande, bey dieſer ehrwürdigen heiligen Verwandtſchaft eben die Kraft und Ausſchweifungen der verliebten Ausgelaſſenheiten anzuwenden, wie ich ſchon anderwärts geſagt zu haben meine. Man muß ſich, ſagt Ariſtoteles, mit ſeiner Frau in aller Klugheit und Ehrbarkeit begehen. Aus Furcht, ſie möchte, wenn man ihr den Honig noch verzuckerte, ſonſt vor lauter Fingerlecken den Honigtopf gar mit den Füßen umwerfen. Das was Ariſtoteles

in Bezug auf das Gewiſſen ſagt, das ſagen die Aerzte in Beziehung auf die Geſundheit: daß nehmlich ein zu geiles, auf einem zu heißen Kornboden, zu oft umgeſtochenes Saamenkorn die Fähigkeit zum Keimen verliere. Auf der andern Seite ſagen die Naturforſcher, daß ein mageres Saamenkorn, auf einem von Natur kalten Boden, um es etwas zu erwärmen, nicht gar zu häufig, ſondern in gehöriger Zwiſchenzeit umgeſtochen werden müſſe.

Quo rapiat ſitiens Venerem, interiusque recondat.
(Virg. Georg. III. 137.)

Ich kenne keine Heyrathen, bey denen ſich Uneinigkeit und Zwiſt früher zeigten, als diejenigen, welche nach Schönheit und Liebesglut geſchloſſen werden. Es wird dazu ein weit feſterer und dauerhafterer Grund erfordert, und ein behutſamerer Gang. Die ſprühende Hitze taugt dabey nichts.

Diejenigen, welche dem heiligen Eheſtande viel Ehre zu erzeigen glauben, wenn ſie dabey die Liebe mit ins Spiel bringen, machen es, wie mich däucht, gleich denjenigen, welche um der Tugend einen Dienſt zu thun, die Meinung behaupten,

Digitized by Google

der Adelſtand ſey nichts anders, als die Tugend. Es ſind Dinge, die allerdings ein wenig Vetterſchaft unter ſich haben; aber ſie iſt nur ſehr weitläuftig. Wozu ſoll es, daß man ihre Namen und Geſchlechtsregiſter mit einander verwechſelt? Durch dieſe Verwirrung thut man der einen Unrecht, wie der andern. Der Adel iſt eine ſchöne Eigenſchaft, und iſt mit Grunde eingeführt: aber gerade, weil er eine von andern abhängende Eigenſchaft iſt, und auf einen nichtswürdigen Taugenicht fallen kann, ſo ſteht er an Würde ſehr weit unter der Tugend. Wenn es eine Tugend iſt, ſo iſt es eine künſtliche und ſichtbare, die von der Zeit und dem Glücke abhängt, der Form nach faſt in allen Ländern verſchieden, lebend und ſterbend iſt: ohne bekannte Quelle, wie der Nilfluß, genealogiſch und gemein, eine Folge und Aehnlichkeit, folglich ausgedehnt und in dieſer Ausdehnung ſchwach. Die Wiſſenſchaft, die Stärke, die Güte, die Schönheit, der Reichthum können mitgetheilt und in Umlauf gebracht werden. Der Adel verzehrt ſich in ſich ſelbſt, und iſt zum Dienſt anderer von keiner Anwendung. Man ſchlug einem unſerer Könige die Wahl unter zwey Mitwerbern zu einer

und derſelben Stelle vor, von welchen der Eine ein gebohrner von Adel war, und der Andere nicht. Er gebot, man ſolle, ohne Rückſicht auf dieſe Eigenſchaft, denjenigen wählen, welcher die meiſten Verdienſte hätte; wenn aber ſolche völlig gleich wären, ſo ſolle man auf den Adel Rückſicht nehmen. Dieß hieß ihm ganz genau ſeinen wahren Rang anweiſen. Antigonus ſagte einem jungen Manne, der ſich bey ihm die Stelle ſeines verſtorbenen Vaters ausbat, der ein ſehr verdienter Officier geweſen: mein Freund, bey dergleichen Stellbeſetzungen ſeh ich nicht ſowohl auf den Adel der Geburt, als auf den perſönlichen Adel der Verdienſte. In der That kann's hier auch nicht ſo zugehen, als bey den Bedienten der Könige von Sparta, Trompetern, Köchen, Geigern und Pfeiffern, wo die Kinder immer ihren Vätern im Dienſte folgten, ſie mochten in ihrem Gewerbe auch noch ſo unwiſſend ſeyn, und andern ihrer Geſellen noch ſo weit nachſtehen.

In Calecut macht man aus den Edelleuten eine Art überirrdiſcher Weſen. Heyrathen und alle

Arten von Beſchäftigungen ſind ihnen unterſagt, das einzige Kriegeshandwerk ausgenommen. Kebsweiber dürfen ſie vollauf halten, und die Weiber Stangenläufer, ſo viel ſie wollen, ohne daß ſie auf einander eiferſüchtig ſind: aber es iſt ein Hauptverbrechen, das nie verziehen wird, wenn ſie ſich mit einem andern Manne, als aus ihrer eigenen Kaſte vermiſchen, und halten ſich die höhern Kaſten ſchon für verunreinigt, wenn ſie einer von den niedrigern nur im Vorbeygehen berührt, und weil ſich der Adel dadurch ganz beſonders beſchimpft hält, ſo tödten ſie jedermann, der ſich ihnen nur ein wenig zu weit nähert: ſo daß die Unadlichen gehalten ſind, wenn ſie außer dem Hauſe gehen, wie die venetianiſchen Gondelfahrer, zu ſchreyen, um nicht mit andern anzuſtoßen, und die Adelichen befehlen ihnen, auf welcher Seite ſie ausweichen ſollen. Die Adelichen vermeiden dadurch eine Erniedrigung, welche für unaufhörlich geachtet wird, und die andern einen gewiſſen Tod. Keine Dauer der Zeit, kein Amt, kein Verdienſt, kein Reichthum, kann einen Unadelichen in den Adelſtand verſetzen. Wozu noch dieſe Sitte kommt, daß die Heyrathen aus einem Gewerbe in das an=

Digitized by Google

dere verboten ſind. Kann die Tochter eines Schuſters nie die Frau eines Zimmermanns werden; ſo ſind die Eltern genöthigt, ihre Kinder genau zu den Verrichtungen ihrer Väter zu erziehen und zu keiner andern, wodurch denn die Unterſcheidung und Fortdauer ihres Standes bewirkt wird.

Eine gute Ehe, wenn es deren giebt, entzieht ſich der Dazwiſchenkunft und des Bedingniſſes der Liebe. Sie ſtrebt nach dem Bilde der Freundſchaft. Es iſt eine angenehme Geſellſchaft auf Lebenszeit, begleitet von Beſtändigkeit, von Vertraulichkeit und einer unendlichen Menge von nützlichen und thätigen Dienſtleiſtungen, und von gegenſeitigen Verbindlichkeiten; keine Ehefrau, welche ihre wahre Süßigkeit ſchmeckt,

optato quam iunxit lumine taeda.

(Catull. de coma Beren. carm 64.)

wird ihrem Manne ſtatt einer Buhlſchaft dienen wollen. Wenn ſie ihres Ehemannes Neigung als Ehefrau erworben hat, ſo beſitzt ſie ſolche auf eine weit rühmlichere und dauerhaftere Weiſe. Wenn dieſer Mann Feuer für einen andern Gegenſtand faßt, und ſeiner Leidenſchaft heftig nachgeht, ſo kann man ihn gleichwohl fragen: von welcher

Digitized by Google

von beyden er einen Schimpf zu erleben geduldiger tragen würde, von ſeiner Ehegattin oder von ſeiner Geliebten? welches Unglück ihn am meiſten betrüben würde? welcher von beyden er die gröſſeſte Ehre wünſchte? Bey einer vernünftigen Ehe findet kein Zweifel über dieſe Frage ſtatt. Gerade das iſt ein Zeichen des hohen Werthes der Ehe, daß man ſo wenige gute Ehen antrifft. Wenn man die Sache reiflich von allen Seiten betrachtet, ſo giebt es keine vorzüglichere Verbindung im menſchlichen Leben. Wir können ihrer nicht entbehren, und ſuchen ſie doch verächtlich zu machen. Es geht damit, wie mit den Käfigen. Die Vögel, welche draußen ſind, trachten mit aller Gewalt hineinzukommen, und eben ſo zerarbeiten ſich diejenigen, die darin ſind, herauszufliegen. Als man den Sokrates fragte: was beſſer ſey, eine Frau zu nehmen, oder keine? antwortete er: thue von beyden, was du willſt, es wird dich gereuen! Es iſt eine Geſellſchaft, auf welche ſich genau paßt, was man ſagt: homo homini aut Deus, aut lupus. Es gehört das Zuſammentreffen vieler Eigenſchaften dazu, eine

ſolche Geſellſchaft zu befeſtigen. Man trifft ſie zu unſern Zeiten, mehr unter einfältigen Seelen vom niedern Stande, welche Luxus, Müßiggang und Mückenſeigen nicht ſo ſehr beunruhigen. Flatterhafte Gemüthsarten, wie die meinige, welche alle Arten von Verbindlichkeit und Zwang haſſen, ſind dazu nicht geſchickt.

Et mihi dulce magis reſoluto vivere collo.

(Corn. Gall. Eleg. 1. v. 6.)

Wenn ich nach meinem Sinne hätte thun können, ich hätte vermieden, die Weisheit ſelbſt in weiblicher Geſtalt zu eheligen, wenn ſie mich gewollt hätte. Aber ſo etwas ſteht nicht bey uns. Die Gewohnheiten und Sitten des Lebens reißen uns fort. Die meiſten unſerer Handlungen ſind Kinder des Beyſpiels und nicht der Wahl. Indeſſen entſchloß ich mich nicht von ſelbſt dazu: man führte mich darauf, und ich ward durch fremde Veranlaſſung dazu verleitet; denn nicht nur an ſich läſtige Dinge, ſondern alles überhaupt, es ſey ſo häßlich, ſo fehlervoll und ſo vermeidlich, als es wolle, kann uns nach Zeit und Umſtänden wünſchenswürdig werden; ſo wackeligt ſteht es um den Willen des Menſchen, und wurde ich dazu ge-

bracht, da ich gewiß übler darauf vorbereitet war, und mehr Abneigung dagegen hatte, als ich gegenwärtig fühle, nachdem ich es verſucht habe: und für ſo ausſchweifend man mich halten mag, habe ich die Geſetze des Eheſtandes wirklich ſtrenger beobachtet, als ich weder verſprochen noch gehofft hatte. Es iſt nicht mehr Zeit, ſich zu ſträuben, wenn man einmal den Kopf in der Schlinge hat. Man muß klüglich ſeine Freyheit bewahren: hat man ſich aber einmal Verbindlichkeiten unterworfen, ſo muß man ſich in den Grenzen allgemeiner Pflichten halten, wenigſtens mit allen Kräften darnach ſtreben. Diejenigen, welche ſich auf dieſen Handel einlaſſen, um dadurch ihren Haß und ihre Verachtung zu befriedigen, thun Unrecht und laden ſich ſelbſt Laſten auf. Die wackere Regel, die ich unter dem Frauenzimmer wie einen heiligen Orakelſpruch von Hand zu Hand gehen ſehe:

Wie deinem Herrſcher diene deinem Mann,
Doch denke ſtets, daß er dich auch verrathen kann!

welches ſo viel ſagen will: benimm dich gegen ihn mit verſtellter Ehrerbietung, ſey gegen ihn feindſelig, mißtrauiſch; dieſe wackere Regel,

ſage ich, klingt wie Feldgeſchrey und Warnungs=ruf, und iſt ebenfalls beleidigend und ſchwer zu beobachten. Ich bin viel zu bequem für ſolche ſtachlichte Vorkehrungen, und die Wahrheit zu ſagen, noch nicht bis zu dieſer Vollkommenheit des Verſtandes in Rückſicht auf Stärke und Biegſam=keit gelangt, daß ich Billigkeit mit Ungerechtigkeit verwechſeln, und alle Regel und Ordnung verſpotten könnte, die ſich mit meinen Begierden nicht ver=tragen. Weil ich dem Aberglauben gram bin, ſchüttele ich nicht gleich alle Religion ab. Wenn man auch nicht immer ſeine Pflicht thut, muß man ſolche doch immer lieben und anerkennen. Es iſt Verrätherey, mit einer Frau eine Heyrath einge=hen, ohne ſie zu ehelichen. Aber weiter.

Unſer Dichter ſtellt eine Ehe dar, voller Ei=nigkeit und Vertragſamkeit, und gleichwohl ohne ſonderliche Treue. Hat er damit ſagen wollen, es ſey nicht unmöglich, ſich den Liebestrieben zu überlaſſen, und demungeachtet einige Pflichten des Eheſtandes beyzubehalten, und man könne die Ehe knicken, ohne ſolche völlig zu brechen? So beſchlägt ein Knecht das Maulthier ſeines Herrn, welches er lieber ſelbſt hätte. Die Schönheit, die

Gelegenheit, das Schickſal (denn das Schickſal hat auch die Hand mit im Spiel)

Fatum eſt in partibus illis
Quas ſinus abſcondit, nam ſi tibi ſidera ceſſent,
Nil faciet longi menſura incognita nervi.
(Juvenal. IX. 32.)

und das Schickſal haben ſie an einen Fremden geheftet, nicht ſo feſt vielleicht, daß ihr nicht noch einige Banden übrig blieben, wodurch ſie an ihren Ehemann hängt. Es ſind zwey Ziele, auf verſchiedenen nicht zu verwechſelnden Wegen. Ein Frauenzimmer kann ſich an eine Mannsperſon hangen, die ſie auf keine Art und Weiſe hätte heyrathen mögen; ich meine nicht in Rückſicht auf ſeine Glücksumſtände, ſondern ſogar in Rückſicht auf ſeine Perſon. Wenige Männer haben ihre ehemalige Buhlſchaften geehliget, die es nicht bereuet hätten, und, wenn wir bis zum Olymp ſteigen, was für einen böſen Eheſtand führt nicht Jupiter mit ſeiner Gemahlin, mit welcher er ehemals in liebſchaftlichem Umgange völlig glücklich geweſen war! Das iſt, was das etwas niedrige Sprüchwort ſagen will: Seinen Leibſtuhl füllen, und ihn dann auf den Kopf ſetzen.

Digitized by Google

Ich habe zu meiner Zeit höhern Orts geſehen, wie die Liebe, ſchändlicher und unehrbarer Weiſe, durch den Eheſtand geheilt wurde. Beyde Arten ſind gar weit von einander unterſchieden. Wir lieben ohnſchwer zweyerley verſchiedene, einander widerſprechende Dinge. Iſokrates ſagte, die Stadt-Athen gefiele, wie ein Frauenzimmer, dem man ſeine Aufwartung macht; ein jeder möchte gerne in ihrer Geſellſchaft ſpatzieren gehen, und ſeine Zeit verbringen, niemand aber liebte ſie bis zum Heyrathen; das heißt, um ſich darin häuslich niederzulaſſen. Ich habe mit Aerger geſehen, daß Männer ihre Eheweiber haßten, bloß, weil ſie ſelbſt nebenher giengen: wenigſtens ſollten wir ſie unſerer eigenen Vergehungen wegen nicht weniger lieben; aus Reue, aus Mitleid ſelbſt ſollten ſie uns um ſo theurer werden.

Das ſind ganz verſchiedene Abſichten ſagt man, die ſich gleichwohl, auf gewiſſe Weiſe, mit einander vertragen. Der Eheſtand hat zu ſeinem Antheil den Nutzen, die Billigkeit, die Ehre und die Beſtändigkeit: ein laues Vergnügen, nach dem man aber auch nicht große Berge zu überſteigen hat. Liebe gründet ſich auf das ein-

Digitized by Google

zige Vergnügen, welches bey ihr allerdings leb=
hafter, inniger und feuriger iſt. Ein Vergnügen,
das durch Schwierigkeiten vermehrt wird, erfor=
dert Stacheln und glühende Kohlen. Es bleibt
nicht mehr Liebe, wenn dabey Feuer und Flam=
me wegfallen. Die Freygebigkeit der Damen im
Eheſtande iſt zu verſchwenderiſch, und verſtumpft
die Spitze des Verlangens und Begehrens. Man
ſehe nur die Mühe, welche ſich Lykurg und Pla=
to in ihren Geſetzen geben, um dieſem Uebel ab=
zuhelfen.

Die Weiber haben nichts weniger als Unrecht,
wenn ſie nicht gern den Lebensvorſchriften folgen
wollen, welche in der Welt eingeführt ſind; weil
die Männer ſolche verfaßt haben, ohne ſie dar=
um zu befragen. Natürlicher Weiſe herrſcht ein
Streben und Ringen unter ihnen und uns. Die
innigſte Vereinigung, die wir mit ihnen haben,
iſt immer noch brauſend und ſtürmiſch; nach der
Meinung unſeres Schriftſtellers gehen wir hierin
nicht bedachtſam genug mit ihnen um. Wir ha=
ben erkannt, daß ſie ohne allen Vergleich im
Wettſtreite der Liebe weit hitziger ſind, wie wir,

ſo wie es jener Prieſter unter den Alten bezeugt hat, der erſt Mann und dann Weib war;

Venus huic erat utraque nota.

(Ovid. Metam. III. 3. 23.)

dazu wiſſen wir aus ihrem eigenen Munde den Beweiß, den ein römiſcher Kaiſer und eine römiſche Kaiſerin davon ablegten, die in dieſem Geſchäft als berühmte Meiſter bekannt ſind: von ihm, daß er in einer Nacht zehn ſarmatiſchen Jungfrauen, die in ſeiner Gefangenſchaft waren, den Gürtel löſete; von ihr aber, daß ſie in einer Nacht fünf und zwanzig Ritter nach ihrer Wahl in die Schranken kommen ließ, und ſolchen einem nach dem andern Stand hielt;

Adhuc ardens rigidae tentigine vulvae:
Et laſſata viris, nondum ſatiata, receſſit.

(Juven. VI. 137.)

Auch haben wir den Prozeß geleſen, in welchen ſich eine Catalonierin über ihren Mann beſchwerte, daß er ihr mit ſeinem zu öftern Begehren läſtig ſey (nicht ſowohl, wie ich meine, daß ſie des Dinges überdrüßig geworden — denn Wunder glaub' ich nur in der Religion — ſondern um un-

ter dieſem Vorwande, in der Hauptſache des heiligen Eheſtandes ſelbſt, die Herrſchaft der Männer über die Weiber einzuſchränken, und ihnen zu zeigen, daß die ſchlaue Pantoffelgewalt der Weiber weiter reiche als das Ehebett, und troß allen Reizen und Vergnügungen der göttlichen Venus ſelbſt den Fuß auf den Nacken zu ſetzen verſtehe), auf welche Klage der Ehemann antwortete, (es war wirklich ein brutaler unnatürlicher Kerl) er könne ſogar am Faſttage unter zehn Ehemahlzeiten nicht leben. Hierauf erfolgte das merkwürdige Urtheil der Königin von Arragonien, nach welchem, auf vorgängige Berathſchlagung des Staatsraths, dieſe gar gnädige Königin, um auf ewige Zeiten Regel und Beyſpiel in Mäßigkeit und Beſcheidenheit zu geben, welche in einer ordentlichen Ehe herrſchen ſollen, verordnete, und als billige und geſetzmäßige Gränzen die Zahl von ſechs mal für jeden Tag vorſchrieb, wobey ſie dem Bedürfniß und Begehren ihres Geſchlechts billig Schranken ſetzte, um, wie ſie ſagte, ein für allemal eine leichte Form anzunehmen, die daher auf ewige Zeiten gültig ſeyn ſollte.

Hier=

Hierüber ſchreyen nun die Gelehrten: wie weit muß es nicht mit den weiblichen Gelüſten gehen, wenn ihre Vernunft, ihre Reformation, und ihre Tugend, dieſe Zahl der Mahlzeiten noch für Mäßigkeit erklärte? und zwar um ſo mehr, wenn ſie dabey den verſchiedenen Maaßſtab des Hungers der Männer in Erwägung ziehen. Denn Solon, der Meiſter unter den Geſetzgebern, verordnete nur drey ſolcher Feſte auf einen Monat, um die ehelichen Freuden in ihrem Gange und Schwange zu erhalten. Dieſes alles, ſage ich, glauben und predigen wir, und wollen dennoch den Weibern noch eine beſondere Enthaltſamkeit, und zwar unter hohen und ſchweren Strafen auflegen.

Keine Leidenſchaft iſt dringender als dieſes Gelüſten, dem ſie nach unſerer Vorſchrift allein widerſtehen ſollen; nicht bloß als einem Fehler in ſeinem Uebermaaße, ſondern als einem ſchädlichern und vermaledeyteren Verbrechen, als Gotteslåſterung und Vatermord; und gleichwohl überlaſſen wir uns demſelben ohne Scham und Vorwurf. Selbſt diejenigen unter uns, welche verſuchten, ſeiner Herr zu werden, haben deutlich genug geſtanden, wie ſchwer oder vielmehr un-

möglich es ihnen geworden ſey, da ſie doch allerley Mittel gebraucht, ihren Körper abzutödten, zu ſchwächen und abzukühlen. Wir hingegen wollen die Weiber von geſundem, ſtarken, wohlgenährten, gedrungenen Körperbau, und dabey keuſch zugleich, das heißt ſowohl hitzig als kalt. Denn die Ehe, welche, wie wir ſagen, hindern ſoll, daß ſie das Feuer nicht verzehre, kann, unſern Sitten nach, die Glut nicht ſonderlich löſchen. Wenn die Weiber einen Mann nehmen, dem noch die Kraft der Jugend in den Adern wallt, ſo wird er ſeine Ehre darin ſuchen, ſolche auf andere Gegenſtände zu lenken.

Sit tandem pudor aut eamus in jus;
Multis mentula millibus redemta,
Non eſt haec tua, Baſſe, vendidiſti.
(Martial. XII. 99. 10.)

Der Philoſoph Polemon ward mit allem Recht von ſeiner Frau vor Gericht darüber belangt, daß er ſein Korn auf ungeſchlachten Acker ſäe, derweile er noch vieles von dem beſſern brach liegen ließe. Wenn einer Frau nun das Schickſal einen armen Gichtbrüchigen zugeſellt hat, ſo iſt ſie im heiligen rechtmäßigen Eheſtande übler dran,

als eine Jungfrau oder Wittwe. Wir meinen Wunder, wie behäglich es um eine Frau ſtehe, wenn ſie nur einen Mann um und neben ſich hat. Ungefähr ſo hielten die Römer die Veſtalin Clodia Läta für geſchändet, weil Caligula ſich ihr genähert hatte, obgleich bewieſen war, daß er ſich bloß genähert habe. Aber es iſt gerade das Gegentheil: man häuft dadurch nur das Bedürfniß des Weibes, weil die Geſellſchaft oder Berührung irgend eines männlichen Weſens ihr Unruhe erweckt und ein Feuer anregt, das, ſo lange ſie allein war, viel mehr unter der Aſche ſchlief. Und zu dieſem Ende, und weil es wahrſcheinlich iſt, daß durch dieſen Umſtand und durch dieſe Betrachtung die Keuſchheit um ſo verdienſtlicher werde, geſchah es wohl, daß Boleslaus, König von Polen, und Kinge ſeine Gemahlin, mit gemeinſamer Uebereinſtimmung, da ſie am Tage ihrer Vermählung zuſammen im Bette lagen, eine ewige Keuſchheit gelobten, und ſolche troß allen allnächtlichen Bequemlichkeiten behaupteten.

Wir erziehen das Frauenzimmer von Kindheit an zum Geſchäft der Liebe. Alle ihre Anmuth, all ihr Puß, all ihr Lernen, ihre ganze

Sprache, ihr Unterricht geht auf nichts, als auf dieſes Ziel. Ihre Erzieherinnen ſchwätzen ihnen von nichts ſo häufig vor, als von der Liebe, und geſchähe es auch nur, um ihnen ſolche zu verleihen. Meine Tochter (ich habe nur das einzige Kind) iſt zu den Jahren gelangt, wo die Geſetze den Mädchen von wärmerm Blute erlauben, ſich zu verheyrathen. Bey ihr hat ſich das Temperament noch nicht völlig entwickelt: ſie iſt ſchwächlich von Wuchs und etwas weichlich, und iſt von ihrer Mutter ein wenig eingezogen und vorſichtig erzogen worden, ſo daß ſie jetzt erſt beginnt, das eigentliche kindiſche Weſen abzulegen. Sie las mir aus einem franzöſiſchen Buche etwas vor; darin kam das Wort Fouteau vor, der Name des bekannten Buchenbaums. Die Frau, welche ſie als Aufſeherin bey ſich hat, fiel ihr ungeſtüm in die Rede, und ließ ſie über dieſe ſchlüpfrige Stelle weghüpfen. Ich ließ ſie machen, was ſie wollte, um nicht ihre Regeln zu ſtören; ich mag mich in ihre Erziehung nicht miſchen. Die weibliche Policey hat einen etwas myſteriöſen Gang, den muß man ihr laſſen. Aber wenn ich mich nicht betrüge, ſo hätte ein ſechs monatlicher Umgang mit zwanzig

Digitized by Google

Lakayen meine Tochter nicht den Verſtand, die Anwendung und die Folgen des Klanges dieſer verdammlichen zwey Sylben ſo feſt in den Kopf ſetzen können, als dieſe gute Alte durch ihren Verweis und ihr Verbot.

Motus doceri gaudet Jonicos
Matura Virgo, et frangitur artubus
Jam nunc, et inceſtos amores
De tenero meditatur ungui.
(Horat. Od. III. 6. 21.)

Sie können immer ein wenig die Ceremonie bey Seite ſetzen, und in aller Freyheit mit uns ſprechen. In dieſer Kunſt ſind wir ja ohnehin noch immer Kinder gegen ſie. Man höre ſie nur über das Gute und Süße, was wir ihnen vorzuſagen pflegen, ſprechen, und man wird bald merken, daß wir ihnen nichts bekannt machen, das ſie nicht ſchon ohne uns gewußt und verdaut hätten. Sollte das vielleicht daher kommen, daß ſie, wie Plato ſagt, ehedem liederliche Burſche geweſen? Mein Ohr befand ſich eines Tages an einem Orte, wo es einige Reden auffaſſen konnte, welche Weiber unter ſich, im Vertrauen daß ſie allein wären, führten. Wenn ich ſie doch wie-

Digitized by Google

verſagen dürfte? Heilige Jungfrau, ſagte ich, das haben wir davon, daß wir die Redensarten aus dem Amadis, aus den Erzählungen des Boccaz und des Aretin ſtudiren, um zu ſcheinen, als ob wir etwas wüßten! Wahrlich, wir wenden unſere Zeit hübſch an! Da iſt kein Wort, kein Beyſpiel, kein Verfahren, was die Weiblein nicht beſſer inne hätten, als unſere Bücher. Es iſt eine Wiſſenſchaft, die ſie in Saft und Blut verwandelt haben.

Et mentem Venus ipſa dedit.

(Georgic. III. 267.)

Da die wackern Lehrmeiſter, Natur, Jugend, Geſundheit ihnen unaufhörlich in die Seele flüſtern, ſo haben ſie nicht nöthig zu lernen; ſie produciren wie die Genies.

Nec tantum niveo gaviſa eſt ulla columbo,
Compar, vel ſi quid dicitur improbius,
Oſcula mordenti ſemper decerpere roſtro,
Quantum praecipue multivola eſt mulier.

(Catull. ad Manl. LXVI. 125. ſeqq.)

Wenn man dieſe natürliche Heftigkeit ihrer Begierden nicht durch Furcht und Ehre, die man ihnen auflegt, ein wenig in Zaum hielte, ſo wä-

re es um unſere Ehre geſchehen. Alle Regung und Bewegung der Welt zielt und ſtrebt nach der Begattung. Es iſt eine allenthalben ausgegoſſene Materie; es iſt ein Mittelpunkt, in welchen ſich alle Stralen hinziehen. Noch ſiehet man die Verordnungen des alten und weiſen Roms, die zu Gunſten der Liebe gemacht wurden, und auch die Vorſchriften des Sokrates, wodurch er den öffentlichen Buhlerinnen Unterricht ertheilte.

Nec non libelli ſtoici inter ſeriios
Jacere pulvillos amant.

(Horat. Epod. VIII. 15. 16.)

Zeno machte in ſeinen Geſetzen auch Verordnungen über die Kennzeichen, über die Beflecktheit oder Unbeflecktheit der Jungfrauen. Von welchem Inhalte war das Buch des Philoſophen Strato, vom fleiſchlichen Zuſammenthun? Und wovon handelte Theophraſtus in ſeinen beyden Büchern, wovon er das eine nannte: der Verliebte, und das andere: über die Liebe? Und Ariſtippus in dem ſeinigen: von den Liebesfreuden der alten Zeiten?

Was wollen die weitläuftigen und lebhaften Beſchreibungen des Plato von den Liebesangelegenheiten ſeiner Zeit anders ſagen? und das Buch, von dem Verliebten des Demetrius Phalereus? Und Clinias oder der gezwungene Liebhaber vom Heraklides Ponticus? Und das Buch des Antiſthenes von der Hochzeitnacht oder der Kunſt, Vater zu werden? Und von dem Gebieter oder dem Liebhaber? Oder des Ariſto Buch: von Liebesübungen? Oder von den beyden Büchern des Cleanthes, Eins über die Liebe, und das Andere, über die Kunſt zu lieben? Die Liebesgeſpräche des Spherus, und die Fabel des Jupiters und der Juno vom Chryſippus, welche ſo unerträglich unverſchämt ſind? Und ſeine funfzig Epiſteln voller Zoten? Ich will nicht der Schriften ſolcher Philoſophen erwähnen, die der Sekte des Epikur folgten, welcher Wolluſt in Schutz nahm. Funfzig Gotthei-

ten hatten in vergangenen Zeiten bey dieſen Verrichtungen ihre Aemter; und es haben ſich Nationen gefunden, welche, um die fleiſchliche Lüſte derjenigen zu dämpfen, die aus Andacht zum Tempel kamen, eigene Dirnen dazu im Vorhof hielten, und war es ein Theil der Religionsfeyerlichkeit, daß der Fremdling ſich mit dieſen erſt abkühlen mußte, bevor er in die Gegenwart der Götter zugelaſſen wurde. Nimirum propter continentiam incontinentia neceſſaria eſt, incendium ignibus extinguitur.

In den meiſten Gegenden der Welt ward dieß Faß ſo ſehr in Ehren gehalten, daß man ſolches vergötterte. In einigen Provinzen gab es Menſchen, die es ſchunden, und einige Fetzen davon als ein heiliges Opfer darbrachten. Andere heiligten den Gottheiten, von der Milch, aus welcher der Menſch als Käſe gerinnen ſoll. An andern Orten durchbohrten die Jünglinge dieſes Faß öffentlich, und ſteckten durch dieſe gemachten Oeffnungen die dickſten und längſten Pflöcke, die ſie nur aushalten konnten, und machten dann aus dieſen Pflöcken ein Feuer zum lieblichen Geruch ihren Götzen. Man hielt ſie für Jünglinge von

weniger Kraft und geringer Keuſchheit, wenn ſie über die Pein dieſer ſchmerzhaften Operation nur muchſeten. Anderwärts ward die heiligſte Obrigkeit an dieſem mächtigen Merkmal erkannt und ſeinetwegen verehrt, und bey verſchiedenen Feyerlichkeiten ward ſeine Abbildung, zur Ehre verſchiedener Gottheiten, mit großer Feyerlichkeit umhergetragen. Die egyptiſchen Damen trugen an dem Feſt der Bachanalien ein hölzernes Bild deſſelben am Halſe, welches nach den Vermögensumſtänden einer jeden von vortreflicher Arbeit, und groß und ſchwer war. Außerdem war die Bildſäule ihres Gottes ſelbſt ein ſolcher Phallus, der an Größe das Maaß des ganzen Körpers übertraf. Die Frauen eines nicht weit von uns entfernten Landes, machen, aus ihren Kopfpuß, eine dem ähnliche Figur über ihre Stirn, um ſich mit dem Genuſſe breit zu machen, den ſie davon haben; und wenn ſie Wittwen werden, drehen ſie dieſe Figur hinterwärts, und begraben ſolche unter ihren Trauerſchleyer. Die ehrbarſten römiſchen Matronen hatten die Ehre, den Götzen Priapus Blumen und Kränze zu opfern, und auf ſeine unehrbarſten Theile ließ man die Jungfrauen an

ihrem Brauttage ſitzen. Noch weiß ich nicht, ob ich nicht in meinen Tagen Spuren einer ähnlichen Andacht geſehen habe! Was wollte der lächerliche Wulſt an den Beinkleidern unſerer Väter ſagen, welchen wir noch heut an unſern Schweizertrachten wahrnehmen? Und wozu ſoll an den Beinharniſchen, in der Gegend des Gürtels, der große Paradeknopf, welcher, was noch das ſchlimmſte, zuweilen über die natürliche Größe mit Falſchheit und Betrug aufgepufft ward? Wenigſtens habe ich Luſt zu glauben, daß dieſes Stück Kleidung in beſſern und gewiſſenhaftern Zeiten, ohne alle arge Liſt und Gefährde, erfunden ward, und jedermann öffentlich dadurch zeigte, wie es mit ihm beſtellt ſey. Die kunſtloſeſten Nationen tragen es noch ſo, wie es der Wahrheit am nächſten kommt. Damals ſchrieb man dem Werkmeiſter das wahre Maaß vor, wie man noch thut in Anſehung des Arms oder des Fußes. Der ehrliche Schlag, welcher in meiner Jugend, in ſeiner großen Stadt, ſo viele ſchöne alte Statuen hämmelte, um den Augen keinen Anſtoß zu laſſen, nach der Meinung jenes andern ehrlichen Schlages Ennius: Flagitii principium eſt nudare inter

cives corpora. (Cic. Tuſc. IV. 33.) hätte darauf Rückſicht nehmen ſollen, daß bey den Myſterien der guten Göttin nichts, was nur den Schein von Männlichkeit hatte, zugelaſſen wurde, auch er ja nichts ausrichtete, wenn er nicht auch die Hengſte und Eſel legte, und die ganze Natur auf den Diskant ſchnitt.

Omne adeo genus in terris, hominumque ferarumque,
Et genus aequoreum, pecudes pictaeque volucres,
In furias ignemque ruunt.

(Georgic. III. 144. ſeqq.)

Die Götter, ſagt Plato, haben den Mann mit einem ungehorſamen, tyranniſchen Gliede verſehen, welches, wie ein tolles Thier, durch die Gewalt ſeins Hungers ſich alles zu unterwerfen trachtet. So auch dem Weibe das ſeinige, das wie ein gefräßiges, unerſättliches Thier, wenn man ihm zu rechter Zeit nicht ſeine Nahrung giebt, über den Verzug ungeduldig und wüthend wird, und wenn es dieſe ſeine Wuth in den Körper haucht, die Abſonderungswege verengt, den Athem aufhebt und tauſenderley Arten Krankheiten verurſacht: bis daß es die Frucht des gemeinſa-

men Durſtes eingeſogen, bis ſein vertrockneter Blumentopf hinlänglich begoſſen und bepflanzt iſt.

Nun ſollte ſich aber mein Geſetzgeber gleichwohl erinnern, daß es vielleicht eben ſo keuſch, und eine noch nützlichere Verfahrungsart ſeyn würde, wenn man den Weibern bey Zeiten die Sachen ihrer wahren Natur nach bekannt machte, als daß man ſie ſolche nach der Hitze und Lebhaftigkeit ihrer Einbildung errathen läßt. Anſtatt der wahren Geſtalt mahlt ſie ihnen Begierde und Hoffnung doppelt und dreyfach übertrieben vor. Und ich weiß jemanden von meiner Bekanntſchaft, dem es deswegen unglücklich gieng, weil er ſeinen geheimen Schatz den ſchönen Augen entdecken ließ, als es noch nicht Zeit war, ſie davon den ernſtlichen Nießbrauch ziehen zu laſſen. Welches Unheil ſtiften nicht die ungeheuren Abbildungen, welche die Straßenjungen an den Pforten und Treppen der öffentlichen Gebäude mit Kreide oder Kohle zu krizzeln pflegen! Daher entſteht ein entſetzlicher Irrthum über die wahren Verhältniſſe der Natur. Was weiß man, ob Plato, wenn er will, daß nach dem Beyſpiel anderer wohleingerichteter

Digitized by Google

Republiken Männer und Weiber, jung und alt, ſich bey den gymnaſtiſchen Spielen nackt und vor den Augen aller Welt darſtellen ſollen, nicht hierauf Rückſicht genommen habe? Die Indianerinnen, welche die Männer nackend ſehn, haben wenigſtens den Sinn des Geſichts abgekühlt. Und die Weiber des großen Königreichs Pegu, welche vom Gürtel herunter weiter nichts haben ſich zu bedecken, als ein vorne aufgeſchnittenes dazu ſo kleines Tuch, daß ſie bey aller Anſtändigkeit, die ſie zu beobachten ſuchen, dennoch mit jedem Schritte ihre ganze Habſeligkeit zeigen, mögen immerhin anführen, dieſes ſey eine Erfindung, wodurch ſie das Mannsvolk an ſich und von der Geſellſchaft der warmen Brüder abziehen wollen, zu welcher dieſe Nation durchgängig geneigt iſt: es läßt ſich darauf antworten, daß ſie dabey mehr verlieren als gewinnen, und daß ein ordentlicher Hunger um ſo ſchärfer iſt, wenn man ihn nicht ſchon vorher zum Theil durch die Augen ſättigt. Auch ſagt Livia, für eine rechtſchaffene Frau iſt eine nackte Mannsperſon nichts weiter als ein gemahltes Bild. Die Lacedemonie-

Digitized by Google

rinnen, welche jungfräulichere Weiber waren, als es gewöhnlich unſere unverheiratheten Töchter ſind, ſahen alle Tage die Jünglinge ihrer Stadt völlig entkleidet bey ihren Leibesübungen, und waren ſelbſt wenig ſorgfältig, wenn ſie über Gaſſen und öffentliche Plätze giengen, ihre Hüften zu bedecken, weil ſie nach dem Plato dafür hielten, ſie wären hinlänglich durch ihre Tugend ohne Reifrock gedeckt. Diejenigen aber, von welchen der heilige Auguſtin ſpricht, ſchreiben der Verſuchung der Blößen eine wunderbare Macht zu, indem ſie die Frage aufgeworfen: ob am jüngſten Tage die Weiber als Weiber, und nicht vielmehr in unſerer männlichen Geſtalt auferſtehn würden, um uns in dieſer heiligen Geſtalt nicht weiter in Verſuchung zu führen? Kurz, man macht den Weibern zu viel weiß, und erhitzt ſie durch allerley Mittel. Wir erregen und reitzen ohne Unterlaß ihre Einbildungskraft, und dann wundern wir uns noch über ihre Begehrlichkeit. Laßt uns die Wahrheit geſtehen: es wird wenig unter uns geben, welche nicht mehr die Schande fürchten, die uns die Ausſchweifungen unſrer Weiber als die unſre eigne Ausſchweifungen uns zuziehen: faſt

keinen, der nicht mehr Sorge trüge, für das Gewiſſen ſeiner Ehefrau (o der feinen chriſtlichen Liebe!) als für ſein eigenes: der nicht lieber ein Dieb und Kirchenräuber wäre, und ſeine Frau eine Mörderin und Ketzerin ſeyn ließe, als daß ſie nicht keuſcher ſeyn ſollte, als ihr Ehemann. Eine ungerechte Würdigung der Laſter! Wir und ſie ſind tauſend fehlerhafter Verbrechen fähig, die nachtheiliger ſind, und mehr wider die Natur ſtreiten, als das fleiſchliche Gelüſten. Allein, wir begehen die Laſter, und würdigen ſie nicht nach ihrer Natur, ſondern nach unſerm Eigennutz, wodurch ſie dann ſo vielerley ungleiche Geſtalten annehmen.

Die Strenge unſerer Geſetze macht den Hang der Weiber zu dieſem Fehler noch ſtärker und ausgelaſſener, als er es nach ſeiner innern Beſchaffenheit iſt, und heftet ihm Folgen an, die ſchlimmer ſind, als die Urſachen, woraus er entſpringt. Sie werden eher willig und bereit ſeyn, an die Börſen zu gehen, um Geld, und in den Krieg, um Ruhm und Ehre zu gewinnen, als daheim, im Müßigange und Wohlleben, eine ſo beſchwerliche Wache zu beſorgen. Sehen ſie es nicht mit Augen, daß jeder Kaufmann, jeder Advokat, jeder

Sol-

Soldat, zuweilen ſein Gewerbe bey Seite legt, um ſich gütlich zu thun: ſogar der Laſtträger und Schuhflicker, ſo ermüdet und lendenlahm ſie auch von Arbeit und Hunger ſeyn mögen.

Num tu quae tenuis dives Achaemenes,
Aut pingues Phrygiae Mygdonias opes,
Permutare velis crine Licinniae,
Plenas aut Arabum domos;
Dum flagrantia detorquet ad oscula
Cervicem, aut facili ſaevitia negat,
Quae poſcente magis gaudeat eripi,
Interdum rapere occupet?

(Horat. Od. II. 12. 21. ſeqq.)

Ich weiß nicht, ob die Heldenthaten eines Cäſars und Alexanders an Kraft und Anſtrengung die Standhaftigkeit einer ſchönen jungen Frau übertreffen, die nach unſerer Sitte iſſet und trinket und lebt, durch den Umgang mit der Welt über die Dinge Licht erhält, von ſo manchem böſen Beyſpiele gereitzt wird, und ſich dennoch mitten unter den ewigen und ſtarken Zunöthigungen, von außen und innen unbefleckt erhält? Ich wüßte kein ſo heikeliches noch thätiges Thun, als dieß Nichtthun. Ich finde es leichter, lebenslang einen

Digitized by Google

Panzer zu tragen, als die Laſt einer reinen Veſta-
lin; und das Gelübde der ewigen Keuſchheit einer
Nonne, ſo edel es an ſich ſeyn mag, iſt gewiß
das drückendſte von allen. Diaboli virtus in lum-
bis eſt, ſagt der heilige Hieronymus. (adverſus
Jovinian. l. 2.)

Gewiß, die ſchwerſte und ſtrengſte aller menſch-
lichen Pflichten haben wir dem weiblichen Geſchlech-
te aufgeladen, und überlaſſen ihm davon auch
die Ehre. Das muß ihnen zu einem außerordent-
lichen Sporn dienen, ſich ſteif und feſt daran zu
halten. Sie haben dadurch eine vortrefliche Ge-
legenheit, uns zu trotzen, und den nichtigen Vor-
zug von Kraft und Tapferkeit, den wir über ſie
zu haben vorgeben, unter die Füße zu treten.
Sie werden befinden, wenn ſie hierin behutſam
genug ſind, daß ſie deswegen nicht bloß ſehr hoch
geſchätzt, ſondern auch mehr geliebt werden. Ein
biederer Mann giebt darum ſeine Bewerbung nicht
auf, wenn er ein Nein erhält: wenn es ein Nein
der Keuſchheit und nicht des Eigenſinnes iſt. All
unſer Poltern, Drohen und Klagen bedeutet
nichts: wir lügen, wir haben ſie deswegen deſto
lieber. Nichts lockt mehr an, als die Züchtig-

keit, begleitet von Sanftmuth und Freundlichkeit. Nur ein niederträchtiger Pinſel kann gegen Haß und Verachtung bey ſeinen Bewerbungen beharren; gegen einen tugendhaften und feſtgefaßten Entſchluß aber, der übrigens mit gütiger Erkenntlichkeit begleitet wird, iſt es Uebung einer edlen und großmüthigen Seele. Sie können unſere Dienſtleiſtungen bis auf einen gewiſſen Punkt dankbarlich aufnehmen, und uns mit Höflichkeit merken laſſen, daß ſie uns nicht verachten. Denn das Geſetz, welches ihnen gebietet uns zu verabſcheuen, weil wir ſie verehren, und uns zu haſſen, weil wir ſie lieben, iſt grauſam: wäre es auch nur in Hinſicht auf ſeine ſchwere Erfüllung. Warum ſollten ſie unſere Anerbietungen und unſer Verlangen nicht anhören, ſo lange ſie ſich innerhalb den Grenzen der Beſcheidenheit halten? Warum ſollten wir muthmaßen, daß in ihrem Innern ihre Sinnen ſich freyer erklären? Eine Königin zu unſern Zeiten ſagte ſehr unbefangen: ſich ſo beſtändig mit dem langen Spieße wehren, ſey ein Zeichen der Schwachheit und ein Bekenntniß, daß man ſich für leicht zu überwinden halte, und eine Dame, die nie in Verſuchung geführt worden,

dürfe ſich mit ihrer Keuſchheit nicht breit machen. Die Grenzen der Ehre ſind keinesweges ſo enge gezogen. Die Ehre darf immer ein wenig minder ſeyn, ſie darf ein wenig nachgeben, ohne deswegen gleich in Gefahr zu ſtehen. An ihren äußerſten Grenzen befindet ſich noch ein ziemlicher Strich Landes, der frey, gleichgültig iſt, und neutral. Wer ſie mit Gewalt bis zu ihrer innerſten Veſtung hat jagen und treiben können, der müßte ſich ſehr ſchlecht darauf verſtehen, was er wollte, wenn er nicht mit ſeinem Glück zufrieden wäre. Der Preiß des Sieges wird nach ſeiner Schwierigkeit geſchätzt. Wollt ihr wiſſen, welchen Eindruck eure Bewerbung und euer Verdienſt auf das Herz eines Frauenzimmers gemacht haben; ſo meßt dieſen Ausdruck eines Frauenzimmers nach ſeinen Sitten. Ein Frauenzimmer kann mehr geben, welches nicht ſo viel giebt. Der Dank für Wohlthaten bezieht ſich gänzlich auf den guten Willen desjenigen, welcher giebt. Die übrigen Umſtände, welche die Wohlthaten begleiten, ſind ſtumm, fremd, und zufällig. Das Wenige, was ein Weib giebt, kann ihr mehr koſten, als ihrer Geſellſchafterin ihr Alles. Wenn jemals die Seltenheit zur

Digitized by Google

Würdigung irgend einer Sache etwas beyträgt, ſo muß ſie es hier thun. Man ſehe nicht darauf, wie wenig es ſey, ſondern darauf, wie wenige es haben. Der Werth der Münze verändert ſich, nach dem Stempel und dem Orte der Ausprägung. Was auch einige Menſchen aus Aerger und Schwatzhaftigkeit über den hohen Grad ihres Mißvergnügens ſprechen mögen, ſo gewinnen doch die Tugend und die Wahrheit immer wieder ihren Vorzug. Ich habe Damen geſehen, deren guter Nahme durch Verläumdung lange Zeit hindurch angegriffen ward, die ſich aber wieder den allgemeinen Beyfall der Männer erworben haben; bloß durch ihre Standhaftigkeit, ohne die geringſte Sorgfalt oder Kunſt anzuwenden. Jedweder bereuet das, was er davon geglaubt, und widerſpricht ihm. Aus ein wenig anbrüchigen Mädchen wurden die ehrſamſten Ehefrauen von der Welt. Jemand ſagte zum Plato: alle Menſchen verläumden dich. Gut, erwiderte er, ich werde mich ſo betragen, daß ſie die Sprache ändern ſollen. Außer der Furcht Gottes, und dem Werth eines ſo ſeltenen Ruhms, muß das

Verderbniß unſrer Zeiten die Weiber zwingen, ſich rein und ohne Makel zu erhalten, und wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich wüßte nichts, was ich nicht lieber thäte, als meinen guten Namen ſo gefährlichen Händen anvertrauen. Zu meiner Zeit war das Vergnügen, die Schickſale ſeiner Liebe zu beichten, (ein Vergnügen, welches faſt eben ſo ſüß iſt, als ſelbſt der Genuß) nur denen erlaubt, welche einen einzigen getreuen Freund hatten. Heut zu Tage beſteht das gewöhnliche Geſpräch in großen Verſammlungen und an öffentlichen Tafeln, in Pralereyen von erhaltenen Gunſtbezeugungen und geheimen Freygebigkeiten der Damen. Wahrhaftig, die Niederträchtigkeit und Erbärmlichkeit des Herzens geht ſo weit nicht, ſolche zarte ſüße Weide von ſo undankbaren, plauderhaften, unbeſtändigen und unbeſonnenen Jungen, verfolgen, abtreiben und abhüten zu laſſen.

Dieſer unſer heftiger und harter Ausfall gegen jenes Laſter entſtehet aus der eitelſten und ſtürmiſchſten Krankheit der menſchlichen Seele, der Eiferſucht meine ich.

Digitized by Google

Quis vetat appoſito lumen de lumine ſumi?
Dent licet aſſidue, nil tamen inde perit.
(Ovid. de arte III. 93.)

Dieſe, und ihr Zwillingsbruder, der Neid, dünken mich die hartnäckigſten von allen zu ſeyn. Vom Neide weiß ich nicht viel zu ſagen. Dieſe Leidenſchaft, welche man uns als ſo ſtark und mächtig ſchildert, hat noch keinen Eingang bey mir gehabt; was die andere betrifft, ſo kenne ich ſie wenigſtens von Anſehen. Die Thiere ſind nicht einmal ganz frey davon. Als der Schäfer Chratis ſich in eine Ziege verliebt hatte, kam ſein Bock während er ſchlief und ſtieß ihm aus Eiferſucht mit ſeinen Hörnern den Kopf ein.

Wir haben, nach dem Beyſpiele einiger barbariſchen Nationen, die Hitze dieſes Fiebers bis auf den höchſten Grad getrieben. Die aufgeklärteſten Nationen ſind nicht frey davon geweſen. Ganz recht. Aber ſie haben ſich nicht den Kopf dadurch verrücken laſſen.

Enſe maritali nemo confoſſus adulter,
Purpureo ſtygias ſanguine tinxit aquas.

Lukullus, Cäſar, Pompejus, Antonius, Cato und andere brave Männer, waren mit Hörnern beehrt, und wußten es, ohne damit in tiefem Staube zu wühlen. Es kommt in jenen Zeiten nur Ein Dummkopf Lepidus vor, welcher darüber vor Elend und Jammer ſtarb.

Ah! tum te miſerum maliqne fati,
Quem attractis pedibus patente porta,
Percurrent mugilesque raphanique.

(Catull. ad Aurel. XVI. 17. ſeqq.)

Und der Gott unſers Dichters, als er einen ſeiner Geſellen bey ſeiner Gemahlin überraſchte, begnügte ſich damit, ſie darüber zu beſchämen.

— — Atque aliquis de Diis non triſtibus optat
Sic fieri turpis.

(Ovid. Metam. IV. 5. 21. 22.)

und läßt ſich bey alledem noch von den zarten Liebkoſungen, die ſie bey ihm anwendet, in Feuer bringen, und beklagt ſich, daß ſie der Kleinigkeit wegen, ein Mißtrauen in ſeine Liebe geſetzt habe.

Quid cauſſas petis ex alto? Fiducia ceſſit
Quis tibi Diva mei.

(Aeneid. VIII. 395.)

Digitized by Google

ſo daß ſie auch damit herausgehet, ſeine Fürſorge für einen ihrer Bankarte zu erbitten,

Arma rogo genetrix nato. (ibid. 383.)

welche Bitte ihr auch großmüthig zugeſtanden wird, und ſo ſpricht Vulkan ſelbſt in allen Ehren von Aeneas

Arma acri facienda viro. (ibid. 441.

mit einer überhumanen Humanität, und ich habe nichts dagegen, daß man dieſes Uebermaß von Güte den Göttern überlaſſe.

Nec divis homines componier aequum eſt.
(Catull. ad Manl. LXXI. 141.)

Was die Ungewißheit über die Kinder anbetrifft, ſo haben die ernſthafteſten Geſetzgeber ſchon bereits in den Geſetzen für ihre Republiken dafür geſorgt, und geht ſolche die Mütter nichts an, bey denen die Eiferſucht dennoch, ſonderbarer Weiſe, mehr zu Hauſe iſt.

Saepe etiam Juno maxima caelicolum
Coniugis in culpa flagravit quotidiana.
(Catull. ibid. 138. 39.)

Wenn die Eiferſucht ſich dieſer armen, ſchwachen, wehrloſen Seelen bemächtigt, ſo iſt es ein Jammer anzuſehen, wie ſie ſolche neckt, zwickt, und tyranniſirt. Erſt ſchleicht ſie ſich bey ihnen unter dem Namen Freundſchaft ein. Nachher aber, wenn ſie Beſitz von ihnen genommen hat, dienen eben die Urſachen, die Anfangs das Wohlwollen begründeten, zum Grunde des heftigſten Haſſes: es iſt unter den Seelenkrankheiten diejenige, welcher die meiſten Dinge zur Nahrung, und die wenigſten als Heilungsmittel dienen. Die Tugend, die Geſundheit, die Verdienſte, der Ruhm des Ehemannes, ſind die Mordbrenner, die ihr Mißtrauen und ihre Wuth in Brand ſetzen.

Nullae ſunt inimicitiae niſi amoris acerbae.

(Propert. L. II. Eleg. 8. v. 3.)

Dieſes Fieber verhäßlicht und verdirbt alles, was ſie ſonſt noch Liebes und Werthes an ſich haben. Und an einer eiferſüchtigen Frau, ſo keuſch und haushälteriſch ſie ſeyn mag, iſt keine Handlung wahrzunehmen, die nicht einen Anſtrich von Mißmuth und Hader hätte. Es iſt eine

tolle Unruhe, welche Wirkungen hervorbringt, die ihrer Urſache ſchnurgerade widerſprechen. So gieng es mit dem Octavius zu Rom. Er hatte der Pontia Poſthumia beygeſchlafen, und ſeine durch den Genuß vermehrte Liebe drang mit allem Eifer in ſie, daß ſie ihn heyrathen möchte: da er ſie nicht dazu überreden konnte, ſtürzte ihn außerordentlich heftige Liebe in Unternehmungen der grauſamſten und tödlichſten Feindſchaft, ſo daß er ſie umbrachte. Eben ſo ſind die gewöhnlichen Merkmale jener verliebten Weiberkrankheiten: inniger Haß, Anſpruch auf Alleinbeſitz und Verſchwörung

— — Notumque furens quid foemina poſſit.
(Aeneid. V. 6.)

und eine Wuth, die um ſo mehr an ſich ſelbſt nagt, da ſie gezwungen iſt, ſich mit dem Vorwande des Wohlwollens zu entſchuldigen.

Die Pflicht der Keuſchheit iſt aber von weitem Umfange. Wollen wir, daß ſie den Willen zähmen ſoll? Der Wille iſt ein ſehr geſchmeidiges und thätiges Ding. Er iſt von zu ſchneller Bewegung, als daß man ihn faſſen und halten

könnte. Wie nun? Wenn zuweilen Träume die Weiber ſo weit brächten, daß ſie ſolche nicht mehr bewahren könnten? Es ſtehet nicht bey ihnen, vielleicht auch nicht bey der Keuſchheit ſelbſt, (denn auch dieſe iſt weiblichen Geſchlechts), ſich des Begehrens und Gelüſtens zu erwehren. Wenn ihr Wille allein glücklich machte, wie ſchnell wäre das Glück gemacht? Man denke ſich nur den hellen Haufen, dem der Vorzug geworden wäre, ſo ganz geflügelt, ohne Augen und ohne Zunge in dem Augenblicke, nach derjenigen hinzufliegen, die ihn annehmen wollte? Die ſcythiſchen Weiber ſtachen ihren Sklaven die Augen aus, um ſich ſolcher freyer und heimlicher zu bedienen. Welch ein mächtiger Vortheil iſt die Gelegenheit! Wer mich um die erſte und wichtigſte Lehre in der Liebe fragte, dem würde ich antworten: die Zeit richtig zu treffen wiſſen; und auf die zweyte daſſelbe, und eben daſſelbe auf die dritte. Dieß iſt der Grund, auf welchen alles ankommt. Meine Wünſche ſind mir oft durchs Glück zu Waſſer gemacht, aber oft auch durch meine Blödigkeit. Gott ſey dem gnädig, der darüber ſpotten kann. Zu unſern Zeiten gehört mehr Dreiſtigkeit dazu,

Digitized by Google

welche unſere jungen Leute mit der vorgegebenen Gewalt der Liebe entſchuldigen wollen. Wenn aber die Weiblein die Sache ein wenig mehr in der Nähe beleuchten wollten, ſo würden ſie finden, daß ſolche vielmehr aus Geringachtung entſteht. Bis zum Abergläubiſchen fürchtete ich, Unwillen zu erregen, und noch mag ich das gern reſpektiren, was ich liebe. Ueberdem iſt es eine Waare, der man allen ihren Glanz nimmt, wenn man ſie nicht mit ſehr ſpitzen Fingern angreift. Ich mag wohl leiden, wenn man dabey ein wenig blöde und ſchüchtern iſt, und den gehorſamen Diener macht. Aber nicht bloß in dieſem Punkt, ſondern überhaupt habe ich etwas von der ſchüchternen Blödigkeit an mir, deren Plutarch erwähnt, und iſt mir ſolche in meinem Leben auf verſchiedene Weiſe nachtheilig geworden. Es iſt eine Eigenſchaft, die ſich zu meinen übrigen nicht ſonderlich reimt. Aber iſt bey uns nicht alles ſchief und widerſprechend? Meine Augen fließen über, wenn ich eine abſchlägige Antwort erhalte, oder ertheile, und thut es mir ſelbſt wehe, wenn ich einem andern wehe thun muß; ſo daß bey Gelegenheiten, wo ich den Willen eines Menſchen in

Dingen, die ihm unangenehm ſind, lenken ſoll, ich es nur ſehr ſchlaff und ohne Nachdruck thun kann. Iſt es aber in meinen eigenen Angelegenheiten (obgleich Homer in aller Wahrheit ſagt, es ſey für einen Armen eine dumme Tugend um das Erröthen) ſo laſſe ich gewöhnlich einen Dritten an meiner Statt erröthen, und finde es eben ſo ſchwer, denen meine Dienſte zu verweigern, welche mich darum anſprechen. Dergeſtalt iſt es mir oft begegnet, daß ich nicht das Herz gehabt habe, ſo gern ich auch gewollt hätte, Nein! zu ſagen. Es iſt alſo Thorheit, bey den Frauen eine Begierde zähmen zu wollen, die ſie ſo natürlich und heftig empfinden. Und wenn ich ſie ſich rühmen höre, daß ihr Verlangen jüngfräulich ſey und kalt, ſo muß ich über ſie lachen. Sie gehen zu weit zurück! Wenn es ein runzlichtes, zahnloſes, altes Weib iſt, oder ein dürres ſchwindſüchtiges Mädchen, ſo wäre es zwar auch noch nicht glaublich: dennoch haben die einigen Schein für ſich. Diejenigen unter ihnen aber, welche flink und vollblütig ſind, machen ihre Sache dadurch nur noch ſchlimmer, nach dem Sprüchwort: wer ungerufen beym Richter ſich

entſchuldigt, kommt als Sünder in ſein Buch. Ein Landjunker aus meiner Nachbarſchaft, deſſen Mannheit in einem etwas geringen Rufe ſtand,

> Languidior tenera cui pendens ſicula beta,
> Nunquam ſe mediam ſuſtulit ad tunicam.
>
> (Catull. carm. LXV. 21. 22.)

gieng drey oder vier Tage nach ſeiner Hochzeit zu ſeinen Nachbaren und fluchte und ſchwur, zu ſeiner Rechtfertigung, er habe vorige Nacht eine ganze Stiege Vögel abgeſchoſſen. Dieſer Prahlerey hat man ſich nachher bedient, ihn zu überführen, daß er nicht wiſſe, was ſchießen heiße, und mit keinem Gewehre umzugehn verſtehe, und hat ihn wieder enthey rathet. Außerdem iſt ein ſolcher Ruhm keines Ruhmes wehrt, denn worin beſteht die Tugend der Enthaltſamkeit, wenn dabey gar keine Verſuchung zu überwinden iſt? Ich habe Gefühl, ſollten ſie ſagen, aber ich bin nicht leicht zu überwinden. So ſprechen ſelbſt die Heiligen, verſteht ſich, daß ich von ſolchen rede, welche ſich mit Fleiß ihrer Kälte und Unempfindlichkeit rühmen, und wollen, daß wir ihnen auf ihr ehrlich Geſicht glauben ſollen. Denn thun ſie es mit ei-

nem gezierten Geſicht, wo die Augen die Worte Lügen ſtrafen, und mit dem Kunſtſchnickſchnacke ihrer Profeſſion, welches gern ein X für ein U macht, ſo bin ich ſchon damit zufrieden. Ich bin ein großer Liebhaber von der Freyheit und Unbefangenheit, aber ich achte ihrer nicht, wofern ſolche nicht bis zur Kindlichkeit unverſtellt iſt. Im entgegengeſetzten Falle ſieht man zu leicht hindurch, und iſt ſie bey dieſem Handel den Damen ſehr unanſtändig; wie man eine Hand umdreht, wird aus Unbefangenheit Unverſchämtheit. Ihre Verſtellung und Nachbildung kann nur den Narren betrügen. Die Lüge ſitzt dabey auf dem Ehrenplatze. Es iſt ein Winkelgang, der uns durch eine Hintertreppe zur Wahrheit führt. Wenn wir ihre Einbildungskraft nicht in Schrecken halten können; was wollen wir denn bekämpfen? Die That? Es giebt der Weiber genug, welche allem fremden Umgange entweichen, wodurch die Keuſchheit in Gefahr kommen könnte, ſich die Flügel zu verſengen.

Illud ſaepe facit, quod ſine teſte facit.

(Martial. VII. 61.

Und

Und die wir am wenigſten fürchten, ſind vielleicht am meiſten zu fürchten; ihre ſtummen Sünden ſind die ſchlimmſten.

Offendor moecha ſimpliciore minus

(Martial. VI. 7.)

Es giebt Thatſachen, wobey ohne Unverſchämtheit die Schamhaftigkeit verlohren geht, und was noch mehr iſt, ohne daß die Weiber darum wiſſen. Obſtetrix virginis cujusdam integritatem manu velut explorans, ſive malevolentia, ſive inſcitia, ſive caſu, dum inſpicit, perdidit. (Auguſt. de civ. Dei. I. 18). Manches unbefangene Fräulein hat ihren Keuſchheitsgürtel verlohren, indem ſie ſo oft darnach forſchte, ob er noch feſt ſäß, und durch zu vieles Knüpfen und Binden denſelben ganz und gar zerriſſen. Wir ſind nicht im Stande die Handlungen völlig deutlich zu bezeichnen, die wir den Weibern verbieten. Wir müſſen unſer Geſetz unter allgemeinen und metaphoriſchen Redensarten abfaſſen. Selbſt der Begriff, den wir ihnen von der Keuſchheit an die Hand geben, iſt lächerlich. Unter den beyden verſchiedenſten Muſterproben, welche ich davon habe, iſt eine Fatua, Gattin des Faunus, welche ſich

nach ihrer Hochzeit niemals wieder vor einem Manne ſehen ließ; und die Gattin des Hiero, welche ihren Mann gefühllos fand, hielt dafür, das ſey der Fall bey allen übrigen Männern. Sie müſſen unempfindlich und unſichtbar werden, wenn ſie es uns recht machen wollen.

Aber, laß es uns gerade heraus bekennen, daß bey Beurtheilung dieſer Pflicht der Knoten hauptſächlich im Willen liegt. Es hat Männer gegeben, welche den Verſtoß dagegen nicht nur ohne Vorwurf, und ohne ſich für beleidigt zu halten, nicht nur von ihren Frauen erduldet, ſondern ihnen noch für eine große Verbindlichkeit angerechnet, und darüber ihre Tugend ſehr hoch gerühmt haben. Jene Frau, die ihre Ehre lieber hatte, als ihr Leben, opferte ſolche dem wüthenden Gelüſten eines Todfeindes auf, um das Leben ihres Ehegatten zu retten, und that alſo für dieſen, was ſie auf keine Art und Weiſe für ſich ſelbſt gethan haben würde. Es iſt hier nicht der Ort, uns über ſolche Beyſpiele weiter einzulaſſen. Sie ſind zu erhaben, und zu reichhaltig, um ſie mit den jetzigen Farben auf unſerer Pallette darzuſtellen. Wir wollen ſie aufſparen, bis wir wie-

der andere Farben auf unſerm Brette haben. Von ſolchen Exempeln aber zu reden, die wir noch mit den auf der Hand habenden Farben geben können; giebt es nicht alle Tage unter uns Weiber, die ſich bloß zum Vortheil ihrer Männer, und auf deren Verordnung, und Mäkeleyen hingeben. Vor alten Zeiten bot Phaulius, der Argier, dem Kö- nig Philippus ſeine Frau an, aus Ehrgeiz. Ge- rade ſo, wie der überhöfliche Galba, der, als er dem Mäcenas ein Abendeſſen gab, und ſahe, daß ſeine Frau und dieſer mit einander liebäugelten, und mit Zeichen komplottirten, auf ſein Küſſen hin- ſank, und einen in Schlaf verſunkenen Menſchen vorſtellte, um ihrer dringenden Liebſchaft den Rük- ken zu halten. Dieß bekannte er ziemlich unge- zwungen: denn als ein Bedienter die Dreiſtigkeit hatte, herein zu kommen, und ſeine Hand an ein Tiſchgefäß legte, rief er ihm überlaut zu: was machſt du da Schlingel? Siehſt du wohl, daß ich bloß für den Mäcenas ſchlafe? So hat manche ausgelaſſene Sitten, welche im Grunde keuſcher iſt, als jene, die ſich mit ſehr ehrbarem Schein beträgt. Wie wir zuweilen

Nonnen ſehen, die ſich darüber beklagen, daß ſie dem Stande der Keuſchheit gewidmet worden, ehe ſie alt genug waren, einzuſehen, was das heiſſe, ſo habe ich auch Huren gekannt, die ſich darüber beklagten, daß ſie den Ausſchweifungen gewidmet worden, ehe ſie zu den Jahren der Erkenntniß gekommen wären. Das Laſter der Eltern, oder Noth, welche eine ungeſtüme Rathgeberinn iſt, können daran Schuld ſeyn. In Oſtindien, wo die Keuſchheit in hohen Ehren gehalten wird, erlaubt es gleichwohl die Gewohnheit, daß eine vereheligte Frau ſich einem Manne überlaſſen darf, der ihr einen Elephanten ſchenkt, und zwar mit einer Art von Ruhme, daß ſie eines ſo hohen Preiſes werth geſchätzt worden. Phädon, der Philoſoph und Hausvater, machte, während der Einnahme ſeines Vaterlandes Elis, und ſo lange, wie es die Feinde inne hatten, ein Gewerbe daraus, die Schönheit ſeiner Jugend, jedem, der dazu Luſt hatte, für Geld Preiß zu geben, um davon zu leben. Und Solon war, wie man ſagt, der erſte in Griechenland, welcher durch ſeine Geſetze den Weibern die Freyheit ertheilte, auf Koſten ihrer Schamhaftigkeit, ihren Lebensunterhalt

zu gewinnen: eine Gewohnheit, von der Herodotus ſagt, daß ſie vor ſeiner Zeit ſchon, in verſchiedenen Republiken, eingeführt geweſen. Welch einen elenden Vortheil gewährt alſo übergroße Vorſicht? Denn für ſo rechtmäßig dieſe Bekümmerniß auch geachtet werden möchte, ſo müßte man doch erſt zuſehen, ob ſie uns bequem durchs Leben brächte? Iſt wohl ein Menſch vorhanden, der ſich überreden könnte, die Weiber ein für allemal bey allen Zipfeln feſtzuhalten?

> Pone ſeram, cohibe: ſed quis cuſtodiet ipſos
> Cuſtodes? cauta eſt, et ab illis incipit uxor.
>
> (Juven. VI. 247.)

Welche Gelegenheit wäre den Weibern in einem ſo gelehrten Jahrhundert nicht hinreichend?

Eine zu ängſtliche Vorſicht iſt allenthalben übel angebracht; hier aber iſt ſie beſonders ſchädlich. Thorheit iſts, ſich von einem Uebel zu überzeugen, wogegen es kein Mittel giebt, das es nicht verſchlimmere und den Schaden krebsartig mache; worüber der Schimpf zunimmt, und hauptſächlich durch Eiferſucht in der Leute Mäuler kommt, deſſen Rache mehr auf unſere Kinder fällt, als daß es uns Nutzen ſchaffen ſollte. Man zermartert

Digitized by Google

ſich bis zur äußerſten Entkräftung, ein ſo heimliches Vergehen ans Licht zu ziehen. Wie jämmerlich zugerichtet ſind nicht zu meiner Zeit diejenigen erſchienen, die in dieſer Nachforſchung zu ihrem Zweck gelangt ſind! Wenn der Ohrenbläſer nicht zugleich das Mittel und ſeine Hülfe mit angiebt, ſo iſt es ein ſchändlicher Afterredner, der mehr einen Stoß durch die Bruſt verdient, als einer, der uns Lügen ſtraft. Man ſpottet eben ſowohl über einen Mann, der ſich ängſtlich darüber aufklärt, als über einen, der darüber unwiſſend iſt. Die Feigheit iſt ein unauslöſchlicher Schandfleck. Wem er einmal angehängt iſt, der behält ihn auf Zeitlebens. Die Strafe legt ihm mehr auf, als das Vergehen. Es iſt gar löblich anzuſehen, wie wir unſer häusliches Mißgeſchick aus Dunkel und Zweifel hervorziehen, und es auf tragiſchen Gerüſten herabtrompeten; und zwar ein ſolches Mißgeſchick, das nur durch Verhältniſſe kneipt und zwickt. Denn ein gutes Weib, eine gute Ehe, ſagt man nicht von ſolchen, die es ſind, ſondern von ſolchen, wovon man nichts ſpricht. Man ſollte alle Kunſt anwenden, um eine ſolche verdrießliche und unnütze Kenntniß zu vermei-

Digitized by Google

den: und hatten die Römer die Gewohnheit, wenn ſie von einer Reiſe heimkamen, jemand voraus zu ſchicken, und ihre Ankunft ihren Weibern wiſſen zu laſſen, um ſie nicht zu überraſchen, und deswegen haben es auch gewiſſe Nationen ſo eingeführt, daß an dem Hochzeittage der Prieſter zuerſt den jungfräulichen Gürtel löſte, um dem Bräutigam den Zweifel und die Neugierde zu benehmen, ob nicht vielleicht ein anderer fremder, unheiliger daran gezupft und gezerrt haben möchte.

Aber, ſagt man, die Welt reißt darüber das Maul auf. Wohl! Ich kenne hundert Ehrenmänner, die in großem Kopfputz dahergehen, aber in allen Ehren, und mit ſehr geringer Unanſtändigkeit. Ein braver Mann wird deswegen beklagt, aber nicht weniger geachtet. Macht es ſo, daß eure Tugend euer Mißgeſchick bedecke; daß ehrliche Leute deſſen Urheber vermaledeyen; daß derjenige, der eure Stirn zieren will, ſchon vor dem bloßen Gedanken erzittere. Und dann, über wen ſpricht man in dieſer Hinſicht nicht vom Kleinſten bis zum Größten.

— — Tot qui legionibus imperitavit,
Et melior quam tu multis fuit, improbe, rebus.
(Lucret. L. III. v. 1039 — 41.)

Siehſt du, daß man in deiner Gegenwart dieſen Vorwurf ſo vielen braven Männern anhängt, ſo denke, daß man anderwärts deiner nicht ſchonen werde. Aber, ſagſt du, ſelbſt die Damen ſpötteln darüber. Ja! worüber ſpötteln ſie heut zu Tage lieber, als über eine friedliche, wohlgeordnete Ehe? Jeder von euch hat wohl irgend einem das Jagdwapen über die Thür genagelt. Nun iſt aber die Natur ſich allenthalben gleich, wechſelt ab und vergilt jedem nach ſeinem Maaß. Die Allgemeinheit dieſes Zufalls muß ihm nachgerade den ſchärfſten Stachel benehmen, und bald zur Werkeltags Gewohnheit machen. Eine elende Leidenſchaft, welche noch dieſes an ſich hat, daß man auch nicht einmal ſein Herz darüber ausſchütten darf.

Fors etiam noſtris invidit queſtibus aures.
(Catull. nupt. Pelic. carm. LXII. 170.

Denn, welchem Freunde würdet ihr euch wohl getrauen, es zu klagen, der, wenn er nicht darüber lacht, doch daher Gelegenheit und Anleitung

nehmen würde, gleichfalls ſein Häppchen vom Kuchen zu bekommen. Weiſe Männer halten das Süße ſowohl als das Saure des Eheſtandes geheim, und unter andern läſtigen Beſchaffenheiten, die ſich dabey eräußern, iſt dieſe hier für einen wortfertigen Mann, wie ich bin, die beſchwerlichſte, daß Sitte und Gewohnheit es unanſtändig und ſchädlich machen, einem andern alles mitzutheilen, was man darüber weiß und empfindet.

Den Weibern ſelbſt Rath zu ertheilen, ihnen die Eiferſucht abhold zu machen, hieße ſeine Zeit verlieren. Ihr Weſen iſt dergeſtalt mit Argwohn und Eitelkeit und Neugier überzogen, daß gar keine Hoffnung vorhanden iſt, ſie auf eine rechtliche Weiſe davon zu befreyen. Sie beſſern ſich zuweilen von dieſen Fehlern, vermöge einer Form ihrer Geſundheit, welche noch mehr zu fürchten iſt, als die Krankheit ſelbſt. Denn ſo wie es gewiſſe Segenſprechereyen giebt, die das Uebel nicht anders wegnehmen können, als wenn ſie es auf einen andern Gegenſtand verbannen, ſo verpflanzen die Weiber dieſes Fieber gern auf ihre Männer, wenn ſie es verliehren. Gleichwohl weiß ich, die Wahrheit zu ſagen, nicht ob man von ihnen

etwas Aergeres auszuſtehen habe, als die Eiferſucht. Es iſt unter ihren übrigen Eigenſchaften die gefährlichſte, wie unter ihren Gliedmaßen der Kopf. Pittakus ſagte: jeder habe ſeinen Fehler; der ſeinige ſey der böſe Kopf ſeines Weibes. Dieſen abgerechnet würde er ſich vollkommen glücklich ſchätzen. Es iſt ein herbes Mißgeſchick, wodurch ein ſo gerechter, ſo weiſer, ſo tapfrer Mann, ſich den ganzen Zuſtand ſeines Lebens verleidet; was ſollen wir übrigen armen Wichte dabey thun? Der Senat von Marſeille hatte Recht, demjenigen einen gewierigen Beſcheid zu geben, welcher um die Vergünſtigung anhielt, ſich das Leben zu nehmen, um ſich von dem ewigen Ungewitter ſeiner Frau zu befreyen: denn es iſt ein Uebel, das man nicht wegſchafft, wenn man nicht das ganze Stück fortſchaft, und wobey kein ſicherer Friede anders zu erhalten ſteht, als durch fliehen oder leiden, obgleich beydes ſehr ſchwer iſt. Derjenige verſtand ſich richtig darauf, nach meiner Meinung, welcher ſagte: eine gute Ehe fände nur ſtatt zwiſchen einer blinden Frau und einem tauben Manne.

Digitized by Google

Wir müſſen uns auch wohl vorſehen, daß dieſe große und ſtrenge Verbindlichkeit, die wir den Weibern auflegen, nicht zwey ſehr widerwärtige Wirkungen gegen unſern Zweck erfordere, nämlich, daß ſie die Nachſteller noch hitziger mache, und die Weiber noch geneigter, ſich fangen zu laſſen. Denn was das erſte betrifft, ſo zeigen wir durch Verſtärkung der Garniſon eines Platzes, wie ſehr es der Mühe verlohnet, ihn einzunehmen, und ſchärfen alſo darnach die Begier. Sollte es nicht ſelbſt die Venus geweſen ſeyn, welche ſo ſcharfſinnig die Geſetze zu Kupplern gemacht, und ihren Kramladen pfiffiger Weiſe ſo hoch gebauet hätte? Da ſie wohl wußte, daß es eine elende Waare ſeyn müßte, die nicht durch Einbildung und theuren Preiß die Käufer anlockte. Kurz, es iſt alles einerley Fleiſch, und nur durch die Brühen verſchieden, wie der Wirth des Flaminius ſagte. Kupido iſt ein ſchalkhafter Gott: er macht ſich ein Spiel daraus, der Andacht und Gerechtigkeit was vorzuſpiegeln; ſeinen Ruhm ſetzt er darin, daß ſeine Macht allen andern Mächten Trotz bietet, und daß alle übrige Regeln den ſeinigen nachſtehen.

Materiam culpae proſequiturque ſuae.

(Ovid. Triſt. l. IV. El. 1. v. 34.)

Und anlangend den zweyten Punkt, würden wir nicht nach der Waidſprache zu reden, weit weniger hoch gehen, wenn wir uns minder fürchteten, Gabler zu werden? oder mit den Aerzten zu reden, würden wir nicht weniger Fieber haben, wenn wir geringe Verkältungen weniger achteten? Nach der Gemüthsart der Weiber gebiert bey ihnen das Verbot die Sünde.

Ubi velis, nolunt, ubi nolis, volunt ultro.

(Terent. Eun. IV. 7. 43.)

Conceſſa pudit ire via.

(Lucan. II. 446.)

Wie könnten wir uns ſonſt das Benehmen der Meſſalina richtig erklären? Anfangs zierte ſie die Stirn ihres Ehemnnnes insgeheim, wie gewöhnlich, weil ſie aber wegen der Blödigkeit ſeines Verſtandes dieſen Handel gar zu leicht fand, änderte ſie plötzlich ihre Art zu verfahren. Sie trieb ihre Liebeshändel ganz öffentlich, und machte kein Gehehl aus ihrer Heerde begünſtigter Liebhaber; ſie wollte, daß ihr Mann es fühlen ſollte. Der Schafskopf aber ließ ſich auch dadurch nicht

Digitized by Google

aufregen, und dadurch ward ihr alſo das luſtige Leben zu leicht und zu geſchmacklos, wegen der großen Freyheit, die er ihr ließ, wodurch er es gleichſam zu billigen und zu begünſtigen ſchien. Was that nun unſere Meſſalina? Als Frau eines geſunden und lebenden Kaiſers zu Rom, auf dem Theater der Welt, am hellen Mittage, und an einem öffentlichen feyerlichen Feſte, vermählte ſie ſich eines Tages, da ihr Gemahl ſich außer der Stadt befand, mit Silius, mit dem ſie lange ſchon vorher zugehalten hatte! Scheint es nicht, daß ſie durch die Nachgiebigkeit ihres Gemahls auf den Weg gerathen ſey, keuſch zu werden, oder daß ſie einen andern Gemahl geſucht habe, um durch die Eiferſucht ſeine Begierden zu reizen? Aber die erſte Schwierigkeit, die ihr aufſtieß, war auch die letzte. Ihr Schafskopf von Gemahl erwachte plötzlich. Man iſt mit ſolchen T[illegible]mern von Menſchen oft übel dran. Ich weiß aus Erfahrung, daß ſolche dickhäutige Dulder, wenn ſie einmal anfangen, ſich zu ſchütteln, gar tolle Rache ausüben können. Denn werden ſie auf einmal und plötzlich entzündet, ſo wirft der Zorn und die Wuth, die ſich in ihnen aufgehäuft hat-

ten, mit dem heftigſten Krachen alles über den Haufen.

— — irarumque omnes effundit habenas.

(Aeneid. XII. 499.)

Er ließ ſie tödten, und eine große Anzahl von denen, die mit ihr in Einverſtändniß geweſen, ja einige ſogar, die nichts dafür gekonnt, und welche ſie mit Peitſchenhieben zu ihrem Bette hatte einladen laſſen.

Was Virgil von der Venus und dem Vulkan ſagt, das hatte Lukrez ſchicklicher von einem heimlichen Genuſſe zwiſchen ihr und Mars geſagt.

— — bellifera munera Mavors
Armipotens regit, in gremium, qui ſaepe tuum ſe
Rejicit, aeterno devinctus vulnere amoris,
Paſcit amore avidos inhians in te Dea viſus,
Eque tuo pendet reſupini ſpiritus ore,
Hunc tu, diva, tuo recubantem corpore ſancto
Circumfuſa ſuper, ſuaveis ex ore loquelas
Funde.

(Lucret. I. 33. ſeqq.)

Wenn ich dieſes rejicit, paſcit, inhians, molli, fovet, medullas, labefacta, pendet, percurrit, näher beleuchte, und dieſes edle circumfuſa, Mutter

des freundlichen infuſus, ſo wird mirs weh um die würzigen Witzeleyen und Wortſpiele, welche wir nachher zur Welt geſchleppt haben.

Den guten Leuten deuchte es nicht nöthig, zwiſchen den Zähnen zu murmeln, oder ein Blatt vors Maul zu nehmen. Ihre Sprache war kräftig und durchaus voller Nachdruck. Alles, was ſie machten, iſt Epigramm, nicht nur in der letzten Spitze, ſondern auch im Anfang und Fortgang, von Kopf bis zu Fuß. Man findet darinnen nichts Gezwungenes, nichts Schleppendes, alles geht bey ihnen ſeinen gleichen, natürlichen Gang. Contextus totus virilis eſt, non ſunt circa floſculos occupati. (Senec. ep. 33.) Es iſt keine ſanfte Beredſamkeit, die nur dem Ohre wohl thut; ſie iſt nervicht und derb, die nicht ſowohl gefällt, ſondern hinreißt und entzückt, und zwar die ſtärkſten Geiſter am meiſten entzückt. Wenn ich dieſe vortreflichen Formen, ſich ſo lebhaft, ſo kräftig auszudrücken, ſehe, ſo ſage ich nicht: das iſt gut geſagt, ſondern vielmehr: das iſt ſtark gedacht. Die Kraftsfülle der Imagination iſt es, welche die Worte hebt und emporſchwellt. Pectus eſt, quod diſertum facit. (Quinct. X. 7.) Unſe-

re Leute nennen ein richtiges Urtheil Sprache, und kräftige Gedanken witzige Einfälle. Das Gemählde iſt nicht etwa durch Geſchicklichkeit der Hand ausgeführt, ſondern weil ſie den Gegenſtand lebendiger in ihre Seele eingedrückt hatten. Gallus ſpricht einfach, weil er ſich die Sachen einfach denkt. Horaz begnügt ſich mit keinem oberflächlichen Ausdruck, das hält er für ſchimpflich; er ſieht klärer und tiefer in die Dinge hinein; ſein Geiſt durchſucht das ganze Magazin von Worten und Figuren, um den Ausdruck zu wählen, der ſeinen Gedanken ſchön darſtellt, und er begnügt ſich nicht mit dem Gewöhnlichen, weil ſeine Gedanken und Bilder außer dem gewöhnlichen Kreiſe liegen. Plutarch ſagt, er ſähe die lateiniſche Sprache durch die Sachen. Eben ſo auch hier. Der Sinn erklärt und erzeugt die Worte; hier iſt nicht mehr Wind, ſondern vielmehr Fleiſch und Bein. Sie bedeuten mehr, als ſie ſagen. Selbſt die Kurzſichtigſten fühlen dies noch jetzt im Bilde. Denn in Italien ſagt' ich was ich wollte im gemeinen Umgange. Um aber etwas mit Nachdruck zu ſagen, hätte ich mich nicht getrauet, mich auf meinen Sprachvorrath zu verlaſſen, den

ich

ich noch dazu nicht über ihren gewöhnlichen Gang beugen und wenden konnte. Ich mag immer gern etwas von dem meinigen hinzuthun.

Die Behandlung und Anwendung der witzigen Köpfe giebt der Sprache einen Werth, nicht ſowohl durch Neuerungen, als daß ſie ſolche dadurch nachdrucksvoller machen, daß ſie ihr kürzere und ſchönere Wendungen geben. Sie machen nicht ſowohl neue Worte, als ſie die alten in ihrer wahren eigenthümlichen und nachdrücklichen Bedeutung wieder herſtellen, und ſie dadurch bereichern, und ungewohnte Wendungen derſelben einführen: aber alles das mit Verſtand und Klugheit, und wie wenig das jedermann gegeben ſey, erſieht man an ſo vielen Schriftſtellern dieſes Jahrhunderts, (des 16ten). Sie ſind keck und kühn genug, um die gebahnte Straße zu verlaſſen: aber Mangel an feinen richtigen Gedanken und kluger Beſcheidenheit macht ihr Unglück. Man findet bey ihnen nichts, als Jagd nach Sonderbarkeiten, nach kalten abgeſchmackten Verſchleyerungen, welche ihren Stoff mehr niederhalten, als emporheben. Wenn ſie ſich nur mit Sprachneuerungen brüſten können, ſo kömmt es ihnen auf Nachdruck und

Eleganz ſo viel nicht an. Können ſie ein neues Wort aufhaſchen, ſo greifen ſie um das gewöhnliche weg, das zuweilen den Sinn weit richtiger ausdrückt.

In unſerer (der Franzöſiſchen, vielleicht auch Deutſchen) Sprache finde ich Stoff genug, aber an Biegſamkeit und Wendungen fehlt es noch ein wenig. Was könnte man nicht noch alles aus der Kunſt- und Waidſprache der Jagd und des Kriegs machen, welches ein weitläuftiges Feld zur Erndte wäre? Die Sprachformen verbeſſern ſich wie Kräuter und Gräſer durchs Verpflanzen. Wie geſagt, ich finde unſere Sprache reich genug, nur nicht leicht und kräftig genug in der Behandlung. Sie erliegt gewöhnlich unter wichtigen und mächtigen Gedanken. Will man ſich gern in einer gewiſſen Höhe des Styls halten, ſo findet man oft, daß die Sprache ſchwach wird und unter uns erliegt, und daß man ihr mit dem Latein zu Hülfe kommen muß, ſo wie andere Sprachen mit dem Griechiſchen. Bey einigen Worten, die ich eben angeführt habe, findet man nicht ſo leicht den wahren Nachdruck, weil ihr öfterer Gebrauch ihre Anmuth verringert und gemein gemacht hat. Auch

in unſerer Sprache des gemeinen Lebens wird man vortrefliche Redensarten und Metaphern antreffen, deren Schönheit zu veralten und zu welken beginnt, und deren Farbe dadurch verbleicht, daß ſie durch zu viele Hände gegangen ſind. Das thut denen aber nichts, welche guten und richtigen Geſchmack genug haben, und benimmt dem Ruhme der ältern Schriftſteller nichts, welche, wie es wahrſcheinlich iſt, dieſe Worte zuerſt in ihrem wahren Lichte aufſtellten.

Die Wiſſenſchaften behandeln die Sachen mit zu großer Feinheit, mit einer zu künſtlichen Mode, die zu ſehr von der natürlichen und gemeinen abgeht. Mein Kammerdiener redet mit ſeinem feinen Liebchen und weiß, was er ſagt. Man leſe ihm den Hebräer Leo und den Facinus vor. Sie ſprechen von ihm, von ſeinen Gedanken und Handlungen, gleichwohl verſteht er davon kein Wort. Ich verſtehe, bey dem Ariſtoteles, die wenigſten von meinen gewöhnlichen Regungen und Neigungen. Man hat ſie mit einem andern Mantel zum Gebrauch für die Schule bekleidet und verhüllt. Möge es ihnen wohlbekommen: wenn ich aber von ihrem Handwerke wäre, ſo würde ich die Kunſt eben ſo

naturaliſiren, als ſie die Natur verkünſteln. Laßt den Bembo und Equicola in ihrem Staube liegen.

Wenn ich ſchreibe, enthalte ich mich der Geſellſchaft der Bücher und ihrer Erinnerung, damit ſie mir meine eigene Formen nicht umgeſtalten: denn ich geſtehe es, die guten Schriftſteller ſetzen mich zu ſehr in Schatten und benehmen mir den Muth. Ich mache es gern wie jener Mahler, welcher, als er einen Hahn gar erbärmlich abkonterfeyet hatte, ſeinen Geſellen und Lehrlingen verbot, ja keinen lebendigen Hahn in ſeine Arbeitsſtube kommen zu laſſen; und hätte gleichfalls nöthig, um mir ein wenig mehr Anſehen zu geben, es zu machen wie der Muſikus Antigenides, welcher, wenn er eine Muſik aufzuführen hatte, dafür ſorgte, daß, vorher und nachher, ſeine Zuhörer mit ſchlechtem Geleyer abgeſpeißt wurden. Aber ich kann mich nicht ſo leicht von Plutarch los machen. Er iſt bey aller Gelegenheit ſo gemeinnützig und reichhaltig, daß er Einem immer, was für einen ſonderbaren Gegenſtand man auch vorhabe, bey der Arbeit zu Statten kommt, und eine freygebige unerſchöpfliche Hand

an Reichthümern und Verſchönerungen darreicht. Ich ärgere mich darüber, daß er den Plündereyen dererjenigen, die Zutritt zu ihm haben, ſo arg bloß geſtellt iſt. Wenn ich ihn auch noch ſo ſelten beſuche, immer trag' ich doch einen Flügel oder eine Lende davon.

Bey dieſer meiner unternommenen Schiftſtelerey, kommt mir auch zu ſtatten, daß ich daheim in einem öden Lande ſchreibe, wo Niemand mir weder helfen, noch mich unterſtützen kann, wo ich mit keinem Menſchen umgehe, der ſein Paternoſter auf lateiniſch verſteht, und ſeine Mutterſprache noch weniger. Wenn ich es an einem andern Ort beſſer gemacht hätte, ſo wäre mein Werk auch weniger mein eigenes geweſen, und ſein Hauptzweck, und ſeine Hauptvollkommenheit beſteht darin, daß es ganz genau nur mein Werk iſt. Ich werde gern einen zufälligen Irrthum verbeſſern, deren ich genug habe, ſo wie ich ohne Rath und Warnung fortarbeite: aber die Unvollkommenheiten, die mir ſo gewöhnlich und natürlich ſind, auszulöſchen, das wäre Betrug und Verrath. Wenn man mir zuweilen geſagt hat, wenn ich mir ſelbſt geſagt habe: du biſt zu voll-

gepfropft von Figuren. Sieh nur! da ſteht ein Wort, das nur deiner Provinz gehört; da ſteht eine gefährliche Redensart. (Ich nehme alle und jede auf, welche ich auf den Gaſſen höre. Diejenigen, welche den Sprachgebrauch durch die Grammatik meiſtern wollen, treiben nur ihren Spaß mit uns). Da ſtehet eine ungelehrte Schlußfolge; da ſteht ein Widerſpruch, dort eine Plattheit, hier biſt du zu ironiſch! Man wird meinen, du ſagſt das im Ernſt, was du nur im Scherz verſteheſt. Nun gut, erwiedere ich, aber ich verbeſſere nur die Fehler der Unachtſamkeit, nicht ſolche, die mir gewöhnlich ſind. Schreibe ich etwa anders, wie ich überhaupt gewöhnlich ſpreche? Stelle ich mich nicht nach dem Leben dar? Wohlan dann! Ich habe gethan, was ich gewollt habe. Alle Welt erkennt mich in meinem Buche, und mein Buch in mir.

Nun aber habe ich etwas von der Art eines Affen im Nachahmen an mir. Als ich mich noch damit abgab, Verſe zu machen (und ich habe nie

andere als Lateiniſche gemacht) ſo ſahe man ſolchen ganz deutlich den Dichter an, den ich zuletzt geleſen hatte, und unter meinen erſten Verſuchen rochen einige ein wenig ſtark nach fremdem Boden. Wenn ich zu Paris bin, ſo ſprech' ich eine ganz andre Sprache, als zu Montaigne. Ein jeder, den ich mit Aufmerkſamkeit betrachte, drückt mir gar leicht etwas von dem ſeinigen ein. Was mir nur einigermaaßen auffällt, das mache ich mir zu eigen. Eine dumme Angewohnheit, eine mißfällige Grimaſſe, eine lächerliche Art ſich auszudrücken. Fehler am erſten. Weil ſie mich beleidigen, hängen ſie ſich an mich, wie Kletten, und ich muß mich rütteln und ſchütteln, um ihrer los zu werden. Man hat mich öfter fluchen und ſchwören gehört, weil andere fluchten und ſchwuren, als aus eigener urſprünglicher Gewohnheit. Eine höchſt ſchädliche Nachahmung, wie jene der entſetzlich großen und ſtarken Affen, welche der König Alexander in gewiſſen Gegenden von Indien antraf, mit welchen er ſonſt ſchwerlich zurecht gekommen ſeyn würde. Aber ſie boten dazu ſelbſt das Mittel dar, durch ihren Hang alles nach zu machen, was ſie Menſchen thun ſahen. Hier=

Digitized by Google

durch lernten die Jäger ſich in ihrer Gegenwart die Beine mit ſtarken Schlingen zu belegen, und die Köpfe mit Stricken zu umwinden, und ſich zu ſtellen, als ob ſie die Augen mit Baumharz ſalbeten. Dergeſtalt mißbrauchten ſie dieſen Nachahmungstrieb der armen Thiere zu ihrem Verderben. Dieſe verkleiſterten ſich ſelbſt die Augen, banden uud knebelten ſich ſelbſt, und beförderten ſo ihren Untergang. Die andere Fähigkeit, die Stellung, Mienen und Stimme eines andern treffend nachzuahmen, wodurch man oft Vergnügen und Bewunderung erregt, findet ſich bey mir eben ſo wenig, als bey einem lebloſen Klotze. Wenn ich auf meine eigene Hand fluche, ſo iſt ein bloßes: Bey Gott! der ſtärkſte von allen meinen Eiden. Man ſagt, Sokrates habe bey ſeinem Hunde geflucht, und Zeno ſich eben dieſer Ausrufung bedient, die noch heutiges Tages in Italien oft gehört wird: Cappari, (das heißt: Kappere). Pythagoras fluchte bey Waſſer und Luft. Mir kleben ſo leicht, und ohne daß ich daran denke, oberflächliche Eindrücke an, daß, wenn ich zuweilen oft Veranlaſſung gebabt habe, die Worte Hoheit oder Durchlaucht zu gebrauchen,

Digitized by Google

ſie mir drey Tage hinter einander, ja wohl acht Tage nachher, ſtatt Excellenz oder anderer dergleichen Titulatur, aus dem Munde fahren. Und das, was ich heute im Spaß oder Spottweiſe geſagt habe, kann ich den folgenden Tag ganz ernſthaft wieder anbringen. Deswegen halte ich mich bey ſchriftlichen Aufſätzen lieber an gemein bekannten Sachen, damit mir nichts entfahre, was andere beleidigen möchte. Jeder Stoff iſt für mich gleich fruchtbar; ich nehme ihn her von einer Fliege, und wolle nur Gott, daß derjenige, den ich hier eben unter den Händen habe, nicht auf Befehl eines eben ſo flüchtigen Willens zur Hand genommen ſey. Ich fange immer bey derjenigen an, die mir zuerſt einfällt: denn die Materien ſind immer eine an die andere gekettet.

Meine Seele aber mißfällt mir darin, daß ſie gewöhnlich ihre tiefſten und abentheuerlichſten, mir gefälligſten Grillen unvorbereiteter Weiſe hervorbringt, und gerade dann, wenn ich ſie am wenigſten ſuche, die denn auch eben ſo ſchnell wieder verſchwinden, weil ich auf der Stelle Nichts habe, wobey ich ſie feſt halten könnte; zu Pfer-

Digitized by Google

de, am Tiſche, im Bette; zu Pferde am meiſten, wo ich mich am liebſten mit meinen Gedanken unterhalte.

Ich bin faſt ein wenig zu eiferſüchtig darauf, daß man mich ſtillſchweigend anhöre, wenn ich laut rede. Wer mich unterbricht, macht meiner Rede ein Ende. Auf Reiſen macht mich der Weg, der nur einigermaßen böſe iſt, ſtumm: außerdem reiſe ich mehrentheils ohne ſolche Geſellſchaft, die zu einer fortgeſetzten Unterhaltung geſchickt iſt; weswegen ich denn alle Muße habe, mich mit mir ſelbſt zu unterhalten. Es geht mir dabey, wie mit meinen Träumen, daß, wenn ich träume, ich ſolche meinem Gedächtniß empfehle; (denn ich träume gern, daß ich träume) aber des andern Tages erinnere ich mich wohl im Ganzen, was es vor ein Traum war, ob luſtig, ob traurig, ob ſonderbar; was er aber im übrigen enthalten, das, je mehr ich mich anſtrenge, wieder darauf zu kommen, je mehr träume ich es hinüber in die Vergeſſenheit. So auch bleibt mir von ſolchen Gedanken, die mir von Ungefähr durch den Kopf laufen, nichts weiter im Gedächtniſſe, als ein flüchtiges Schattenbild, und gerade ſo

Digitized by Google

viel, als nöthig iſt, um mich mit der vergebli-chen Mühe zu quälen, ſie wieder hervor zu ru-fen.

Doch Bücher bey Seite geſetzt, laß uns oh-ne Weitläuftigkeit von weſentlichern Dingen ein-fältiglich ſprechen! Ich finde, beym Lichte beſe-hen, daß Amor nichts anders iſt, als der Durſt nach dem Genuſſe eines begehrten Gegenſtandes, noch Venus etwas anders, als das Vergnügen ſeine Urne auszugießen; (ſo wie das Vergnügen, welches die Natur uns giebt, uns von beſchwer-lichen Säften zu erleichtern,) welches durch Un-mäßigkeit, oder Unvorſichtigkeit, großes Unheil nach ſich ziehen kann. Für einen Sokrates iſt Liebe ein Verlangen nach Fortdauer in Nachkom-men durch Beyhülfe der Schönheit. Und wenn man oft den lächerlichen Kitzel dieſes Vergnügens, die abgeſchmackten, ſinnloſen, ausſchweifenden Be-wegungen beobachtet, wodurch es einen Zeno und Cratyppus herumtummelt; dieſe tolle Wuth, die-ſes glühende Geſicht bey dem ſüßeſten Vergnü-gen der Liebe, und dann dieſe ernſthafte, ſtren-ge, ekſtatiſche, hochſtolze Miene, bey einer ſo lu-ſtigen Handlung; und dabey betrachtet, daß wir

unſer größeſtes Behagen, und unſern ſchmutzigſten Auswurf in ein und daſſelbe Gefäß ſchütten, und daß die höchſte Wolluſt Entzückung und Schauder zugleich erregt, wie der größeſte Schmerz, ſo glaube ich, daß es wahr iſt, was Plato ſagt: die Götter haben den Menſchen zu ihrem Spielzeug gemacht.

— — quaenam iſta jocandi
Saevitia?

(Claud. in Eutrop. I. 24. ſeqq.)

Und es iſt Hohnneckerey, daß die Natur uns über unſere gemeinſten Handlungen in Dunkelheit gelaſſen hat, um uns dadurch alle, Narren und Weiſen, den Thieren gleich zu machen. Wenn ich den kontemplativſten und bedächtigſten Menſchen mir in dieſer Lage vorſtelle, ſo halte ich ihn für äußerſt keck, den Weiſen und Kontemplativen machen zu wollen. Es ſind die Pfauenfüße, welche ſeinen Hochmuth demüthigen.

— — ridentem dicere verum
Quid vetat?

(Horat. Sat. I. 1. 24. 25.

Digitized by Google

Diejenigen, welche bey Tändeleyen von keiner ernſthaften Meinung etwas wiſſen wollen, machen es, ſagt jemand, wie derjenige, der ſich fürchtet, ein Heiligenbild zu verehren, das keinen Vorhang hat. Wir eſſen zwar und trinken wie die Thiere, aber durch dieſe Handlungen wird die Beſchäftigung unſerer Seele nicht gehemmt, und wir behalten unſere Vorzüge über ſie. Jene bringt alle unſere Gedanken unter ihr Joch; verſinnlicht und verthiert durch ihre unwiderſtehliche Herrſchaft die ganze Theologie und Philoſophie des Plato, und befindet ſich wohl dabey. In allen übrigen Dingen kann man noch einige Anſtändigkeit beobachten; alles übrige Thun und Laſſen nimmt Regeln der Ehrbarkeit an; dieſe kann man ſich nicht einmal anders denken, als ausgelaſſen oder lächerlich. Man ſoll lange ſuchen, ehe man dabey ein weiſes und kluges Benehmen auffindet. Alexander ſagte, daß er ſich hauptſächlich durch dieſe Handlung und durch den Schlaf für ſterblich erkenne: der Schlaf erſtickt und unterdrückt die Fähigkeiten unſerer Seele. Das Zeugungsgeſchäft verſchlingt und zerſtreuet ſie ebenfalls. Es iſt wirklich ein Zeichen, nicht nur unſeres urſprüngli-

chen Verderbens, ſondern auch unſerer Nichtigkeit und unſerer ſchlechten Beſchaffenheit.

Einerſeits treibt uns die Natur dazu, indem ſie mit dieſem Verlangen die edelſte, nützlichſte und behäglichſte aller ihrer Verrichtungen verknüpft hat, und andererſeits läßt ſie uns ſolche wieder als unverſchämt und unehrbar verachten und fliehen, läßt uns darüber erröthen, und empfiehlt uns die Enthaltſamkeit. Sind wir nicht ſehr thieriſch, daß wir eine Handlung als thieriſch verſchreyen, der wir unſer Daſeyn verdanken. Die Völker ſind in Rückſicht auf die Religion in verſchiedenen Meinungen übereingekommen, zum Beyſpiel in Opfern, Neumonden, Räuchern, Faſten, andächtigen Gaben und unter andern auch in der Verwerfung dieſer Handlung. Alle Meinungen ſtimmen darin überein, die ſo weit verbreitete Sitte der Beſchneidung ungerechnet. Wir haben vielleicht Recht, uns eines ſo einfältigen Erzeugniſſes, als der Menſch iſt, zu ſchämen, und die Handlung ſowohl ſelbſt, als die Theile, die dabey wirken, mit Schande und Scham zu belegen (Von den meinigen bekenne ich, daß ſie es jetzt verdienen). Die Eſſenier, von welchen Plinius

ſpricht, erhielten ſich, viele Jahrhunderte hindurch, ohne Säugamme und ohne Windeln, und durch den Zuwachs von Fremden, die ſich, gemäß der ſchönen herrſchenden Mode, ohne Unterlaß zu ihnen geſellten; und dieſe ganze Nation ſetzte ſich lieber in Gefahr, völlig auszugehn, als daß ſie ſich auf die Umarmung eines Weibes eingelaſſen hätte, und wollte eher die ganze Nachkommenſchaft des menſchlichen Geſchlechts abſterben laſſen, als einen einzigen Menſchen hervorbringen. Man ſagt, Zeno habe in ſeinem ganzen Leben nur Einmal eine Frau erkannt, und das eine Mal aus bloßer Höflichkeit, um nicht zu ſcheinen, als ob er das ſchöne Geſchlecht gar zu eigenſinniger Weiſe geringſchätze. Jedermann vermeidet, den Menſchen auf die Welt kommen zu ſehen; jedermann läuft hinzu, um bey ſeinem Sterben zu ſeyn. Um den Menſchen aufzureiben, ſucht man ein geräumiges Feld, bey hellem Tage; um ihn hervorzubringen, verkriecht man ſich in einen dunkeln Winkel und in den engſten den man finden kann. Es iſt zur Pflicht geworden, ſich zu verſtecken, um einen Menſchen zu machen, und gereicht zu Ruhm und Ehre und ſogar zur Tugend, ihn vernichten zu können.

Digitized by Google

Das eine bringt Schimpf, das andere Ehre; denn Ariſtoteles ſagt: Jemanden wohlthun, heiße in einer gewiſſen Redensart ſeines Landes, ihn tödten. Die Athener, um die Ungleichheit dieſer beyden Handlungen in gleiches Licht zu ſtellen, verordneten, als ſie die Inſel Delos reinigen wollten, um den Apoll zu verſöhnen, daß auf derſelben keine Beerdigung und keine Erzeugung ſtatt finden ſolle. Noſtri nosmet poenitet. (Terent. Phorm. I. 3. 20.)

Es giebt Nationen, welche ſich beym Eſſen verhüllen. Ich kenne eine Dame, und zwar eine der vornehmſten, welche eben der Meinung iſt, das Käuen mache einen unangenehmen Uebelſtand, der ihrer Anmuth und ihrer Schönheit viel benehme, und ſich auch nicht gern öffentlich ſehen läßt, wenn ſie Eßluſt hat. Auch kenne ich eine Mannsperſon, die es nicht ausſtehen kann, andere eſſen zu ſehn, noch ſich ſelbſt beym Eſſen ſehen zu laſſen, und wenn er ſich anfüllt, alle Zuſchauer ſorgfältiger vermeidet, als wenn er ſich ausleert.

Im türkiſchen Reiche findet man eine Menge Menſchen, welche, um mehr zu ſeyn als andere, ſich niemals ſehen laſſen, wenn ſie ihre Mahlzeit

thun;

thun; welche wöchentlich nur eine Mahlzeit halten; welche ſich das Angeſicht und die Gliedmaßen rautenweiß zerſchneiden, und niemals mit irgend einem Menſchen ſprechen. Fantaſtiſche Menſchen ſind es, welche denken, ihre Natur zu ehren, wenn ſie ſolche verſchandflecken; ſich dadurch einen Werth beylegen, daß ſie ihren Werth wegwerfen, und ſich dadurch beſſern wollen, daß ſie ſich verſchlechtern. Welch ein ungeheures Thier, das ſich ſelbſt zum Scheuſal macht, dem ſeine Vergnügungen zur Laſt fallen, das durch ſein Daſeyn unglücklich iſt!

Es giebt Menſchen, welche ihr Leben verbergen,

Exilioque domos et dulcia limina mutant.

(Georgic. II. 511.)

und es dem Anblicke anderer Menſchen entziehen; welche Geſundheit und Frölichkeit abwehren, als feindſelige und nachtheilige Eigenſchaften. Nicht nur verſchiedene Sekten, ſondern verſchiedene Völker vermaledeyen ihre Geburt, und beneiden ihren Tod. Es giebt Völker, denen die Sonne verhaßt iſt, und die die Finſterniß anbeten. Wir ſind unempfindſam in unſerer Verkehrtheit. Dies iſt das wahre Gewild, auf welches die Stärke

unſers Geiſtes Jagd macht; ein gefährliches Werkzeug des Unverſtandes.

O miſeri quorum gaudia crimen habent.

(Cor. Gall. Eleg. I. 188.)

Ach unſeliger Menſch, du haſt der unumgänglichen Unbequemlichkeiten ſo viel, ohne ſie durch deine Erfindung vermehren zu dürfen, und biſt durch deinen Zuſtand ſchon elend genug, ohne es erſt noch durch Kunſt zu werden! Du biſt weſentlich und wirklich ſchon zur Gnüge häßlich, um nicht durch deine Einbildungen dich noch häßlicher zu machen. Glaubſt du, dir ſey zu wohl, wenn du nicht über die Hälfte deines Wohlſeyns ergrimmeſt? Meinſt du, du habeſt alle nöthigen Pflichten, wozu die Natur dich verbindet, bereits erfüllt, und ſey die Natur bey dir müſſig, wenn du dir nicht neue Pflichten auflegteſt? Du fürchteſt nicht, ihre allgemeinen, unbezweifelbaren Geſetze zu übertreten, und hältſt dich an fanatiſche und übertriebene aus Eigenſinn; und ſtrengeſt dich um deſto mehr an, ſolche zu erfüllen, je ſonderbarer, unſicherer und widerſprechender ſie ſind? Die poſitiven Verordnungen deines Kirchſpiels ſcheinen dir verbindlich, und die allgemeinen Geſetze der

Digitized by Google

Welt ſcheinen dich nichts anzugehen? Geh ein wenig die Beyſpiele dieſer Betrachtung durch; ſie erſtrecken ſich durch dein ganzes Leben.

Die Verſe dieſer beyden Dichter, welche den Zeugungstrieb ſo vorſichtig und zurückhaltend behandeln, ſcheinen mir ſolchen am deutlichſten zu enthüllen und zu beleuchten. Die Damen bedekken ihren Buſen mit einem Flortuch; ſo wie die Prieſter verſchiedene heilige Dinge. Die Mahler bringen Schatten in ihre Gemählde, um die Lichter deſto mehr zu heben. Auch ſagt man, daß die Sonnenſtralen und der Stoß des Windes durch Brechung ſtärker werden, als in gerader Richtung. Der Aegyptier antwortete demjenigen ſehr weiſe, der ihn fragte, was trägſt du da verhüllt unter deinem Mantel? Es iſt unter meinem Mantel verhüllt, damit du nicht wiſſen ſollſt, was es ſey! Aber es giebt Dinge, die man deswegen verhüllt, um ſie zu zeigen. Man höre zum Beyſpiel den offenen Ovid,

> Et nudam corpus preſſi ad usque meum.
>
> (Ovid. Amor. I. 5. 24)

Mich hätte dies, däucht mich, zum Verſchnittenen gemacht. Wenn Martial die Venus aufſchürzt, ſo geht er doch nicht ſo weit, ſie ſo nackt und bar zu zeigen. Derjenige, welcher alles ſagt, ſättigt uns, und benimmt uns den Appetit. Derjenige, welcher ſich fürchtet, das Nöthige zu ſagen, bringt uns dahin, mehr zu denken, als dahinter ſteckt. Es ſteckt Verrätherey hinter dieſer Art von Beſcheidenheit, und beſonders, wenn ſie, wie angeführte Dichter thun, einen ſo herrlichen Weg zu Einbildungen eröfnen, und die Handlungen ſowohl, als ihre Schilderungen ihren dünnen Flor behalten.

Die ehrerbietige und blöde Art, womit die Spanier und Italiener ihre Liebesgeſchäfte behandeln, wobey ſie mehr verſtohlner und verdeckter Weiſe zu Werke gehen, als andere Nationen, gefällt mir. Ich weiß nicht, wie derjenige unter den Alten hieß, welcher ſich einen langen Kranichhals wünſchte, um dasjenige, was er verſchluckte, deſto länger zu ſchmecken. Dieſer Wunſch paßt beſſer auf den ſchnellen und plötzlich vorübergehenden Genuß der Wolluſt. Selbſt für ſolche Naturen, wie die meinige, die eben nicht durch

Schnelligkeit ſündigt. Um ſeine Flucht aufzuhalten, und ihn durch Vorſpiele auszudehnen, iſt alles Gunſt und Belohnung: ein freundlicher Blick, ein Kopfnicken, ein Wort, ein Zeichen. Wer ſich durch den Geruch des Bratens am Spieße nähren könnte, würde der nicht viel erſparen?

Es iſt eine Leidenſchaft, welche zu ſehr weſentlichen und nahrhaften Dingen ſehr viel Dunſt und Fieberträume miſcht. Gleichwohl muß man ſie für ächt kaufen und mitnehmen. Laß uns die Damen lehren ſich Werth beylegen, ſich ſchätzen, mit ausſpielen und uns täuſchen. Wir Franzoſen verſchießen unſern beſten Schuß immer zuerſt; das macht unſere Heftigkeit und Lebhaftigkeit. Wenn wir die Gunſt der Damen nach und nach und einzeln einſammelten, ſo fände jedweder bis in ſein kümmerliches Alter noch immer einen kleinen Stecken und Stab, woran er ſich nach Maaßgabe ſeiner wenigen Kräfte und Verdienſte halten könnte. Wer ſich auf keinen andern Genuß verſteht, als auf den Genuß ſelbſt, wer nur immer das große Loos gewinnen will, wer nur auf die Jagd geht um viel zu ſchießen, dem ziemt es nicht ein Jünger unſerer Schule zu ſeyn. Je erhabener

der Thron, je erhabener iſt die Ehre deſſen, der ihn beſteigt. Es ſollte uns lieb ſeyn, eben ſo daher geführt zu werden, wie man in den großen Pallåſten und pråchtigen Schlöſſern zu führen pflegt, durch verſchiedene Såulengånge und Vorhöfe, durch angenehme Gallèrien und allerley Umwege. Dieſe Einrichtung fügte ſich zu unſerm Vergnügen: wir würden dabey långer verweilen, und unſere Liebe långer dauern. Ohne Hofnung und ohne Wunſch verfallen wir zu oft ins Gåhnen. Unſere völlige Herrſchaft und unbeſtrittener Beſitz muß den Damen alſo ſehr zu fürchten ſeyn. Sie wagen etwas zu viel, wenn ſie ſich unſerer Treue und Beſtåndigkeit auf Gnade und Ungnade ergeben; dies ſind ſeltene und ſchwere Tugenden. Sobald ein Weib uns gehört, gehören wir nicht mehr dem Weibe.

— — poſtquam cupidae mentis ſatiata libido eſt,
Verba nihil metuere, nihil perjuria curant.
(Catull. de nupt. Pelic. LXII. 147.)

Und Thraſonides, ein junger Grieche, war ſo verliebt in ſeine Liebe, daß er, als er das Herz ſeiner Geliebten erreicht hatte, ihren Beſitz aus-

Digitized by Google

ſchlug, um nicht durch den Genuß dieſes heftige unruhige Verlangen zu tilgen, zu ſättigen und zu ſchwächen, deſſen er ſich rühmte, und ſo ſehr erfreute. Wenn das Brod nicht wohlfeil iſt, ſchmeckt es am beſten.

Man ſehe nur, wie durch die unſerer Nation eigenthümliche Begrüßungsart, wie die Annehmlichkeit der Küſſe durch ihre Wohlfeilheit herabgeſetzt wird. Jene Küſſe, von denen Sokrates ſagt, daß ſie ſo mächtig und gefährlich ſind, Herzen zu ſtehlen. Es iſt eine unangenehme Gewohnheit, und für die Damen ſehr läſtig, daß ſie einem jeden, der nur drey Livreebedienten hält, die Lippen hinreichen ſollen, er mag ihnen übrigens noch ſo widrig ſeyn.

> Cujus livida naribus caninis,
> Dependet glacies, rigetque barba:
> Centum occurrere malo cunnilingis.
>
> (Mart. VII. 44.)

Und wir Mannsperſonen gewinnen ſelbſt wenig dabey: denn, wenn in einer großen Geſellſchaft nur ein paar hübſche Mädchen ſind, ſo müſſen wir, um an ſolche zu gelangen, uns durch funfzig häßliche hindurchküſſen. Und für einen etwas

Digitized by Google

ekeln Magen, wie die von meinem Alter zu ſeyn pflegen, iſt ein guter Kuß durch einen häßlichen zu theuer bezahlt.

In Italien thut man auf Mädchen ſehr happig, und eifrig, ſelbſt auf feile Mädchen, und entſchuldigt ſich damit: es gäbe Stufen im Genuß, und durch geringere wolle man zu den vollkommenſten gelangen; die Dirnen verkauften nur ihren Körper, ihr Wille könne nicht käuflich gemacht werden; er ſey zu frey und unabhängig. Alſo ſagen die Welſchen, ſie wollten den Willen für ſich gewinnen, und haben Recht. Es iſt der Wille, auf den man zu wirken ſuchen muß. Ich habe einen Abſcheu dagegen, einen Körper als mein zu denken, der es nicht aus Neigung iſt: und kommt dieſe gewalthätige Wuth, nach meiner Meinung, derjenigen ſehr nahe, in welcher ein Knabe das ſchöne Bild der Venus von Praxiteles im verliebten Ungeſtüm beſudelte; oder jenes raſenden Egyptiers, der an dem Leichname einer Verſtorbenen, die er einbalſamirte, und zur Mumie umwickelte, ſeine Flamme löſchte; welches Anlaß zu dem Geſetze gab, das hernach in Egypten gegeben wurde: die Leichen der ſchönen jungen

Digitized by Google

Weiber von gutem Hauſe, ſollten drey Tage bewacht werden, bevor man ſie den Händen derjenigen übergäbe, die ihre Beerdigung zu beſorgen hätten. Periander that noch etwas wunderbareres, daß er ſeine eheliche, ordentliche und geſetzmäßige Liebe auf den Genuß der Meliſſa, ſeiner verſtorbenen Ehefrau, ausdehnte. Scheint es nicht eine lunatiſche Laune der Luna zu ſeyn, daß, da ſie des Endymion, ihres Galans, nicht anders genießen konnte, ſie ihn verſchiedene Monate hindurch beſuchte, wenn er ſchlief, und ſich am Genuß eines Jünglings weidete, der ſich nicht anders regte und bewegte als im Traume? Eben ſo ſage ich, daß man einen Körper ohne Seele liebt, wenn man ſolchen, ohne ſeine Einwilligung und ohne ſein Verlangen liebt. Alle Arten des Genuſſes ſind nicht einerley. Es giebt deren, welche winzig und ſchwindſüchtig ſind. Tauſend andere Urſachen als die Gegenliebe, können uns dieſe Gunſt bey Damen verſchaffen. Es iſt ſolche noch kein hinlängliches Zeugniß ihrer Zuneigung; es kann dabey, wie bey allen übrigen, Verrätherey mit unterlaufen. Und zuweilen laſſen ſie dabey den Kopf hängen, wie der Junge auf dem

Digitized by Google

Schulgange, wo er weiß, daß ihn keine Freuden erwarten.

— — tanquam thura merumque parent.

(Mart. XI. 105. 12.)

— — abſentem marmoreamve putes.

(Mart. XI. 61. 8.)

Ich kenne andere, welche ſich ſelbſt lieber ausleihen, als ihren Wagen; und ſich nicht anders als dadurch mittheilen. Man muß darauf ſehen, ob unſere Geſellſchaft ihnen auch noch eines andern Endzweckes halber angenehm ſey, oder bloß zu jenem allein, wie ein hübſcher ſtämmiger Stallburſch; in welchem Range oder in welchem Preiſe man bey ihnen ſtehe.

— — ſibi ſi datur uni
Quo lapide illa diem candidiore notet.

(Catull. ad Manl. carm. LXVI, 147.)

Wie? wenn eine euer Brod in eine angenehmere Brühe der Einbildungskraft tauchte und genöſſe?

Te tenet, abſentes alios ſuſpirat amores.

(Tibull. I. 6. 35.)

Und haben wir nicht noch in unſern Tagen geſehen, daß ſich jemand dieſer Handlung zur Aus-

führung einer entſetzlichen Rache bedient hat, um dadurch ein ehrbares Weib zu vergiften und zu tödten? Diejenigen, welche Italien kennen, wird es gar nicht befremden, wenn ich über dieſen Gegenſtand meine Beyſpiele hauptſächlich dort ſuche; denn in dieſem Punkte kann man von dieſer Nation ſagen: ſie regiert die übrige Welt. Im ganzen genommen hat ſie mehr ſchöne Weiber und weniger häßliche, wie wir; aber in Rückſicht auf ſeltene und ganz vorzügliche Schönheit ſollte ich meinen, geben wir ihr nichts nach. Eben ſo urtheile ich auch von ihrem Verſtande: beſonders unter der gemeinen Klaſſe haben ſie deſſen mehr und durchdringendern, als wir. Stockdummheit iſt ohne Vergleich bey ihnen viel ſeltener. An ausnehmenden Seelen, und zwar auf der höchſten Stufe, bleiben wir ihnen nichts ſchuldig. Wenn ich dieſe Vergleichung weiter auszudehnen dächte, ſo dünkt mich, könnte ich von der Tapferkeit ſagen, daß in Vergleich mit der ihrigen, ſolche bey uns eine gewöhnliche und natürliche Eigenſchaft ſey. Zuweilen aber ſieht man ſolche auch in ihren Händen in ſolcher Fülle und

Kraft, daß ſolche die kräftigſten Beyſpiele übertrifft, die man bey uns findet.

Der Eheſtand in jenem Lande hinket in dem Punkte, daß ihre Sitten gewöhnlicher Weiſe den Weibern ein ſo ſtrenges, ſklaviſches Geſetz auflegen, vermöge deſſen der entfernteſte Umgang mit einem Fremden ihnen eben ſo hoch zum Verbrechen angerechnet wird, als der allergenaueſte. Dieſes Geſetz machte, daß alle Annäherungen gleich auf das weſentliche hinausgehen, und weil ihnen alles in der Rechnung gleich theuer zu ſtehen kommt, ſo wird ihnen die Wahl gar nicht ſchwer, und haben ſie einmal dieſe Riegel zerbrochen, ſo kann man glauben, daß auch die letzte Thüre bey ihnen offen ſtehet. Luxuria ipſis vinculis, ſicut fera beſtia, irritata deinde emiſſa. (Lev. XXXIV. 4) Man ſollte ihnen das Leitſeil ein wenig mehr ſchießen laſſen.

Vidi ego nuper equum, contra ſua frena tenacem,
Ore reluctanti fulminis ire modo.

(Ovid. Amor. III. 4. 13. 14.)

Man ſchwächt die Begierde nach Geſellſchaft, wenn man ihr ein wenig Freyheit giebt. Es iſt bey unſerer Nation ein löblicher Brauch, daß un-

ſere Kinder in guten Häuſern als Pagen aufge- nommen, und auf ſolche Weiſe unterhalten und erzogen werden, wie in einer adelichen Schule. Es iſt unhöflich, ſagt man, und beleidigend, die- ſen Dienſt einem Edelmann abzuſchlagen. Ich habe wahrgenommen (denn ſo manches Haus, ſo manche Sitte und Gewohnheit) daß die Damen, welche ihren weiblichen Hausgenoſſen ſtrengere Regeln vorgeſchrieben haben, dadurch nicht viel- mehr ausrichteten. Man muß dabey mit Mäßi- gung verfahren, und einen großen Theil ihrer Aufführung ihrer eigenen Klugheit überlaſſen. Denn am Ende giebt es doch keine Einrichtung, die ſie allenthalben und durchaus im Zügel zu hal- ten vermöchte. Es iſt aber ſehr wahr, daß ein Frauenzimmer, weches unbeſcholten aus einer freyen Schule entſprungen iſt, vielmehr Vertrauen auf ſich erwecken muß, als dasjenige, welches aus einem ſtrengen Schulgefängniß unverführt entlaſſen wird.

Unſere Väter bildeten das Betragen ihrer Töchter zur Schamhaftigkeit und Blödigkeit (das Herz und die Begierden blieben immer wie ſie waren); wir zur Dreiſtigkeit. Wir wiſſen nicht,

was wir damit thun. Für die ſarmatiſchen Weiber mag das gut ſeyn, welche nicht eher mit einem Manne zu Bett gehen dürfen, bevor ſie einen andern im Kriege erlegt haben. Mir, der ich an ihnen keine andere Rechte mehr habe, als das Gehör, iſt es ſchon hinlänglich, wenn ſie mich zum Rathgeber behalten wollen, dem Vorrechte meines Alters zufolge. Ich rathe ihnen alſo, und auch uns Männern, zur Enthaltſamkeit. Sollte dieſe aber mit unſerm Zeitalter ganz unverträglich ſeyn, wenigſtens zur Vorſicht und Beſcheidenheit. So erzählt man von Ariſtippus, er habe einigen Jünglingen, welche darüber errötheten, da ſie ihn zu einer bekannten Buhlerin hineingehen ſahen, zugerufen: das Laſter beſteht darin, nicht von hier weg, nicht aber hinein zu gehen. Welche ihr Gewiſſen nicht rein halten will, die halte wenigſtens ihren Namen rein. Taugt ſie ſelber nicht, ſo taugen doch die Auſſenſeiten.

Ich lobe es, wenn Weiber ihre Gunſtbezeugungen ſtufenweiſe ertheilen, und darnach ein wenig ſchmachten laſſen. Plato zeigt, daß in allen

Arten von Liebſchaften den Wirthinnen Leichtigkeit und ſchnelle Bewirthung unterſagt ſey. Es iſt ein Zug der Leckerheit, welchen ſie nach aller ihrer Kunſt verdecken ſollten, ſich ſo unverhohlen und in Bauſch und Bogen hinzugeben. Wenn ſie ſich bey Austheilung ihrer Gunſt mit mehr Ordnung und Maaße betragen, täuſchen ſie weit beſſer unſer Gelüſten und verbergen das ihrige. Sie müſſen immer vor uns fliehen; das ſage ich ſelbſt denen, welche ſich haſchen laſſen wollen; ſie beſiegen uns im Fliehen, gleich den Scythen. In Wahrheit, nach den Geſetzen, welche ihnen die Natur vorſchreibt, ziemt es ſich nicht für ſie, zu wollen und zu begehren. Ihre Rolle iſt leiden, gehorchen, verwilligen. Zu dieſem Ende hat ſie die Natur mit einer allzeitfertigen Bereitſchaft begabt, uns nur mit einer ſeltenen und ungewiſſen: ihre Stunde ſchlägt jeden Augenblick, damit ſie immer bereit ſeyn mögen, wenn unſere Mahlzeit angerichtet iſt. Pati natae. (Senec. ep 95.) Und ſo wie ſie gewollt hat, daß ſich unſer Hunger nach dem öffentlichen Zeiger richte, ſo hat ſie es bey ihnen ſo eingerichtet, daß der ihrige geheimer und verborgen bleibe, und hat ihnen eine Uhr

Digitized by Google

gegeben, ohne Zifferblatt, die ſich bloß nach dem magnetiſchen Zeiger eines andern Werks bewegen ſoll. Züge, die dem folgenden ähnlich ſind, muß man der amazoniſchen Zügelloſigkeit überlaſſen. Als Alexander durch Hircanien zog, gieng ihm Thaleſtris, die Königin der Amazonen, mit einer Leibwache von dreyhundert Perſonen ihres Geſchlechts, die alle wohl bewaffnet und beritten waren, entgegen, und ließ das große Heer, welches ihr folgte, jenſeits der benachbarten Gebirge zurück. Dann ſagte ſie ihm ganz laut, in öffentlicher Verſammlung: das Gerücht von ſeinen Siegen und von ſeiner Tapferkeit habe ſie hierher geführt, um ihn zu ſehen, und ihm mit ihrer ganzen Macht bey ſeinen Unternehmungen Beyſtand zu leiſten. Da ſie ihn ſo ſchön, jung und kraftvoll fände, ſo riethe ſie ihn, da ſie in allen dieſen Eigenſchaften gleich vollkommen wäre, ſie zu beſchlafen, damit durch dieſes Beylager der tapferſten Frauen von der Welt mit dem tapferſten Manne unter den Lebenden, etwas großes und ſeltenes für die Zukunft erzeugt würde. Alexander dankte ihr für alles übrige: um aber der Erfüllung ihres letzten Begehrens Raum zu laſſen,

hielt

Digitized by Google

hielt er ſich an dieſem Orte dreyzehn Tage auf, die er ſo frölich und munter feyerte, als es eine ſo herzhafte Prinzeſſin verdiente.

Wir ſind faſt durchgängig ungerechte Richter der weiblichen Handlungen, ſo wie die Weiber der männlichen. Ich geſtehe die Wahrheit, wenn ſie mir ſchädlich iſt, eben ſo gut, als wenn ſie mir vortheilhaft iſt. Es iſt eine häßliche Ausſchweifung, welche die Weiber treibt, ſo oft zu wechſeln, und ſie hindert, eine beſtändige Neigung auf irgend einen Gegenſtand zu heften; wie man an der Göttin ſieht, der man ſo manchen Wechſel und ſo manchen Liebhaber zuſchreibt. Aber dabey iſt auch wahr, daß es gegen die Natur der Liebe iſt, nicht heftig, und gegen die Natur der Heftigkeit, beſtändig zu ſeyn. Und warum wollen diejenigen, welche ſich darüber wundern, ein Aufhebens machen, und die Urſachen dieſer Krankheit in den Weibern als ausgearteten und unbegreiflichen Geſchöpfen ſuchen, nicht ſehen, daß ſie ſelbſt ohne Wunder und Schrecken oft davon befallen werden? Es wäre vielleicht ein Wunder, wenn es anders wäre. Es iſt keine bloß körperliche Leidenſchaft. Sieht man des Geizes und

der Ehrſucht kein Ziel, warum ſoll es mit der Wolluſt anders ſeyn? Dieſe beſteht noch nach der Sättigung, und kann man ihr keine beſtändige Zufriedenheit, noch Ende vorſchreiben. Sie ſieht immer über ihren Beſitz hinaus. Die Unbeſtändigkeit der Weiber iſt ihnen gewiſſermaßen verzeihlicher, als uns. Sie können, wie wir, den Hang anführen, den ſie mit uns zu Veränderungen und neuen Gegenſtänden gemein haben; und zweytens für ſich allein, daß ſie die Katze im Sacke kaufen müſſen. Johanna, Königin von Neapel ließ den Andreas, ihren erſten Gemahl, an dem Gatter ihres Fenſters mit einem Strick von Gold und Seide, den ſie mit eigener Hand geflochten hatte, erdroſſeln, weil er, beym ehelichen Frohndienſt, nicht die gehörigen Werkzeuge aufweiſen konnte, auch ſeine Leibeskräfte der Hofnung nicht entſprachen, die ſie nach dem Anſehen ſeines Wuchſes, ſeiner Schönheit, ſeiner Jugend, und dem übrigen Aeußerlichen von ihm gefaßt und ſich dadurch hatte fangen und betrügen laſſen. Sie können ferner anführen, daß, wie das Handeln mehr Kräfte erfordert, als das Leiden, ſo ſey auch ihrerſeits allemal wenigſtens

Digitized by Google

für die Nothdurft geſorgt: dahingegen es an unſerer Seite ganz anders ausfallen könnte. Aus dieſer Urſache, ſetzte Plato ſehr weiſe durch ſeine Geſetze feſt, daß vor jeder Verheyrathung, um über die Tüchtigkeit zu entſcheiden, die Richter diejenigen Jünglinge, die ſich als Prätendenten darſtellten, völlig nackt beſichtigen ſollten; die Mädchen aber nur entblößt bis auf den Gürtel. Wenn es zum Klappen kommt, finden ſie uns vielleicht ihrer Wahl nicht würdig.

— — experta latus, madidoque ſimillima loro
Inguina, nec laſſa ſtare coacta manu,
Deſerit imbelles thalamos.

(Martial. VII. 57.)

Mit dem ehrlichen guten Willen iſt es nicht allein gethan. Schwachheit und Unvermögen ſind gerechte Urſachen zur Trennung einer Ehe.

Et quaerendum aliunde foret nervoſius illud,
Quod poſſet zonam ſolvere virgineam.

(Catull. carm. 65.)

Warum nicht auch, nach ihrem Maaße zur Trennung eines verliebten Einverſtändniſſes, das noch ausgelaſſener und thätiger iſt?

Digitized by Google

— — ſi blando nequeat ſupereſſe labori.

(Georgic. III. 127.)

Aber iſt es nicht auch die gröſſeſte Unverſchämtheit, uns mit unſerer Schwachheit und Unvollkommenheit da einzuſtellen, wo wir zu gefallen wünſchen, und einen guten Eindruck von unſerm Wohlverhalten machen wollen? Für mein jetziger Zeit ſehr winziges Bedürfniß,

— — ad unum

Mollis opus.

(Horat. Epod. 12. 15. 16.)

möchte ich doch keine Perſon behelligen, die ich ehren und lieben ſollte.

— — fuge ſuſpicari,

Cujus undenum trepidavit aetas

Claudere luſtrum.

(Horat. Od. II. 4. 22. ſeqq.)

Die Natur ſollte ſich damit begnügen, daß ſie das Alter ärmlich gemacht hat, ohne es dazu noch lächerlich zu machen. Ich kann es mit Gelaſſenheit nicht anſehen, daß jemand mit ſeinem kümmerlichen Solde von Kraft, welcher ihn wöchentlich dreymal in falſche Hitze jagt, ſich mit ſolcher Mühe und Jammer in Zurüſtung ſetzt, als

ob er ein groſses Tagewerk vollbringen wolle, und Kofent braut ſtatt Erndtebier: und bewundere dann ſein Hiſſeniſſen zu einer Zeit, wo er ſo ſchwerfällig, froſtig und ausgelöſcht iſt. Dieſs Gelüſten iſt eigentlich Sache der angehenden blühenden Jugend. Verlaſst Euch drauf, wenn ihr meint, dieſe unermüdete, ſtarke, beſtändige und unauslöſchliche hohe Kraft, die ihr in euch fühlet, werde euch beſtändig begleiten, ſo wird ſie euch einmal mitten auf dem Wege verlaſſen, ehe ihr es euch verſehet. Ueberlaſſet ſolche vielmehr ganz dreiſt einer weichlichen Kindheit, ſo blöde und unwiſſend ſie ſey, wenn ſie auch noch unter der Ruthe zitterte und erröthete.

Indum ſanguineo velut violaverit oſtro
Si quis ebur, vel miſta rubent ubi lilia, multa
Alba roſa.

(Aeneid. XII. 67. ſeqq.)

Wer des andern Tages den Hohn ſchöner Augen, Zeugen ſeiner Unverſchämtheit und Kraftloſigkeit

Et taciti fecere tamen convitia vultus.

(Ovid. Amor. I. 7. 21.)

ertragen kann, ohne vor Scham zu ſterben, der hat niemals das Vergnügen und den Stolz empfunden, ihre Blicke durch die kraftvollen Werke einer dienſtfreundlichen thätigen Nacht, ermattet und ſchmachtend gemacht zu haben. Wenn ich gemerkt habe, daß es Eine mit mir müde geworden, ſo habe ich ſolche nicht gleich der Leichtſinnigkeit beſchuldigt. Ich habe in Zweifel gezogen, ob ich nicht vielmehr Urſach hätte, die Schuld auf die Natur zu werfen: denn freylich hat dieſe mich ein wenig ungnädig und ſtiefmütterlich behandelt,

> Si non longa ſatis, ſi non bene mentula craſſa:
> Nimirum ſapiunt, videntque parvam
> Matronae quoque mentulam illibenter.
>
> (Priap. et ad Met. in vet. poet. catalect.)

und mein Erbtheil unendlich geſchmählert. Jeder Theil meines Körpers iſt ſo gut mein Eigenthum, wie alle andern, und keiner macht mich, im eigentlichen Verſtande, zum Manne, als dieſer.

Ich bin dem Leſer mein ganzes Bildniß ſchuldig. Die Weisheit meiner Lehre beſteht in völliger Wahrheit, Freyheit und Weſentlichkeit, und

verachtet, in der Regel ihrer wahren Pflichten, jene kleinen, verſtellten, gewöhnlichen, und provinzialiſchen Schliche. Sie iſt ganz der Natur getreu, beſtändig und allgemein. Höflichkeit und Ceremonien ſind ihre Töchter, aber nur Bankarte. Wir werden bald mit den Laſtern des Anſcheins fertig werden, wenn wir es erſt mit den weſentlichen geworden ſind. Sobald dieſe abgethan ſind, werden wir den andern zu Leibe gehen, wenn wir finden, daß es des Zuleibegehens bedürfe. Denn wir laufen Gefahr, uns neue Pflichten zu erträumen, um unſere Nachläßigkeit in Anſehung der natürlichen Pflichten zu entſchuldigen, und beyde Gattungen mit einander zu verwechſeln. Daß dies der Fall ſey, ſieht man daraus, daß an den Orten, wo die Fehler für Verbrechen gehalten werden, die Verbrechen für bloße Fehler hingehen: wie es bey denen Nationen zutrifft, wo der Geſetze des Wohlſtandes weniger ſind, und nachgiebiger, und die urſprünglichen Geſetze der geſunden Vernunft am beſten gehalten werden. Die unzählige Menge ſolcher Pflichten erſtickt unſere Sorgfalt, ſchwächt und zerſtreut ſie. Die Aufmerkſamkeit auf geringfügige Dinge

Digitized by Google

führt uns von gerechten Sachen ab. O was ſolche oberflächliche Menſchen für einen leichten und gefälligen Weg, in Vergleich mit dem unſrigen, zu finden wiſſen! Schattenbilder ſind es, womit wir uns waffnen, und uns einander bezahlen. Aber wir bezahlen damit nicht, ſondern vergrößern dadurch noch unſere Schuld vor dem großen Richter, welcher unſre Lumpen und Hadern um unſere Schamtheile wegnimmt, und ſich nicht eher begnügt, als bis er uns ſieht, wie wir ſind, in unſerm heimlichſten und verborgenſten Schmutz. Unſere keuſche Schamhaftigkeit würde ein ſehr nützlicher Wohlſtand ſeyn, wenn ſie ihm dieſe Blöße entziehen könnte. Mit einem Wort: wer den Menſchen eine ſo ängſtliche Abergläubigkeit in Worten benähme, thäte der Welt keinen großen Schaden. Unſer Leben beſteht halb aus Thorheit, halb aus Klugheit. Wer darüber nicht anders, als mit Ehrfurcht und Ordnung ſchreitet, der läßt mehr als die Hälfte davon beyſeite liegen. Ich rechtfertige mich nicht gegen mich ſelbſt. Wenn ich es thäte, ſo wäre es mehr eine Entſchuldigung darüber, daß ich mich entſchuldigte, als über einen andern meiner Fehler. Ich ent=

ſchuldige mich gegen Menſchen von gewiſſen Geſinnungen, deren Anzahl ich gröſſer halte, als diejenigen, die auf meiner Seite ſind. Und in Rückſicht auf dieſe, ſage ich noch folgendes, (denn ich möchte es einem Jeglichen recht machen, ſo unmöglich es auch iſt eſſe unum hominem accomodatum ad tantam morum ac ſermonum, et voluntatum varietatem. (Cic. de petit. Conſul. 14.) daß ſie ſich nicht an mich halten müſſen, wegen deſſen, was ich die, ſeit Jahrhunderten, angenommenen und gebilligten Auctoritäten ſagen laſſe; und daß es unbillig iſt, wenn ſie deswegen, weil ich nicht in Verſen ſchreibe, mir die Erlaubten verſagen wollten, welche ſelbſt Männer von geiſtlichem Stande unter unſerer Nation zu unſeren Zeiten genießen. Hier ſind ein paar der nachdrücklichſten:

Rimula diſperеam, ni monogramma tua eſt.
(Beza in Juvenil.)

Un vit d'ami la contente et bien traite.
(S. Gelais.)

und wie viel andere mehr? Ich liebe die Beſcheidenheit, und es iſt nicht aus Ueppigkeit, daß ich mir vorgeſetzt habe, auf dieſe anſtößige Art

Digitized by Google

zu ſchreiben. Die Natur hat ſolche für mich gewählt. Ich lobe dieſe eben ſo wenig, als jede andere, welche gegen den eingeführten Gebrauch verſtößt: aber ich entſchuldige ſie, und aus allgemeinen ſowohl als beſondern Urſachen, führe ich die Klagen darüber an.

Aber weiter im Texte. Woher kann die allgemein angemaßte, durchgängig gültige Meinung entſtehen, die man ſich über diejenigen Frauenzimmer herausnimmt, welche uns auf ihre Koſten begünſtigen,

Si furtiva dedit nigra munuſcula nocte.

(Catull. ad Manl. carm. LXVI. 147.)

daß man ohne Weiteres den Eigennutz, die Kaltſinnigkeit, und das ehemännliche Anſehen deswegen annimmt? Es iſt eine freye Verabredung. Warum halten ſich die Männer nicht eben ſo gewiſſenhaft daran, als ſie verlangen, daß die Weiber ſich daran halten ſollen? Ueber freywillige gegenſeitige Verbindungen findet kein einſeitiges Urtheil ſtatt. Es mag gegen die Form ſeyn: indeſſen iſt es wahr, daß ich zu meiner Zeit, dieſen Handel ſo beobachtet habe, wie ſeine Natur es erfordert: gewiſſenhaft, wie jeden andern

Handel, und mit einem Scheine von Billigkeit, und daß ich ihnen nie mehr Liebe weißgemacht habe, als ich wirklich empfand. Dergeſtalt habe ich ihnen wirklich eben ſo treuherzig ihre Abnahme geſtanden, als ihren Wachsthum und ihr Entſtehen; ihre Anfälle ſo gut, als ihre Erhohlungszeiten. Man fährt dabey nicht immer mit aufgeſpannten Segeln. Ich bin dabey mit meinen Verſprechungen ſo ſparſam geweſen, daß ich glaube, immer mehr gehalten zu haben, als ich verſprochen hatte, oder ſchuldig war. Das Frauenzimmer hat mich ſtets treu befunden; ſelbſt bis zum Dienſt ihrer Unbeſtändigkeit; ich ſage bis zur eingeſtandenen oft wiederhohlten Unbeſtändigkeit. Ich habe niemals mit ihnen gebrochen, ſo lange ich nur durch den dünnſten Faden an ihnen hing: und was für Anlaß ſie mir auch gaben, brach ich niemals mit ihnen bis zur Verachtung oder bis zum Haß. Denn dergleichen Vertraulichkeiten, wären ſie auch durch einen noch ſo ſchimpflichen Vertrag erworben, verbinden mich immer noch zu einigem Wohlwollen. Zorn und etwas unvorſichtigen Unwillen über den Punkt ihrer Liſt und Ausflüchte, und über unſere Zwiſtig-

keiten, habe ich ihnen wohl zuweilen gezeigt: denn ich bin von Hauſe aus dem Jähzorn unterworfen, der mir oft nachtheilig wird, ob er gleich nicht viel bedeutet, und nur kurz währt. Verlangten ſie freymüthiges Urtheil von mir, ſo hielt ich damit nicht hinterm Berge, ertheilte ihnen väterlichen, oft bittern Rath, und griff ſie an, wo es ihnen wehe that. Gab ich ihnen Anlaß, ſich über mich zu beklagen, ſo geſchah das vielmehr, weil ich bey ihnen eine Liebe bezeugte, die gegen allen heurigen Gebrauch einfältiger Weiſe gewiſſenhaft war. Ich habe in Dingen, worin man mir leicht nachgeſehen hätte, mein Wort gehalten. Sie ergaben ſich dann zuweilen mit Würde und Anſtand, und unter Bedingungen, deren Bruch von Seiten des Siegers ſie gern erduldet hätten. Ich habe dem Vortheil ihrer Ehre mehr als einmal mein Vergnügen und deſſen höchſten Wunſch untergeordnet, und wo es die Vernunft von mir verlangte, gab ich ihnen ſelbſt die Waffen wider mich in die Hände. Dergeſtalt, daß ſie ſich ſicherer und ſtrenger nach meiner Vorſchrift benahmen, wenn ſie ſolche ohne Hinterliſt befolgten, als ſie bey ihren eigenen ge=

thun haben würden. So viel ich immer konnte, habe ich die Gefahr unſerer Verabredung über mich genommen, um ſie davon loszuſprechen; und unſre Zuſammenkünfte immer auf die beſchwerlichſte und unvermuthete Widerwärtigkeit eingerichtet, um am wenigſten verdächtig, und nach meiner Meinung eben dadurch um ſo ſicherer zu ſeyn. Die Zugänge ſind hauptſächlich durch ſolche Wege am offenſten, welche man für die gedeckteſten hält. Die Stellen, derentwegen man am wenigſten beſorgt, werden auch am wenigſten beobachtet und vertheidigt. Man kann das am leichteſten wagen, wovon niemand glaubt, daß man es wagen werde; und viele Dinge werden durch ihre Schwierigkeiten leicht. Kein Menſch ward wohl mehr durch bloße Annäherung zum Liebeswerke getrieben. Dieſe Art zu lieben iſt am meiſten in der Regel. Aber wer weiß es beſſer, als ich, wie ſehr ſie für unſere Leute unwirkſam und lächerlich iſt? Dennoch wandelt mich darüber keine Reue an: ich habe nichts weiter dabey zu verlieren.

Digitized by Google

— — me tabula ſacer
Votiva paries, indicat uvida
Suſpendiſſe potenti
Veſtimenta maris deo.

(Horat. Od. I. 5. 13. ſeqq.)

Die Zeit iſt gekommen, in der ich ohne Rückhalt davon ſprechen kann. Bey alledem könnte ich vielleicht einem Andern ſagen: Mein Freund, du träumeſt! die Liebe deiner Zeit hat wenig mit Treue und Glauben eines Biedermanns zu ſchaffen.

— — Haec ſi tu poſtules
Ratione certa facere, nihilo plus agas,
Quam ſi des operam, ut cum ratione inſanias.

(Terent. Eunuch. I. 1. 16. ſeqq.)

Dennoch würde ich, wenn ich meine Bahn noch einmal beginnen ſollte, meinen alten Lauf und Schritt nehmen, ſo wenig ich mir auch davon verſprechen dürfte. Einfalt und Blödigkeit ſind ganz löblich bey unlöblichen Handlungen. Je mehr ich mich dadurch von fremder Denkart entferne, je mehr nähere ich mich meiner eigenen. Bey alledem vergaß ich mich bey dieſem Handel nicht ganz und gar ſelbſt, ſondern fand dabey

Digitized by Google

mein Vergnügen. Ich behielt nämlich das Biſschen Sinn und Verſtand geſund, was mir die Natur verliehen hat, ſowohl zum Dienſt der Weiber als zu meinem eigenen. Wenn mir auch zuweilen Wallungen zuſtießen, ſo ward doch nicht gleich ein hitziges Fieber daraus. Mein Gewiſſen überließ ſich ihnen auch wohl zuweilen bis zur Liederlichkeit und Ausſchweifung: aber nicht bis zur Undankbarkeit, Verrätherey, Tücke oder Grauſamkeit. Ich erkaufte das Vergnügen dieſes Laſters nicht um jeden Preiß, ſondern begnügte mich, ſeinen eigenthümlichen einfachen Werth zu zahlen. Nullum intra ſe vitium eſt. (Senec. epiſt. 95.) Ich haſſe faſt mit gleichem Haſſe eine ſtinkend faule Unthätigkeit, als eine mühſelige abäſchernde Geſchäftigkeit. Eine kneipt mich, die andere ſchläfert mich ein. Wunden oder Beulen, Hiebe oder Schläge, gelten mir gleich. Ich habe in dieſem Handel, als ich noch dazu tüchtig war, eine richtige Mittelſtraße unter beyden Extremen beobachtet. Die Liebe erwecket eine heftige, lebhafte und luſtige Regung: ich ward dadurch nicht beunruhigt, noch betrübt, wohl aber ein wenig warm und durſtig. Dabey muß man

es bewenden laſſen. Nur Narren wird ſie gefährlich. Ein junger Menſch fragte den Philoſophen Panätius, ob es einem Weiſen wohl anſtände, verliebt zu ſeyn. Laß uns den Weiſen bey Seite ſetzen, anwortete der: aber du und ich, die keine Weiſen ſind, wir beyde wollen uns in keine ſo regſame und heftige Sache einlaſſen, die uns andern Perſonen zu Sklaven, und in unſerer eigenen Meinung verächtlich macht. Er ſagte die Wahrheit. Man muß keiner an ſich ſelbſt zu Grunde ſtürzenden Sache eine Seele ausſetzen, welche nicht ſtark genug iſt, dem Stoße derſelben zu widerſtehen, und durch ihre Stärke die Worte des Ageſilaus zu Nichte zu machen: daß Klugheit und Liebe nie an einem Joche ziehen. Es iſt wahrhaftig eine eitle Beſchäftigung, dabey unanſtändig, ſchimpflich und unerlaubt. Wenn ſie aber auf meine Weiſe behandelt wird, ſo halte ich ſie für geſund und tauglich, einen dicken Verſtand abzuhobeln, und einen ſchwerfälligen Körper gewandter zu machen. Und wäre ich ein

Arzt,

Arzt, ſo ſchriebe ich ſie einem Menſchen von meiner Bildung und Beſchaffenheit eben ſo gerne vor, als ein jedes anderes Heilmittel, um ihn bis in ſeine ſpäten Jahre hinein bey Munterkeit und Kräften zu erhalten, und vor den Anfällen des Alters zu verwahren. So lange wir nur noch bis an die Vorſtädte gerückt ſind, und der Puls noch ſchlägt,

> Dum nova canities, dum prima et recta ſenectus,
> Dum ſupereſt Lacheſi quod torqueat, et pedibus me
> Porto meis, nullo dextram ſubeunte bacillo.
>
> (Juvenal. III. 27.)

thut es uns wohl, durch etwas ſtachlichtes, wie hier, gebürſtet, gekratzt, und gereizt zu werden. Man ſehe nur nach, welche Jugend, welche Kraft und Frölichkeit die Liebe dem weiſen Anakreon ertheilte. Und Sokrates, da er bereits älter war, als ich bin, ſagte, da er von einem geliebten Gegenſtande ſprach: Als ich meine Schulter an die ihrige gelehnt hatte und mich mit meinem Kopfe dem ihrigen näherte, indem wir beyde in ein Buch ſahen, ſo empfand

ich, ohne Lügen zu ſagen, plötzlich einen Stich in der Schulter, als von dem Stiche eines Thieres, und brannte mich ſolcher wohl noch fünf Tage nachher, und ſenkte in mein Herz ein unaufhörliches Jucken. (Xenophont. Sympoſ. IV. 27. 28.) Ein leichtes Berühren von Ungefähr und durch die Schultern kann eine halb abgeſtorbene und vom Alter geſchwächte Seele erwärmen und aus ihrer Faſſung bringen, und noch dazu eine der erſten Seelen aller Sterblichen, eine der allerweiſeſten? Ey nun, warum nicht? Sokrates war ein Menſch, und wollte nichts anders ſeyn, noch ſcheinen. Die Philoſophie leckt nicht gegen den Stachel der natürlichen Wolluſt, wenn ſie nur das gehörige Maaß hält. Sie predigt, man ſolle die Leidenſchaften mäßigen, nicht aber ſie völlig ablegen. Die Stärke ihres Gegenſtandes wird gegen fremde und künſtliche Leidenſchaften verwendet. Die Philoſophie ſagt, das Begehren des Körpers muß nicht durch den Geiſt verſtärkt werden; und ſie benachrichtigt uns auf eine ſehr ſinnreiche Weiſe, daß wir unſern Hunger nicht durch

Sättigung reizen ſollen, nicht den Magen voll-ſtopfen, anſtatt ihm ſeine gehörige Nahrung zu geben; daß wir jeden Genuß vermeiden ſollen, der uns in Hungersnoth bringt, ſo wie jede Speiſe und jeden Trank, nach welchen wir hungrig und durſtig werden. So ſchreibt ſie uns im Dienſte der Liebe vor, einen Gegenſtand zu erwählen, der einfältiglich den Bedürfniſſen unſeres Körpers Gnüge thut, und die Seele nicht beunruhigt, wel-che hieraus kein Geſchäft machen, ſondern bloß und ohne alles weitere dem Körper zu Hülfe kom-men ſoll. Aber habe ich nicht Recht, dafür zu halten, daß dieſe Vorſchriften, welche gleichwohl, meiner Meinung nach, ein wenig ſtreng ſind, einen Körper angehen, der noch in Reih' und Gliedern ſtehet, und daß wir mit einem invali-den Körper, wie mit einem erkälteten Magen, zu entſchuldigen ſind, wenn wir dieſe durch Hülfe der Einbildung wieder ein wenig erwärmen, und uns etwas Stärke und Appetit verſchaffen, die wir ohnedem verlohren haben?

Können wir nicht ſagen, daß wir während dieſer irrdiſchen Gefangenſchaft nichts weder rein Körperliches, noch rein Geiſtiges an uns haben,

und daß wir einen Menſchen, gegen alles Recht nnd Billigkeit, bey lebendigem Leibe, aller ſeiner Glieder berauben, da es doch vernünftig ſcheinen müßte, daß wir uns gegen den Gebrauch des Vergnügens wenigſtens eben ſo nachgiebig bezeugten, als gegen die Schmerzen? Der Schmerz war, zum Beyſpiele, in der Seele der Heiligen, durch die Buße, bis zur Vollkommenheit heftig. Der Körper hatte daran natürlicher Weiſe Antheil, wegen ſeiner Verbindung mit der Seele, und konnte doch an der Urſach des Schmerzens nur wenig Antheil haben. Dennoch begnügten ſie ſich nicht damit, daß er, ohne Weiteres, der betrübten Seele folgte, und Theil an ihrer Buße nähme. Sie haben ihn ſelbſt mit entſetzlicher körperlicher Pein belegt, damit beyde zugleich, Seele und Körper, den Menſchen in Betrübniß verſetzten, die um ſo viel heilbringender ward, je heftiger ſie war. Iſt es nicht eben ſo bey körperlichen Vergnügen ungerecht, die Sele kalt dagegen zu machen, und zu ſagen, ſie ſolle ſich dazu ſchleppen laſſen, wie zu einer erzwungenen und knechtiſchen Pflicht? Vielmehr iſt es die Seele, welche ſolche Dinge ausbrüten und flüge machen, dazu auffordern und einladen ſollte, da ihr die Pflicht der Herr-

Digitized by Google

ſchaft obliegt. So meine ich auch bey ſolchen Vergnügungen, welche urſprünglich ſie betreffen, müßte ſie dem Körper ſo viel davon einflößen und mittheilen, als ſeine Beſchaffenheit ertragen kann, und darauf ſehen, ihm ſolche angenehm und heilſam zu machen. Denn es iſt ſehr billig, wie man ſagt, daß der Körper nicht auf Schaden und Unkoſten des Geiſtes ſeinen Gelüſten nachrenne. Warum ſollte es aber nicht billig ſeyn, daß der Geiſt nicht den ſeinigen nachjage, auf Schaden und Unkoſten des Körpers?

Ich habe keine andere Leidenſchaft, die mich in Athem erhält. Was Geiz, Ruhmſucht, Zank- und Prozeßſucht bey andern thun, die, wie ich, keine eigentlichen Berufsgeſchäfte haben, das würde bey mir Liebe ungleich leichter verrichten. Sie würde mich wachſam machen und nüchtern, und freundlich und ſorgfältig für meine Perſon. Sie würde mein äußerliches Anſehen ein bischen ſteifen und ſtärken, damit die Fratzen des Alters, dieſe häßlichen erbärmlichen Fratzen, nicht darin ihr unholdes Weſen anrichten. Sie würde mich zu den heilſamen, weiſen Studien zurückbringen, wodurch ich mich mehr Hochachtung und Liebe

erwerben könnte; ſie würde meinem Gemüthe die Furcht vor ſich ſelbſt, vor ſeiner Einſamkeit, benehmen, und mit ſich ſelbſt zufriedener machen; ſie würde mich vor hundert langweiligen Gedanken zerſtreuen, von hundert Aerger und Verdruß, womit einen der Müßiggang in einem ſolchen Alter plagt, wenn eine hinfällige Geſundheit noch hinzukommt: ſie würde zum wenigſten im Traume das Blut ein wenig erwärmen, welches die Natur ſchon aufgiebt; ſie würde mir das Kinn ein wenig aufrecht halten; ſie würde mir armen Menſchen, der mit raſchem Lauf die Grube hinabſtürzt, die Spannadern verlängern, und die Kräfte und Freuden des Lebens. Aber ich begreife wohl, daß das ein Fund wäre, der nicht leicht zu erhalten ſteht. Durch Schwachheit und lange Erfahrung iſt mein Geſchmack zarter und ekeler geworden: ich verlange viel, wenn ich auch dagegen nur wenig leiſten kann. Ich will jetzt noch führen und wählen, da ich doch am wenigſten verdiene, angenommen zu werden. Ich habe mich kennen gelernt, bin mißtrauiſch auf mich ſelbſt, und nicht mehr dreiſt. Nichts kann mir die Ueberzeugung geben, geliebt zu ſeyn, wenn ich die

Digitized by Google

Weiber anſehe und mich dagegen. Ich ſchäme mich, unter der grünenden blühenden Jugend zu ſtehen.

Cuius in indomito conſtantior inguine nervus,
Quam nova collibus arbor inhaeret.
(Horat. Epod. 12. 19. 20.)

Wie wagt' ich doch mein Armüthchen auf einem ſo reichen Markte auszukramen?

Poſſint ut juvenes viſere fervidi
Multo non ſine riſu,
Dilapſam in cineris facem?
(Horat. Od. IV. 13. 26. ſeqq.)

Sie haben die Kraft und das Recht auf ihrer Seite. Ich muß ihnen Platz machen; meine Zeit iſt vorbey. Jener Keim der jungen Schönheit läßt ſich von keinen zitternden Händen behandeln, und bloß zu materiellen Zwecken gebrauchen. Wie jener alte Philoſoph demjenigen antwortete, der ſich darüber aufhielt, daß er die Gegenliebe eines grünen Mädchens, dem er nachjagte, nicht habe erwerben können: Ach mein Freund! die Angel haftet nicht in einem ſo friſchen Käſe.

Nun iſt es aber ein Handel, der ohne wechſelſeitiges Vertrauen nicht geführt werden kann. Andere Vergnügungen, womit man uns bewirthet, können durch Vergeltungen von verſchiedener Art ausgeglichen werden: dieſe aber läßt keine Bezahlung, als in gleichartiger Wechſelmünze zu. Die Wahrheit zu ſagen, macht mir, in dieſem Verkehr, das Vergnügen, welches ich verurſache, in meiner Einbildung eine ſanftere Freude, als dasjenige, was man mir gewährt. Aber derjenige iſt nicht im Geringſten großmüthig, der Freuden nehmen kann, wo er keine giebt. Es iſt eine niedrige Seele, welche alles ſchuldig ſeyn will, und Vergnügen daran findet, ſich dem Umgange mit ſolchen Perſonen zu nähern, denen ſie zur Laſt fällt. Keine Schönheit, keine Anmuth, noch irgend ein Beſitz, kann erdacht werden, welche ein Ehrenmann ſich um dieſen Preis wünſchen ſollte. Wenn die Schönen uns keine Wohlthaten mehr erzeigen können, als aus Erbarmen und Mitleiden, ſo will ich tauſendmal lieber nicht leben, als von Allmoſen leben. Ich möchte berechtigt ſeyn in dem Tone von ihnen zu verlangen, in welchem ich in Italien betteln hörte: Fate ben

per voi. (Thun ſie mir wohl um Ihrentwillen!) oder auf die Art wie Cyrus ſeine Soldaten aufmunterte: folge mir, wer mich lieb hat! Halte dich, ſagt man mir vielleicht, an Perſonen deines Alters; die Unglücklichen ketten ſich gern an einander. O der thörigten abgeſchmackten Verbindung!

— — Nolo
barbam vellere mortuo leoni.
(Mart. X. 90.

Xenophon führt gegen den Menon als Einrede und Anklage an, er halte ſich in ſeiner Liebe an verblühte Gegenſtände. Ich finde mehr Wolluſt daran, den gerechten und angenehmen Umgang unter zwey jungen Schönheiten bloß mit anzuſehen, oder ihn auch nur bey mir in der Einbildung zu denken, als ſelbſt die Hälfte einer ſo traurigen, unholden Verbindung abzugeben. Dieſes närriſche Gelüſten überlaſſe ich dem Kaiſer Galba, welcher kein anderes Fleiſch als hartes und altes aß, und jenem andern armen Schäfer.

Digitized by Google

O ego Dii faciant talem te cernere poſſim,
Charaque mutatis oſcula ferre comis,
Amplectique meis corpus non pingue lacertis.
(Ovid. ex Ponto I. 4. 49. ſeqq.)

Unter die widerwärtigſten Häßlichkeiten rechne ich erkünſtelte und erzwungene Schönheiten. Emone, ein junges Mädchen von Chios, das durch einen ſtattlichen Anzug die Schönheit zu gewinnen glaubte, welche die Natur ihr verſagte, ſtellte ſich dem Philoſophen Arceſilaus dar, und fragte ihn, ob ein Weiſer ſich wohl verlieben könne? Warum nicht? antwortete er. Nur in keine gezierte, und aufgeflitterte Schönheit, wie die deinige. Die Häßlichkeit des unverhohlenen Alters iſt meines Bedünkens weniger häßlich, als eine friſch aufgemahlte und aufs neue glanderirte. Darf ich es ſagen, ohne zu fürchten, daß man mich bey den Ohren packen wird? Die Liebe ſcheint mir eigentlich nur ihre ſchickliche und wahre Zeit zu halten, in den Jahren, welche der Kindheit am nächſten ſind.

Quem ſi puellarum inſereres choro,
Mille ſagaces falleret hoſpites,
Diſcrimen obſcurum, ſolutis
Crinibus, ambiguoque vultu.
(Horat. Od. II. 5. 20. ſeqq.)

Eben das gilt von der Schönheit. Denn daß ſie Homer bis dahin erſtreckt, wo der Bart anfängt ſich zu büſchen, hat Plato ſelbſt ſchon als etwas Sonderbares angemerkt; und die Urſache liegt am Tage, warum der Sophiſt Bion die Milchhaare des Jünglings, Ariſtogitone und Harmodiuſſe nennt. In mannbaren Jahren finde ich ſie ſchon außer ihrer Zeit, geſchweige im Alter.

Importunus enim transvolat aridas
Quercus — — —
(Horat. Od. IV. 3. 9.)

Und Margarethe, Königin von Navarra, verlängert als ein Weib den Vorzug der Weiber weit hinaus, wenn ſie verordnet, daß im dreyßigſten Jahre die Zeit ſey, wo der Titel Schöne in Güte zu verwandeln ſtehe. Einen je kürzern Beſitz wir der Liebe über unſer Leben einräumen, um ſo beſſer befinden wir uns dabey. Man ſehe nur ihr Geſicht. Sie hat den Sinn eines Knaben. Wer

weiß nicht, daß es in ihrer Schule nach ganz verkehrter Ordnung hergeht? Studium, Uebung, Gewohnheit führen zur Untüchtigkeit, die angehenden Schüler ſind darin Meiſter. Amor ordinem neſcit. (Hieronym. ep. ad Chromat.) Gewiß iſt ihr Betragen rüſtiger, wenn es mit Unruh und Zutäppigkeit vermiſcht iſt. Die Fehler, das begangene Verſehen, geben ihm Würze und Anmuth. Wenn ſie nur lebhaft und gierig iſt, ſo liegt wenig daran, ob ſie klug ſey. Man ſehe nur, wie ſie taumelt, ſtolpert und tändelt. Man legt ſie in Ketten, wenn man ſie durch Kunſt und Weisheit leitet. Man thut ihrer göttlichen Freyheit Zwang an, wenn man ſie rauhen und ſchmielichten Händen unterwirft. Uebrigens höre ich ſehr oft Leute von einem bloß geiſtigen Einverſtändniß reden, und die Betrachtung des Antheils, den die Sinne daran haben, verächtlich wegwerfen. Freilich iſt ihr alles unterthan. Ich kann aber ſagen, wie ich oft geſehen habe, daß man die Schwachheit des weiblichen Geiſtes in Rückſicht ihrer körperlichen Schönheiten entſchuldigt habe, aber noch nicht, daß die Weiber, in Rückſicht auf die Schönheit des Geiſtes, er mochte noch ſo gebildet und

reif ſeyn, einen Körper begünſtigen wollen, der bereits ein wenig baufällig war. Warum kommt nicht einer die Luſt an, dieſen ſchönen, ſokratiſchen Tauſch des Körpers gegen den Geiſt zu treffen; und um den Preis ihres ſchönen Körperbaues, als den höchſten Werth, welchen ſie dafür erhalten könnte, eine philoſophiſche und geiſtige Verbindung und Begattung einzugehn? Plato verordnet in ſeinen Geſetzen, daß demjenigen, welcher eine ausgezeichnete und nützliche That im Kriege verrichtet habe, ſo lange wie jener Krieg dauere, ohne Rückſicht auf ſeine Häßlichkeit oder auf ſein Alter, kein Kuß oder ſonſt ein Liebesdienſt von derjenigen verweigert werden dürfe, von welcher er ſolchen begehre. Was er zu Gunſten der Tapferkeit hier ſo gerecht findet, ſollte das nicht auch einem jedweden andern Vorzuge oder Werthe zu Gunſten geſchehen? Und warum kommt keinem Weibe die Luſt an, ihren Geſpielen die Ehre abzugewinnen, die Erſte in einem ſo keuſchen Liebeshandel zu ſeyn? Keuſchen, ſage ich, mit Fleiß,

— — Nam ſi quando ad praelia ventum eſt.
Ut quondam in ſtipulis magnus ſine viribus ignis
Incaſſum furit. (Georgic. III. 97.)

Die Laſter, welche man in Gedanken erſtickt, ſind nicht die ärgſten. Um dieſen merkwürdigen Commentar zu ſchließen, der mir wie ein Wortfluß entſtrömte, ein Fluß, der zuweilen gewaltſam und ſchädlich wird,

Ut miſſum ſponſi furtivo munere malum
Procurrit caſto virginis e gremio:
Quod miſerae oblitae molli ſub veſte locatum
Dum adventu matris proſilit, excutitur,
Atque illud prono praeceps agitur decurſu
Huic manat triſti conſcius ore rubor.
(Catull. ad Ortal. LXVI. 19. ſeqq.)

ſo ſage ich, daß das männliche und weibliche Geſchlecht in einer Form gegoſſen ſind, und daß, Erziehung und Gewohnheit bey Seite geſetzt, der Unterſchied zwiſchen beyden nicht groß iſt. Plato beſtimmte das eine und das andere, ohne Unterſchied, in ſeiner Republick, zu allen Arten von Wiſſenſchaften, Leibesübungen, Bedienungen und Aemtern im geſelligen und bürgerlichen Leben, im Kriege ſowohl als im Frieden. Und der Philoſoph Antiſthenes hob allen Unterſchied auf zwiſchen der weiblichen Tugend und der unſrigen. Es iſt viel leichter, Ein Geſchlecht zu beſchuldi-

Digitized by Google

gen, als das Andere zu entſchuldigen. Hier trift ein, was das Sprüchwort ſagt: Ein Eſel heißt den andern Langohr.

Sechstes Kapitel.

Von Wagen und Kutſchen.

Es iſt leicht zu erhärten, daß die groſſen Schriftſteller, wenn ſie über die Urſachen der Dinge ſchreiben, nicht nur ſolche herbeyführen, die ſie für wahr halten, ſondern auch ſolche, an die ſie nicht glauben; wenn ſie nur ſchön und wohl lauten. Sie reden ſchon wahr und nützlich genug, wenn ſie nur klüglich reden. Wir können uns von der Haupturſache nicht vergewiſſern; wir häufen verſchiedene auf einander, um zu ſehen, ob ſie ſich nicht zufälliger Weiſe mit unter der Anzahl befinde.

— — Namque unam dicere cauſſam
Non ſatis eſt, verum plures unde una tamen ſit.
(Lucret. VI. 703.)

Digitized by Google

Fragt man mich, woher die Gewohnheit entſtehe, jemanden, der nießt, Gott helf! zu ſagen? Wir bringen dreyerley Art Winde hervor; derjenige, welcher unten abgehet, iſt zu ſchmutzig; derjenige, welcher aus dem Munde aufſteigt, hat das tadelhafte, daß man ihn der Gefräßigkeit zuſchreibt. Die dritte Art iſt das Nieſen; und weil er aus dem Kopfe kommt, und ohne Tadel iſt, ſo erweiſen wir ihm dieſen ehrbaren Willkommen. Man lache nicht über dieſe ſpitzfündige Unterſcheidung; ſie ſchreibt ſich, wie man ſagt, vom Ariſtoteles her. Mich deucht, beym Plutarch geleſen zu haben, (welcher von allen Schriftſtellern, die ich kenne, am beſten die Natur mit der Kunſt vermiſcht, ſo wie den geſunden Verſtand mit der Wiſſenſchaft) wo er den Grund aufſucht, warum den Seereiſenden die Uebelkeit des Magens ankommt, daß er meint, ſie rühre her von der Furcht; indem er einige Gründe aufgefunden, aus welchen er erweißt, daß die Furcht eine ſolche Wirkung hervor bringen könne. Ich, der ich ſehr leicht ſeekrank werde, weiß, daß dieſe Urſach bey mir nicht Statt findet. Dies weiß ich nicht aus Schlüſſen, ſondern aus nothgedrungenen

genen

genen Erfahrungen: ohne noch hier weiter anzuführen, was man mir geſagt hat, daß auch die Thiere ſeekrank werden, beſonders die Schweine, welche doch gewiß von aller Furcht vor Gefahr frey ſind; und was einer meiner Bekannten von ſich ſelbſt bezeugt hat, daß er ſehr leicht ſeekrank werde, daß ihm aber der Trieb zum Erbrechen zwey oder dreymal dadurch vorübergegangen, daß er ſich in einem großen Sturme ſehr gefürchtet habe; ſo wie mir jener Alte ſagt: Pejus vexabar, quam ut periculum mihi ſuccurreret. (Senec. ep. 53.) Ich bin niemals furchtſam auf dem Waſſer (und es hat ſich doch dazu Anlaß, und zwar ſehr gerechter Anlaß gezeigt, wenn Todesgefahr Furcht machen kann,) wie ich auch nirgend anderswo ſo furchtſam geweſen bin, daß ich darüber verwirrt geworden wäre, oder die Faſſung verlohren hätte. Die Furcht entſteht zuweilen aus Mangel an Einſicht eben ſowohl, als aus Mangel an Herzhaftigkeit. So oft ich in Gefahr geweſen bin, hat ſie vor meinen offenen Augen gelegen, und ich habe ſie frey, richtig, und in ihrer Größe geſehen. Auch gehört ſelbſt eine gewiſſe Herzhaftigkeit dazu, um

ſich zu fürchten. Dies Sehen diente mir bey gewiſſen Gelegenheiten ſo nützlich, als etwas anders, um meine Leute zu führen, und in Ordnung zu erhalten, die, ob ſie gleich nicht ohne Furcht waren, doch immer noch ohne Aengſtlichkeit blieben, und nicht ſtutzig wurden. Sie waren ein wenig unruhig: aber eben ſo wenig tollkühn, als außer aller Faſſung. Große Seelen gehen darin noch weiter, und ergreifen die Flucht, nicht nur bloß ruhig und bedächtig, ſondern auch ſtolz. Laß uns hier erzählen, was Alcibiades von der Flucht des Sokrates erzählt, der ſein Waffenbruder war. Ich fand ihn, ſagt er, beym Zurückzuge unſeres Heeres, mit dem Laches, als den letzten unter den Fliehenden, und beobachtete ihn mit aller Muße und in Sicherheit, denn ich befand mich auf einem guten Pferde, und er war zu Fuß, wie wir gefochten hatten. Ich bemerkte zuerſt, daß er mehr Beſonnenheit und Entſchloſſenheit bezeigte, als Laches, und nachher die Kühnheit ſeines Ganges, der ſich von ſeinem gewöhnlichen in nichts unterſchied: ſein Blick war feſt und ordentlich, womit er alles, was um ihn her vorgieng, beobachtete und beurtheilte; bald

ſahe er auf die Einen, bald auf die Andern, auf Freunde und Feinde, mit einer Art, welche die einen aufmunterte, und den andern andeutete, daß er demjenigen ſein Blut und ſein Leben theuer verkaufen wolle, der es verſuchen würde, es ihm zu nehmen, und ſo rettete er ſich und ſie; denn gern greift man ſolche Flüchtlinge nicht an; man ſetzt ihnen nach, um ihnen Furcht einzujagen. (Platon. Sympoſ.) So weit das Zeugniß dieſes großen Feldherrn, welches uns lehrt, was wir aus täglicher Erfahrung wiſſen, daß nichts ſo ſehr in Gefahr wirft, als die zu heftige Begierde, ſich aus der Gefahr zu ziehen. Quo timoris minus eſt, eo minus ferme periculi eſt. (Tit. Liv. XII. 5.) Unſer Volk hat Unrecht zu ſagen, einer fürchte den Tod, wenn es nur ſo viel ſagen will, daß er darauf denkt, und ihn im Voraus ſieht. Die Vorſicht iſt gleich nützlich bey allen was uns angeht, es ſey im Böſen oder im Guten. Die Gefahr ſehen und beurtheilen, iſt gewiſſermaaßen das Gegentheil von der Furcht davor. Ich fühle mich nicht ſtark genug, den heftigen Anfall dieſer Leidenſchaft der Furcht, noch andern Leidenſchaften zu widerſtehen. Wenn ſie

mich einmal ergriffen und beſiegt hätten, ſo würd' ich mich nicht leicht wieder aufraffen. Wer es einmal dahin brächte, meine Seele völlig aus ihrer Faſſung zu bringen, der würde ſie niemals gerade wieder auf ihre Füße ſtellen können: ſie befühlt und unterſucht ſich zu lebhaft und emſig; und würde alſo niemals die Wunde heilen und feſtzuſchließen laſſen, die ſie einmal durchdrungen hätte. Es iſt ein Glück für mich geweſen, daß mich noch keine Krankheit ſo tief darniedergeworfen hat; noch habe ich allemal, was mir überkommen iſt, mit Panzer und Helm empfangen, und mich ihm herzhaft widerſetzt. Alſo würde mich die erſte, die mich niederwürfe, ſchwerlich wieder aufkommen laſſen: denn zwey Gänge halte ich nicht aus. Wenn die Verheerung meinen Panzer durchdränge, ſo würde er auf ewig offen ſtehn, und ich wäre ohne Hülfe verlohren. Epikur ſagt, der Weiſe könne niemals von einem Zuſtande zum entgegengeſetzten übergehen. Ich glaube an das Gegenbild dieſer Sentenz, nämlich: Jemand, der einmal recht närriſch geweſen iſt, werde niemals wieder recht weiſe werden. Gott ſchickt mir den Winter nach der Wolle, und

giebt mir die Leidenſchaften nach dem Vermögen, das ich habe, ſie zu beherrſchen. Die Natur, die mich an einer Seite entblößt hat, hat mir auf der andern eine Decke gegeben, und da ſie mir nicht viel Kraft und Gewalt verliehen, ſo hat ſie mich mit Unempfindlichkeit bewafnet und mit einer geordneten und biegſamen Faſſungskraft. Nun kann ich aber jetzt, und in meiner Jugend noch weniger, das Fahren in Kutſchen und Tragſeſſeln, noch die Bewegung eines Schiffes lange aushalten, und haſſe alle andere Bewegungen auf Reiſen, als das Reiten, ſey es in der Stadt oder über Land, noch weniger aber kann ich mich in einem Tragſeſſel führen laſſen, als in der Kutſche fahren; und aus derſelben Urſach reiſe ich noch lieber auf einem ſchnellfahrenden Fahrzeuge zu Waſſer, ſollte es auch fürchterlich ſchnell gehen, als wenn es ſich bey ſtillem Wetter ſanft bewegt. Die leichten Stöße, welche die Ruderſchläge dem Fahrzeuge ertheilen, indem ſie ſolches unter uns wegſtoßen, haben, ich kann nicht ſagen, wie viel Wirkung auf meinen Kopf und auf meinen Magen, ſo wie ich auch nicht auf einem wackelnden Stuhle ſitzen kann. Wenn es aber mit Segeln

geht oder mit dem Strome, oder mit Pferden gezogen wird, ſo empfinde ich, bey der gleichen Bewegung, nichts unannehmliches. Nur eine unterbrochene Bewegung iſt mir zuwider, und am meiſten, je langſamer ſie iſt. Ich kann die Art und Weiſe nicht beſſer beſchreiben. Die Aerzte haben mir verordnet, ich ſoll mir den Unterleib mit einer Serviette feſt binden laſſen, um dieſen Zufällen zuvorzukommen; ich habe es aber noch nicht verſucht, weil ich gewohnt bin, gegen meine Naturfehler anzuſtreben, und ſie durch mich ſelbſt zu überwältigen.

Wenn ich auch das Gedächtniß hinlänglich dazu ausgerüſtet hätte, ſo würde ich doch meine Leſer nicht damit behelligen, ihnen die unendlichen Veränderungen zu erzählen, welche die Geſchichte uns von dem Gebrauche der Kriegswagen aufbewahrt hat; von ihrer Verſchiedenheit nach den Nationen, nach den Zeiten; von ihren Wirkungen, und wie mich däucht, ihrer Nothwendigkeit, ſo daß es zu bewundern iſt, daß wir die Kenntniß derſelben verlohren haben. Ich will bloß folgendes davon ſagen, daß noch ganz neulich und zur Zeit unſerer Väter, die Ungarn ſich ihrer mit

großem Nutzen gegen die Türken bedienten. Auf jedem ſaß ein Waffenknecht, und ein Scharfſchüzze, welche eine Menge von ſcharf geladenen Gewehren in Ordnung vor ſich liegen hatten; alles hinter einem aufgezogenen Schirme, wie es bey den Kriegesgallioten gebräuchlich iſt. Solcher Kriegeswagen hielten etliche Tauſende vor der Fronte des Heeres, und nachdem die Kanonen geſpielt hatten, ließ man ſie ſteuren, und dem Feind dieſe Begrüßung aushalten, ehe ihm die übrigen auf den Leib giengen, welches denn kein geringer Vortheil war, oder man ſchickte auch dieſe Wagen unter die Geſchwader deſſelben, um ſie zu brechen, und darin Licht zu machen. Außerdem noch konnte man ſich ſolcher dazu bedienen, Truppen, die im freyen Felde ſich bewegten, an ihren ſchwachen Seiten zu decken, zu flankiren, oder ein in der Geſchwindigkeit genommenes Lager zu verſtärken. Zu meiner Zeit gieng ein Edelmann auf einer unſerer Gränzen, der nicht wohl zu Fuße war, und kein Pferd finden konnte, das mächtig genug war, ihn zu tragen, doch aber eine Ehrenſache auszumachen hatte, in einem ſolchen Wagen durchs

Land, und befand ſich dabey ſehr wohl. Aber laß uns dieſe Kriegeswagen bey Seite ſetzen.

Gleichſam als ob ihre Richtigkeit nicht ſchon ſonſt bekannt genug geweſen wäre, reiſeten die letzten Könige unſers erſten Stammes, auf einem Wagen durchs Land, der mit vier Ochſen beſpannt war. Marcus Antonius war der erſte, der ſich in einem Wagen, mit vier Löwen beſpannt, durch Rom ziehen ließ, und eine Sängerin bey ſich ſitzen hatte. Heliogabalus that nachher eben daſſelbe und ſagte, er ſey Cybele, die Mutter der Götter. Auch ließ er Tyger vorſpannen, wenn er den Gott Bacchus vorſtellte. Auch ließ er ſich zuweilen zwey Hirſche vor ſeinen Wagen ſpannen, und ein andermal vier Hunde, und noch ein andermal vier nackte Dirnen, durch die er ſich, in aller Pracht, nackt ausgezogen, herumziehen ließ. Der Kayſer Firmus ließ ſeinen Wagen von vier ungeheuer großen Straußen ziehen, ſo daß er mehr zu fliegen, als zu fahren ſchien.

Die Sonderbarkeit dieſer Erfindungen bringt mir jene andere Grille ins Gedächtniß, daß es eine Art von Kleinmüthigkeit an den Monarchen iſt, und ein Zeugniß, daß ſie nicht genug fühlen, was

ſie ſind, wenn ſie ſo ſorgfältig darauf ſinnen, ſich nicht anders, als mit großem Pomp und Aufwand öffentlich zu zeigen. Geſchähe das in fremden Ländern, ſo möchte es noch zu entſchuldigen ſeyn; aber mitten unter ihren Unterthanen, wo ſie alles vermögen, ziehen ſie aus ihrer Würde ſchon den höchſten Grad von Ehre, zu welchem ſie nur gelangen können. So däucht es mich auch für einen Edelmann ſehr überflüßig, daß er ſich unter ſeine Hausgenoſſen gar zu köſtlich kleide. Sein Haus, ſein Gefolge, ſeine Küche und Keller verbürgen ſchon ſeinen Stand. Der Rath, den Iſokrates ſeinem Könige giebt, ſcheint mir ſehr vernünftig: Er ſolle prächtig ſeyn in Zimmer- und Hausgeräthe, weil das eine Ausgabe für Dinge auf die Dauer wäre, und bis auf ſeine Erben reiche; ſolle aber alle Pracht fliehen, welche alſobald wieder aus dem Gebrauche, und aus dem Gedächtniſſe komme. Ich mochte mich gerne putzen, ſo lange ich der jüngere Bruder war, weil ich mich durch ſonſt nichts auszeichnen konnte, und es

ſtand mir hübſch. Es iſt gewiß, daß meine ſchö- nen Kleider gefielen. Wir haben gern wunderba- re Erzählungen von der Sparſamkeit unſerer Kö- nige in Anſehung alles deſſen, was ſie umgab, und in ihren Geſchenken. Es waren große Köni- ge, von Anſehen, Tapferkeit und Glück. De- moſthenes beſtreitet mit aller Macht das Geſetz ſeiner Stadt, welches die öffentlichen Gelder zum Pomp der Spiele, und zu öffentlichen Feſten be- ſtimmte. Er will, daß ihre Größe ſich in der Menge ihrer wohlausgerüſteten Schiffe, und in ih- ren wohlverſorgten Kriegesheeren zeige. Und hat man Urſach, mit dem Theophraſt übel zufrieden zu ſeyn, welcher, in ſeinem Buche von den Reich- thümern, behauptete, jene Verſchwendung wäre die wahre Frucht des Staatsreichthums. Ariſto- teles ſagte, es ſind Vergnügungen, welche nur das gemeinſte Volk angehen, deren Andenken al- ſobald wieder verſchwindet, wenn man ihrer ſatt hat; die kein ernſthafter nachdenkender Mann ſeiner Achtung würdigt. Mir würde die Anwendung der öffentlichen Gelder viel königlicher vorkommen, das heißt, nützlicher, rechtmäßiger und dauerhaf- ter, wenn man ſolche auf Seeſtädte, Häfen,

Mauern und Befeſtigungswerke, auf prachtvolle öffentliche Gebäude, auf Kirchen, Spitäler, Collegien, Beſſerung der Gaſſen und Wege verwendete; weswegen Pabſt Gregor der dreyzehnte noch lange ein rühmliches Gedächtniß hinterlaſſen wird, und wodurch unſere Königin Catharina noch ſpäten Zeiten ihre natürliche Freygebigkeit und Wohlthätigkeit beweiſen würde, wenn ihre Einkünfte ihren Neigungen entſprächen. Das Glück hat mir viel Verdruß gemacht, durch Unterbrechung des ſchönen Baues der neuen Brücke in unſerer großen Stadt Paris, indem es mich der Hoffnung beraubt, es noch zu erleben, daß ſie zur allgemeinen Bequemlichkeit brauchbar ſey.

Ueberdem noch ſcheint es den Unterthanen, den Zuſchauern dieſer Triumphe, daß man ihre eigenen Reichthümer zur Schau ſtelle, und ihnen auf ihre Koſten ein Feſt gebe. Denn das Volk denkt gern eben ſo von ſeinen Königen, wie wir von unſern Bedienten; ſie ſollen uns alles, was wir nöthig haben, ſorgfältig und reichlich zubereiten, aber davon für ihre eigene Perſon nichts anrühren. Und gleichwohl ſagte der Kaiſer Galba, als ihm ein Tonkünſtler beym Abendeſſen mit ſeiner

Kunſt Vergnügen gemacht hatte, und er ſeine Chatoulle hohlen ließ, aus welcher er ihm eine Hand voll Thaler reichte, indem er ſolche herauslangte, folgende Worte: Es iſt nicht vom öffentlichen Gelde, es iſt von meinem eigenen. Soviel iſt indeſſen gewiß, daß das Volk die meiſte Zeit Recht hat, und daß man ſeine Augen mit dem abſpeißt, was ſeinem Magen weit beſſer bekommen würde.

Selbſt die Freygebigkeit, iſt in den Händen eines Regenten nicht füglich an ihrem rechten Orte. Die Unterthanen haben mehr Recht dieſer Tugend obzuliegen. Denn wenn man's recht genau nehmen will, ſo hat ein König für ſich eigentlich kein Eigenthum; er ſelbſt gehört ſeinen Unterthanen. Die richterliche Gewalt verleiht man nicht zu Gunſten des Richters, ſondern zu Gunſten desjenigen, der Recht nehmen ſoll. Man macht keinen Obern, zu deſſen eigenem Wohlſeyn, ſondern zum Wohlſeyn und Nutzen des Untergebenen. Der Arzt iſt des Kranken wegen da, nicht der Kranke als eine Milchkuh des Arztes. Jede obrigkeitliche Bedienung hat, wie jede Kunſt, ihren Zweck außer ſich. Nulla ars in ſe verſatur. (Cic. de fin. V. 6.) Da-

Digitized by Google

her alle die Prinzen-Erzieher, welche ſich's ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, ihnen die Tugend der Freygebigkeit einzuprägen, und ihnen vorpredigen, daß ſie nie etwas abſchlagen müſſen, und nie etwas für beſſer angewandt halten dürfen, als was ſie verſchenken (ein Unterricht, den ich zu meiner Zeit gewaltig habe rühmen und preiſen gehört) entweder nur auf ihren eigenen Gewinn ſehn oder nicht verſtehen, was ſie ſagen. Es iſt gar zu leicht jemanden die Freygebigkeit einzuprägen, der ſie auf Koſten anderer nach Herzensluſt ausüben kann. Und wenn ihr Werth nicht nach dem Maaße des Geſchenkes, ſondern nach dem Maaße der Einkünfte des Gebers, wie billig, geſchätzt werden muß, ſo hat ſie in ſo mächtigen Händen gar kein Verdienſt. Sie ſind verſchwenderiſch, ehe ſie freygebig ſind. Deshalben iſt Freygebigkeit in Vergleich mit andern fürſtlichen Tugenden eben nicht ſehr anzupreiſen, und die einzige, wie der Tyran Dionys ſagte, die ſich recht fein mit dem Despotismus verträgt. Ich würde einem Prinzen vielmehr den Spruch des alten Landmannes lehren:

Τῇ χειρὶ δεῖ σπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλῳ τῷ θυλάκῳ.

(Plutarch. de clar. Athen. 4.)

Willſt du Früchte ziehen, ſo ſäe mit der Hand, und ſchütte nicht den Sack aus! Man muß das Samenkorn ſtreuen, aber nicht verſtreuen. Und da er ſo vielen Leuten zu geben, oder vielmehr zu bezahlen und zu erſtatten hat, nach ihrem Verdienſt, ſo muß er ein treuer und kluger Haushalter ſeyn. Wenn die Freygebigkeit eines Fürſten nicht mit Klugheit und Mäßigkeit verbunden iſt, ſo möchte ich lieber, er wäre geizig.

Die königliche Tugend ſcheint eigentlich in Gerechtigkeit zu beſtehen, und zwar in Gerechtigkeit nach allen ihren Theilen; und von allen Theilen der Gerechtigkeit, zeigt derjenige das meiſte königliche, der die Freygebigkeit begleitet. Denn die Ausübung dieſer Gerechtigkeit haben die Könige ganz beſonders ſich ſelbſt vorbehalten, wo hingegen ſie alle übrige Gerechtigkeit gerne durch Zwiſchenperſonen ausüben laſſen. Die unmäßigen Gnadengeſchenke ſind ein ſchwaches Mittel Herzen zu gewinnen: denn ſie ſtoßen mehr

Digitized by Google

Leute ab, als ſie wirklich anziehen. Quo in plures uſus ſis, minus in multos uti poſſis. Quid autem eſt ſtultius, quam, quod libenter facias, curare, ut id diutius facere non poſſis. (Cic. de off. II. 15.) Und werden ſie ausgeſpendet ohne Rückſicht auf Verdienſt, ſo beſchämen ſie denjenigen, der ſie empfängt, und er empfängt ſie, ohne dankbar zu ſeyn. Tyrannen ſind dem Haſſe des Volks von ſolchen Händen aufgeopfert worden, die ſie gegen alle Billigkeit emporgehoben hatten. Es iſt ſo die Art einiger Menſchen, daß ſie meinen, ſie können ſich des Beſitzes der mit Unrecht empfangenen Güter nicht beſſer verſichern, als wenn ſie gegen denjenigen, von welchem ſie ſolche haben, Haß und Verachtung zeigen, und ſich hierin zu der Meinung und dem Urtheile des großen Haufens ſchlagen.

Die Menſchen, welche einen Prinzen von ausgelaſſener Freygebigkeit umgeben, werden alle ausgelaſſen im Begehren. Ihre Gier mißt ſich nicht nach der Vernunft, ſondern nach dem Beyſpiele. Wirklich ſollten wir oft über unſre Unverſchämtheit erröthen. Der Gerechtigkeit nach ſind wir hinlänglich bezahlt, wenn die Vergel-

tung dem Dienſte gleich iſt. Sind wir dem Könige nicht auch natürliche Pflichten ſchuldig? Wenn er unſere Ausgabe beſtreitet, thut er zu viel. Es iſt genug, wenn er uns dabey zu Hülfe kommt. Das Uebrige heißet eigentlich Wohlthat, die man nicht fordern kann, und Freygebigkeit zeigt ſchon an, daß es eine Sache des freyen Willens ſey. Nach unſern Begriffen hat es damit nie ein Ende. Das Empfangene ſchreibt man nicht mehr auf die Rechnung. Man liebt nur die künftigen Gaben. Deswegen macht ſich ein Fürſt, je mehr er ſich im Geben erſchöpft, deſto ärmer an Freunden. Wie könnte er die Begierden ſättigen, welche in eben dem Grade immer wachſen, als ſie genähret werden? Wer ſeine Gedanken aufs Nehmen richtet, der hat ſie nicht mehr auf dem, was er genommen hat. Der Begehrlichkeit iſt nichts ſo eigen, als der Undank.

Das Beyſpiel des Cyrus wird hier nicht am unrechten Orte ſtehen, um den Königen jetziger Zeit (letzte Hälfte des 16ten Jahrhunderts) zum Probierſteine zu dienen, damit ſie wiſſen, ob ihre Gnadenbezeugungen gut oder übel angewandt ſind, und ſehen, wie dieſer Herrſcher ſolche glück

licher

licher vertheilte als ſie. Denn ſie werden durch die ihrigen dahingebracht, in der Folge Anleihen bey unbekannten Unterthanen zu machen, und viel mehr bey ſolchen denen ſie übel, als bey ſolchen denen ſie wohlgethan haben, und erhalten von Niemandem Beyſteuer, als erzwungener Weiſe, wobey nichts freywillig iſt, als der Ausdruck: freywillige Gabe. Crôſus warf dem Cyrus ſeine zu große Freygebigkeit vor, und berechnete, wie hoch ſich ſein Schatz belaufen müſſe, wenn er ſeine Hände nicht ſo weit auf gethan hätte. Cyrus hatte Luſt, ſeine Freygebigkeit zu rechtfertigen. Er ſchickte in alle Gegenden ſeines Reichs an die Großen ſeines Staats die Nachricht, daß er beſonders große Ausgaben zu machen habe, und bat einen jeden, er möchte ihm zu dieſem Behuf mit ſo vielem Gelde beyſtehen, als er könnte, und ihm den Belauf anzeigen. Als dieſe Erklärungen einliefen, befand ſichs, daß jeder ſeiner Freunde ſich nicht damit begnügt hatte, ihm bloß eben ſo viel anzubieten, als er von ſeiner Freygebigkeit erhalten, ſondern noch vieles von ſeinem eigenen hinzugethan hatte; folglich ſtieg die Summe weit höher, als ſie nach der von Crôſus

berechneten Sparſamkeit ſich hätte belaufen ſollen. Darauf ſagte Cyrus: „Ich liebe die Reichthümer nicht weniger als andere Fürſten, ſondern gehe vielmehr noch haushälteriſcher damit um. Du ſieheſt, mit was für geringer Ausgabe ich einen ſo unbegrenzten Schatz von Freunden erworben habe, und wie weit treuere Schatzmeiſter ſie für mich ſind, als ſolche Menſchen ſeyn würden, die mir bloß um Geld, ohne weitere Zuneigung, dienten, und wie mein Geld bey ihnen weit ſicherer liegt, als in feſten Gewölben, wo es mir Haß, Neid, und Verachtung von andern Fürſten zuziehen würde.“

Die Kaiſer entſchuldigten ihre unmäßigen Ausgaben für öffentliche Feſte und Spiele damit, daß ihre Macht und Anſehen gewiſſermaßen, wenigſtens dem Schein nach, von dem guten Willen des Römiſchen Volkes abhingen, welches von alten Zeiten her gewöhnt worden, durch derglei-

chen übertheure Schauſpiele ſich ſchmeicheln zu laſſen. Allein es waren Privatmänner, welche dieſe Gewohnheit unterhielten, ſich ihren Mitbürgern und Mitgenoſſen gefällig zu erweiſen, und waren die Ausgaben, welche auf ſolche verſchwenderiſche Pracht verwendet wurden, gröſtentheils aus deren eigenem Beutel gefloſſen. Eine ganz andere Beſchaffenheit hatte es damit, als die Herren des Reichs jenen hierin nachahmten. Pecuniarum translatio a juſtis dominis ad alios non debet liberalis videri. (Cic. off. I. 14.)

Philipp, als er wahrnahm, daß ſein Sohn, durch Geſchenke, das Wohlwollen der Macedonier zu gewinnen ſuchte, hielt ihm ſolches durch einen Brief folgendergeſtalt vor. „Wie? haſt du Luſt, daß deine Unterthanen dich mehr für ihren Säckelmeiſter als für ihren König halten ſollen? Willſt du ihnen liebkoſen? Liebkoſe ihnen durch deine Tugenden, nicht durch Wohlthaten aus deinem Geldkaſten!“

Digitized by Google

Es war bey alle dem eine hübſche Sache, nach der öffentlichen Schaubühne eine Menge großer Bäume mit grünen Zweigen und Blättern bringen, und darauf verpflanzen zu laſſen, welche einen großen ſchattigen Wald nach einer ſchönen Symmetrie vorſtellten, und in ſolchen, den erſten Tag, tauſend Strauße, tauſend Hirſche, tauſend Rehe und tauſend Stück ſchwarz Wildprät treiben zu laſſen, und alles dieſes Gewild dem Volke Preiß zu geben; des folgenden Tages, in deſſen Gegenwart hundert ſtarke Löwen, hundert Leoparden, und dreyhundert Bären todthezzen zu laſſen, und am dritten Tage darin dreyhundert Paar Fechter aufzuſtellen, welche auf Blut und Leben fechten mußten, wie der Kaiſer Probus wirklich ein ſolches Feſt gab. Auch waren dieſe großen von außen mit Marmor eingefaßten Amphitheater gar hübſch anzuſehen; ſie waren mit Bildhauerarbeit und Statuen von außen herum geziert, und glänzten inwendig von gar ſeltenen Zierathen.

Balteus en gemmis, en illita porticus auro.

(Calpurn. Eclog. VII. 47.)

In dieſem großen Raume waren nach allen Seiten hin, von unten bis ans Geſimſe hinauf, ſechzig bis achtzig Reihen Bänke angelegt, ebenfalls von Marmor, und mit Kiſſen bedeckt,

— — exeat, inquit,
Si pudor eſt, et de pulvino ſurgat equeſtri,
Cujus res legi non ſufficit.

(Juven. Sat. III. 153.)

auf welche ſich hunderttauſend Menſchen mit aller Bequemlichkeit niederlaſſen konnten, und wo unten der Schauplatz, woſelbſt die Spiele vorgiengen, ſo künſtlich eingerichtet war, daß man ihn in ſolchen Spalten und Ritzen öffnen konnte, daß es ausſah, als ob es Höhlen wären, aus welchen die wilden Thiere hervorkämen, die für das Schauſpiel beſtimmt waren; und hernach ihn wieder tief mit Waſſer anfüllen konnte, welches eine Menge Meerungeheuer mit ſich führte, und auf welchem bewaffnete Schiffe gerudert wurden, um eine Seeſchlacht vorzuſtellen; dann drittens, es wieder ablaufen laſſen, und den Grund trocknen konnte, für die Spiele der Fechter, und es endlich viertens wieder mit Drachenblut und Storax zu beſtreuen, ſtatt mit Sand, um darauf ein

großes Feſt für die ungeheure Anzahl des Volkes zu bereiten, zum letzten Akt eines einzigen Tages.

— — Quoties non deſcendentis arenae
Vidimus in partes, ruptaque voragine terrae,
Emerſiſſe feras, et iisdem ſaepe latebris
Aurea cum croceo creverunt arbuta libro.
Nec ſolum novis ſilveſtria cernere monſtra
Contigit, aequoreos ego cum certantibus urſis,
Spectavi vitulos, et equorum nomine dignum
Sed deforme pecus.

(Calpurn. Ecl. VII. 64. ſeqq.

Zuweilen hat man auf dieſem Platze einen hohen Berg, voller grünenden und blühenden Fruchtbäume, aufgeführt, von deſſen Gipfel ein Bach herabſtürzte, wie aus der Oeffnung eines lebendigen Quelles. Zuweilen ſah man darauf ein großes Schiff, welches ſich von ſelbſt öffnete, und nachdem es vier bis fünfhundert Thiere zur Hatz aus ſeinem Bauche ausgeſpieen hatte, ſich wieder ſchloß, und ohne weiteren Beyſtand verſchwand. Ein andermal ließ man aus der Tiefee dieſes Platzes, größere und kleinere Waſſerſtralen in die Höhe ſpielen, und aus der Höhe wieder gleichſam in feinen Regentropfen auf die verſammel-

Digitized by Google

te Menge herabfallen. Um die Zuſchauer gegen üble Witterung in Sicherheit zu ſetzen, überſpannte man jenen ungeheuren Raum bald mit einem Teppich von Purpur und reich geſtickt, bald mit Seide von einer oder der andern Farbe, und ſpannte ihn aus oder wickelte ihn wieder auf in einem Augenblicke, nach Gefallen.

Quamvis non modico calcant ſpectacula ſole
Vela reducuntur, cum venit Hermogenes.
(Martial. XXII. 15.)

Die Netze, welche zwiſchen dem Schauplatze und dem Volke aufgezogen waren, um es gegen die ausgelaſſenen wilden Thiere zu ſchützen, waren von Golde gewirkt:

— — auro quoque tota refulgent
Retia. (Calp. Ecl. VII. 53.)

Wenn bey dergleichen Dingen etwas zu entſchuldigen iſt, ſo beſteht es darin, daß die Erfindung und Neuheit Bewunderung verurſacht, und nicht der Aufwand. In dieſen Eitelkeiten ſelbſt entdecken wir, wie ſehr jene Zeiten fruchtbar an ganz andern Köpfen waren, als wir jetzt in den unſrigen aufzuweiſen haben. Mit dieſer Art von Fruchtbarkeit geht es wie mit allen andern Erzeugniſſen der Natur.

Man kann zwar nicht ſagen, daß ſie damals ihre letzten Kräfte erſchöpft habe. Dennoch gehen wir nicht vorwärts, wir drehen uns vielmehr um, und wenden uns hierhin und dorthin, und machen den nämlichen Weg noch einmal. Ich beſorge, unſere Kenntniß ſey in allem Betracht nur ſchwach. Wir ſehen nicht weit vor uns, nicht weit hinter uns. Sie faßt wenig, und lebt wenig; iſt kurz ſowohl in Betracht ihrer Zeit, als in Betracht ihres Stoffes.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, ſed omnes illacrymabiles
Urgentur, ignotique longa
Nocte.

(Horat. Od. IV. 9. 25.)

Et ſupra tellum troianum et funera Troiae
Multi alias alii quoque res cecinere poëtae.

(Lucr. V. 327.)

Und die Erzählung des Solon über das, was er von den egyptiſchen Prieſtern in Anſehung der langen Dauer ihres Staats erfahren hat, und in Anſehung der Art, wie ſie die fremde Geſchichte lernen und bewahren, ſcheint mir dieſer meiner Betrachtung nicht zu widerſprechen. Si in-

terminatam in omnes partes magnitudinem regionum videremus, et temporum, in quam ſe iniiciens animus et intendens, ita longe lateque peregrinatur, ut nullam oram ultimi videat, in qua inſiſtere poſſit: in hac immenſitate infinita, vis innumerabilium appareret formarum. Cic. de nat Deor. I. 20.) Wenn alles das, was über die Vorzeit zu uns gelangt iſt, auch wahr wäre, und einer alles wüßte, ſo wäre es doch in Vergleich deſſen, was verborgen bleibt, weniger als Nichts: und von dieſem Bilde der Welt, das vor unſern Augen vorübergeht, während dem wir darin leben, wie unbedeutend, wie zuſammengezogen iſt davon die Kenntniß der aufmerkſamſten Forſcher? Nicht bloß von den einzelnen beſondern Begebenheiten, welche das Glück oft exemplariſch und merkwürdig macht; ſondern von dem Zuſtande großer Reiche und Völker, entwiſcht uns hundertmal mehr, als davon zu unſerer Kenntniß gelangt. Wir ſchreyen über Wunder, bey unſerer Entdeckung des Schießpulvers, bey der Erfindung der Buchdruckerey. Andere Menſchen, am andern Ende der Welt, in China, beſaßen dieſe Entdeckung ſchon tauſend Jahr vorher.

Digitized by Google

Wenn wir von der Welt eben ſo viel ſähen, als wir davon nicht ſehen, ſo würden wir, wie ſehr glaublich iſt, ein unaufhörliches Entſtehen und Vergehen der Formen gewahr werden. In Rückſicht auf die Natur iſt nichts einzig, nichts ſelten, aber wohl in Rückſicht auf unſere Kenntniß, welche ein elender Grund unſerer Richtſchnur iſt, und uns nur zu leicht ein falſches Bild von den Sachen vorſtellt. Wie wir zu dieſer Zeit, aus unſerer eigenen Schwäche und Hinfälligkeit, grundloſer Weiſe, auf die Hinneigung der Welt zu ihrem Veralten und Vergehen ſchließen,

Jamque adeo effeta eſt aetas, effetaque tellus.
(Lucret. II. 1150.)

eben ſo grundlos ſchloß derjenige auf ihre Entſtehung und Jugend von der Kraft, die er an den Köpfen ſeiner Zeit wahrnahm, welche reich an neuen und ſchönen Erfindungen in verſchiedenen Künſten waren.

Verum, ut opinor, habet novitatem ſumma, recensque
Natura eſt mundi, neque pridem exordia coepit.
Quare etiam quaedam nunc artes expoliuntur,
Nunc etiam augescunt, nunc addi navigiis ſunt
Multa. (Lucret. V. 333.)

Unſere Welt hat neulich eine andere entdeckt, (und wer ſteht uns dafür, ob es die letzte ihrer Schweſtern ſey, weil weder die Orakel, noch die Sibillen, noch wir bis dahin das Geringſte von dieſer gewußt haben?) die nicht weniger groß, fruchtbar und bewohnt iſt, als die unſrige: gleichwohl noch ſo neu, noch ſo völlig Kind, daß man ſie noch das A b c lehrt. Es ſind noch keine funfzig Jahr her, daß ſie weder Buchſtaben, noch Gewicht, noch Maaß, noch Kleidung, noch Korn, oder Wein kannte. Sie lag noch ganz nackt im Schooße, und nährte ſich an der Bruſt der Mutter Natur. Wenn wir richtig vom Zwecke unſeres Daſeyns ſchließen, und dieſer Dichter von der Jugend ſeines Zeitalters, ſo wird dieſe neue Welt ihren Tag haben, wenn wir ſchon unſere Nacht erreichen. Die Welt wird die Gicht bekommen; ein Glied wird erlahmen, und das andere bey Kräften bleiben. Sehr fürchte ich, daß wir jener Abnehmen und Untergang merklich durch unſre Anſteckung beſchleunigt haben werden, und daß wir ihr unſere Meinungen und unſere Künſte ſehr theuer verkauft haben. Es war eine kindliche Welt, aber wie haben wir ſie nicht auch

in unſerer Schule geſtäupt, durch den Vorzug unſerer Tapferkeit und natürlichen Stärke; durch unſere Gerechtigkeit und Güte nicht an uns gezogen; auch nicht durch unſere Großmuth überwunden. Die meiſten Antworten ihrer Bewohner, und die Verhandlungen, die mit ihnen getrieben ſind, beweiſen, daß ſie uns an Klarheit des natürlichen und richtigen Verſtandes nichts ſchuldig blieben. Die ungeheure Pracht ihrer Städte Cusko und Mexiko und unter andern ähnlichen Dingen mehr, der Gärten jenes Königes, wo die Bäume, die Früchte und alle Kräuter nach der Ordnung und Größe, die ſie in einem Garten zu haben pflegen, vortreflich in Golde nachgebildet waren, ſo wie in ſeinem Kabinett alle Thiere, die ſich in ſeinen Staaten und in ſeinen Meeren befanden; und die Schönheit ihrer Arbeiten in Edelgeſteinen, in Federn, in Baumwolle, in der Mahlerey, zeigen, daß ſie uns auch an Kunſtfleiß nichts nachgeben. Im Bezug aber auf Frömmigkeit, Beobachtung der Geſetze, Güte, Freygebigkeit, Treue, Offenherzigkeit, iſt es uns ſehr zu ſtatten gekommen, daß wir davon nicht ſo viel beſaßen, als ſie. Durch dieſe Tugenden ſind ſie in ihr Verderben

Digitized by Google

gerannt, und haben ſich ſelbſt verkauft und verrathen.

In Rückſicht auf Herzhaftigkeit und Muth, Standhaftigkeit, Beſtändigkeit, Entſchloſſenheit gegen Schmerz, Hunger und Tod, würde ich mich nicht ſcheuen die Beyſpiele, die ich unter ihnen finde, dem berühmteſten Beyſpiele des Alterthums entgegenzuſetzen, welches wir in den Geſchichten der Welt dieſſeits des großen Gewäſſer aufbewahren. Denn, was ihre Sieger betrifft, ſo nehme man nur erſt hinweg die Liſt und das Gaukelſpiel, deren ſolche ſich bedienten, ſie zu betrügen, und das natürliche Erſtaunen, worin dieſe Nationen verſetzt wurden, ſo unvermutheter Weiſe bärtige Menſchen ankommen zu ſehen, ſo verſchieden von ihnen an Sprache, an Religion, an Bildung und Geſtalt, aus einem ſo entlegenen Winkel der Welt, von deſſen Daſeyn ſie nie gehört hatten; reitend auf großen unbekannten Ungeheuern, gegen ſie, die niemals noch ein Pferd geſehen hatten, noch ein anderes Thier, das abgerichtet geweſen, einen Menſchen oder eine andere Laſt zu tragen; verſehen mit einer glänzenden und harten Haut, mit ſcharfen blinkenden

Digitized by Google

Waffen gegen ſie, welche das Wunderwerk des Glanzes eines Spiegels oder eines Meſſers für einen großen Reichthum an Gold und Perlen eintauſchten; welche weder Kunſt, noch Werkzeuge beſaßen, wodurch ſie nach Willkühr unſern Stahl zu durchbrechen verſtanden. Man denke ſich noch hinzu den Blitz und Donner unſerer Kanonen, unſerer Flinten, wohl im Stande, Cäſarn ſelbſt aus ſeiner Faſſung zu bringen, wenn er damit ohne alle vorhergehende Erfahrung zur Stunde überraſcht würde, gegen ein nacktes Volk, das nur an einigen Orten erfindſam genug war, ſich mit Baumwolle zu bedecken; ohne andere Waffen, als höchſtens Bogen, Schleudern, Keulen und Schilder von Holz; ſolche Völker, überraſcht unter dem Scheine von Freundſchaft und Ehrlichkeit, durch Neugierde verführt, fremde und unbekannte Dinge zu beſehen. Man nehme, ſage ich, den Eroberern dieſe Ungleichheit, und man wird ihnen alle Gelegenheit zu ſo vielen Siegen wegnehmen. Wenn ich dieſe unbezwingliche Hitze betrachte, womit ſo viele Tauſende von Männern, Weibern und Kindern, ſich ſo vielen Gefahren darſtellten, und ſo unvermeidlich ſie waren, ſich dennoch im-

Digitized by Google

mer wieder hineinſtürzten, um ihre Götter und ihre Freyheit zu vertheidigen; dieſe großmüthige Beharrlichkeit, die äußerſten Beſchwerlichkeiten und ſelbſt den Tod lieber zu erdulden, als ſich der Herrſchaft derjenigen zu unterwerfen, von denen ſie ſich ſo ſchändlich hintergangen fanden; wenn ich ſehe, daß ſie als Gefangene lieber Hungers ſterben, denn das Leben von der Hand ihrer Feinde, welche ſo ſchändlicher Weiſe ſich den Sieg zu verſchaffen gewußt hatten, annehmen wollten; ſo bin ich überzeugt, wer ſie mit gleichen Waffen, und gleicher Erfahrung angegriffen hätte, dem wäre es eben ſo gefährlich und gefährlicher ergangen, als in irgend einem Kriege, den wir vor uns ſehen. Warum iſt eine ſo herrliche Eroberung nicht dem Alexander, oder den alten Griechen und Römern zugefallen? Warum gerieth eine ſo große Veränderung und Umkehrung ſolcher Reiche und Völker nicht unter Händen, welche das, was dort noch wild war, mit Mildigkeit ausgebildet und angebauet, und den guten Samen genährt und gepflegt hätten, den die Natur daſelbſt bereits ausgeſtreuet; welche nicht nur zur Bebauung des Bodens, zur Verſchönerung der Städte, die Kün-

ſte der alten Welt, ſo weit es nöthig geweſen, in Anwendung gebracht, ſondern auch die griechiſchen und römiſchen Tugenden, mit den urſprünglichen Tugenden des Landes vergeſellſchaftet hätten? Welche Wiederherſtellung, und welche Verbeſſerung dieſes ganzen Weltbaues wäre das nicht geworden, wenn die erſten Beyſpiele, das erſte Benehmen, welche jene Völker an uns wahrnahmen, ſolche dahin gebracht hätten, uns zu bewundern, die Tugend nachzuahmen, und zwiſchen ihnen und uns eine brüderliche Geſellſchaft und Einverſtändniß zu bewirken? Wie leicht wäre es geweſen, von ſo neuen, ſo lehrbegierigen Seelen, die meiſtentheils ſchon einen ſo ſchönen natürlichen Anfang gemacht hatten, Nutzen zu ziehen.

Nun geſchahe gerade das Gegentheil. Wir bedienten uns ihrer Unwiſſenheit und Unerfahrenheit, um ſie deſto leichter zur Verrätherey, zur Ueppigkeit, zum Geiz, und zu jeder Art Unmenſchlichkeit und Grauſamkeit, nach dem Vorbilde und Muſter unſerer Sitten, hinzulenken. Wer hat jemals den Vortheil des Handelsverkehrs um ſolchen Preiß erkauft? So viel Städte

von

von Grund aus zerſtört, ſo viele Nationen ausgerottet, ſo viele Tauſende von Menſchen über die Klinge ſpringen laſſen, und den reichſten und ſchönſten Welttheil um und umgekehrt, um Handel mit Perlen und Pfeffer zu treiben! Kaufmänniſche Siege! Niemals brachten Ehrgeiz, noch Nationalhaß, Menſchen ſo ſehr gegen einander auf, zu ſo entſetzlichen Feindſeligkeiten, zu ſo erbärmlichen Jammer.

Als um Goldmienen aufzuſuchen, die Spanier an den Küſten wegſegelten, ſtiegen einige derſelben in einer fruchtbaren, angenehmen und reichlich bewohnten Gegend ans Land, und machten dieſem Volke ihre gewöhnlichen Vorſtellungen: Sie wären friedliche Leute, kämen von einer ſehr großen Reiſe, und wären geſchickt vom Könige von Caſtilien, dem mächtigſten Fürſten der bewohnten Erde, dem der Pabſt, welcher Gott auf Erden vorſtelle, das Königreich beyder Indien geſchenkt habe. Wenn ſie ihnen Tribut bezahlen wollten, wolle man ſie ſehr milde behandeln. Man begehre von ihnen Lebensmit-

tel zum Unterhalt, und Gold zur Verfertigung gewiſſer Arzneymittel. Uebrigens ſtellten ſie ihnen auch den Glauben an einen einzigen Gott auf, und die Wahrheit unſerer Religion, welche ſie ihnen riethen anzunehmen, und dabey einige Drohungen fallen ließen. Die Antwort fiel folgendergeſtalt aus: „Ob ihr friedlich ſeyd, müßt ihr ſelbſt am beſten wiſſen, ſeht aber nicht darnach aus. Euer König muß arm und dürftig ſeyn, weil er fordert, und derjenige, der ihm dieſes Reich geſchenkt hat, ein Menſch, welcher Zank und Streit liebt, weil er einem dritten etwas ſchenkt, das nicht ſein gehört, um ihn mit den alten Beſitzern in Hader und Zwietracht zu verwickeln. Lebensmittel wollen wir euch reichen. Gold haben wir nur wenig, und achten es auch wenig, weil es zum Bedürfniß unſeres Lebens ſehr unnütz iſt, des Lebens, welches glücklich und fröhlich hinzubringen, unſre ganze Sorge ausmacht. Indeſſen mögt ihr, ſo viel, als ihr deſſen finden könnt, das ausgenommen, was zum Dienſt der Götter gebraucht wird, kühnlich hinnehmen. Was ihr

von einem einzigen Gotte geſagt habt, gefällt uns wohl: unſre Religion aber wollen wir nicht ändern; wir haben uns lange Zeit recht gut dabey befunden. Auch ſind wir nicht gewohnt, von andern als Bekannten und Freunden Rath anzunehmen. In Anſehung eurer Drohungen iſt es ein Zeichen des Mangels an Verſtande, wenn man diejenigen bedroht, die von Natur und Vertheidigungsmitteln unbekannt ſind. Alſo macht, daß ihr fortkommt: denn wir ſind nicht gewohnt, die Höflichkeiten und Vorſtellungen fremder und bewaffneter Leute freundſchaftlich aufzunehmen; es möchte euch leicht ergehn, wie dieſen hier!“ Und hierbey zeigten ſie auf die Leichname einiger Verbrecher, welche in ihrer Stadt hingerichtet waren. Dieß mag ein Beyſpiel von dem Lallen ihrer Kindheit ſeyn. Das Ende der Geſchichte war, daß die Spanier, weder an dieſem Orte, noch an verſchiedenen andern, wo ſie die Kaufmannswaaren nicht fanden, die ſie ſuchten, ſich lange aufhielten, auch nichts unternahmen, was in anderer Rückſicht der Mühe verlohnt hätte. Davon zeugen meine Cannibalen.

Zuletzt ſtürzten ſie die beyden mächtigſten Monarchen jener Welt, und vielleicht auch der unſri-

gen, Könige vieler Könige. Nachdem der König von Peru in einer Schlacht gefangen war, forderte man von ihm ein ſo ungeheures Löſegeld, daß es allen Glauben überſteigt, und da ſolches getreulich bezahlt worden, und er in ſeiner Unterhaltung Aeußerungen von großem Muth, Freygebigkeit, Beſtändigkeit, und einem klaren richtigen Verſtande abgelegt hatte, fiel es den Siegern ein, nachdem ſie von ihm eine Million dreyhundert fünf und zwanzigtauſend fünfhundert Centner Goldes, außer dem Silber und andern Dingen, die ſich eben ſo hoch beliefen, gezogen hatten (ihre Pferde ließen ſie hernach alle mit gediegenem Golde beſchlagen) zu erfahren, möchte es auch auf die allerſchändlichſte Art geſchehen, wie groß der noch übrige Schatz des Königes ſey, um mit freyer Hand über dasjenige zu ſchalten, was ihm geblieben wäre. Man erdichtete alſo eine falſche Anklage gegen ihn, als ob er Willens ſey, ſeine Provinzen in Aufſtand zu ſetzen, um ſich frey zu machen. Darauf ſprachen diejenigen ſelbſt, die ihm dieſe Verrätherey geſtellt hatten, das ſchöne Urtheil, er ſolle öffentlich gehängt und erdroſſelt werden, und ließ ihm die Qual des Feuerto-

Digitized by Google

des bey lebendigem Leibe, durch die Taufe abkaufen, die er auf dem Richtplatz ſelbſt empfieng. Ein entſetzliches unerhörtes Geſchick, welches er gleichwohl, ohne ſeinen Muth zu verläugnen, ohne klagende Geberden oder Worte, mit einem wirklich königlichen Anſtande erduldete. Nachher, um das über dieſe höchſt befremdliche Begebenheit erſtaunte und erſchrockene Volk einzuſchläfern, ſpiegelte man ihnen eine große Trauer über dieſen Todesfall vor, und verordnete dem hingerichteten Könige ein prächtiges Leichenbegängniß.

Den andern König, den von Mexiko, nachdem er ſeine belagerte Stadt lange Zeit vertheidigt, und in dieſer Belagerung alles gezeigt hatte, was Beharrlichkeit und Ausdauern vermögen, wenn jemals König und Volk dergleichen gezeigt haben, lieferte ſein Unglück lebendig in die Hände ſeiner Feinde. Dieſe verſprachen ihn als König zu behandeln. Auch zeigte er in ſeinem Gefängniſſe nichts, das dieſes Titels unwürdig geweſen wäre. Da die Sieger indeſſen, nach Einnahme der Stadt, und nachdem ſie alles durchſucht und durchwühlt hatten, nicht ſo viel Gold fanden, als ſie ſich verſprochen hatten, leg-

ten ſie ſich darauf, neue Schätze zu entdecken, und thaten ihren Gefangenen die bitterſten Martern an, die ſie nur erſinnen konnten. Als ſie aber damit nichts ausrichteten, indem die Gemüther ſtärker waren, als ihre Martern, geriethen ſie endlich in eine ſolche Wuth, daß ſie, gegen ihr gegebenes Verſprechen und gegen alles Völkerrecht, den König ſelbſt und einen Großen ſeines Hofs, einen in der Gegenwart des andern, zur Folter verdammten. Als ſich der Große, von Schmerz überwältigt und von glühenden Kohlen umgeben fand, kehrte er endlich ſein ſehr klägliches Geſicht nach ſeinem Herrn, gleichſam ihn um Vergebung anzuflehn, daß er es nicht lange mehr aushalten könnte. Hierauf heftete der König einen ſtolzen und ſtrengen Blick auf ihn, und ſagte ihm zum Vorwurf ſeiner Weichlichkeit und Feigheit, bloß folgende Worte, mit rauher und feſter Stimme: Lieg ich denn hier auf Roſen? Jener unterlag bald darauf den Schmerzen, und ſtarb auf der Stelle. Der König ward halb gebraten von da weggetragen, nicht ſowohl aus Mitleid, (denn welches Mitleid hat jemals ſolche barbariſche Seelen gerührt, die um ungewiſſen Berichts

willen, von irgend einem zu ſtehlenden goldenen Gefäße, vor ihren Augen, ich will nicht ſagen, einen ſo großen König, von ſolchem Anſehen und Verdienſt, ſondern nur einen bloßen Menſchen röſten konnten!) als, weil ſeine Beſtändigkeit ihre Grauſamkeit immer mehr und mehr beſchämte. Zuletzt erhängten ſie ihn dennoch, weil er herzhafter Weiſe unternommen hatte, ſich durch die Waffen von einer ſo langen Gefangenſchaft und Unterwürfigkeit zu befreyen, und er ertrug ſein Ende mit einem wirklich erhabenen Fürſtenmuthe.

Ein andermal warfen ſie zugleich vierhundert und ſechzig Menſchen lebendig ins Feuer. Vierhundert waren gemeine Leute, und Sechzig aus den Vornehmſten der Provinz, bloße Kriegsgefangene. Dieſe Erzählungen wiſſen wir von den Spaniern ſelbſt, denn ſie geſtehen ſolche nicht nur, ſondern rühmen ſich damit, als mit Heldenthaten. Wollen ſie damit ihre Gerechtigkeit andeuten, oder Eifer für ihre Religion bezeigen? Wahrhaftig, dieſe Wege ſind gar zu weit entfernt von einem ſo heiligen Ziele. War es wirklich ihr Vorſatz, ihren Glauben weiter zu verbreiten, ſo hätten ſie in Erwägung gezogen, daß er nicht durch weitläufti-

ge Beſitzungen von Ländern, ſondern durch den Beſitz von Menſchen verſtärkt wird; und hätten ſich nur zu ſehr mit dem Blutvergießen begnügt, welches die Nothwendigkeit des Kriegs erforderte, ohne ſich noch ſolches Gemetzel zu erlauben, als ob es über wilde Thiere hergienge; ein ſo allgemeines und ausgebreitetes Gemetzel, als Schwerdt und Feuer nur verbreiten konnten, indem ſie nur derer ſchonten, welche ſie, ihrer Abſicht nach, zu elenden Sklaven machen wollten, die in ihren Bergwerken arbeiten ſollten: dergeſtalt, daß auch verſchiedene Anführer, ſelbſt an den Orten ihrer Eroberung, auf Verordnung der Könige von Caſtilien, mit dem Tode beſtraft wurden, weil die Könige gerechter Weiſe einen Abſcheu an ihrem Betragen hatten, und ſie als ſchändliche Räuber verachteten. Gott hat nach ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit zugelaſſen, daß dieſer große Raub mehrentheils auf die Ueberfahrt entweder vom Meere verſchlungen worden, oder durch einheimiſche Kriege, womit ſie ſich einander aufzehrten. Der größte Thei. der Spanier blieb in dem eroberten Lande, ohne den geringſten Nutzen ſeiner Siege zu genießen.

Digitized by Google

Daß übrigens die Einnahme ſolcher Reichthümer, ſelbſt in den Händen eines haushälteriſchen klugen Fürſten, der Hoffnung wenig entſpricht, welche man ſeinen Vorweſern machte, und dem erſten ungeheuren Ueberfluß von Reichthümern, welchen man gleich anfangs in dieſer neuen Welt zuſammenbrachte, (denn wie viel man auch daraus zieht, ſo ſieht man doch, daß es nichts in Vergleich deſſen ſey, was man davon erwarten durfte): das liegt wohl daran, weil daſelbſt geprägtes Geld völlig unbekannt war, folglich das Gold jener Länder ſich gleichſam auf einen Haufen befand und zu nichts anderem diente, als zur Schau und Pracht, wie ein Hausrath, der ſeit verſchiedenen Königen her vom Vater auf Sohn erbte, welche alle ihre Goldmienen bearbeiten, und daraus die vielen Gefäße und Statüen verfertigen ließen, ihre Tempel und Palläſte damit zu ſchmükken, anſtatt daß unſer Gold im allgemeinern Umlaufe des Handels iſt. Wir wenden es an in tauſenderley Geſtalten, zerſtreuen und verbreiten es. Man denke ſich nur, wenn unſere Könige eben ſo alles Gold, was ſie in verſchiedenen Jahrhunder-

ten finden könnten, anhäuften und es todt in ihren Schätzen liegen ließen.

Das Volk des Königreiches Mexiko war etwas mehr in Künſten und Wiſſenſchaften erfahren, als die übrigen Nationen des ſüdlichen Amerika. Auch urtheilten ſie wie wir, die Welt ſey ihrem Ende nahe, und hielten die Verwüſtung, die wir über ſie herführten, für ein gewiſſes Zeichen derſelben. Sie glaubten die Dauer der Welt wäre in fünf Zeitalter getheilt, und ſtünde unter dem Leben von fünf aufeinanderfolgenden Sonnen, wovon vier bereits ihre Endſchaft erreicht hätten, und diejenige, welche ihnen eben damals leuchtete, ſey die fünfte. Die erſte gieng, mit allen übrigen Geſchöpfen, durch eine allgemeine Waſſerfluth unter. Die zweyte, durch einen Einſturz des Himmels, welcher alles, was lebte, erſtickte: in welchen Zeitpunkt ſie die Rieſen ſetzten, und den Spaniern noch Knochen derſelben zeigten, deren zwanzig Handbreiten die Höhe eines Menſchen ausmachen würden. Die dritte wäre durch Feuer untergegangen, welches alles verheerte und verzehrte. Die vierte durch einen Sturm der Luft und der Winde, welcher ſogar viele Berge nieder-

Digitized by Google

riß. Die Menſchen ſtarben davon nicht, ſondern wurden in ungeſtalte Affen verwandelt. Welche Eindrücke doch der menſchliche Aberglaube zu nehmen im Stande iſt! Nach dem Untergange der vierten Sonne blieb die Welt fünf und zwanzig Jahre in unaufhörlicher Finſterniß, in deren funfzehnten Jahre ein Mann und eine Frau geſchaffen wurden, welche das menſchliche Geſchlecht wiederherſtellten. Zehn Jahre darnach, an einem gewiſſen Tage, gieng wieder eine neugeſchaffene Sonne hervor; und von dieſem Tage beginnt die Rechnung ihrer Jahre. Den dritten Tag nach ihrer Schöpfung, ſtarben die alten Götter. Die neuen ſind ſeitdem von Tage zu Tage gebohren worden. Was ſie von der Art und Weiſe denken, wie dieſe fünfte Sonne zerſtört werden ſolle, darüber hat meine Quelle mich nicht belehrt. Aber die Jahrszahl dieſer vierten Veränderung der Welt, fällt auf die große Verbindung der Geſtirne, welche vor mehr als achthundert Jahren zutraf, und nach der Meinung der Sterndeuter verſchiedene große Veränderungen und Neuerungen auf der Welt hervorbrachte.

Digitized by Google

Was den Pomp und die Pracht anbetrifft, welcher mich grade auf dieſen Gegenſtand geführt hat, ſo kann weder Griechenland, noch Rom, noch Aegypten, weder an Nutzen, noch an Schwierigkeit, noch an Größe, ein Werk aufweiſen, das mit der vortreflichen Heerſtraße verglichen werden könnte, die man in Peru findet, welche die Könige des Landes von der Stadt Quito bis Cuſco (dreyhundert Stunden lang) aufführen laſſen. Sie iſt grade, eben, fünf und zwanzig Schritt breit, gepflaſtert, und an beyden Seiten mit ſchönen und hohen Mauern umgeben, an denen waſſerreiche Graben hinfließen, die mit ſchönen Bäumen beſetzt ſind, welche ſie in ihrer Sprache Moly nennen. Wo ſie Berge und Felſen in ihrer Linie antrafen, haben ſie ſolche geſprengt und abgetragen, und die Vertiefungen mit Steinen und Kalch ausgefüllt. Am Ende jeder Tagereiſe hatten ſie ſchöne Palläſte errichtet, mit Lebensmitteln, Kleidung und Waffen angefüllt, ſowohl für die Reiſenden, als für die Heere, die des Orts durchkamen. Bey der Schätzung dieſes Werks habe ich eine Schwierigkeit in Rechnung gebracht, welche in jenem Lande beſonders wichtig iſt. Sie

bauten mit keinen Steinen, die weniger als zehn Fuß ins Gevierte hatten. Sie konnten ſolche auf keine andere Weiſe fortſchleppen, als mit ihren Armen, kannten nicht einmal die Kunſt Gerüſte zu bauen, und wußten von keinem andern Kunſtgriffe, als daß ſie, wie ihre Gebäude ſich erhoben, Erde dagegen anhäuften, und nachher wieder abtrugen.

Aber wieder auf unſer Fuhrwerk zu kommen. Statt deſſelben, welches ihnen gänzlich abgieng, ließen ſie ſich von Menſchen, und zwar auf den Schultern derſelben tragen. Der letzte König von Peru wurde an dem Tage, da man ihn gefangen nahm, auf einer Tragbahre von Golde getragen, und ſaß auf einem goldenen Stuhle mitten in der Schlacht. So viel man ſeiner Träger tödtete, um ihn herunter zu werfen (denn man wollte ihn lebendig fahen), ſo viel andere riſſen ſich darum, die Stellen der Getödteten einzunehmen; ſo daß man ihn nicht einmal zur Erde bringen konnte, welches Gemetzel man auch unter dieſen Menſchen anrichtete, bis endlich ein ſpaniſcher Reiter ihn umfaßte und auf die Erde warf.

Siebentes Kapitel.

Ueber die Nachtheile, welche mit Hoheit und Größe verknüpft ſind.

Weil ſie uns nicht ins Maul fallen will, ſo wollen wir uns durch Nackenſchläge rächen, und doch heißt es nicht ganz und gar eine Sache afterreden, wenn man Mängel und Fehler daran findet. Die finden ſich an allen Dingen, ſie mögen noch ſo ſchön und bewundernswürdig ſeyn. Ueberhaupt genommen haben Hoheit und Größe dieſen ſichtlichen Vorzug, daß ſie ſich herablaſſen, wenn es ihnen gefällt, und ſo ziemlich die Wahl haben, hoch oder niedrig zu ſtehen. Denn man fällt nicht von jeder Höhe herab; es giebt deren, von welchen man herabſteigen kann, ohne zu fallen. Wohl däucht es mich, daß wir ihr einen zu großen Werth beylegen, und auch die Entſchloſſenheit derjenigen überhoch ſchätzen, von welchen wir geſehen und gehört haben, daß ſie die Ho-

Digitized by Google

heit verachtet oder ſich derſelben freywillig begeben haben. Das Weſen der Hoheit bringt erſichtlicher Weiſe ſo vielen Vortheil nicht, daß man derſelben ohne Wunder nicht entſagen könnte. Ich finde es viel ſchwerer, das Unglück zu ertragen. Mit einem Mittelmaaße von Glück hingegen zufrieden zu seyn, und Größe und Hoheit zu fliehen, daran ſehe ich nichts Schwieriges. Das iſt eine Tugend, däucht mich, zu der ich, ob ich gleich nur ein Gimpel bin, mich ohne große Anſtrengung hinaufſchwingen könnte. Was ſollten es nicht diejenigen, welche noch den Ruhm in Anſchlag bringen, der mit dieſer Entbehrung verbunden iſt, und vielleicht mehr Ehrgeiz beſitzen, als Verlangen und Empfindung nach Größe, und Empfänglichkeit für ihren Genuß? Um ſo mehr, da der Ehrgeiz mit ſeinen Begierden gern auf Schleifwegen einhergehet.

Ich ſtärke Herz und Sinn zur Geduld, und ſchwäche ſie gegen ihre Begierden. Mir bleibt eben ſo viel zu wünſchen übrig, als einem andern, und ich laſſe meinen Wünſchen eben ſoviel Freyheit und Unbeſonnenheit. Bey alledem iſt mir's noch niemals eingefallen, mir Reiche und

Kronen zu wünſchen, noch die Höhe der Herrſcherſtellen. So vornehme Dinge mir zu wünſchen, dazu habe ich mich zu lieb. Wenn ich denke zu wachſen, ſo geht es immer im niedrigen Wachsthum, unter Meſſer und Scheere, dergleichen ſich für mich ſchickt: an Entſchloſſenheit, an Klugheit, an Geſundheit, an Schönheit, und auch wohl an Reichthum. Aber das hohe Anſehen, und die mächtige Größe erdrücken meine Einbildungskraft. Und als Cäſars Widerſpiel würde ich lieber der Zweyte oder Dritte in meiner Provinz, als der Erſte in der Hauptſtadt ſeyn; und gewiß und wahrhaftig, wäre ich lieber der Dritte, als der Erſte an Amt und Würden in Paris. Ich mag nicht ſo arm und unbekannt ſeyn, daß ich mich mit dem Schweizer an der Thür herumkabbeln müßte: noch mir durch das dicke Gedränge, welches Verehrung um mich ſammlet, den Weg öffnen laſſen. Die Mittelſtraße, auf welche mein Schickſal mich verſetzt, iſt ganz nach meinem Geſchmack. Auch bewieß ich durch meine Aufführung, daß ich nicht ſowohl ſuchte als vielmehr vermied, über die Stufen des Glücks hinwegzuſchreiten, auf welche der liebe Gott mich

durch

durch meine Geburt verſetzte. Alle natürliche Verfaſſung iſt an ſich gleich gerecht und leicht. So habe ich eine etwas träge Seele, und meſſe das gute Glück nicht nach ſeiner Höhe, ſondern nach der Leichtigkeit, mit welcher ich es erreichen kann.

Aber, bin ich auch nicht hochherzig, ſo bin ich doch offenes Herzens, und es befiehlt mir, ſeine Schwachheit dreiſt bekannt zu machen. Wenn ich eine Vergleichung anſtellen ſollte, zwiſchen dem Leben des L. Thorius Balbus, eines biedern, ſchönen, gelehrten, geſunden Mannes, dem alle Arten von Genuß und Vergnügen reichlich zu Gebote ſtanden, der ein ruhiges unabhängiges Leben führte, deſſen Seele feſt war gegen Tod, gegen Aberglauben, gegen Schmerzen, und was ſonſt noch für Sorgen des Lebens ſeyn mögen, der endlich in einer Schlacht, mit den Waffen in der Hand, zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes ſtarb; und dem Leben des Marcus Regulus, groß, und herrlich, und weltkundig, wie ſein trefliches Ende; das erſte ohne Namen und Würde, das andere exemplariſch und in höchſtem Grade berühmt: ſo würde ich gewiß, wie Cicero darüber ſprechen,

(de finib. II. 20.) wenn ich mich eben ſo gut auszudrücken verſtünde. Sollte ich aber eine Anwendung davon auf mein eigenes Leben machen, ſo würde ich auch ſagen, das erſte ſey eben ſo ſehr meinen Wünſchen und Fähigkeiten gemäß, weil ich meine Wünſche nach meinen Fähigkeiten einſchränke, wie das zweyte weit über dieſelben hinaus: an dieſes zweyte reichet nur meine Bewunderung, jenes erſte mögte meine Nachahmung gern erreichen.

Kehren wir wieder zu unſerer zeitlichen Größe zurück, von welcher wir ausgingen. Ich bin des Befehlens und Gehorchens müde. Otanes, einer der ſieben, welche Recht hatten, auf das perſiſche Reich Anſpruch zu machen, ergriff eine Maaßregel, die ich auch gern ergriffen hätte. Er überließ ſeinen Mitwerbern ſein Recht, dazu durch Wahl oder durchs Loos zu gelangen, mit dem Bedinge, daß er und die Seinigen, in dieſem Reiche, ohne alle Unterwürfigkeit und Herrlichkeit leben könnten, ausgenommen gegen die alten Geſetze, und jede Freyheit genießen ſollten, welche dieſen nicht widerſpräche. Er mochte eben ſo wenig befehlen, als unter Befehlen ſtehen.

Digitized by Google

Das ſauerſte und ſchwerſte Handwerk der Welt iſt, nach meiner Meinung, die würdige Verwaltung des Königthums. Ich entſchuldige an einem Könige viel mehr Fehler, als man gewöhnlich zu thun pflegt, wenn ich die ungeheure Laſt ſeiner Pflichten erwäge, vor der ich erſchrecke. Es iſt ſchwer bey einer ſo ungemeſſenen Gewalt das rechte Maaß zu halten. Gleichwohl iſt es ſelbſt für ſolche Perſonen, deren Herz und Geiſt nicht von der höchſten Vortreflichkeit ſind, ein ſonderbarer Reiz zur Tugend, auf einem Platz geſtellt zu ſeyn, woſelbſt man keine edle Handlung ausübt, die nicht in Rechnung gebracht werde; und auf welchem jede, auch die geringſte Wohlthat auf ſo viele Menſchen Einfluß hat; wo Geſchicklichkeit im Benehmen, wie bey den Predigern, hauptſächlich an das Volk gerichtet iſt; an einen Richter, der es nicht ſehr genau nimmt, der leicht zu täuſchen und leicht zu befriedigen iſt. Es giebt wenige Dinge, die wir ganz richtig beurtheilen können, weil es wenige giebt, an welchen wir nicht, auf eine oder die andere Weiſe, einen perſönlichen Antheil nehmen. Das Herrſchen und das Gehorchen, die Herrlichkeit und die Unterthänig-

keit, ſind zu gegenſeitiger Eiferſucht und Widerſpenſtigkeit verbunden; ſie müſſen ſich beſtändig einander beengen. Ich glaube keiner von beyden, wenn ſie mir die Rechte der andern erklären will. Laß die Vernunft darüber ſprechen, welche unpartheyiſch und unbeſtechbar iſt, wenn wir es nur dahin bringen können, ihre Stimme zu vernehmen. Es iſt noch keinen Monat her, als ich zwey Werke von Schottländern durchblätterte, die ſich über dieſen Gegenſtand zankten. Der Volksfreund ſetzt den König tiefer herab als einen Kärrner; der Königsfreund erhebt ihn, an Gewalt und Machtvollkommenheit, einige Klafter hoch über die Gottheit.

Die Beſchwerlichkeit der Größe aber, welche ich wegen einiger Veranlaſſungen, die mir kürzlich darüber aufſtiegen, hier zu bemerken mir vorgeſetzt habe, beſteht in folgendem. In dem Umgange mit Menſchen iſt vielleicht nichts luſtiger anzuſchauen, als der Eifer um Ehre und Tapferkeit, womit wir in Leibes- oder Geiſtesübungen Einer dem Andern zuvor eifern. Daran nimmt die Fürſtengröße niemals wahren Antheil. In der That iſt mir es oft vorgekommen, als

behandle man dabey, aus übergroßem Reſpekt, die Prinzen niedrig und verächtlich. Denn, was mich in meiner Kindheit unendlich verdroß, daß meine Gegner nie Ernſt aus der Sache machten, weil ſie mich für unwürdig hielten, ihre Kräfte gegen mich anzuwenden, das widerfährt den Fürſten alle Tage, weil ſich jedermann für unwürdig hält, ſich mit ihnen zu meſſen. Wenn man es ihnen nur im geringſten anmerkt, daß ſie in irgend einer Sache gern den Vorzug haben möchten, ſo beeifert ſich gleich jedermann, ihnen ſolchen zu laſſen, und ſchlägt lieber ſeinen eigenen Ruhm in die Schanze, als daß er ihnen den ihrigen nicht ganz laſſen ſollte. Man beut gegen ſie grade nur ſo viel Kraft auf, als nöthig iſt, ſie mit Ehren gewinnen zu laſſen. Welchen Antheil haben ſie an einem Gefecht, wo jedermann für ſie ficht? Mich däucht, ich ſehe die Ritter der Vorwelt, mit bezauberten Leibern und Waffen, zum Ringen und Fechten in die Schranken treten. Kriſſon, der mit dem Alexander um die Wette lief, ließ ihn mit Fleiß überwinden. Alexander ſchalt ihn darüber; aber er hätte ihn dafür ſollen geiſſeln laſſen. In dieſer Hinſicht ſagte Carnea-

des: Fürſtenkinder lernen nichts gründlich, als Pferde behandeln: denn in allen andern Uebungen giebt jeder ihnen nach und gewonnen. Ein Pferd aber, welches weder ein Schmeichler noch Hofſchranz iſt, wirft den Sohn eines Königs eben ſo gut ab, als den Sohn eines Karrenſchiebers. Homer hat ſich genöthigt geſehen, die Venus, eine ſo zarte ſüße Heilige, im Kampf vor Troja verwundet werden zu laſſen, um ihren Muth und Dreiſtigkeit preiſen zu können; Eigenſchaften, die niemandem zukommen, der von aller Gefahr befreyt iſt. Man ſtellt die Götter vor, wie ſie ſich erzürnen, fürchten, fliehen, eiferſüchtig ſind, wehklagen, etwas heftig wünſchen und hitzig werden, um ſie mit den Tugenden zu beehren, welche unter uns aus dieſen Unvollkommenheiten entſpringen. Wer nicht Theil an der Beſchwerlichkeit und dem Wagniß nimmt, kann auch keinen Theil an der Ehre und dem Vergnügen nehmen, welche auf gewagte Handlungen erfolgen. Es iſt ein Elend, ſo allvermögend zu ſeyn, daß

ſich gleich jedes Ding nach ſeinem Willen fügt. Der Stand der Großen entfernet ſie zu weit von aller Geſelligkeit und Geſellſchaft, und ſtellt ſie zu ſehr allein. Dieſe ſo gar müheloſe Leichtigkeit, alles unter ſeinen Willen zu beugen, iſt eine Feindin aller Arten von Vergnügen. Das heißt fortgleiten aber nicht gehen, ſchlafen aber nicht leben. Man ſtelle ſich einen Menſchen vor, der mit Allmacht begabt wäre: er wäre dadurch höchſt unglücklich. Er wird gedrungen werden, um Hinderniſſe und Widerſtand, als um Allmoſen zu bitten. Sein Weſen und ſein Vermögen beſtehet in Dürftigkeit. Die guten Eigenſchaften der Fürſten ſind erſtorben und verlohren: denn man erkennt jene nicht, als durch Vergleichung, und dieſe ſind über alle Vergleichung hinaus. Sie haben nur wenige Kunſt vom wahren Lobe, weil ſie mit beſtändigem und gleichförmigen Beyfalle betäubt werden. Haben ſie mit den Dümmſten ihrer Unterthanen zu ſchaffen, ſo haben ſie nicht die geringſte Gelegenheit, ſich einen Vortheil über ihn zuzuſchreiben; denn wenn er ſagt: es iſt ja mein Herr, ſo meint er damit zur Genüge geſagt zu haben, daß er ſelbſt die Hand dazu geboten, ſich

Digitized by Google

überwinden zu laſſen. Dieſe Eigenſchaft erſtickt und vernichtet alle andern wahren und weſentlichen Eigenſchaften: ſie ſind alle im Königthum vergraben, und man läßt ihnen, um ſich eigenen Werth zu geben, nichts übrig, als Handlungen, die ſich unmittelbar auf ſie ſelbſt beziehen, und ihnen zu den Verrichtungen ihres königlichen Amtes behülflich ſind. Sie ſind ſo ſehr Könige daß ſie weiter nichts als Könige ſind. Dieſer fremde Schein, welcher ſie umringt, verbirgt ſie, und entzieht ſie unſerm Geſicht. Unſer Blick wird durch dieſes grelle Licht gebrochen und verſtreuet. Der Senat ſprach dem Tiberius den Preis der Beredſamkeit zu. Dieſer ſchlug ihn aus, weil er dafür hielt, ein ſo wenig freyes Urtheil, wenn er es auch verdient hätte, könne ihm keine Ehre machen.

So wie man ihnen alle Vorzüge der Ehre einräumet, ſo beſtärkt und beſtätigt man ſie auch in allen Fehlern und Laſtern, die ſie an ſich haben, nicht bloß durch Beyfall, ſondern auch durch Nachahmung. Alexanders ganzes Gefolge trug den Hals ſchief wie er. Die Schmeichler des Dyoniſius traten ſich in ſeiner Gegenwart auf die Füße, ſtießen ſich an die Köpfe, und warfen alles um,

was ihnen vor die Füße kam, um dadurch anzudeuten, ſie hättten alle ein eben ſo kurzes Geſicht als er. Auch Bruchbänder haben zuweilen zu fürſtlichen Gnaden und Gunſten empfolen. Und weil der Herr ſeine Gemahlin haßte, ſo erlebte Plutarch, daß die Hofſchranzen den ihrigen, die ſie liebten, den Scheidebrief gaben. Was noch mehr iſt, der Ehebruch hat ſeine Zeit gehabt, wo er, wie alle übrigen Lüderlichkeiten, in Ehren und Anſehen ſtand. Desgleichen Falſchheit, Gotteslåſterung, Grauſamkeit, Ketzerey, Aberglauben und Unglauben, Weichlichkeit und noch ſchlimmere Laſter, wenn es ſchlimmere Laſter giebt. Noch gefährlicher war dieſes Beyſpiel als das der Schmeichler des Mithridat, die, weil ihr Herr auf die Ehre Anſpruch machte, ein guter Arzt zu ſeyn, ſich von ihm ſchneiden und brennen ließen: denn jene ließen ihre Seele ſchneiden und brennen, welche doch ein edlerer und zarterer Theil iſt. Aber um zu enden, wie ich anfing. Als der Kaiſer Adrian mit dem Philoſophen Favorinus über die Erklärung eines Worts ſtritt, gab ihm Favorinus ziemlich bald Recht. Seine Freunde beſchwerten ſich darüber: Was wollt ihr denn,

antwortete der, ſollte er nicht gelehrter ſeyn, als ich? Er hat dreyßig Legionen zu ſeinem Befehl? Auguſtus ſchrieb Verſe gegen den Aſinius Pollio. Ich, ſagte Pollio, laſſe das wohl bleiben. Es wäre nicht klüglich, gegen den zu ſchreiben, der meine Acht unterſchreiben kann. Die Leute hatten beyde Recht. Als Dyoniſius dem Philoxenus in der Dichtkunſt, und dem Plato in der Wohlredenheit nicht gleich kommen konnte, ſchickte er jenen in die Steinbrüche, und ließ dieſen als Sklaven auf der Inſel Egina verkaufen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Von der Kunſt der Unterredung.

Bey unſerer Gerichtspflege iſt es im Gebrauch, einige Menſchen zur Warnung und Lehre anderer hinrichten zu laſſen. Sie der begangenen Fehler wegen hinrichten laſſen, wäre, wie Plato ſagt, arge Dummheit: denn, was einmal geſchehen iſt, läßt ſich nicht ungeſchehen machen. Aber man richtet ſie, damit ſie daſſelbe Verbrechen nicht wieder begehen, oder damit andere ſich an ihrem Beyſpiele ſpiegeln. Man beſſert niemanden den man hängt, ſondern man beſſert durch ihn die andern. So mache ich's auch. Meine Irrthümer ſind bisweilen natürlich, unverbeſſerlich und unabhelflich. Wenn aber andere Ehrenmänner dem Publikum dadurch Nutzen ſchafften, daß ſie Beyſpiele der Nachahmung gaben, ſo ſchaffe ich dem Publikum vielleicht dadurch Nutzen, daß man ſich an mir ſpiegeln kann.

Digitized by Google

Nonnae vides Albi ut male vivat filius, utque
Barrus inops? magnum documentum, ne patriam rem
Perdere quis velit.

(Horat. Sat. I. 4. 209.)

Indem ich meine Unvollkommenheiten öffentlich anklage, und bekannt mache, lernt ſich wohl Einer oder der Andere davor hüten. Die Eigenſchaften, die ich am meiſten an mir ſchätze, machen ſich mehr Ehre daraus, mich zu unterhalten, als mich zu empfehlen. Darin liegt die Urſach, warum ich ſo oft darauf zurück komme, und mich ſo lange dabey aufhalte. Wenn aber alles in Rechnung gebracht wird, ſo ſpricht man niemals von ſich ſelbſt, ohne dabey zu verlieren. Unſere eigene Verurtheilung findet immer Glauben: unſer eigener Lobſpruch taube Ohren. Es giebt vielleicht Einige von meinem Schlage, die, wie ich, ſich beſſer durch Widerſpiel unterrichten, als durch Aehnlichkeit; und mehr durch Fliehen, als durch Nachſichziehen. Auf dieſe Art von Belehrung nahm der ältere Cato Rückſicht, wenn er ſagte: der Weiſe hat mehr vom Narren zu lernen, als der Narr vom Weiſen. Und jener alte Leyermann, von dem Pauſanias erzählt, hatte die Gewohnheit,

ſeine Schüler zu nöthigen, daß ſie hingehen mußten, einen elenden Stümper anzuhören, der gegen ihn über wohnte, um durch ihn die falſche Stimmung und Fehler gegen den Takt haſſen zu lernen. Der Abſcheu an der Grauſamkeit macht mich weit milder, als mich irgend ein Lobredner der Sanftmuth machen könnte. Ein guter Stallmeiſter lehrte mich lange nicht ſo ſattelgerecht zu Pferde ſitzen, als die Figur eines lateiniſchen Reiters, oder eines ſeefahrenden Mannes auf einem Klepper. Täglich warnt und belehrt mich das plumpe unſchickliche Benehmen eines Andern. Was ſticht und ſtupft, treibt und ermuntert mehr, als was uns ſanft thut. Die gegenwärtigen Zeiten ſind ſehr geſchickt, uns durch umgekehrte Beyſpiele zu beſſern, mehr durch Striche wider, als mit dem Haare, mehr durch Diſſonanzen als Conſonanzen. Da ich wenig durch gute Beyſpiele zu lernen finde, ſo bediene ich mich der böſen, deren Bühne immer offen ſteht. Ich habe mich beſtrebt, mich eben ſo angenehm zu machen, als ich der Unleidlichen viele ſehe, eben ſo feſt, als ich der Wankelmüthigen ſehe, eben ſo ſanft, als ich der Störrigen viele wahrnehme, eben ſo gut, als ich

oft der Boshaften antreffe. Aber ich ſetzte mir unerreichliche Beyſpiele vor.

Die nützlichſte und natürlichſte Uebung unſeres Geiſtes iſt nach meiner Meinung die Unterredung. Sie gewährt mir angenehmere Freuden, als irgend eine andere Handlung des Lebens. Deswegen würde ich auch, wenn ich dieſen Augenblick gezwungen wäre, zu wählen, lieber, glaube ich, das Geſicht verlieren, als das Gehör oder die Sprache. Die Athenienſer und auch die Römer hielten dieſe Uebung in ihren Akademien in großen Ehren. Zu unſern Zeiten erhalten die Italiener noch davon einige Spuren zu ihrem großen Vortheile, wie wir das in der Vergleichung unſeres Witzes mit dem ihrigen wahrnehmen.

Das Bücherſtudium iſt eine matte, ſchwache Bewegung, welche nicht erwärmt. Dahingegen die Unterredung zugleich lehrt und übt. Wenn ich mich mit einer ſtarken Seele und wackern Streiter in Unterredung einlaſſe, ſo ſetzt er mir warm zu, und ſpornt mich zur Rechten und zur Linken. Seine Einbildungskraft erhitzt die meinige. Die Ehrbegier, Ruhmſeligkeit, und allenfalls auch Rechthaberey, treiben mich an, und

Digitized by Google

erheben mich über mich ſelbſt. Alle eintönige Uebereinſtimmung iſt in der Unterredung langweilig und einſchläfernd. Aber, wie unſer Geiſt ſich durch die Mittheilung ſtarker, heller Geiſter ſtärkt, ſo kann man kaum ſagen, wie ſehr er durch häufigen, täglichen Umgang mit trägen, kränklichen Geiſtern verliert und herabſinkt. Keine Seuche iſt ſo anſteckend als dieſe; das weiß ich leider an mir durch vielfältige Erfahrung. Ich liebe im Geſpräche Widerſtand zu halten und zu diſceptiren; aber nur mit wenigen Menſchen, und in kleiner Geſellſchaft. Denn den Großen zum Schauſpiele zu dienen, und mit ſeinem Witz und ſeinem Gerede Parade zu machen, das halte ich an einem Manne von Ehre für unanſtändig.

Dummheit iſt eine böſe Eigenſchaft. Solche aber nicht ertragen können, ſich darüber ärgern, darüber erröthen, wie es mir wohl geht, das iſt eine andere Art von Krankheit, die der Dummheit an Läſtigkeit nichts nachgiebt, und ſoll jetzt an mir dem Tadel zum Beſten gegeben werden. Ich beginne die Unterredung und den Wortſtreit mit vieler Freyheit und Leichtigkeit, weil das Vorurtheil an mir ein zu ungeſchlach-

tes Land findet, um darin zu keimen und tiefe Wurzeln zu ſchlagen. Ich ſtutze vor keinem Satz, keine Meinung bringt mich in Harniſch, wenn ſie auch der meinigen ſchnurſtracks zuwider wäre. Es kann mir keine ſo unhaltbare oder ausſchweifende Grille vorgebracht werden, die mir nicht mit den Ausgeburten des menſchlichen Verſtandes ſehr verträglich ſcheinen ſollte. Menſchen wie ich, die ihren Verſtand nicht berechtigt halten, Machtſprüche zu thun, betrachten die Meinungen anderer mit ziemlicher Gleichmüthigkeit, und wenn wir nicht damit übereinſtimmen, ſo leihen wir ihnen doch gern unſer Ohr. Wo eine Schaale der Waage völlig leer iſt, mag meinetwegen ein alter Weiber Traum die andre etwas bewegen. Daher halte ich mich für zu entſchuldigen, wenn ich die ungrade Zahl ergreiſe, den Donnerſtag lieber zum Wahltage mache, als den Freytag, lieber mit Zwölfen oder Vierzehn zu Tiſch ſitze, als mit Dreyzehn, auf Reiſen lieber seh, daß ein Haaſe bey meinem Wege her als querüber hinläuft, und mir den linken Schuh früher anziehen laſſe als den rechten. Alle dieſe Träumereyen der alten Rockenphiloſophie, welche in hieſiger Gegend im

Schwan-

Schwange ſind, verdienen wenigſtens, daß man ſie anhört. Für mich ſind das nur Seifenblaſen, aber Blaſen ſind es doch. Noch werden einige Volksmeinungen für wichtig gehalten, die ihrer Natur nach ſo wenig, als nichts bedeuten. Und dennoch verfällt derjenige, der davon gar nichts hören will, in den Fehler des Eigenſinnes, um den Fehler des Aberglaubens auszuweichen. Die Widerſprüche im Urtheilen beleidigen und entrüſten mich alſo nicht, ſie ermuntern mich bloß und ſetzen mich in Thätigkeit. Wir mögen uns nicht gern weiſen laſſen; man ſollte ſich der Weiſung darſtellen, und ſolche hervorzubringen ſuchen, beſonders, wenn es in der Unterredung geſchehen kann, und nicht in Form einer Strafpredigt. Bey jeder Einwendung ſieht man nicht darauf, ob ſie richtig ſey, ſondern wie man ſie links oder rechts ablehnen könne. Anſtatt ihr die offene Hand zu reichen, ballen wir dagegen die Fäuſte. Ich könnte es ertragen, wenn mich meine Freunde auch grob behandelten. Du biſt ein Narr, du träumſt! Ich mag es wohl leiden, wenn brave Männer ſich herzig ausdrücken, und die Worte mit den Gedanken einerley Schritt halten. Wir

Digitized by Google

müſſen unſer Gehör abhärten und ſtärken, und nicht immer das Mezza voce oder den Gambenton der Bewillkommungsreden hören wollen. Ich mag eine traute Geſellſchaft wohl leiden, wo ſtark und männlich geſprochen wird: eine Freundſchaft die ſich in der Kraft ihrer Ausdrücke behagt; wie eine Leidenſchaft, die uns zuweilen in die Lippen beißt oder mit Nadeln ſchrammt. Sie iſt nicht warm, nicht edelmüthig genug, wenn ſie nicht zänkiſch, wenn ſie ſo künſtlich geglättet iſt, wenn ſie fürchtet einmal anzuſtoßen, und immer im Schnürleibe geht. Neque enim diſputari ſine reprehenſione poteſt. (Cic. d. fin. I. 8.) Wenn man mir das Gegenpart hält, erregt man meine Aufmerkſamkeit, aber nicht meine Galle: ich nähere mich demjenigen, der mir widerſpricht, und mich belehrt. Wahrheit ſollte die gemeinſchaftliche Sache des einen und des andern ſeyn; was wird er antworten, wenn Leidenſchaft und Zorn ſchon das Urtheil gelähmt, wenn ihn der Verdruß eher ergriffen hat, als die Vernunft? Es wäre nützlich, auf die Entſcheidung des Streites zu wetten, damit ein fühlbares Zeichen nachbliebe, wenn wir verlören, damit wir uns ſolches hinter's Ohr

Digitized by Google

ſchrieben, und unſer Bedienter uns ſagen könnte: voriges Jahr koſtete es Ihnen hundert Thaler, daß ſie zwanzigmal unwiſſend und ſteifköpfig waren. Ich ſchmeichle und liebkoſe die Wahrheit, in welchen Händen ich ſie antreffe, und laſſe mich gerne von ihr finden, und ſtrecke vor ihr meine Waffen ſchon von Ferne, ſobald ich ſie ſich nähern ſehe. Wenn man ſich nur nicht dabey ein allzu aufgeblaſenes Magiſteranſehen giebt, ſo laſſe ich mich gerne weiſen, und Vorwürfe über mich ergehen, oft mehr aus Gründen der Höflichkeit, als aus Gründen der Beſſerung; und mag gern die Freyheit, mich zu belehren, durch die Leichtigkeit nachzugeben, belohnen und unterhalten. Indeſſen iſt es nicht leicht, die Menſchen meiner Zeit dahin zu bringen. Sie haben nicht das Herz, Jemand zurecht zu weiſen, weil ſie nicht das Herz haben, ſich zurecht weiſen zu laſſen; und Einer ſpricht immer mit Verſtellung in Gegenwart des Andern. Mir macht es ſo großes Vergnügen, beurtheilt und gekannt zu werden, daß es mir faſt gleichgültig iſt, was von beyden geſchieht. Meine Einbildungskraft widerſpricht und verurtheilt ſich ſelbſt ſo oft, daß es mir eins iſt, wenn

Digitized by Google

es auch ein anderer thut: um deſto mehr, weil ich ſeinem Tadel nicht mehr Gewicht gebe als ich ſelbſt will. Aber ich lehne mich gern gegen einen Menſchen auf, der ſo hoch daher fährt, wie ich wohl welche kenne, daß er ſeine Meinung für weggeworfen hält, wenn man nicht daran glaubt, und es für eine Beleidigung anſieht, wenn man ſich noch beſinnt, ihr zu folgen. Daß Sokrates alle Widerſprüche, die man ſeinen Gedanken entgegen ſetzte, beſtändig mit Lächeln einſammelte, das, könnte man ſagen, wäre aus Bewußtſeyn ſeiner Kraft geſchehen; und weil der Vortheil gewiß auf ſeine Seite fallen müſſe, hab' er ſie aufgenommen, als Gelegenheit zu neuen Siegen. Gleichwohl ſehen wir im Gegentheil, daß uns dabey nichts ſo empfindlich macht, als die Meinung von dem Uebergewicht und der Verachtung des Gegners. Und doch ſollte, der Billigkeit gemäß, der Schwächere in allem Guten die Gegengründe aufnehmen, welche ihn wieder ins rechte Geleis helfen. Ich ſuche allerdings den Umgang ſolcher Leute, die mich belehren, lieber, als ſolcher die mich fürchten. Es iſt ein ſchaales und nachtheiliges Vergnügen, mit Leuten zu thun zu haben, die uns bewundern und Platz machen. Antiſthe-

nes empfahl ſeinen Kindern: Niemals einem Menſchen den geringſten Dank zu wiſſen, der ſie lobte. Ich fühle mich viel ſtolzer über den Sieg, den ich über mich erhalte, wenn ich mich ſelbſt in der Hitze des Streites unter die Stärke der Gründe meines Gegners beuge, als ich mir etwas darauf zu gute thue, wenn ich durch ſeine Schwäche etwas über ihn gewinne, kurz, ich nehme jeden Stoß, und geſtehe ihn, der mir angebracht wird, wenn mein Gegner nur bey der Klinge bleibt, der Stoß mag auch noch ſo ſchwach ſeyn. Nur die falſchen Finten kann ich in Tod nicht leiden. Auf die Materie kommt mir es nur wenig an. Die Meinungen ſind mir einerley, und der Sieg der Sache iſt mir ziemlich gleichgültig. Einen ganzen Tag könnte ich gelaſſen diſputiren, wenn der Streit mit Ordnung geführt wird. Es iſt nicht ſowohl die Stärke und Schärfe der Gründe, welche ich verlange, als die Ordnung; die Ordnung, welche man täglich beym Zanke und Streit unter Hirtenvolk und Ladenpurſchen wahrnimmt, aber niemals unter uns. Wenn ſie dagegen verſtoßen, ſo ge-

Digitized by Google

ſchieht es aus Mangel an Höflichkeit bey uns nicht minder. Ihre auffahrende Hitze und Ungedult aber, bringt ſie nie ab von ihrem Zweck. Sie verlieren ihren Satz nicht aus den Augen. Wenn ſie einer dem andern zuvor eilen, wenn ſie nicht immer feſtſtehen, ſo verſtehen ſie ſich wenigſtens einander. Man antwortet immer ſehr gut für mich, wenn man auf dasjenige antwortet, was ich ſage. Wenn aber der Streit kunterbunt wird, und von der Regel abweicht, ſo verlaſſe ich die Sache und binde mich an die Form, werde unwillig und ärgerlich, und verfalle in eine eigenſinnige, hinterliſtige, herriſche Art zu ſtreiten; worüber ich hernach zu erröthen habe. Es iſt unmöglich, mit einem Dummkopfe treu und ehrlich zu verfahren. Einen ſolchen Radſchläger in die Speichen zu hauen, erlaubt ſich nicht nur mein Verſtand, ſondern auch mein Gewiſſen.

Unſre Wortſtreitigkeiten ſollten verboten und beſtraft werden, wie jede andre wörtliche Beleidigung. Wie viele Fehler erzeugen und häufen ſie täglich, da ſie immer durch Zorn regiert, und geleitet werden. Wir gerathen in Feindſeligkeit,

Digitized by Google

anfangs gegen die Gründe, nachmals gegen den, der ſie vorbringt. Wir lernen bloß diſputiren, um zu widerſprechen, und indem Jeder widerſpricht, und Jedem widerſprochen wird, ſo ereignet ſich's, daß die Frucht alles Diſputirens darin beſtehet, die Wahrheit zu verdunkeln und zu vernichten. Daher verbot Plato in ſeiner Republik Menſchen von blödem Verſtande, und unfreundlichem Willen, dieſe Uebung. Warum ſoll man ſich damit abgeben, die Wahrheit mit dem zu ſuchen, der dabey weder Schritt halten kann, noch will. Man thut dem Gegenſtande nicht Unrecht, wenn man ihn dahinten läßt, um die Mittel zu unterſuchen, ihn zu behandeln. Ich meyne nicht ſcholaſtiſche künſtliche Mittel, ſondern natürliche Mittel des geſunden Menſchenverſtandes. Was kommt am Ende heraus? Der eine geht gegen Abend, der andere gegen Morgen. Sie verlieren die Hauptſache aus den Augen, im großen Gedränge zufälliger Nebendinge. Wenn der Sturm eine Stunde gedauert hat, wiſſen ſie nicht mehr, was ſie ſuchen. Der eine iſt hoch, der andere iſt tief, der dritte ſeitab. Der hält ſich an ein Wort oder ein Gleichniß; der verſteht

nicht mehr, was man ihm einwendet, ſo ſehr iſt er beſchäftigt mit ſeinem eigenen Laufe; alle ſeine Gedanken gehen darauf, ſeine Meinung auszuführen, und er giebt nicht Acht, auf das, was ſein Gegner ſagt. Ein anderer, der ſeine Spannadern ſchlaff fühlt, fürchtet alles, vernimmt alles, und vermiſcht und verwirrt gleich Anfangs Satz und Gegenſatz, oder fängt mitten im Wortſtreit eigenſinnig an, platt hin zu ſchweigen, und giebt ſich aus ſchnippiſcher Unwiſſenheit das Anſehen ſtolzer Verachtung, oder einer thörigt beſcheidenen Abneigung vor aller Rechthaberey. Wenn Jener nur Stöße austheilen kann, ſo kümmern ihn die Blößen nicht, die er giebt. Dieſer zählt ſeine Worte, und wiegt ſie ab ſtatt Gründen. Ein dritter wendet dabey nichts an, als die Stärke ſeiner Stimme, und Lunge. Da iſt Einer, deſſen Schluß gegen ihn ſelbſt ausfällt; hier ein Anderer, der uns durch unnütze Vorreden und Ausſchweifungen die Ohren betäubt. Wieder ein Anderer, der ſich bloß mit Anzüglichkeiten bewaffnet, und den Floh im Pechkübel ſucht, um ſich aus dem Handel zu ziehen, und die Vernunftgründe eines Kopfes zu vermeiden, dem der ſeinige nicht

gewachſen iſt. Endlich bekümmert ſich Einer wenig um Gründe der Vernunft: aber er hält auch feſt in einem Winkel der dialektiſchen Schranken, und dringt auf euch ein mit den Formeln ſeiner Kunſt.

Wer wird nun aber nicht mißtrauiſch gegen die Wiſſenſchaften werden, und wenn er ſieht, was für einen Gebrauch wir davon machen, nicht in Zweifel gerathen, ob man auch einen erklecklichen Nutzen zum Behufe des Lebens daraus ziehen könne? Nihil ſanantibus litteris. (Senec. ep. 59.) Wer hat wohl durch die Logik Verſtand bekommen? Wo bleiben ihre ſchönen Verſprechungen? Nec ad melius vivendum, nec ad commodius differendum. (Cic. de finib. I. 19.) Findet man mehr Gewäſch im Schnickſchnack der Heringsweiber, als in den öffentlichen Diſputirſtunden der Herren von dieſer Profeſſion? Lieber möchte ich meinen Sohn das Sprechen auf Wein- und Bierbänken lernen laſſen, als in den Schulen der Rednerey. Man nehme nur einen Magiſter der freyen Künſte. Warum giebt er uns ſeine kunſtreiche Vortreflichkeit nicht zu fühlen? Warum entzückt er nicht unſere Weiblein, und uns

arme unwiſſende Menſchen, durch die Bewunderung der Stärke ſeiner Gründe, und die Schönheit ihrer Anordnung? Warum beherrſcht er uns nicht, und überzeugt uns nach ſeiner Willkühr? Warum bedient ſich ein Mann, der ſo viele Vortheile, ſowohl in ſeinem Stoff als in deſſen Behandlung voraus hat, in ſeiner Klopffechterey, noch des Schimpfens, der Unbeſonnenheit, und der Wuth? Laß ihn doch ein wenig ſein Baretlein und ſeinen Magiſtermantel und ſein Latein beyſeit legen; laß ihn nicht immer unſere Ohren mit dem bloßen, baaren Ariſtoteles betäuben. O, werden wir ſagen, er iſt wie unſer einer, oder noch weniger! Mir kommt es vor, als ob es mit dieſer verlitzten und verpfitzten Sprache, womit ſie uns ſo zu Leibe dringen, nicht anders hergehe, als bey den Taſchenſpielern. Ihre ungemeine Behendigkeit verblendet uns die Augen, aber unſern Glauben erſchüttern ſie doch nicht. Außer dieſer Gaukeley machen ſie nichts, das nicht gemein und elend ſey. Sie ſind gelehrter als wir, beſſer ſind ſie nicht. Ich liebe und ehre die Gelehrſamkeit eben ſo ſehr wie irgend ein Gelehrter, und, richtig angewandt, iſt ſie der

edelſte und wichtigſte Schatz, den ein Menſch erwerben kann. Aber, was diejenigen anbetrifft, und ihrer iſt keine geringe Anzahl, die darin einzig und allein ihren ganzen Werth ſetzen, die ihren Verſtand auf ihr Gedächtniß gründen, ſub aliena umbra latentes. (id. ep. 33.) und nichts anders wiſſen, als wie es in Büchern ſteht; an denen, wenn ich es ſagen darf, haſſe ich die Gelehrſamkeit noch ein wenig ärger, als die Viehdummheit. In meinem Vaterlande und zu meiner Zeit, nützt Gelehrſamkeit ſo ziemlich dem Säckel, den Seelen aber nichts. Findet die Gelehrſamkeit ſchlaffe Seelen, ſo überlaſtet ſie ſolche und erſtickt ſie, wie eine rohe unverdauliche Speiſe. Findet ſie dergleichen von dünnem Gewebe, ſo reinigt ſie ſolche, und verfeinert ſie, daß zuletzt faſt gar kein Gehalt daran bleibt. An ſich kommts kaum darauf an, von was für Beſchaffenheit die Gelehrſamkeit ſey. Einer von Natur geſunden Seele kann ſie als ein Nebenumſtand ſehr nützlich ſeyn; einer andern Seele aber nachtheilig und ſchädlich. Oder vielmehr es iſt ein ſehr köſtlich Ding zum Gebrauch, das ſich um geringen Preiß nicht beſitzen läßt. In gewiſſen Händen iſt ſie ein Szepter, in andern eine Schellenkappe.

Digitized by Google

Aber weiter. Was für einen gröſſeren Sieg erwartet ihr, als den, euren Gegner zu überzeugen, er dürfe ſich mit euch nicht meſſen? Wenn ihr eurem Satz das Uebergewicht verſchafft, ſo gewinnt die Wahrheit; wenn ihr euren Gegner an Ordnung und gutem Betragen übertrefft, ſo gewinnt ihr. Mir kommt es vor, als ob im Plato und Xenophon, Sokrates mehr zum Vortheil der Streiter diſputirt habe, als zum Vortheil des Streites; und als ob er den Euthydemus und Protagoras, mehr von ihrer eigenen Ungeſchicklichkeit, als von der Ungeſchicklichkeit ihrer Kunſt belehren wollte. Er faſſet die erſte beſte Materie auf, wie ein Mann, der einen nützlichern Entzweck hat, als dieſe bloß aufzuhellen: nehmlich die Gemüther, welche er behandelt und in Uebung ſetzt, aufzuklären. Das Leben und die Bewegung bey der Jagd iſt eigentlich unſer Wild. Wir ſind nicht zu entſchuldigen, wenn wir uns dabey unverſtändig und ungeſchickt benehmen, ob wir aber etwas ſchießen oder fangen, das iſt ein ganz ander Ding. Denn wir ſind dazu gebohren, daß wir die Wahrheit ſuchen ſollen: ſie zu beſitzen, iſt das Befugniß einer höhern Macht. Sie

iſt nicht, wie Demokritus ſagte, auf dem Boden eines tiefen Abgrundes verborgen, ſondern vielmehr in einer unendlichen Höhe über uns, in der göttlichen Erkenntniß. Die Welt iſt nur eine Schule des Nachforſchens. Nicht daß jemand etwas hineinlegen könne, ſondern darauf kommts an, wer daraus am meiſten erhaſcht. Derjenige, welcher die Wahrheit ſagt, kann eben ſo gut ein Narr ſeyn, als derjenige, deſſen Rede falſch iſt. Denn wir ſind hier mehr darüber aus, wie etwas geſagt wird, als was geſagt wird. Mir iſt einmal eigen, eben ſo ſehr auf die Form zu ſehn, als auf die Subſtanz, eben ſo ſehr auf den Sachwalter, als auf den Proceß, wie zu thun, Alcibiades verordnete. Auch pflege ich täglich einige Zeit damit hinzubringen, daß ich in den Schriftſtellern leſe, ohne mich über ihre Wiſſenſchaft zu bekümmern; und mehr auf ihren Vortrag ſehe als auf ihren Gegenſtand. Eben ſo, wie ich darnach trachte, mit dieſem oder jenem berühmten Schriftſteller perſönlichen Umgang zu pflegen, nicht damit er mich in die Schule nehme, ſondern damit ich ihn kenne, und wenn ich ihn kenne, und er es verdient, damit ich ihm nachahme. Jeder-

mann kann der Wahrheit gemäß ſprechen; gemäß der Ordnung aber, der Klugheit, und dem Verſtande, das können nur Wenige. Daher ärgere ich mich über nichts aus Unwiſſenheit falſch Geſagtes, ſondern über künſtliche Lappereyen. Ich habe ſchon manchen Handel abgebrochen, der mir ſonſt Vortheil gebracht hätte, wegen der unverſchämten Forderungen derer, mit denen ich handelte. Nicht Einmal im ganzen Jahre fahre ich über Fehler ſolcher Menſchen auf, die unter meiner Botmäßigkeit ſtehen. Aber über die Dummheit und den Eigenſinn ihrer Ausflüchte, Entſchuldigungen und Vertheidigungen, Eſeleyen und Flegeleyen, liegen wir uns faſt täglich in den Haaren. Sie verſtehen nicht, was man ihnen ſagt, noch warum man's ſagt, und eben ſo ſind ihre Antworten, man möchte toll drüber werden. Kein Stoß thut meinem Kopf ſo wehe, als wenn ich mich an einen andern Kopf anſtoße, und ich laſſe mich leichter handeln über Laſter meiner Leute, als über ihre Verwegenheit, über ihre Vorlautigkeit und dumme Redſeligkeit. Mögen ſie meinetwegen weniger thun, wenn ſie nur Etwas thun können. Man lebt immer der Hoffnung, daß man ihren

guten Willen rege machen werde. Von einem Kloß aber habe ich nie etwas tüchtiges zu erwarten, oder zu hoffen.

Aber wie, wenn ich nun die Sachen anders nehme, als ſie wirklich ſind? Das kann ſeyn, und deswegen klage ich mich an, wegen meiner Ungeduld, und ſage erſtlich, daß ſie eben ſo wenig an einem Menſchen taugt, der Recht hat, als der Unrecht hat. Denn es iſt immer eine tyranniſche Grämlichkeit, daß man nichts dulden kann, das nicht gerade nach unſerm Kopfe gemacht iſt: und zudem iſt wirklich nichts einfältigeres, nichts gewöhnlicheres, nichts unfügſameres, als ſich über die alltäglichen Narrheiten der Welt zu entrüſten und zu erhitzen. Denn die Folgen des Aergers fallen hauptſächlich auf uns ſelbſt, und dem Philoſophen des Alterthums würde es niemals an Anläſſen gefehlt haben, zu weinen, wenn er ſeine Betrachtungen beſtändig auf ſich ſelbſt gewandt hätte. Myſon, einer der ſieben Weiſen, der ſo etwas vom Timon und Demokrit zugleich war, als er befragt wurde, worüber er für ſich allein lache? antwortete: Darüber, daß ich allein lache. Was ſage und antworte ich nicht

täglich, was ich ſelbſt für Narrheit halte, und was folglich von andern noch häufiger dafür gehalten werden mag? Wenn ich mir darüber die Lippen beiße, was müſſen andere thun? Kurz, man muß unter Lebenden leben, und das Waſſer unter der Brücke hinfließen laſſen, ohne ſich darum zu bekümmern, wenigſtens ohne ſich darüber Kummer zu machen. Im Ernſt, warum entrüſten wir uns nicht, wenn wir einen Menſchen antreffen, deſſen Körper höckrigt und ſchief gebauet iſt; und laſſen uns die Galle aufſteigen, wenn ein Schiefkopf in unſern Wurf kommt. Dieſe unbillige Krittelep liegt mehr im Richter als im Fehler. Laß uns immer den Spruch des Plato im Munde haben: Geſchieht es nicht, weil ich ſelbſt ungeſund bin, daß ich etwas ungeſund befinde? Kann man nicht meinen Ausſpruch gegen mich ſelbſt kehren? Ein weiſer göttlicher Leibſpruch, der den gemeinſten und gewöhnlichſten Irrthum der Menſchen geiſſelt. Nicht nur die Vorwürfe, die wir einer den andern machen, ſondern ſelbſt unſere Vernunftgründe und unſere ſtreitigen Gedanken und

Schlüſſe

Schlüſſe ſind gewöhnlicher Weiſe ſo beſchaffen, daß ſie Einer dem Andern zuſchieben kann, und wir uns mit unſern eigenen Waffen verwunden. Darüber hat mir das Alterthum ſehr triftige Beyſpiele hinterlaſſen. Das war es, was derjenige, der es erfand, ſehr ſinnreich und zu gelegener Zeit ſo ausdrückte: Stercus cuique ſuum bene olit. (Eraſmi adag.) Unſere Augen ſehen nichts rückwärts. Hundertmal des Tages lachen wir ins Fäuſtchen über unſern Nachbar, und verabſcheuen an andern die Fehler, welche uns ſelbſt weit ſichtbarer ankleben, und bewundern ſolche an uns mit übergroßer Unverſchämtheit und Nachſichtigkeit. Noch geſtern hatte ich Gelegenheit zu ſehen, wie ein Menſch ſich eben ſo ſpöttiſcher als gerechter Weiſe über die Blödſinnigkeit eines Andern luſtig machte, welcher alle Menſchen mit der Hererzählung ſeiner Genealogie und hohen Verwandtſchaft den Kopf betäubte, die dazu noch über die Hälfte falſch iſt. (Diejenigen laſſen ſich am liebſten in ſolche dumme Prahlereyen ein, deren alter Adel am unerweislichſten und ungewiſſeſten iſt.) Der Lacher aber, wenn er recht in ſich gegangen wäre, würde gefunden haben, daß er ſelbſt nicht viel weniger

unmäßig und langweilig iſt, wenn er, wie er pflegt, das Alter und die Vorzüge des Geſchlechts ſeiner Frau Gemahlin erhebt und herausſtreicht. O des abgeſchmackten Dünkels, womit die Frau ſich ſelbſt durch die Hand ihres Ehemannes bewaffnet ſieht! Wenn er Latein verſtände, müßte man ihm zurufen:

Ageſis, haec non inſanit ſatis ſua ſponte, inſtiga!
(Terent. And. IV. 2. 9.)

Ich ſage nicht, daß keiner Jemanden anklagen ſolle, der nicht ſelbſt rein ſey: denn da würde Niemand klagen, der von eben der Gattung Flekken rein wäre. Sondern ich meine nur, daß unſer Urtheil, welches auf einen Andern fällt, von dem eben die Rede iſt, uns keiner innern und ſtrengen Gerichtsbarkeit entziehen müſſe. Es iſt eine Liebespflicht, daß derjenige, der einen eigenen Fehler nicht ablegen kann, ihn wenigſtens bey einem andern auszurotten ſuche, bey dem der Samen noch nicht ſo tief und feſt gewurzelt ſeyn kann. Auch däucht mich's keine taugliche Antwort zu ſeyn, wenn man demjenigen, der uns einen Fehler zeigt, den wir an uns haben, ſagt, er habe ihn ja ſelbſt an ſich. Was macht das? Die

Digitized by Google

Warnung iſt immer wahr und nützlich. Wenn wir eine gute Naſe hätten, müßte uns unſer eigener Unrath am meiſten anſtinken, gerade deswegen, weil es unſer eigener iſt. Und Sokrates iſt der Meinung, daß, wenn jemand ſich und ſeinen Sohn und einen Fremden, einer Gewaltthätigkeit oder einer großen Uebertretung ſchuldig wüßte, er damit anfangen müſſe, ſich den Gerichten zur Beſtrafung darzuſtellen, und müßte er, um ſich zu reinigen, die Hülfe der Hand des Nachrichters erſt für ſich erbitten, hernach für ſeinen Sohn, und zuletzt für den Fremden. Wenn dieſe Vorſchrift einen etwas zu hohen Ton nimmt, ſo muß er ſich doch wenigſtens zuerſt der Beſtrafung ſeines eigenen Gewiſſens darſtellen.

Die Sinnen ſind unſere eigentlichſten und erſten Richter, welche die Dinge nicht anders als den äußern Umſtänden nach wahrnehmen, und es iſt kein Wunder, wenn bey allen Vorfällen in der bürgerlichen Geſellſchaft ein ſolches unaufhörliches und durchgehendes Gemiſch von Ceremonien und oberflächlichem Anſcheine eingeführt iſt, daß darin der beſte und weſentlichſte Theil der Polizey beſteht. Es iſt immer der Menſch, mit dem wir es

zu thun haben, deſſen Beſchaffenheit gar ſonderbaren Bezug auf den Körper hat. Diejenigen, die uns ſeit einigen Jahren eine Religionsübung einrichten wollen, die ſo kontemplativiſch und unkörperlich iſt, müſſen ſich nicht wundern, wenn ſie auf Leute ſtoßen, welche der Meinung ſind, dieſe neuen Religionsübungen würden ihnen unter den Fingern geſchmolzen und verdunſtet ſeyn, wenn ſie ſich unter uns nicht vielmehr als ein Stempel, Titel und Werkzeug der Trennung und Spaltung, denn durch ſich ſelbſt erhielten. So wie beym öffentlichen Diſputiren die Doctormiene, der Mantel und der Stand desjenigen, welcher ſpricht, zuweilen ſeinen flachen und unhaltbaren Sätzen ein Gewicht geben: ſo iſt nicht zu vermuthen, daß das Haupt einer ſo ſtarken, furchtbaren Parthey in ſeinem Inwendigen gar nichts anders beziele, als die Liebe des Volks, und daß ein Mann, dem man ſo vieles aufträgt, und ſo hohe Stellen, und der ſo von ſeiner großen Höhe herabſieht, nicht weit geſchickter ſeyn ſollte als jener andere, der ihn ſchon von ferne grüßt, und den niemand anſtellt. Nicht nur die Worte, ſondern auch die Mienen und Gebehrden ſolcher Leute werden aufgefaßt,

und zu Buche getragen. Jedermann bemühet ſich ihnen eine ſchöne und wichtige Auslegung zu geben. Laſſen ſie ſich herab, in gewöhnliche Unterredungen einzugehen, und läßt man ihnen etwas anders als Beyfall und Ehrfurcht merken, ſo fallen ſie mit der ganzen Laſt des Anſehens ihrer Erfahrung über uns her. Sie haben gehört, ſie haben geſehen, ſie haben gethan. Wir erliegen unter dem Haufen von Beyſpielen. Ich möchte gerne zu ihnen ſagen, daß die Frucht der Erfahrung eines Wundarztes, nicht die Geſchichte ſeiner Kranken iſt, und daß die Erinnerung, daß er vier Peſtkranke und drey Podagriſten geheilt hat, wenn er daraus nicht den Nutzen ſchöpfte, ſein Urtheil zu bilden, noch keinen Beweiß giebt, daß er dadurch weiſer in der Führung ſeiner Kunſt geworden ſey. Wie man in einem Inſtrumentalconzert nicht eine Laute, ein Spinet, oder eine Flöte allein hört, ſondern eine ganze zuſammengeſetzte Harmonie, und einen ſchönen Zuſammenklang aller Inſtrumente. Wenn die Reiſen und Aemter jener Männer ihnen großen Nutzen gebracht haben, ſo müſſen ſie ſolches durch die Erzeugniſſe ihres Verſtandes zu Tage legen. Es iſt nicht genug

Digitized by Google

die Erfahrungen zu zählen; man muß ſie auch wägen und in Ordnung bringen. Man muß ſie ſättigen und über den Helm ziehen laſſen, um die Gründe und Schlüſſe daraus herzuleiten, welche ſie mit ſich führen. Zu keiner Zeit hat es ſo viel Geſchichtſchreiber gegeben. Gut und nützlich iſt es immer, ſie zu hören, denn ſie geben uns eine Menge herrlicher und löblicher Lehren aus dem Magazine ihres Gedächtniſſes. Das iſt allerdings ſchon viel zum Behuf des Lebens: aber das iſt es nicht eigentlich, was wir dieſen Augenblick ſuchen. Wir ſuchen, ob die Erzähler und Sammler ſelbſt ruhm- und lobenswerth ſind. Ich haſſe alle Arten von Tyranney: die wörtliche ſowohl, als die wirkliche. Ich ſteiſe mich gern gegen leere Nebenumſtände, welche durch die Sinne unſer Urtheil täuſchen, und, da ich immer gegen außerordentliche Größen auf meiner Hut bin, habe ich gefunden, daß die meiſten Menſchen wie wir andere Menſchen ſind.

Rarus enim ferme ſenſus communis in illa
Fortuna.

(Juven. VIII. 73.)

Digitized by Google

Vielleicht ſchätzt man ſie geringer, und ſieht ſie für kleiner an, als ſie ſind, weil ſie mehr unternehmen, und ſich mehr zeigen, und nicht der Laſt, die ſie aufnehmen, gewachſen ſind; der Träger muß mehr Kraft und Macht haben, als ſeine Laſt. Derjenige, der nicht ſeine ganze Kraft anzuwenden braucht, läßt es uns im Zweifel, ob er noch Kraft übrig habe, oder ob er ſie bis zum höchſten Grade anwenden müſſen; derjenige aber, der unter ſeiner Laſt erliegt, entdeckt das Maaß ſeiner Kräfte, und die Schwäche ſeiner Schultern. Daher ſieht man ſo viele untaugliche Köpfe unter den Gelehrten, mehr als anderwärts. Man hätte daraus ganz gute Landwirthe, gute Krämer, gute Handwerker machen können. Ihre natürlichen Kräfte waren nach dieſem Verhältniſſe zugeſchnitten. Die Gelehrſamkeit iſt ein Ding von großem Gewicht. Darunter erliegen ſie. Dieſen reichen und ſchweren Stoff zu entwickeln, zu verbreiten, ſich deſſelben zu bedienen und zu gebrauchen, dazu iſt ihre Maſchine weder ſtark noch beweglich genug. Die Gelehrſamkeit iſt nur für ſtarke Schultern; deren giebt es aber wenige. Und die Schwachen, ſagt Sokrates, erniedrigen die

Digitized by Google

Würde der Philoſophie, wenn ſie ſich damit abgeben. Sie ſcheint unnütz und untauglich, wenn ſie auf ſchlechten Stützen ruht. Solchergeſtalt ſchaden ſie ſich damit und machen ſich lächerlich.

> Humani qualis ſimulator ſimius oris,
> Quem puer arridens, pretioſo ſtamine ſerum
> Velavit, nudasque nates ac terga reliquit,
> Ludibrium menſis.
>
> (Claud. in Eutrop. I. 303.)

Gleichergeſtalt iſt es für diejenigen, welche uns beherrſchen und befehlen, welche die Welt mit ihrer Spanne umfaſſen, nicht genug, daß ſie gewöhnlichen Menſchenverſtand haben, daß ſie können, was wir können. Stehen ſie nicht hoch über uns, ſo ſtehen ſie tief unter uns. Da ſie viel verſprechen, ſo legen ſie ſich dadurch viele Schulden auf.

Daher dient ihnen das Stillſchweigen beſonders. Nicht nur um ſie in feyerlichem ehrwürdigen Anſtande zu erhalten, ſondern auch zu vielem andern Vortheil und Erſparniß. Megabyſus, der einſt zum Apelles gegangen war, um ihn arbeiten zu ſehn, hielt ſich eine lange Zeit, ohne ein

Wort zu ſprechen, und fieng darauf an, über des Meiſters Werke zu urtheilen, wodurch er ſich folgenden Verweis zuzog: ſo lange du ſchwiegſt, ſchienſt du mir etwas Großes zu ſeyn, wegen deiner goldenen Ketten und übrigen Pracht; nun aber, da man dich ſprechen gehört hat, lacht ſogar mein Farbenreiber über dich. Sein prächtiger Aufzug und ſein hoher Stand erlaubten ihm nicht, auf gut pöbelhaft unwiſſend zu ſeyn, und ſo in die Kreuz und Quer über die Mahlerey zu ſprechen. Er mußte dieſe äußerliche, an ihm vermuthete Kennerſchaft durch Stillſchweigen behaupten. Wie manchem Oelgötzen meiner Zeit hat eine kalte Einſylbigkeit den Titel eines klugen verſtändigen Menſchen erworben?

Würden und Bedienungen werden nothwendiger Weiſe mehr nach Glück als nach Verdienſt ausgetheilt, und man hat oft Unrecht, deswegen mit den Königen zu hadern. Es iſt vielmehr zu verwundern, daß ihre Wahlen noch ſo glücklich ausfallen, da ſie ſich ſo wenig darauf verſtehen.

Principis eſt virtus maxima noſſe ſuos.

(Martial, VIII. 15.)

Denn die Natur hat ihnen kein ſo ſcharfes Geſicht gegeben, daß ſie es über eine große Volkszahl erſtrecken könnten, um darunter die Vortreflichſten zu entdecken, oder daß ſie in unſern Buſen eindringen könnten, um darin unſere Geſinnungen, und unſern beſten Werth zu leſen. Tappend müſſen ſie uns nach Wahrſcheinlichkeit ausleſen; nach Geburt, nach Reichthum, nach dem Syſtem, nach der Stimme der Volks, welches alles ſehr unſichere Empfehlungen ſind. Wer ein Mittel erſinnen könnte, wodurch man jeden Menſchen richtig beurtheilen, und an ſeinen rechten Platz ſtellen könnte, der errichtete, ſchon durch dieſen einzigen Zug, eine vollkommene Staatsverfaſſung.

Wohl wahr! Aber dieſer Mann hat doch jene wichtige Sache gut ausgeführt? Nun, das iſt etwas: aber noch lange nicht genug. Denn es iſt längſt als eine ausgemachte Wahrheit angenommen, daß man Rathſchläge nicht nach dem Ausgange beurtheilen müſſe. Die Car=

thaginenſer beſtraften an ihren Feldherrn ihre unrichtigen Plane, wenn ſie auch ſchon glücklich ausgeſchlagen waren; und das römiſche Volk hat oft großen und nützlichen Siegen den Triumpf verſagt, weil das Betragen des Feldherrn dabey nicht ſo viel gethan hatte als ſein Glück. Bey den Thaten, welche in der Welt geſchehen, wird man gewöhnlich inne, daß das Glück, um uns zu lehren, wie viel es in allen Dingen vermag, wenn es den Ungeſchickten nicht weiſer machen kann, ſolchen wenigſtens ſo glücklich macht, als die Tugend zu ſeyn verdient; und am liebſten miſcht es ſich in die Ausführung ſolcher Dinge, wovon der erſte Entwurf ſich größtentheils von ihm ſelbſt herſchreibt; woher man denn faſt täglich ſieht, daß die eingeſchränkteſten Köpfe unter uns ſehr große, ſowohl öffentliche, als Privatunternehmungen ausführen. Sciramnes, der Perſer, antwortete denjenigen, welche ſich wunderten, daß ſeine Geſchäfte immer übel abliefen, da doch ſeine Plane immer weiſe wären: er ſey bloß Herr von ſeinen Entwürfen; der glückliche Ausgang ſeiner Geſchäfte aber ſtehe beym Glück,

Vorbeſagte Männer können eben ſo antworten, aber in umgekehrtem Sinne. Die meiſten Dinge dieſer Welt machen ſich von ſelbſt.

Fata viam inveniunt.

(Aeneid. III. 395.

Der Ausgang bedeckt oft eine ſehr ungeſchickte Führung der Sache. Unſere Mitwirkung iſt faſt nichts weiter, als Schlendrianswerk, und gewöhnlich mehr Rückſicht auf Gewohnheit und Beyſpiele, als auf vernünftige Ueberlegung. Ehedem, wenn ich mich über die Größe eines Geſchäfts verwunderte, habe ich ſelbſt von denen, welche es zu Ende gebracht hatten, die Bewegungsgründe ihres Benehmens erfahren, und nichts darin entdeckt, als gemeine Grillen. Vielleicht ſind auch die gemeinen und alltäglichen die ſicherſten und bequemſten in der Ausführung, ob wohl nicht zur Schauausſtellung. Wie? Wenn die platteſten Gründe, die feſtliegendeſten wären? die niedrigſten, gemeinſten und abgedroſchenſten ſich zu der Führung der Geſchäfte am beſten ſchickten? Wohl iſt es, um den Rath der Könige in Anſehen und Würden zu erhalten, nicht nöthig, daß ungeweihete Perſonen zu tief und weiter als bis zum erſten Schlag-

baume hineingucken. Wer dafür ſeine Verehrung ungekränkt bewahren will, der muß ſie auf guten Glauben, für die Waare, in Bauſch und Bogen hingeben. Mein Verſtand haut die Materie nur ein wenig aus dem Groben, und betrachtet ſie nur ſehr oberflächlich nach ihrem erſten Anblick. Die weitere und hauptſächliche Ausführung bin ich gewohnt, dem Himmel zu überlaſſen.

Permitte divis caetera.

(Horat. Od. I. 9. 9.)

Glück und Unglück ſind nach meiner Meinung zwey oberherrliche Mächte. Es iſt Thorheit dafür zu halten, daß menſchliche Klugheit die Rolle des Glücks zu ſpielen vermöge. Und eitel iſt das Unternehmen desjenigen, der ſich einbildet, er könne Urſachen und Folgen zugleich umfaſſen, und ſein Beginnen an der Hand zum Ziele leiten. Eitel ganz beſonders bey den Berathſchlagungen eines Kriegsraths. Niemals hat man ſo viele Kriegsvorſicht und Klugheit geſehen, als wir jetzt zuweilen wahrnehmen. Sollte das daher kommen, weil man fürchtet den wahren Weg zu verfehlen, und ſich bis zur Auflöſung des Knotens in dieſem Spiele aufbewahren will? Ich

Digitized by Google

ſage noch mehr: unſere Weisheit ſelbſt und unſere Berathſchlagungen, folgen mehrentheils der Führung des Zufalls. Mein Wille und mein Verſtand wird bald von dieſem Lüftchen bewegt, bald von einem andern, und unter dieſen Bewegungen ereignen ſich viele ohne mein Zuthun. Meine Vernunft wird von abänderlichen und zufälligen Stößen angeregt und getrieben.

Vertuntur ſpecies animorum, et pectora motus
Nunc alios, alios dum nubila ventus agebat,
Concipiunt.

(Georg. I. 420.)

Wenn man darauf achtet, was für Menſchen in den Städten die mächtigſten ſind, und ihre Sache am beſten machen, ſo wird man gewöhnlich finden, daß es die ſind, welche das wenigſte Geſchick haben. Es iſt wohl den Weiblein, den Kindern und den Wahnwitzigen zu Theile worden, daß ſie große Staaten eben ſo gut regiert haben, wie die geſchickteſten Prinzen; und treffen es, wie Thucydides ſagt, die gröbſten Seelen beſſer, als die ſubtileſten. Wir ſchreiben die Wirkung ihres guten Glücks, ihrer Klugheit zu.

— — ut quiſque fortuna utitur,
Ita praecellet, atque exinde ſapere illum omnes dicimus.
(Plaut. in Pſeud. I. 3. 13. ſeqq.)

Daher bin ich auf alle Fälle berechtigt zu ſagen, daß der Ausgang ein ſehr unſicheres Zeichen unſeres Werthes und unſerer Fähigkeiten ſey.

Ich ſagte alſo, man dürfe nur auf einen Menſchen ſehen, der zu hohen Würden erhaben iſt: hätten wir ihn auch drey Tage früher als ein kleines Lichtlein gekannt, ſo ſchleicht ſich doch unvermerkt in unſere Meinung ein Bild von Größe und Tauglichkeit, das uns überredet, er habe an Verdienſt eben ſo zugenommen, als er an Größe und Anſehen gewachſen iſt. Wir beurtheilen ihn nicht nach ſeinem Werthe, ſondern, wie die Zahlpfennige, nach dem Rechenwerth der Stelle, auf welche er gelegt wird. Brächte es der Zufall ſo mit ſich, daß der Mann wieder von ſeiner Stelle herabſtiege, und ſich unter den großen Haufen miſchte, ſo würde Jeder ſich mit Erſtaunen nach der Urſache erkundigen, die ihn ſo hoch hinaufgewunden habe. „Iſt es der? ſagt man. Wußte er weiter nichts, als er auf ſeinen Poſten ſtand? Nehmen die Fürſten mit ſo Wenigem vor-

lieb? Ey ſeht doch, wir waren in hübſchen Händen!“ Das ſind Dinge, die ich in meinem Leben oft geſehen habe. Sogar die Larven großer Perſonen, welche man auf den Schaubühnen vorſtellt, täuſchen uns, und machen uns gewiſſermaaßen etwas weiß. Was ich ſelbſt an den Königen verehre, iſt der große Haufe ihrer Verehrer. Alle unterthänige Unterwerfung gebührt ihnen, ausgenommen die Unterwerfung des Verſtandes. Meine Vernunft iſt nicht dazu geſchaffen, ſich vor ihnen zu beugen, das ſind nur meine Kniee. Als Melanthius gefragt wurde, was ihn von den Trauerſpielen des Dionyſius däuchte, antwortete er: Ich habe ſie nicht geſehen, ſie liegen gar zu ſehr im Nebel der Sprache. Eben ſo ſollten die Meiſter von denen ſprechen, welche die Reden der Großen beurtheilen: Ich habe nicht gehört, was er ſagen wollte, weil es ſo ſehr von Feyerlichkeit, Größe und Majeſtät umnebelt war. Als eines Tages Antiſthenes den Atheniensern zuſprach, ſie möchten verordnen, daß man die Eſel eben

ſo

ſo gut zum Ackerbau brauchen ſolle, als die Pferde, antwortete man ihm, dieſes Thier ſey zu keinem ſolchen Dienſte gebohren. Gleich viel, erwiderte er, ihr dürft nur verordnen: werden doch die unwiſſendſten, unfähigſten Menſchen, welche ihr in euern Kriegen als Befehlshaber anſtellt, in dem Augenblick ihrer Stellen würdig, in welchem ihr ſie dazu brauchen wollt. Darauf gründet ſich die Gewohnheit vieler Völker, den König, den ſie unter ſich aushoben, heilig zu ſprechen, und ſich nicht zu begnügen, ihn zu verehren, ſondern ihn ſogar anzubeten. Das Volk von Mexiko wagt es nicht, nachdem die Ceremonie ihren König zu ſalben vollzogen iſt, ihm ins Angeſicht zu ſehen. Hat er einmal geſchworen, was man ihm vorlegt, die Landesreligion, ſeine Geſetze und Freyheit aufrecht zu erhalten, tapfer zu ſeyn, und gerecht, und milde, ſo meinen ſeine Unterthanen, ſie haben ihn durch die königliche Würde gleichſam vergöttert. Er muß gleichfalls ſchwören, die Sonne in ihrem gewöhnlichen Glanze leuchten zu

laſſen, und zu rechter Zeit Regen aus den Wolken zu gewähren, und darauf zu ſehen, daß die Flüſſe ihren Lauf halten, und der Boden alles trage, was ſeinem Volke nöthig iſt.

Ich bin von ganz anderer, als der gewöhnlichen Meinung, und ſetze ein größer Mißtrauen in die Fähigkeiten des Menſchen, wenn ich ſie von Größe, Glück und Volksverehrung begleitet ſehe. Wir müſſen den großen Eindruck wohl erwägen, den es macht, zur ſchicklichen Zeit zu reden, durch oberherrliches Anſehn, einem Vorſchlage Einhalt zu thun, oder ihn aufkommen zu laſſen; den Widerſpruch eines Dritten mit einem Kopfſchütteln, oder Lächeln, oder Stillſchweigen abzulehnen: wenn alle Zuhörer aus Ehrerbietung und Achtung zittern. Ein Menſch von ungeheurem Reichthum miſchte ſich mit ſeiner Meinung in eine leichte Unterredung, welche ohne alle Anmaßung an ſeiner Tafel geführt wurde, und begann gerade mit folgenden Worten: Der muß ein Lügner oder Dummkopf ſeyn, der anders ſagt, als das ꝛc. ꝛc. Man verfolge dieſe philoſophiſche Spitze, den Dolch in der Hand.

Hier iſt noch eine andere Warnung, die ich mir ſehr zu Nutze mache. Dieſe beſteht darin, daß man bey Wortſtreitigkeiten und Unterredungen nicht alles als gut annehmen müſſe, was uns als gut erſcheint. Die meiſten Menſchen ſind reich an fremden Kenntniſſen; und nun kann ſichs gebahren, daß dieſer oder jener einen witzigen Zug, eine gute Antwort und einen wackern Spruch hervorbringt, ohne davon die ganze Stärke einzuſehen. Man kennt nicht genau alles, was man entlehnt hat, und das läßt ſich vielleicht durch mein eigenes Beyſpiel belegen. Man darf nicht allemal das zugeben, was ſchönes und gutes ein ſolcher Ausſpruch in ſich faßt. Entweder muß man mit Fleiß widerſprechen, oder ſich zurückziehen und ſtellen, als ob man's nicht verſtände, um völlig inne zu werden, was der Mann, der es ſagt, darunter verſtanden haben will. Es kann ſich ſonſt zutragen, daß wir den Stich oder Hieb tiefer fühlen, als er gemeint war. Es iſt mir wohl eher begegnet, daß ich in der Hitze des Kampfs mir große Mühe gegeben habe, ſolche Nachſtöße zu thun, die über meinen Vorſatz und Hoffnung trafen. Ich gab ſie nur nach der Zahl,

Digitized by Google

und man empfieng ſie nach dem Gewicht. Gerade ſo geht mirs, wenn ich mit einem handfeſten Gegner kämpfe. Jch mag gern ſeine Schlüſſe im Voraus auffaſſen. Jch erſpare ihm gern die Mühe, ſich zu erklären. Jch verſuche, ſeiner unvollkommenen Einbildungskraft in der Geburt zuvor zu kommen. Die Ordnung und Richtigkeit ſeines Verſtandes benachrichtigt und bedroht mich von weiten. Mit andern thue ich gerade das Gegentheil. Man muß bey ihnen nichts verſtehen, was ſie nicht ausdrücklich ſagen und Nichts vorausſezzen. Wenn ſie ihr Urtheil in allgemeinen Worten ausdrücken: dieſes ſey gut, und jenes ſey es nicht, und wenn ſie es treffen, ſo muß man erſt ſehen, ob es nicht zufälliger Weiſe in ihren Kram tauge. Sie müſſen ihre Ausſprüche etwas deutlicher geben und beſtimmen, warum, wodurch es ſo und nicht anders ſey. Die allgemeinen Urtheile, die ſo gewöhnlich ſind, ſagen nichts. Jene Leute grüßen einen ganzen Haufen Menſchen auf einmal. Wer einen wirklichen Bekannten hat, grüßet ſolchen insbeſondere, und bey ſeinem Namen. Es iſt aber ein gewagtes Unternehmen. Dabey habe ich oft gemerkt, wie es ſich täglich ereignet, daß ſol-

Digitized by Google

che Köpfe, welche nur ſchwach gegründet ſind, wenn ſie ſich das Anſehen geben wollen, als ob ſie bey dem Leſen eines Werkes die ſchönſten Stellen herausgefunden hätten, ihre Bewunderung auf ſolche Stellen heften, durch deren Wahl ſie, anſtatt uns von der Vortreflichkeit des Schriftſtellers zu überzeugen, nur ihre eigene Unwiſſenheit an den Tag legen. Die Ausrufung, wenn man eine ganze Seite im Virgil geleſen hat: Ey das iſt ſchön! iſt ſo ziemlich ſicher. Dadurch ziehen ſich die Liſtigen aus dem Handel. Aber es zu unternehmen, ihm Schritt vor Schritt zu folgen, und ein gegründetes, motivirtes Urtheil anzugeben; bemerken wollen, wo ein guter Schriftſteller ſich ſelbſt übertrifft, die Worte, die Redensarten abwägen, ſeine Erfindungen, und übrigen vorzüglichen Meiſterzüge, Eines nach dem Andern: davon laſſet die Hände weg. Videndum eſt non modo, quid quisque loquatur, ſed etiam quid quisque ſentiat, atque etiam qua de cauſa quisque ſentiat. (Cic. de offi. I. 4.) Täglich höre ich von Dummköpfen Dinge ſagen, die gar nicht dumm ſind. Sie ſagen einen guten Gedanken. Laß uns in der Nähe zuſehen, wie weit ſie ihn verſtehen, woher ſie ſol-

chen genommen haben. Wir ſind ihnen behülflich, dieſen feinen Gedanken, und dieſen ſchönen Grundſatz anzuwenden, der nicht ihr Eigenthum iſt, der ihnen nur aufzuheben gegeben worden. Sie haben ihn vielleicht aufs Gerathewohl und im Blinden ergriffen und vorgezeigt, und wir ſchreiben ſolchen auf ihre eigene Rechnung. Man reicht ihnen hülfliche Hand. Wozu das? Sie wiſſen uns deß keinen Dank, und werden dadurch nur immer zutäppiſcher. Man laſſe ſie ohne Stühle und Bänke allein gehen. Sie werden den Stoff behandeln als Leute, die ſich nicht gern die Finger verbrennen wollen. Sie unterſtehen ſich nicht, ihn aus ſeiner Lage, aus ſeinem Lichte zu verrücken, oder ſich in deſſen Tiefe hineinzubegeben. Man drehe und wende ſolchen nur ein wenig, ſo iſt er aus ihrem Geſicht. Sie verlaſſen ſolchen, ſo ſchön und ſtark er auch ſeyn mag. Es ſind hübſche Waffen, nur für ſie nicht mit guten Handgriffen verſehen. Wie oft habe ich hiervon die Erfahrung erlebt? Wenn man ihnen aber die Sachen klar und deutlich macht, ſo haſchen und ſtehlen ſie augenblicklich dieſen Vortheil der Erklärung, die man ihnen gegeben hat: Das war es gerade was

ich ſagen wollte! Das ſind genau meine Gedanken. Wenn ich das nicht ſo ausgedrückt habe, ſo liegt der Fehler an meiner Sprachkenntniß. Man muß ſelbſt ein wenig Schalk ſeyn, um dieſe hochmüthige Dummheit zu züchtigen. Die Lehre des Hegeſias: man müſſe weder jemanden haſſen noch anklagen, ſondern vielmehr ihn belehren, iſt übrigens ſehr vernünftig und billig. Hier aber wäre es ungerecht, und unmenſchlich, demjenigen beyzuſtehen, und behülflich zu ſeyn, der unſere Hülfe nicht will, und dadurch nur ſchlechter wird. Ich mag ſie gern ſich ſelbſt verwickeln und noch tiefer in Schlamm ſinken laſſen, als ſie ſind, und zwar, wenn es möglich iſt, ſo tief, daß ſie ihren eigenen Jammer einſehen. Die Narrheit und Verrückung der Sinnen iſt keine Sache, die ſich durch einen einzigen Zug der Lehre und Warnung heilen läßt, und wir können mit allem Recht von dieſer Verbeſſerung ſagen, was Cyrus demjenigen antwortete, der in ihn drang, er ſollte ſein Heer, im Begriff eine Schlacht zu liefern, anregen und

ihm Muth machen. Man macht die Menſchen nicht auf der Stelle, durch eine gute Anrede, herzhaft und kriegeriſch: ſo wenig, wie man flugs ein Muſikus wird, wenn man einen guten Geſang hört. Es ſind Lehrjahre, die man lange und anhaltend beſtehen muß, um den rechten Unterricht zu erlangen. Wir haben dieſe Sorge den Unſrigen zu verdanken, und dem anhaltenden Fleiße, womit wir uns die Zucht und Lehre zu Nutz gemacht haben. Aber dem erſten Vorübergehenden zu predigen, und die erſte Unwiſſenheit und Blödſinnigkeit, die uns vor die Hand kömmt, in Zucht und Lehre zu nehmen, das wäre ein Brauch, mit dem ich mich nicht vertragen kann. Sehr ſelten laſſe ich mich darauf ein, ſelbſt bey Geſprächen, die mir vorfallen, und gebe lieber alles auf, als mich mit ſo langwierigem und magiſtermäßigen Unterricht zu befaſſen. Meine Laune treibt mich eben ſo wenig, mit Anfängern zu ſprechen, als für Anfänger zu ſchreiben. Sondern bey Dingen, welche gemeinhin im Geſpräch vorfallen, oder mit unter laufen, ſie mögen ſo falſch und abgeſchmackt,

Digitized by Google

nach meiner Meinung seyn, wie ſie wollen, werfe ich mich niemals in die Quere, weder mit Worten, noch mit Zeichen.

Uebrigens wurmt mich bey der Dummheit nichts ſo ſehr, als das, wodurch ſie ſich am meiſten kitzelt, daß keine Vernunft ſich über ſich ſelbſt vernünftiger Weiſe freuen kann. Es iſt ein Unglück, daß uns die Klugheit verbeut, uns ſelbſt zu genügen, und uns auf uns ſelbſt zu verlaſſen, und daß ſie uns beſtändig mißvergnügt und ſchüchtern zu Hauſe ſchickt; wohingegen Starrſinn und Verwegenheit ihre Beherberger mit Zuverſicht und Behäglichkeit anfüllten. Es iſt den Schwachköpfen eigen, andere Menſchen über die Schultern anzuſehen, und aus jedem Streit hochbrüſtig und ruhmſelig heimzukehren. Mehrentheils noch ſchafft ihnen dieſe Ruhmſeligkeit in Worten und zuverſichtliche Frölichkeit in Geberden, den Sieg bey den lieben Zuhörern, welche gemeiniglich zu blöde und unfähig ſind, um richtig zu urtheilen, und den Vorzug dem zuzuerkennen, welchem er gehört. Die Halsſtarrigkeit und Hitze in den Meinungen iſt die ſicherſte Probe von Schiefköpfigkeit. Iſt wohl irgend ein Geſchöpf ſo zuverſichtlich, ſo ent-

ſchloſſen, ſo unbekümmert, ſo in Betrachtung verſunken, ſo ernſthaft, ſo feyerlich als der Eſel?

Können wir nicht auch unter der Aufſchrift von der Kunſt der Unterredung und Mittheilung in Geſprächen, noch die kurzen, witzigen Einfälle mit begreifen, welche Fröhlichkeit und Vertrauen unter Freunden hervorzubringen pflegen, wenn ſie ſich durch frohen Scherz und Schäkern die Stunden ihres frölichen und vertrauten Lebens verſüßen. Ein geſelliges Spiel, wozu mich mein natürlicher Frohſinn ſehr geſchickt macht, und wenn es dabey nicht ſo ſtramm und ernſthaft hergeht, als bey denjenigen Uebungen, wovon ich bisher geredet habe, ſo gehört doch nicht weniger Witz und Scharfſinn dazu, und iſt nicht weniger lehrreich, wie ſchon Lykurg bemerkt. Was mich anbelangt, ſo bin ich dabey mehr frey, als witzig, und habe dabey mehr Glück als Verſtand: ich bin aber Meiſter im Ertragen. Denn ich laſſe es nicht nur gern geſchehen, daß man mich ſcharf wieder anzapft, ſondern wenn man auch das Sticheln ein wenig zu weit treibt, ſo ficht michs doch nicht an. Und wenn man mir mit Witz zu Leibe geht, und ich nicht augenblicklich den Ball zurück-

werfen kann, ſo halte ich mich nicht dabey auf, durch langes ſchläfriges, eigenſinniges Wiederkäuen, das Geſpräch langweilig zu machen, ſondern laſſe es vorübergehen, hänge mit guter Laune die Ohren nieder, und ſchiebe es auf eine andere Stunde auf, wo ich meinem Gegner wieder einen Eſel bohren kann, ehe er ſich es verſieht. Das müßte ein ſchlechter Wirth ſeyn, der nicht ein Zeichen auf Kreide geben könnte. Die meiſten ändern Farbe und Stimme, wenn ſie fühlen, daß ſie nicht die Stärkſten ſind, und durch ein unzeitiges Entrüſten zeigen ſie, anſtatt ſich zu rächen, nur ihren Zorn und ihre Schwäche. Bey ſolchen Schimpfſpielen berühren wir oft gegenſeitig die geheimen Seiten unſerer Unvollkommenheit, welche wir im Ernſt nicht ohne Beleidigung berühren dürften; und laſſen uns nützlicher Weiſe an unſere Mängel und Fehler erinnern.

Wir haben andere, unvorſichtige und ſchädliche Fauſtſpiele nach unſerer Landesſitte, die ich auf den Tod haſſe. Ich habe eine etwas weiche und empfindliche Haut. Ich habe darüber in meinem Leben ſchon zwey Prinzen unſers könig-

lichen Hauſes zur Erde tragen geſehen. Es iſt häßlich, ſich zum Scherz und Vergnügen zu prügeln.

Im übrigen, wenn ich gerne wiſſen will, was an einem Menſchen iſt, ſo pflege ich ihn zu fragen: wie weit er mit ſich ſelbſt zufrieden ſey? wie ſehr er ſich im Sprechen und Schreiben gefalle? Ich mag die ſchlechte Entſchuldigung nicht: Ich that es nur zum Spaß!

> Ablatum mediis opus eſt incudibus iſtud.
>
> (Ovid. Triſt. I. 6. 29.)

Es hat mir nur eine Stunde Zeit gekoſtet. Ich habe es nachher nicht wieder angeſehen! Gut! ſage ich, ſo laßt uns dieſes Stück weglegen, und geben Sie mir ein anderes, was Sie mit Ernſt und Fleiß gemacht haben, und nach dem Sie wohl beurtheilt ſeyn mögen. Nun, und hernach, was däucht Ihnen in Ihrem Werk das ſchönſte, dies oder das, der Stoff, oder die Ausarbeitung, oder die Erfindung, oder die Beurtheilungskraft, oder die Gelehrſamkeit? Denn gewöhnlicher Weiſe bemerke ich, daß man

ein eben ſo ſchlechter Richter über ſeine eigene Arbeit iſt, als über die Arbeit Anderer. Nicht bloß wegen der Autorliebe, die ſich mit hineinmiſcht, ſondern weil man nicht vermögend iſt, dieſe Arbeit mit einem Blick zu überſehen, und zu unterſcheiden. Das wirklich eigene Werk, das einem Manne geglückt iſt, kann ihm über ſeine Kenntniß und Einſichten hinaus geglückt ſeyn. Ich urtheile über den Werth irgend eines andern Werks nie ſo unſicher, als über mein eigenes. Mein Büchlein ſteht bey mir bald hoch angeſchrieben, bald niedrig, es ſchwebt beſtändig in ungewiſſer Höhe. Wir haben viele ſehr nützliche Bücher in Anſehung ihres Inhalts, welche den Verfaſſern gleichwohl keine Ehre machen: und gute Bücher, wie andere gute Werke, die dem Werkmeiſter Schande bringen. Ich ſchriebe, zum Beyſpiel über den Ton unſerer Geſellſchaften oder über unſer eKleidertracht, und ſchreibe dürr und trocken. Ich ſammelte die Edikte meiner Zeit und gäbe ſie in Druck; ſo die Briefe der Fürſten, welche öffentlich bekannt werden. Ich machte einen Auszug aus einem guten Buche, (und jeder Auszug aus einem guten Buche iſt Narrenwerk) welches

Buch verlohren gienge, und mehr dergleichen Dinge. Die Nachwelt würde ſonderbaren Nutzen von ſolchen Werken haben. Was für Ehre aber ich, ausgenommen die, daß es mir geglückt ſey? Eine große Menge berühmter Bücher ſtehen in dieſem Regiſter. Als ich vor verſchiedenen Jahren den Philipp von Comines las, welches gewiß ein guter Schriftſteller iſt, hielt ich darin den Gedanken für nicht gemein: Man müſſe ſich wohl hüten, ſeinem Herrn ſo große Dienſte zu leiſten, daß er nicht im Stande ſey, dafür eine hinlängliche Belohnung zu finden. Ich hätte den Gedanken loben ſollen, aber nicht den, der mich ihn lehrte. Denn ich fand unlängſt im Tacitus. Beneficia eo usque laeta ſunt, dum videntur exſolvi poſſe; ubi multum antevenere, pro gratia odium redditur. (Tac. Ann. IV. 18.) Und ſtark ausgedrückt im Seneka: Nam qui putat eſſe turpe non reddere, non vult eſſe cui reddat. (Senec. ep. 81.) Und in dem Briefe des Quintus Cicero mit einer etwas ſchwächern Wendung: Qui ſe non putat ſatisfacere, amicus eſſe nullo modo poteſt. (Cic. de pet. cons. 9.) Der Gedanke, ſo wie er da liegt, kann einem Manne den Schein von Ge=

lehrſamkeit und Gedächtniß geben: um aber zu beurtheilen, was ihm davon zugehört, und eigentlich ſeinen Werth macht, die Kraft nehmlich und Schönheit ſeiner Seele, muß man wiſſen, was ſein, und was es nicht iſt; und von dem, was nicht ſein iſt, wie viel man ihm in Rückſicht auf Wohl, Anordnung, Zierath und Sprache ſchuldig iſt, die er von dem Seinigen hinzugethan. Wie, wenn er den Stoff geborgt und die Form verſchlechtert hätte, wie das oft geſchieht? Unſers Gleichen, die wenig Umgang mit Büchern haben, befinden ſich in dieſer Verlegenheit, daß, wenn wir zuweilen in einem neuen Dichter einen glänzenden Gedanken, bey einem Prediger einen ſtarken Vernunftgrund finden, wir uns gleichwohl nicht getrauen, ſie deswegen zu loben, bevor wir uns bey irgend einem Gelehrten erkundigt haben, ob ſolches ihr Eigenthum ſey, oder ob ſie es von einem Fremden entlehnten. Bis dahin bin ich beſtändig auf meiner Hut.

Ich habe eben die Geſchichte des Tacitus von Anfang bis zu Ende durchgeleſen, (welches mir ſelten begegnet, denn ſeit zwanzig Jahren leſe ich keine Stunde hintereinander daſſelbe Buch)

und zwar auf Ueberredung eines Edelmannes, welchen Frankreich ſehr hoch ſchätzt, theils wegen ſeines eigenen Werths, theils wegen der anhaltenden Tüchtigkeit und Güte, die man an ſeinen vielen Brüdern bemerkt. Ich kenne keinen Schriftſteller, der ſeinem Verzeichniſſe öffentlicher Vorfälle, ſo viele Betrachtungen über die Sitten und Neigungen einzelner Menſchen einſtreuet, und däucht mich das Gegentheil, von dem, was ihn däucht. Da er hauptſächlich das Leben und die Thaten der Kaiſer ſeiner Zeit beſchrieb, die in allem Betracht von andern höchſt verſchieden waren, und ſo viel merkwürdige Handlungen, welche beſonders ihre Grauſamkeit bey ihren Unterthanen hervorbrachten, ſo hatte er, nach meinem Gefühl, einen ſtärkern und anziehendern Stoff zu bearbeiten, und zu erzählen, als wenn er es bloß mit Schlachten, und allgemeinen Unruhen zu thun gehabt hätte; ſo daß ich ihn oft mager finde, wenn er über die mancherley Arten, großmüthig zu ſterben, ſo hinweghüpft, als ob er beſorgte, uns durch ihre Vielheit und Folge zu ermüden. Dieſe Art der Geſchichte iſt bey weitem die nützlichſte. Staatsbegebenheiten hängen

mehr

mehr ab von der Führung des Glücks, perſönliche Vorfälle von unſerer eigenen. Tacitus giebt der Urtheilskraft mehr zu ſchaffen als dem Gedächtniß. Er enthält mehr Lehren als Erzählungen. Er iſt kein Buch zum Leſen, ſondern ein Buch zum Studieren und Auswendiglernen. Er enthält ſo viele Sentenzen, daß man ſie allenthaben links und rechts ausgeſtreuet findet. Er iſt eine Vorrathskammer moraliſch-politiſcher Maximen, denjenigen zu Nutz und Frommen, welche einen hohen Poſten in der Weltregierung bekleiden. Er ſpricht beſtändig mit ſtarken triftigen Gründen, auf eine ſehr feine zugeſpitzte Weiſe, nach der kunſtvollen Weiſe ſeines Jahrhunderts. Damals mochte man ſo gern erhaben ſchreiben, daß, wo man keinen Anlaß in den Sachen fand, ſpitz und ſcharfſinnig zu ſeyn, man ſolchen vom Zaune der Worte brach. In ſeiner Schreibart kommt er dem Seneka ziemlich nahe; doch däucht er mich fleiſchiger, Seneka zugeſpitzter. Er iſt beſonders dienſam für einen unruhigen und kranken Staat, wie der unſrige gegenwärtig iſt. Man ſollte oft ſagen, er mahle nur nach dem Leben, und ſtichele auf uns.

Digitized by Google

Diejenigen, welche ſeine hiſtoriſche Treue in Zweifel ziehen, geben ſich genug bloß, daß ſie ſonſt was gegen ihn haben. Er hegt ſehr geſunde Grundſätze, und hängt auf die guten Seiten unter den römiſchen Partheyen. Unterdeſſen bin ich ihm doch ein wenig darüber böſe, daß er dem Pompejus ſtrenger richtet, als die rechtſchaffenen Leute, die mit demſelben gelebt und verhandelt haben, daß er ihm durchgängig den Marius und Sylla an die Seite ſetzt, ausgenommen daß er ihm mehr Verſchloſſenheit einräumt. Man hat des Pompejus Beſtreben, die Republik zu regieren, nicht von Ehrgeiz und Rachſucht frey geſprochen, und ſelbſt ſeine Freunde beſorgten, er möchte, wenn er den Sieg behalten, über die Gränzen der Vernunft und Billigkeit hinausgeſchritten ſeyn, aber doch nicht bis zu einer ſo zügelloſen Länge, wie jene. Man ſiehet in ſeinem Leben nichts, das uns mit einer ſo ausdrücklichen Grauſamkeit und Tyranney bedrohet hätte. Zudem muß man dem Verdacht nicht einerley Gewicht mit der Evidenz geben. Alſo glaube ich dem Tacitus darüber nicht. Daß ſeine Erzählungen natürlich und gerade ſind, könnte man vielleicht grade daraus beweiſen, weil

ſich ſolche nicht allemal genau zu ſeinen Schlüſſen und Urtheilen paſſen; worin er beſtändig der Parthey folgt, die er einmal genommen hat, und welche oft außerhalb des Stoffes liegen, den er uns vorzeigt, den er auch durch den leiſeſten Druck nicht umbilden mag. Er bedarf deswegen keiner Entſchuldigung, daß er die Religion ſeiner Zeit gebilligt hat. Das befahlen ihm die Geſetze, und die wahre kannte er nicht. Es iſt ſein Unglück, nicht ſein Fehler.

Ich habe hauptſächlich ſeine Urtheile beobachtet, und bin darüber nicht allenthalben im Licht. Zum Beyſpiele, warum er dieſe Worte aus dem Briefe des alten und kranken Tiberius an den Senat: Was ſoll ich Euch ſchreiben, meine Herren, oder wie ſoll ich Euch ſchreiben, oder was ſoll ich Euch zu dieſer Zeit nicht ſchreiben? Die Götter und Göttinnen mögen mich mit noch härtern Leiden belegen, als ich bereits täglich fühle, wenn ich es weiß? mit ſolcher Gewißheit von herben Gewiſſensbiſſen auslegt, welche den Tiber quälten. Wenigſtens fand ich das nicht darin, als ich ſie las.

Auch das hat mir ein wenig kleinlich geſchie-nen, wenn er da, wo er anführen muß, er habe eine ehrenvolle obrigkeitliche Stelle in Rom beklei-det, ſich entſchuldigt, er ſage das nicht aus Eitel-keit. Dieſer Zug ſcheint mir einer Seele wie die ſei-nige nicht anſtändig. Denn wer ſich ſcheut, über ſich ſelbſt gerade heraus zu ſprechen, zeigt einen Man-gel der Herzhaftigkeit. Ein freyes edelmüthiges Urtheil, welches ſicher und unpartheyiſch richtet, erſtreckt ſich über alles, ſo wohl über eigenes Bey-ſpiel, als über fremde Dinge, und zeugt mit aller Freymüthigkeit, ſo gut von ſich ſelbſt, als von Andern. Man muß ſich über dieſe gemeinen Volks-regeln der Höflichkeit, zu Gunſten der Wahrheit und der Freyheit, hinwegſetzen. Ich wage es nicht nur, von mir zu reden, ſondern ſogar bloß von mir zu reden. Wenn ich von andern ſchreibe, ſo ſind das Digreſſionen, die mich von meiner Haupt-materie ablenken. Ich liebe mich nicht ſo thörig-ter Weiſe, und bin nicht ſo von mir ſelbſt einge-nommen, daß ich mich nicht abgeſondert und einzeln denken könnte, wie einen Nachbar, wie einen Baum. Es iſt eben ſowohl ein Fehle nicht zu ſehen, wie weit unſer Werth reicht, oder da-

von mehr zu ſagen als man ſieht. Wir ſind ſchuldig, Gott mehr zu lieben, als uns ſelbſt, und kennen ihn weniger, und ſprechen doch von ihm nach Herzensluſt und Wohlgefallen.

Wenn die Schriften des Tacitus nur einigermaaßen ſeinen Charakter andeuten, ſo war er ein großer, gerader, herzhafter Mann, nicht eben von abergläubiſcher, ſondern philoſophiſcher, hochherziger Tugend.

Man kann es zuweilen ſchwer finden ihm zu glauben. Zum Beyſpiele, wo er erzählt, einem Soldaten, der eine Tracht Holz gehohlt, wären die Hände vor Froſt erſtarret, und hätten dergeſtalt an dem Bündel geklebt, daß ſie daran hängen geblieben, erſtorben wären, und ſich von den Armen abgetrennt hätten. Bey ſolchen Sachen habe ich die Gewohnheit, meinen Glauben unter das Anſehen ſo großer Zeugen gefangen zu nehmen. So erzählt er desgleichen vom Veſpaſian; ſolchen habe, durch Begünſtigung des Gottes Serapis, eine blinde Frau in Alexandrien dadurch geheilt, daß ſie ihn mit ihrem Speichel beſalbte. Er bringt außerdem noch ein Wunder bey, verfährt darin aber nach dem Beyſpiele und der

Digitized by Google

Pflicht jedes guten Geſchichtſchreibers. Sie führen Regiſter über wichtige Begebenheiten. Unter öffentlichen Vorfällen laufen auch Gerüchte und Volksſagen ein. Ihr Geſchäft iſt, zu erzählen, was man allgemein glaubte, nicht alles und jedes zu berichtigen. Dies letzte gebührt nur den theologiſchen und philoſophiſchen Gewiſſensräthen. Gleichwohl ſagt einer ſeiner Collegen, und ein groſſer Mann wie er, ſehr weiſe: Equidem plura tranſcribo, quam credo. Nam nec affirmare ſuſtineo, de quibus dubito, nec ſubducere, quae accepi. (Quint. Curt. IX. 1.) Und ein anderer: Haec neque affirmare, neque refellere, operae pretium eſt: famae rerum ſtandum eſt. (Tit. Liv. I. praef. et VIII. 6.) Und da er zu einer Zeit ſchrieb, wo der Glaube an Wunder ein wenig anfieng zu ſchwinden, ſagte er: er wolle gleichwohl nicht unterlaſſen, in ſeinen Annalen eine Sache anzuführen, die von ſo vielen rechtſchaffenen Leuten angenommen, und von dem Alterthum mit ſo vieler Ehrfurcht geglaubt worden. Daran thut er ſehr recht. Man gebe uns die Geſchichte vielmehr wie man ſie erhält, als wie man ſie glaubt. Ich aber, der ich Herr und Meiſter der Materie bin, die ich be-

Digitized by Google

handle, und darüber keinem Menſchen Rechenſchaft ſchuldig, traue mir ſelbſt nicht immer. Ich wage zuweilen Gedankenſprünge, die mir nicht einleuchten, und gewiſſe Wortkünſteleyen, worüber ich den Kopf ſchüttele: aber ich laſſe ſie aufs Gerathewohl hinlaufen, weil ich ſehe, daß man ſich mit dieſen Dingen Ehre macht. Was ſoll ich allein darüber richten. Ich ſtelle mich dar, ſtehend und liegend, von vorn und von hinten, links und rechts, und in allen meinen natürlichen Falten. Die Gemüther, wenn ſie ſich auch noch ſo ähnlich ſind, an Kraft oder an Stärke, ſind ſich nicht immer gleich an Anſtrengung und Geſchmack. Das iſt es ungefähr, was mir davon im Ganzen, und ziemlich ungewiß im Gedächtniß hängen geblieben iſt. Alle Urtheile im Ganzen ſind ſchwankend und unvollkommen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Von der Eitelkeit.

Vielleicht giebt es keine ſo auffallende, als ſo eitel darüber zu ſchreiben. Das, was die Gottheit uns deshalb ſo göttliches lehrt, ſollte von allen verſtändigen Menſchen und unaufhörlich überlegt werden. Wer ſieht nicht, daß ich hier einen Weg eingeſchlagen bin, auf welchem ich ohne Aufhören, und ohne Mühſeligkeit, ſo lange fortwandeln werde, als noch Tinte und Feder in der Welt zu haben ſind. Ich kann kein Regiſter führen über mein Leben durch meine Handlungen: die hat das Glück zu niedrig geſetzt; ich führe es durch meine Grillen. Auch habe ich einen Edelmann gekannt, der ſein Leben nicht anders mittheilte, als durch die Oeffnungen ſeines Leibes. Man ſahe in ſeinem Zimmer eine Reihe von Leibſtühlen ſeit ſieben bis acht Tagen in Parade ſtehen. Das war ſein Studi-

Digitized by Google

um; darüber unterhielt er ſich. Jedes andere Geſpräch war ihm ſtinkend. Dies ſind hier, mit etwas mehr Reverenz, Exkremente eines älternden Geiſtes, zuweilen hartleibig, zuweilen dünnleibig; immer unverdaut. Und wann werde ich damit zu Ende ſeyn, eine unaufhörliche Unruhe und Abwechſelung meiner Gedanken, auf was für Materien ſie auch fallen mögen, darzuſtellen, da Diomedes) mit dem einzigen Inhalte der Grammatik ſechstauſend Bücher anfüllte? Was muß nicht erſt die Geſchwätzigkeit thun, wenn ſchon das Lallen, und das Löſen der Zunge, die Welt mit einer ſo entſetzlichen Laſt von Bänden erſtickte! So viel Worte über bloße Worte! O Pythagoras, warum beſchworſt du nicht dieſen Sturm? Man warf in vorigen Zeiten dem Galba vor, daß er ſo ganz in Müßiggang lebe. Er antwortete: Ein jeder müſſe Rechenſchaft geben, von ſeinen Handlungen, nicht von ſeiner Muße. Er irrte ſich; die Obrigkeit beobachtet und beſtraft auch den Müßiggänger.

Aber es ſollte den Geſetzen eine gewiſſe Zwangkraft gegeben werden, gegen ſchaale und unnütze Schriftſteller ſowohl, als gegen Landfahrer und

Digitized by Google

Faullenzer. Dadurch würde man mich und hundert Andere aus den Händen des Volks reißen. Ich ſcherze wirklich nicht. Das Kritzeln und Schmieren kommt mir als ein Zeichen eines verderbten Jahrhunderts vor. Wann haben wir wohl mehr geſchrieben, als ſeit dem es bey uns ſo unruhig hergeht? Und wann die Römer mehr, als da ſie am Rande ihres Unterganges ſtanden? Ueberdem, daß Geiſteskultur in einem Staate nicht gerade Kultur der Lebensweisheit iſt: ſo entſteht dieſer geſchäftige Müßiggang daher, weil ſich jeder mit den Pflichten ſeines Berufs nur nebenher abgiebt, und ſolche liederlich treibt. Zur Verderbniß unſerer Zeiten trägt ein Jeder von uns für ſich das Seinige bey. Einige durch Verrath; Andere durch Ungerechtigkeit, Religionsverachtung, Tyranney, Geiz, Grauſamkeit, nachdem ſie mehr oder minder mächtig ſind. Die Schwächſten durch Narrentheidungen, Eitelkeit und Müßiggang, zu denen zu gehören ich die Ehre habe. Es ſcheint, als wäre das die Zeit der Eitelkeit, wenn wir unter Nachtheil und Unheil erliegen. Zu einer Zeit, wo gottlos Thun und Weſen ſo gemein iſt, handelt der beynahe löblich, der nur unnütz handelt.

Digitized by Google

Ich tröſte mich damit, daß ich einer von den letzten ſeyn werde, an welche man die Hand legen muß. Derweile man gegen diejenigen verfährt, die noch beſchwerlicher ſind, werde ich Zeit haben, mich zu beſſern. Denn mich däucht doch, es wäre unbillig, wenn man auf kleine Unordnungen Jagd machte, ſo lange uns die größern auf dem Halſe liegen. Und der Arzt Philotimus, dem jemand den Finger zum Verbinden hinhielt, dem er am Geſicht anſahe, daß er ein Lungengeſchwür hatte, erwiederte: Mein Freund, es iſt jetzt gar nicht Zeit, daß du an deinen Nägeln käueſt.

Ich erinnere mich gleichwohl bey dieſer Gelegenheit, daß vor einigen Jahren ein Mann, deſſen Andenken mir unvergeßlich iſt, gerade damals, als das größeſte Elend über uns ergieng, als wir weder Geſetze noch Geſetzpflege hatten, noch unſre Magiſtratsperſonen, ſo wenig als jetzt, ihre Pflicht thaten, darauf verfiel, gewiſſe unbedeutende Veränderungen und Verbeſſerungen der Kleidertrachten, der Küche und der Prozeßordnung öffentlich bekannt zu machen. Das ſind Kinderklappern, womit man ein übelgeleitetes Volk hinhält, und ſolchem ſo viel ſagen will, man habe

es noch nicht ganz und gar aus den Augen gelaſſen. Die machen es eben ſo, welche ſich dabey aufhalten, alle Augenblicke die Redensarten, Tänze, und Spiele einem Volke zu unterſagen, das ſich allen Arten vermaledeyter Laſter Preiß gegeben hat. Es iſt nicht Zeit ſich zu waſchen, und durch Baden den Schmutz von der Haut zu ſchaffen, wenn uns ein ſtarkes Fieber überfallen hat. Die einzigen Spartaner können ſich in dem Augenblicke, da ſie ſich in eine große Lebensgefahr ſtürzen ſollen, hinſetzen und ſich waſchen und kämmen.

Für mein Theil, ich habe noch die ſchlimmere Gewohnheit, daß, wenn mir ein Schuh ſchief geſchnallt iſt, ich gleichfalls Hemd und Kappe ſchief ſitzen laſſe. Ich mag mich nicht halb beſſern. Wenn ich mich einmal übel befinde, ſo mag es vollends ganz ſchlecht werden. Ich ergebe mich der Verzweiflung, und laſſe mich immer tiefer fallen, und werfe, wie man zu ſagen pflegt, wenn das Beil abfällt, den Stiel hinterher. Ich beharre darauf, daß es ſchlimmer werden ſoll, und halte mich der Sorge für mich ſelbſt nicht mehr werth. Entweder völlig gut oder völlig ſchlecht.

Digitized by Google

Es iſt mir ſchon recht, daß die Verwüſtung dieſes Staats mit der Verwüſtung meines Alters zuſammen trifft. Ich erdulde es viel leichter, daß die Uebel auf mein dürres Ende fallen, als wenn ſie meinen grünen Anfang betroffen hätten. Die Worte, die mir im Unglück entfahren, ſind Worte des Trotzes. Mein Muth kehrt das Rauhe auswendig, anſtatt ſich zu ſchmiegen. Und gerade im Gegentheile mit andern, bin ich andächtiger und frommer im Wohlergehen, als im Unglück, zufolge der Vorſchrift, wenn auch nicht zufolge der Gründe des Xenophon; (Cyropaed. I. 6. 3.) und blicke lieber freundlich gen Himmel, um ihm zu danken, als um etwas von ihm zu erbitten. Ich trage mehr Sorge dafür, meine Geſundheit zu vermehren, wenn ich mich eben gut mit ihr ſtehe, als ſie wiederherzuſtellen, wenn ſie einmal zu Grunde gegangen iſt. Wohlſtand und Glück dienen mir zur Lehre und Warnung gegen Widerwärtigkeiten und Trübſal. Gleichſam als ob Wohlſeyn und Glück mit einem guten Gewiſſen unverträglich wären, werden gemeiniglich die Leute erſt durch Noth und Elend rechtſchaffene Menſchen. Das Glück iſt mir ein ſonderbarer Sporn zur Mä-

Digitized by Google

ßigkeit und Beſcheidenheit. Bitten überwindet mich, Drohung macht mich widerſpenſtig. Wohlſeyn macht mich geſchmeidig, Furcht macht mich hart.

Es iſt eine ziemlich gewöhnliche Eigenſchaft der Menſchen, daß wir mehr Gefallen an Dingen finden, die andern zuſtehen, als an den unſrigen, und daß wir gern unſern Platz verrücken und die Veränderung lieben.

Ipſa dies deo nos grato perluit hauſtu,
Quod permutatis hora recurrit equis.
(Petron.)

Ich habe davon mein beſchieden Theil. Diejenigen, welche auf der andern Spitze ſtehen, ſich in ſich ſelbſt zu gefallen, was ſie beſitzen höher als alles übrige zu ſchätzen, und die Form, welche ihnen vorſchwebt, für die ſchönſte zu halten; wenn die nicht geſcheuter ſind als wir, ſo ſind ſie doch wenigſtens glücklicher dran. Ihre Weisheit beneide ich ihnen nicht: aber wohl ihre Behäglichkeit. Dieſes Treiben und Haſchen nach neuen und unbekannten Dingen trägt viel dazu bey, in mir die Luſt zum Reiſen zu unterhalten;

Digitized by Google

doch thun auch noch viele andere Umſtände das ihrige. Ich entſchlage mich gern der Führung meiner häuslichen Geſchäfte. Es hat freylich ſein Bequemes, wenn man befehlen kann, wäre es auch nur in einer Scheure, und die Seinigen gehorchen ſieht; aber es iſt ein zu einfaches und ſchläfriges Vergnügen: und dann iſt es auch nothwendiger Weiſe mit vielen verdrießlichen Gedanken verknüpft. Bald betrübt einen die Armuth und der Druck, unter welchem ſeine Leute ſtehen; bald Zank und Zwiſt mit ſeinen Nachbarn; bald die Eingriffe, welche ſie ſich erlauben.

Aut verberatae grandine vineae,
Fundusque mendax, arbore nunc aquas
Culpante, nunc torrentia agros
Sidera, nunc hiemes iniquas.

(Horat. Od. III. 1. 29.)

Kaum ſchickt Gott in ſechs Monaten eine ſolche Witterung, womit der Verwalter völlig zufrieden wäre, und die, wenn ſie dem Weinberg vortheilhaft iſt, nicht dem Wieſewachs ſchädlich ſey.

Aut nimiis torret fervoribus Aethereus ſol,
Aut ſabiti perimunt imbres, gelidaeque pruinae,
Flabraque ventorum violento turbine vexant.
(Lucret. V. 216)

Nun kommt noch dazu der neue wohlgemachte Schuh des Mannes aus alten Zeiten, (Plutarchi vit. Paul. Aemil. 3.) der einem drückt; und kein Fremder weiß, wie viel es koſtet, und wie oft man nachgeben muß, um den Schein der Ordnung zu unterhalten, welchen er in der Haushaltung bemerkt, und den der Herr des Hauſes vielleicht zu theuer erkauft.

Ich habe die Haushaltung erſt ſpät übernommen. Diejenigen, welche die Natur vor mir hatte gebohren werden laſſen, überhoben mich derſelben lange. Ich hatte bereis eine andere Falte angenommen, die mehr nach meiner Gemüthsart war. Gleichwohl, nach alle dem, was ich davon weiß, iſt das Geſchäft minder ſchwierig als beſchwerlich. Wer zu irgend etwas tauglich iſt, mag dazu leicht tauglich ſeyn. Wenn ich drauf ausgienge, reich zu werden, ſo würde mir dieſer Weg zu lang ſcheinen. Ich hätte den Königen gedient. Das iſt ein einträglicheres Gewerbe,

werbe, wie alle übrigen. Weil ich nichts anders verlange, als den Ruhm zu erwerben, nichts erworben und nichts verſchleudert zu haben, in Gemäßheit meines übrigen Lebens, weil ich ungeſchickt bin, viel Gutes oder viel Uebels zu thun, und nur vorüber zu gehen verlange, ſo kann ich Gott lob! ohne große Anſtrengung durchkommen. Geſellt ſich ja das Aergſte zum Argen, ſo kann ich durch Einſchränkung meiner Ausgaben mich gegen Armuth decken. Darauf bin ich gefaßt, und entſchloſſen mich zu beſſern, ehe die Armuth mich dazu zwingt. Uebrigens habe ich in meiner Seele Stufen genug feſtgeſetzt, um mich mit wenigerm zu begnügen, als ich habe, ich ſage, mich zu begnügen, ohne daß es mich verdröſſe. Non aeſtimatione cenſus, verum victu atque cultu, terminatur pecuniae motus. (Cic. Parad VI. 2.) Mein wahres Bedürfniß erſchöpft mein geſammtes Einkommen nicht ſo völlig, daß das Unglück keinen Zahn an mich ſetzen könnte, ohne mir durch die Haut zu dringen. Meine Gegenwart, ſo unwiſſend und ſorglos ſie auch ſeyn mag, kommt der Führung meines Haushalts dennoch zu ſtatten. Ich ſehe allerdings darauf, obgleich mit Wider-

willen. Freylich geht es denn auch ſo, daß wenn ich das Licht an einem Ende für mich brennen laſſe, dem andern Ende deswegen nichts geſchenkt wird.

Das Reiſen würde mir noch angenehmer ſeyn, wenn es nicht ſo viel koſtete. Dieſe Koſten ſind groß, und überſteigen meine Kräfte, da ich gewohnt bin, nicht nur mit nöthiger, ſondern auch mit anſtändiger Equipage zu reiſen. Ich muß daher nur kürzere und öftere Reiſen anſtellen, und verwende nicht mehr darauf, als meinen Ueberſchuß, mit Ueberlegung, mit Aufſchub, nachdem es fällt. Ich will nicht, daß das Vergnügen des Reiſens das Vergnügen des zu Hauſeſeyns trübe. Vielmehr im Gegentheil ſuche ich es ſo zu machen, daß das eine durch das andere erhalten und begünſtigt werde. Hierin iſt mir das Glück zu ſtatten gekommen. Weil der höchſte Wunſch meines Lebens darin beſteht, es bequem hinzubringen, und vielmehr ohne Sorgen, als mit Arbeit und Mühe, hat es mir die Noth erſpart, Reichthümer anzuhäufen, um für eine groſſe Anzahl Erben zu ſorgen. Wenn Einer an dem nicht genug hat, wovon ich ſo herzlich vergnügt

lebte, ſo iſt es ſeine eigene Schuld. Seine Thorheit verdient nicht, daß ich ihm deswegen mehr aufſpare. Jeder ſorgt, nach dem Beyſpiel des Phocion, hinlänglich für ſeine Kinder, wenn er ihnen ſo viel läßt, als ihm ſelbſt genug war. (Corn. Nep. Phocion 1.) Ich bin keinesweges der Meinung des Crates. Dieſer legte ſein Geld bey einem reichen Kaufmann nieder, mit der Bedingung, wenn ſeine Kinder Dummköpfe wären, ſolle er es ihnen auszahlen; wären ſie aber geſchickte Menſchen, ſolle er es unter die Dümmſten des Volkes vertheilen. Gleichſam, als ob die Dummköpfe, weil ſie des Geldes nicht entbehren können, fähiger wären Reichthum anzuwenden. So viel iſt gewiß, der Nachtheil, welcher aus meiner Abweſenheit erwächſt, ſcheint mir nicht wichtig genug, ſo lange ich ihn ſonſt ertragen kann, eine vorkommende Gelegenheit auszuſchlagen, mich von dieſer läſtigen Anweſenheit zu zerſtreuen.

Immer giebt es hier oder da ein Rad, welches nicht recht einhakt. Bald geht in einem Hauſe, bald in einem andern etwas vor, das einen zerrt. Dort ſieht man auf eine Sache zu genau. Hier erweckt die zu große Scharfſichtig-

Digitized by Google

keit Verdruß, ſo wie ſie faſt nirgend Freude macht. Ich erſpare mir gern die Gelegenheit, mich zu ärgern, und gucke lieber nicht hin, wo die Sachen quer gehen: und bey alledem kann ich es nicht vermeiden, daß ich nicht ſtündlich, wenn ich zu Hauſe bin, auf Dinge ſtoße, die mir mißfallen. Die Veruntreuungen, die man mir am meiſten verbirgt, weiß ich am beſten. Es giebt darunter einige, die man ſelbſt verbergen helfen muß, damit es nicht zu arg hergehe. Die Aergerniſſe ſind gering: zuweilen gering, aber immer Aergerniß. Kleine Stiche, die oft wiederhohlt werden, thun am weheſten. Und wie kleine Buchſtaben die Augen am eheſten ermüden, ſo plagen auch die kleinen Angelegenheiten am meiſten. Ein Haufen geringer Widerwärtigkeiten, peinigt mehr, als die Heftigkeit einer einzigen, mag ſie noch ſo groß ſeyn. Je dürrer und ſpizziger häusliche Dornen ſind, deſto ärger ſtechen ſie, und ohne vorherige Warnung. Sie ſtecken uns zuweilen ſchon im Fleiſche, ehe wir ſie gewahr worden ſind. Ich bin kein Philoſoph. Die Uebel drücken mich nach ihrem Gewicht: und erhalten ihre Schwere von der Form eben ſo gut,

als von der Materie, und zuweilen mehr von der Form. Bin ich geduldiger als der gemeine Hauſen, ſo ſehe ich auch ſchärfer als er. Kurz, wenn ſie auch nicht ſchinden, ſo kratzen ſie mich doch. Es iſt ein zartes Ding um das Leben; und ſehr leicht zu beunruhigen. Wenn ich mich erſt einmal auf eine ärgerliche Sache eingelaſſen habe, nemo enim reſiſtit ſibi, cum coeperit impelli. (Sen. ep. 13.) wie läppiſch die Urſach auch ſey, die mich dahin gebracht hat, ſo ergießt ſich die Galle immer mehr nach dieſem Fleck hin, und vermehrt und verdirbt ſich hernach durch ihre eigene Bewegung, und der Aerger ſucht allerley Dinge hervor und häuft ſie auf einander, woran er denn ſeine Nahrung findet.

Stillicidii caſus lapidem cavat.

(Lucret. I. 314.)

Dieſe tägliche Dachtraufen verzehren und vergrellen mich. Gewöhnliche Verdrießlichkeiten ſind niemals leicht. Sie dauern beſtändig und ſind unabhelflich, wenn ſie von Gliedern der Haushaltung herrühren, die beſtändig und unzertrennlich ſind. Wenn ich meine häuslichen Geſchäfte von

Ferne, und im Ganzen überſehe, ſo finde ich, vielleicht deswegen, weil mein Gedächtniß nicht ſehr genau iſt, daß ſie bis dahin, über meine Rechnung und Erwartung, noch gedeihlich genug gegangen ſind. Mich däucht, ich ziehe davon mehr, als daran iſt. Ihr guter Fortgang betrügt mich. Aber bin ich mitten in den Geſchäften, ſehe ich, wie jedes einzelne Triebrad läuft,

Tum vero in curas animum diducimus omnes.

(Aeneid. V. 720.)

So geben mir tauſend Dinge Anlaß zu ſorgen und zu fürchten. Sehr leicht wäre es mir, ſie völlig aufzugeben, mich aber ohne Verdruß damit zu befaſſen, das iſt ſehr ſchwer. Es iſt zum Erbarmen, an einen Ort zu ſeyn, wo alles, was man um ſich her ſieht, einen zu ſchaffen macht und perſönlich verwickelt. Und deucht mich's, daß ich in einem fremden Hauſe der Vergnügungen mehr froh werde, und daſelbſt des Lebens freyer und reiner genieße. Diogenes antwortete demjenigen, der ihn fragte, welchen Wein er für den beſten hielte, ganz nach meinem Sinn: den fremden.

Digitized by Google

Mein Vater mochte zu Montaigne, wo er gebohren war, gerne bauen. Und in meiner ganzen häuslichen Einrichtung mag ich gern ſein Beyſpiel und ſeine Regel befolgen, und werde, ſo viel ich kann, meine Nachfolger gleichfalls dazu anhalten. Könnte ich für ſein Andenken noch mehr thun, ich thäte es. Ich mache mir eine Ehre daraus, daß ſein Wille noch befolgt wird, und durch mich wirkſam iſt. Mit Gottes Hülfe ſoll unter meinen Händen kein Bild des Lebens verlohren gehen, das ich von einem ſo guten Vater aufſtellen kann. Daß ich mich damit abgegeben habe, hin und wieder ein altes Stück Mauer völlig aufzurichten, oder ein ſinkendes Gebäude zu ſtützen und zu flicken, geſchah ſicherlich mehr in Rückſicht auf ſeinen Willen, als auf mein Vergnügen. Und meine Unthätigkeit iſt Schuld daran, daß ich nicht weiter gegangen bin, und das ausgeführt habe, was er in ſeinem Hauſe unausgeführt hinterließ. Um ſo mehr, da es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ich davon der letzte Beſitzer meines Geſchlechts ſeyn, und die letzte Hand daran legen werde. Denn was mein eigenes Vergnügen betrifft, ſo machen mir weder das Bauen,

welches man für ſo anziehend hält, noch die Jagd, noch die Gärtnerey, noch die andern Ergötzlichkeiten des Landlebens groſsen Spaſs. Ich bin mir hierüber ſelbſt gram, wie über jede andere Stimmung, die mir unbequem fällt. Es kommt mir nicht ſowohl darauf an, ſtarke und einem Gelehrten anſtändige, als vielmehr leicht zu befriedigende und für das Leben gemächliche Neigungen zu beſitzen. Sie ſind wahr und vernünftig genug, wenn ſie nützlich und angenehm ſind. Diejenigen, welche, wenn ſie mich von meiner Unfähigkeit zu häuslichen Geſchäften ſprechen hören, mir ins Ohr raunen, das komme daher, weil ich ſie für verächtlich halte, mich nicht darum bekümmere, die Ackerwerkzeuge, oder die Jahreszeit und Ordnung verſchiedener Verrichtungen zu kennen, zu wiſſen wie man meinen Wein macht, wie man Fruchtbäume pflanzt, Namen und Geſtalt der Kräuter und Früchte zu erlernen, imgleichen die Bereitung der Speiſen wovon ich lebe, die Namen und den Preiſs der Zeuge worin ich mich kleide, indem mir höhere und wichtigere Wiſſenſchaften am Herzen lägen: die machen mich toll. Das iſt Narrheit, und vielmehr Dummheit, als rühm-

liche Sache. Ich möchte lieber ein guter Stallmeiſter ſeyn, als ein guter Meiſter der Logika.

Quin tu aliquid ſaltim potius quorum indiget uſus,
Viminibus mollique paras detexere junco.

(Virg. Eclog. II. 71.)

Wir beſchäftigen unſere Gedanken mit dem Allgemeinen, mit allgemeinen Urſachen und Wirkungen, welche unſeres Beyſtandes keinesweges bedürfen, und laſſen unſre eigene Angelegenheiten bey Seite liegen, und den ehrlichen Michel dazu, der uns doch noch näher angeht, als der Menſch. Nun aber ſage ich, ich bin am gewöhnlichſten bey mir daheim: aber ich wollte, daß ich auch lieber dort ſeyn möchte, als anderswo.

Sit meae ſedes utinam ſenectae,
Sit modus laſſo maris, et viarum,
Militiaeque.

(Horat. Od. II. 6. 6.)

Ich weiß nicht, ob ich noch dahin gelangen werde. Ich wünſchte, mein Vater hätte mir, ſtatt eines andern Stücks ſeiner Erbſchaft die leidenſchaftliche Wärme hinterlaſſen, womit er in ſeinen letzten Jahren ſeine Wirthſchaft beſorgte. Er war

Digitized by Google

ſehr glücklich, daß er ſeine Wünſche nach ſeinen Glücksumſtänden einſchränkte, und ſich mit dem zu begnügen wußte, was er hatte. Die politiſche Philoſophie mag mich immer der Niedrigkeit und Fruchtloſigkeit ſolcher Beſchäftigungen zeihen, wenn ich's nur dahin bringen kann, ſo viel Geſchmack daran zu finden als er. Ich bin allerdings der Meinung, das ehrenhafteſte Geſchäft ſey, dem gemeinen Weſen dienen und Vielen nützlich ſeyn: Fructus enim ingenii et virtutis omnisque praeſtantiae tum maximus accipitur, quum in proximum quemque confertur. (Cic. de amicit. 19.) Ich aber halte das nicht meines Thuns, theils aus Gewiſſenhaftigkeit, (denn, ſo wie ich die Wichtigkeit eines ſolchen Berufs wohl einſehe, ſo ſehe ich auch die wenigen Kräfte, die ich dazu mitbringen würde. Und Plato, der Großmeiſter in allerley Arten Staatsverwaltung, gab ſich dennoch damit nicht praktiſch ab.) theils aus Faulheit. Ich begnüge mich damit, die Welt zu genießen, ohne ſie in ihren Angeln zu halten; und ein bloß ſchuldloſes Leben zu führen, das ſo wenig mir als andern läſtig fällt.

Niemals hätte ein Menſch bey der Sorgfalt und Führung eines Dritten leichter fünfe gerade ſeyn laſſen, als ich thun würde, wenn ſich ein Dritter für mich fände. Einer meiner gegenwärtigen Wünſche wäre der, einen Eidam zu finden, der es verſtände, meine alten Jahre bequem zu betten und einzulullen; deſſen Händen ich die Führung und den Gebrauch meiner Geſchäfte und meines Vermögens zu höchſter Machtvollkommenheit übergäbe, daß er damit mache und verfahre, wie ich ſelbſt, und von dem meinigen gewinne, was ich davon gewinne: nur daß er es mit einem wirklich dankbaren Herzen, und als Freund übernähme. Aber leider leben wir in einer Welt, wo Treue und Glauben ſelbſt unter eigenen Kindern unbekannt iſt.

Wer auf meinen Reiſen den Seckel führt, der führt ihn unbedingter Weiſe, ohne Rechenſchaft davon abzulegen. Auch würde er mich eben ſo leicht betrügen können, wenn er Rechenſchaft ablegte. Wenn es nicht gerade ein Teufel iſt, ſo verbinde ich ihn durch dieſes unbegränzte Vertrauen, ehrlich zu ſeyn. Multi fallere docuerunt, dum timent falli, et aliis jus peccandi ſuſpicando fece-

runt. (Sen. ep. 3.) Die gewöhnlichſte Sicherheit, die ich mir bey meinen Leuten verſchaffe, beſteht darin, daß ich ſie nicht beobachte. Ich argwöhne keine Laſter, bevor ich ſolche geſehen habe, und traue am meiſten den Jüngern, weil ich ſie am wenigſten von böſen Beyſpielen angeſteckt halte. Ich mag lieber nach Verlauf von einem paar Monaten hören, daß vierhundert Thaler darauf gegangen ſind, als mir jeden Abend von dreyen, fünfen oder ſieben die Ohren vollſchlagen laſſen. Doch hat man mir nicht öfter als andern ein X für ein U gemacht. Es iſt wahr, ich reiche der Unwiſſenheit die Hände. Ich erhalte die Einſicht in meinen Geldſachen gewiſſermaaßen mit Fleiß in Dunkel und Ungewißheit. Bis auf einen gewiſſen Punkt bin ich mit dieſer Ungewißheit zufrieden. Man muß der Untreue oder Fahrläſſigkeit eines Bedienten immer ein wenig Spielraum laſſen. Wenn wir nur ſo viel übrig behalten, womit wir auslangen können, ſo mag von dem Ueberfluſſe des freygebigen Glücks gern etwas an ſeinen Fingern kleben bleiben. Das ſey der Antheil des Aehrenleſers. Alles berechnet, achte ich nicht ſo ſehr die Treue meiner Leute, als ich ihrer Untreue

nicht achte. O des elenden ſchändlichen Studi-ums, immer über ſein Geld zu ſtudiren, und es mit Luſt und Wohlgefallen zu zählen und wieder zu zählen! Das iſt der Weg, auf welchen der Geiz ſich ins Herz ſchleicht.

Seit achtzehn Jahren, daß ich Güter bewirth-ſchafte, habe ich's noch nicht über mich erhalten können, meine Kauf- und Lehnbriefe nachzuſehen, noch die wichtigſten Geſchäfte, welche nothwendig durch meine Hände und durch meinen Kopf gehen müßten. Nicht aus philoſophiſcher Verachtung der vergänglichen Dinge dieſer Welt, ſo geläu-tert ſind meine Geſinnungen nicht, und ich ſchätze jene wenigſtens ſo hoch, als ſie nach Marktpreis werth ſind, ſondern wirklich aus tadelhafter klein-müthiger Faulheit und Nachläßigkeit. Ich weiß nicht, was ich nicht lieber thäte, als einen Con-trakt leſen. Nicht lieber, als beſtäubte Akten um-wühlen, wie ein Knecht meiner Geſchäfte, und noch viel ungerner Fremder Angelegenheiten, wie ſo viele Menſchen um Liedlohn thun. Mir kommt nichts theurer zu ſtehen, als Sorgen und Mühe, und nichts iſt mir lieber als das ſüße Nichtsthun und Armunterſchlagen. Ich wäre, glaube ich,

Digitized by Google

mehr dazu gemacht auf fremde Koſten zu leben, wenn das ohne Verbindlichkeit und Dienſchaft geſchehen könnte. Doch, wenn ich es beym Lichte beſehe, weiß ich nicht, ob das, was ich bey meiner Gemüthsart und Launen, von den Geſchäften, von Knechten, Bedienten und Hausgeſinde zu leiden habe, nicht erniedrigender, unausſtehlicher und unerträglicher für mich iſt, als wenn ich einem von Geburt größern Herrn als ich, als Dienſtmann gefolgt wäre, der mich nur ein wenig nach meinem Sinne gehalten hätte. Servitus obedientia eſt fracti animi et abjecti, arbitrio carentis ſuo. (Cic. parad. V. 1.) Crates macht es noch ärger. Er warf ſich in die Freyſtadt der Armuth, um ſich von den läſſigen Sorgen der Haushaltung zu befreyen. Das thäte ich ſchon nicht. Ich haſſe Armuth eben ſo ſehr als Schmerz. Aber wohl möchte ich dieſe Lebensart gegen eine weniger ehrenvolle und geſchäftsloſere vertauſchen. Abweſend entſchlage ich mich aller dergleichen Gedanken, und würde dann den Einſturz eines Thurms weniger empfinden, als daheim den Fall eines Dachſchiefers. In der Entfernung weiß ſich meine Seele bald zu finden; in der Nähe aber gehts

ihr wie einem Bauern, dem ſein Korn abgehagelt iſt. Wenn nur der Zaum meinem Pferde nicht grade angelegt iſt, oder ein Endchen vom Steigbügelriemen mir an die Beine ſchlägt, ſo kann ich mich einen ganzen Tag damit quälen. Mein Herz weiß ſich wohl gegen einen böſen Zufall zu erheben: aber meine Augen, das geht nicht.

Senſus! o Superi! Senſus!

Wenn ich zu Hauſe bin, muß ich für alles ſtehen, was nicht recht geht. Wenige Hausherren, ich rede von ſolchen mittelmäßigen Wirthſchaften, wie die meinige, (und die ſind glücklich, die keine größere haben) können ſich ſo ſehr auf einen Untergebenen verlaſſen, daß ihnen nicht noch ein guter Theil zu ſelbſteigener Laſt falle. Das benimmt mir denn leicht etwas von meiner Art, diejenigen angenehm zu bewirthen, die mich beſuchen: und ich mag wohl dieſen und jenen vielleicht durch meine Küche länger bey mir behalten haben, als durch meinen angenehmen Umgang; wie es läſtigen Leuten geht. Das verringert das Vergnügen um ein merkliches, welches ich in meinem Hauſe, durch freundſchaftlichen Umgang und Beſuch, genießen

Digitized by Google

ſollte. Ein Mann von Stande ſpielt keine einfältigere Rolle in ſeinem Hauſe, als wenn man ihn immer mit ſeiner Aufſicht beſchäftigt ſieht, wie er bald einem Knechte etwas ins Ohr raunt, bald andern mit den Augen droht. Eine Wirthſchaft muß aufgezogen ſeyn, wie eine Uhr, und der Zeiger vorrücken, ohne zu knarren, und ohne daß man's merkt. Auch finde ich es häßlich, wenn man die Gäſte über die Bewirthung unterhält, ſey es nun ſie zu loben, oder ſich darüber zu entſchuldigen. Ich liebe Bedienung und Reinlichkeit,

— — et cantharus et lanx,
Oſtendunt mihi me.

(Horat. Epiſt. I. 5. 23. 24.)

mehr als Ueberfluß, und ſehe in meinem Hauſe gerade auf das Nothwendige, wenig auf Schau und Parade. Wenn in andern Häuſern ſich die Bedienten prügeln, wenn eine Schüſſel zur Erde geworfen wird, ſo lacht ihr nur darüber; ihr ſchlaft derweile ganz ruhig, daß der Herr des Hauſes mit ſeinem Haushofmeiſter zu Rathe geht, und den Tiſch- und Küchenzettel macht, um euch mor-

morgen ein herrlich Gaſtmahl vorzuſetzen. Ich ſage, wie ich es mache, und weiß bey alle dem das Vergnügen nach ſeinem Werthe zu ſchätzen, welches gewiſſe Gemüther empfinden, wenn das Hausweſen in allem friedlichen Gedeihen nach feſter Ordnung geführt wird. Auch bin ich nicht gemeint, meine eigene Irrthümer und Unbehülflichkeiten der Sache ſelbſt zur Laſt zu legen, noch dem Plato zu widerſprechen, welcher es für die glücklichſte Beſchäftigung eines jeden hält, wenn er ſeiner perſönlichen Geſchäfte ohne Ungerechtigkeit wahrnimmt. Wenn ich reiſe, habe ich bloß auf mich zu denken, und auf die Verwendung meines Geldes, und das läßt ſich mit wenigen Worten abmachen.

Zum Sammeln wird gar vieles erfordert. Darauf verſtehe ich mich nicht. Auf das Ausgeben, und zu rechter Zeit ausgeben, worin eigentlich der wahre Gebrauch des Geldes beſteht, darauf verſteh ich mich etwas beſſer. Aber ich verfahre dabey mit etwas zu viel Ehrgeiz; dadurch wird meine Ausgabe ein wenig ungleich und ungeſtalt, ſo daß ſie an beyden Enden das Maaß überſchreitet. Wenn es darauf ankömmt

und nöthig iſt, ſo laß ich ohne allen Bedacht drauf gehen, und ſchränke mich eben ſo unbedachtſam wieder ein, wenn ſie mir nicht einleuchtet, oder mich anlacht. Sey es, was es wolle, Kunſt oder Natur, was uns die Bedingung auflegt, uns nach unſern Leuten zu richten, wir haben mehr Nachtheil als Vortheil davon. Wir betrügen uns um unſern eigenen Nutzen, um den Schein nach der allgemeinen Meinung zu modeln. Es kümmert uns nicht ſowohl, wie es uns unſerm Weſen nach wirklich ergehe, ſondern wie es unſern Nachbaren vorkomme. Selbſt die Vorzüge unſeres Geiſtes und unſerer Weisheit ſcheinen uns unfruchtbar, wenn wir ſolche bloß in uns ſelbſt genießen, wenn ſie nicht andern ſichtbar werden, und ihren Beyfall erwerben. Es giebt Menſchen, denen ihr Gold in mächtigen unterirrdiſchen Quellen wegfließt, und man achtet ihrer nicht; andere ſchlagen das ihrige in dünne Blätter und Flittern aus. Dieſer letzten Dreyer gelten ſo viel als die Goldgulden der erſten: denn die Welt beurtheilet Werth und Anwendung nach dem Schein. Alle emſige Sorgfalt, welche den Reichthum umgiebt, riecht nach Geiz. Selbſt

die Verwendung und großmüthige Vertheilung deſſelben, wann ſie zu ſehr berechnet, zu künſtlich abgewogen wird. Reichthum iſt keiner peinlichen Aufmerkſamkeit und Bekümmerniß werth. Wer ſeine Ausgaben richtig abmeſſen will, muß ſie ſtrenge einſchränken und inne halten. Die Aufbewahrung oder Ausſpendung des Geldes ſind an ſich gleichgültige Dinge, und werden nur gut oder ſchlecht, durch die Anwendung unſeres Willens.

Die andere Urſach, die mich zu kleinen Abſtechern einladet, iſt die, daß ich mich in die Sitten unſers Landes nicht mehr zu ſchicken weiß. Ich würde mich leicht über deren Verderbniß in Hinſicht auf das allgemeine Beſte tröſten:

> peioraque ſaecula ferri
> Temporibus, quorum ſceleri non invenit ipſa
> Nomen, et a nullo poſuit natura metallo.
>
> (Juven. Sat. XIII. 28.)

aber nicht in Hinſicht auf mein eignes Beſtes. Ich, perſönlich, werde zu unglücklich dadurch. Denn in meiner Nachbarſchaft ſind wir nachgerade, durch eine lange Ausgelaſſenheit der bürgerlichen Kriege, an eine ſo lockere Verfaſſung gewöhnt,

Digitized by Google

Quippe ubi fas verſum atque nefas.

(Georgic. I. 504.)

daß es wirklich ein Wunder iſt, wie ſie noch zuſammen hält.

Armati terram exercent, ſemperque recentes
Convectare iuvat praedas, et vivere rapto.

(Aeneid. VII. 784.)

Kurz ich ſehe an unſerm Beyſpiele, daß die menſchliche Geſellſchaft zuſammenhält, und ſich an einander hält, es koſte auch was es wolle. Man ſetze die Menſchen in jedes nützliche Verhältniß, ſo fügen und ordnen ſie ſich, bey allem Gedränge und Geſchiebe immer zuſammen: wie Körper, die man ohne alle Ordnung in die Taſche ſteckt, ſchon ihre Ordnung von ſelbſt finden, ſich aneinander hängen, und zuſammen reihen: oftmals beſſer als die Kunſt es zu thun vermöchte. Der König Philipp brachte einen Haufen der gottloſeſten und unverbeſſerlichſten Menſchen zuſammen, und verſetzte ſie in eine Stadt, die er für ſie bauen ließ, und, nach ihnen, die Frevlerſtadt (Ponäropolis) benannte. (Plin. hiſt. IV. 11.) Nach meiner Meinung, mußte ſie ſelbſt aus ihren Laſtern ein Staats-

gewebe gegen die Laſter, und eine bequeme gerechte Gemeinſchaft zuſammen ſetzen. Ich ſehe nicht eine Handlung, oder drey, oder hundert, ſondern gebilligte, allgemein angenommene Sitten, ſo wild, ſo unmenſchlich, und beſonders ſo treulos und falſch, für mich die ſchändlichſte Art von Laſtern, daß ich nicht das Herz habe, mir ſolche ohne Schaudern zu denken, und ſie eben ſo ſehr bewundere, als verabſcheue. Die Ausübung dieſer äußerſten Ruchloſigkeiten trägt ſowohl den Stempel der Kraft und Energie der Seele, als ihrer Verirrung und Ausgelaſſenheit. Noth bildet die Menſchen, und drängt ſie zuſammen. Dieſes ungefähre Zuſammenſtrömen bildet ſich in der Folge geſetzlich aus. Denn es hat Völkerſchaften gegeben, wilder als die Einbildung des Menſchen erdenken kann, welche gleichwohl ihren Bund ſo geſund und dauerhaft erhalten haben, als die Republiken des Plato und Ariſtoteles kaum zu thun vermögten. Wirklich findet man auch alle dieſe künſtlich erſonnenen Beſchreibungen einer Staatseinrichtung lächerlich und untauglich, wenn man ſie ausführen will.

Digitized by Google

Der große und lange Streit über die beſte Form der menſchlichen Geſellſchaft und über die beſte Richtſchnur, woran wir uns binden ſollten, iſt ein Gezänk, das bloß zur Verſtandesübung dienen mag; wie es in den Künſten und Wiſſenſchaften verſchiedene Gegenſtände giebt, deren Weſen in bloßem Zank und Streit beſteht, und außerdem kein Leben haben würde. Manche Staatsſchilderung mögte auf eine neue Welt paſſen; wir haben aber eine Welt vor uns, die ſchon gemacht, und zu gewiſſen Gewohnheiten gebildet iſt. Wir erzeugen ſolche nicht, wie Pyrrha oder Kadmus. Durch was für Mittel wir auch das Recht erlangen mögten, ſie zu beſſern und von neuen einzurichten, ſo können wir ſie doch nicht aus ihren alten Falten reißen, ohne alles zu zertrümmern. Man fragte den Solon, ob er den Atheniensern die beſtmöglichſten Geſetze gegeben habe. Allerdings, antwortete er, die beſten, die ſie ertragen konnten. Varro entſchuldigt ſich auf ähnliche Art: wenn er unter allen zuerſt über ſeine Religion zu ſchreiben hätte, ſo würde er ſagen, was er davon glaubte; da aber die Reli-

Digitized by Google

gion bereits angenommen ſey, ſo müſſe er darüber das Herkommen mehr als die Natur zu Rathe ziehen.

Die vortreflichſte und beſte Staatseinrichtung für jede Nation iſt, nicht muthmaßlich ſondern wahrhaftig diejenige, unter welcher ſie ſich aufrecht erhalten hat. Ihre Form, und ihre weſentlichen Vortheile hängen vom Gebrauch ab. Es iſt dem Menſchen ſinnlich eigen, daß er über ſeine gegenwärtige Lage mißvergnügt iſt. Gleichwohl halte ich dafür, daß derjenige thöricht und laſterhaft handelt, welcher in einer Demokratie nach einer Oligarchie, oder in einer Monarchie nach einer andern Staatsverfaſſung ſich ſehnt.

> Ayme l'etat tel que tu le vois eſtre,
> S'il eſt royal, ayme la royauté:
> S'il eſt de peu ou bien communauté,
> Ayme l'auſſi, car Dieu t'y a fait naiſtre.

Du liebe deinen Staat, wie ſich dein Staat dir zeigt,
Befiehlt ein König ihm, dem König ſey geneigt;
Sey Wenigen im Volk, ſey Allem Volk ergeben;
Kurz, ehre deinen Herrn, Gott hat ihn dir gegeben!

So ſprach ein Mann von gebildetem Geiſte, von geſunden Begriffen, von ſanften Sitten, der gute

Herr von Pibrac, den wir neulich verlohren haben. Dieſer Verluſt und der Verluſt des Herrn von Foix, den wir zugleich erlitten, ſind ſehr wichtig für unſere Krone. Ich weiß nicht, ob Frankreich noch ein Paar Männer beſitzt, die dieſe beyden Gaskonier, an Treue und Talenten für den Staatsrath unſerer Könige, erſetzen können. Es waren auf verſchiedene Art ſchöne Seelen, und wahrhaftig für unſere Zeiten ſelten und ſchön, jede in ihrer Art. Wer hatte ſie aber in dieſe Zeiten verſetzt; da ſie dem Verderbniß unſerer Sitten, unſeren ſtürmiſchen Geſinnungen ſo ſehr widerſprachen?

Nichts drückt einen Staat härter als Neuerung. Veränderungen ſind nur vortheilhaft für Ungerechtigkeit und Tyranney. Wenn ſich irgend ein Stück aus der Fuge wirft, kann man es wiederherſtellen und befeſtigen. Man kann dahin ſehen, daß die natürliche Veränderung und Verderbnis, der alle Dinge unterworfen ſind, uns nicht von unſerm Urſprung und unſern Grundſäzzen zu weit entferne. Allein eine ſo große Maſſe umgießen, und die Grundfeſte eines ſo großen Gebäudes verändern zu wollen, das iſt nur ein

Werk ſolcher Menſchen, welche ein Gemählde waſchen wollen und es auslöſchen; welche, um einen kleinen Fehler zu beſſern, das unterſte zu oberſt kehren, und eine Krankheit heilen durch den Tod. Non tam commutandarum quam evertendarum rerum cupidi. (Cic. de officiis II. 1.) Die Welt hat nicht den Verſtand ſich zu beſſern: ſie erträgt das, was ſie drückt, mit ſolcher Ungeduld, daß ſie nur darnach ſtrebt, es abzuſchütteln, ohne darauf zu ſehen, um welchen Preis. Wir ſehen aus tauſend Beyſpielen, daß ſie ſich gewöhnlich zu ihrem Schaden beſſert. Die Befreyung vom gegenwärtigen Uebel, iſt keine Beſſerung, wenn der ganze Zuſtand nicht beſſer dadurch wird. Der Zweck eines Wundarztes iſt nicht, das wilde Fleiſch todt zu beitzen, das iſt nur der Anfang ſeiner Kur: er ſieht weiter; er will geſundes Fleiſch in der Wunde erzeugen, und dem Gliede ſeine gehörige Geſtalt wiedergeben. Der kommt in ſeiner Rechnung zu kurz, der nur wegſchaffen will, was ihm ſchmerzt. Denn das Gute folgt nicht nothwendiger Weiſe auf das Uebel: es kann Uebel auf Uebel folgen, und zwar ärgeres. So ergieng es den Mördern Cäſars, welche

die Republik in ſolches Elend ſtürzten, daß ſie Urſach hatte, es zu bereuen, ſich damit befaßt zu haben, und bis auf den heutigen Tag iſt es vielen Andern eben ſo ergangen. Meine Zeitgenoſſen in Frankreich wiſſen davon ein Liedlein zu ſingen. Alle große Veränderungen erſchüttern den Staat und bringen ihn in Verwirrung.

Wer geradezu die Beſſerung beabſichtigte, und vorher reiflich überlegte, was dazu erfordert würde, dem würde die Luſt vergehen, wirklich Hand anzulegen. Pacuvius Calavius verbeſſerte das Fehlerhafte in dieſem Benehmen, durch ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel. (Tit. Liv. XXIII. 2. 3.) Seine Mitbürger hatten ſich gegen ihren Magiſtrat aufgelehnt. Er, als ein Mann von großem Anſehen in der Stadt Capua, fand eines Tages Gelegenheit, den Senat auf dem Rathhauſe einzuſperren, ließ das Volk auf dem Marktplatze zuſammen berufen, und ſprach: jetzt ſey der Tag gekommen, an welchem ſie, mit völliger Freyheit, Rache an den Tyrannen nehmen könnten, von welchen ſie ſo lange gedrückt wären; er habe ſolche ohne Wehr und Waffen in ſeiner Gewalt. Seine Meinung gienge dahin, man ſolle ſie, nach

Digitized by Google

dem Looſe, Einen nach dem Andern herauskommen laſſen, über Jeden beſonders das Urtheil ſprechen, und ſolches auf der Stelle vollziehen. Nur müßten ſie auch ſogleich wieder einen bekannten redlichen Mann an die Stelle des Abgegangenen erwählen, damit die Verrichtung der Staatsämter nicht unterbrochen würde. So bald nun der Name eines Senators aufgerufen ward, erhob ſich ein Geſchrey des allgemeinen Mißvergnügens gegen ihn. Ich ſehe wohl, ſagte Pacuvius, den müſſen wir abſetzen. Das iſt ein böſer Menſch. Statt deſſen wollen wir einen recht tauglichen anſtellen. Plötzlich ſchwieg man ſtill. Jedermann war verlegen, wen er wählen ſollte. Nannte irgend ein Vorlauter einen Candidaten, ſo erhob ſich ein einſtimmigeres größeres Geſchrey gegen den. Hundert Unvollkommenheiten, und gerechte Urſachen wurden angeführt, derentwegen er verwerflich war. Da ſich der Geiſt des Widerſpruchs hierdurch noch mehr erhitzte, gieng es beym zweyten und dritten Senator noch ärger. Einſtimmig bey jeder Abſetzung, höchſt widerſprechend bey jeder Wahl. Nachdem man ſich endlich durch dieſen Tumult vergeblicher

Digitized by Google

Weiſe ermüdet hatte, fieng einer nach dem andern an, ſich von der Verſammlung weg zu ſchleichen, und jedweder nahm für ſich die Ueberlegung mit, das älteſte Uebel, wenn man es einmal kennt, ſey immer erträglicher, als ein neues, wovon man noch keine Erfahrung gemacht hat.

Wir werden jetzt gar erbärmlich geſchüttelt, denn was haben wir nicht gethan?

Eheu! cicatricum et ſceleris pudet,
Fratrumque: quid nos dura refugimus
Aetas? quid intactum nefaſti
  Liquimus? unde manus juventus
Metu Deorum continuit? quibus
Pepercit aris?

(Horat. Od. I. 35. 33. ſeqq.)

Dennoch ſage ich nicht mit Gewißheit,

— — Ipſa ſi velit ſalus,
Servare prorſus non poteſt hanc familiam.

(Terent. Adolph. IV. 7. 53.)

Vielleicht ſtehn wir noch nicht auf der letzten Stuſe. Die Erhaltung der Staaten iſt eine Sache, die wahrſcheinlicher Weiſe über unſern Verſtand geht. Die Staatsverfaſſung iſt, wie Plato ſagt, ſtark und läßt ſich ſchwer auflöſen; ſie überlebt

oft innerliche und tödtliche Krankheiten. Sie dauret oft fort, troz dem Unheil ungerechter Geſetze, troz der Tyranney, troz der Unwiſſenheit und Gebrechlichkeit obrigkeitlicher Perſonen, troz der Zügelloſigkeit und der Empörungen des Volks. In allen unſern Lagen vergleichen wir uns mit dem, was über uns iſt, und richten unſern Blick nach denen, die ſich in einer beſſern befinden. Warum meſſen wir uns nicht mit dem, was unter uns iſt? Keine Lage iſt ſo elend, in der man ſich nicht durch tauſend Beyſpiele tröſten könnte. Aber es iſt einmal unſer Fehler, daß wir nicht gerne ſehen, was unter uns iſt. Wenn, ſagte Solon, alles Uebel der Welt auf einen Haufen gelegt würde, ſo brächte dennoch jeder lieber ſeine Uebel wieder mit nach Hauſe, als daß er den ganzen zuſammengebrachten Haufen, mit allen übrigen Menſchen nach richtigem Maaße theilen, und ſeinen abgewogenen Antheil mit ſich nehmen ſollte. Unſer Staat iſt krank. Andere waren wohl noch kränker, und ſtarben nicht daran. Die Götter ſpielen mit uns, wie mit Fangebällen, und laſſen uns von Hand zu Hand gehen. Enimvero Dii nos homines quaſi pilas habent. (Plaut. Captiv. prolog. 22.)

Die Geſtirne beſchloſſen in ihrem unwiederruflichen Rathe, Rom zum Beyſpiel ihrer Allmacht aufzuſtellen. Denn es enthielt in ſich alle Formen, und Zufälle, die ein Staat nur haben kann: alles, was Ordnung und Verwirrung, Glück oder Unglück wirken können. Wer ſollte wohl an ſeinem Zuſtande verzweifeln, wenn er die Stöße anſieht, und die heftigen Bewegungen, die der römiſche Staat erduldete und aushielt? Wenn die Geſundheit eines Staats in der weiten Ausdehnung ſeiner Herrſchaft beſteht, womit ich aber keineswegs einverſtanden bin, (mir gefällt Iſokrates, welcher den Nikokles belehrte, keine Prinzen zu beneiden, deren Herrſchaft ſich über viele Länder erſtreckt, ſondern ſolche, welche die Länder, ſo ihnen zu Theil gefallen ſind, gut zu erhalten verſtehen,) ſo war der römiſche Staat niemals geſünder, als gerade da er am kränkſten war. Die ſchlechteſte ſeiner Formen war ihm die glücklichſte. Kaum findet man einen Schatten von feſter Staatseinrichtung unter den erſten Kaiſern. Es iſt die abſcheulichſte und ſchändlichſte Unordnung, die man ſich denken kann. Gleichwohl hielt er es aus, und blieb eine Monarchie, die nicht et-

Digitized by Google

wa in ihre eigene Gränzen eingeſchränkt war, ſondern aus ſo vielen, ganz verſchiedenen, weit entfernten, zum Theil übelgeſinnten Nationen beſtand, die ungerechter Weiſe erobert waren, und nach Willkühr beherrſcht wurden.

— — nec gentibus ullis
Commendat in populum terrae pelagique potentem,
Invidiam fortuna ſuam.

(Lucan. I. 12.)

Es ſtürzt nicht gleich alles ein, was wackelt. Das Gebälke eines ſo großen Gebäudes wird durch mehr als einen Nagel zuſammengehalten. Selbſt ſein Alter trägt dazu bey, daß es ſich hält, und durch ſein eignes Gewicht noch aufrecht ſtehen bleibt; wenn auch die Zeit ſchon die Grundpfeiler wegſchlug, und Kalk und Kitt verwittert ſind.

— — nec jam validis radicibus haerens,
Pondere tuta ſuo eſt.

(Lucan. I. 138.)

Ueberdem geht man nicht richtig zu Werke, wenn man an einer Veſtung nur die Auſſenlinien und Waſſergräben erkundet, um ihre Feſtigkeit zu be=

Digitized by Google

urtheilen. Man muß auch wiſſen, durch welche Wege man hinzukommen kann, und in welchem Zuſtande ſich der Belagerte befindet. Wenig Schiffe gehn durch ihr eigenes Gewicht und Gewaltthätigkeit von außen zu Grunde. Nun aber laß uns rund um uns her ſehen. Alles um uns her, ſtürzt ein. Man betrachte alle großen Reiche, chriſtliche oder ſonſtige, die uns bekannt ſind, ſo ſieht man hell und deutlich, daß ſie mit Veränderung und Untergang bedräuet worden.

Et ſua ſunt illis incommoda, parque per omnes
Tempeſtas.

Die Aſtrologen haben gut Spiel, wenn ſie, nach ihrer Gewohnheit, uns große nahbevorſtehende Veränderungen und Umkehrungen verkündigen. Ihre Wahrſagereyen liegen gegenwärtig vor Augen, und laſſen ſich mit Händen greifen. Man braucht ſie nicht aus den Geſtirnen zu leſen. Wir aber dürfen nicht nur aus dieſer allgemeinen Verknüpfung der Uebel und Bedrohungen einen Troſt ziehen, ſondern ſogar die Fortdauer unſeres Staates hoffen, weil natürlicher Weiſe da Nichts fällt, wo Alles fällt. Allgemeine Krank-

heit

Digitized by Google

heit iſt beſondere Geſundheit. Die Gleichförmigkeit iſt eine Eigenſchaft, welche der Auflöſung entgegenſteht. Ich meines Theils, verzweifele noch nicht, und meyne noch Wege zu ſehen, worauf wir uns retten können.

> Deus haec fortaſſe benigna
> Reducet in ſedem vice.
>
> (Horat. Epod. VI. 13. 10.)

Wer weiß, ob Gott es nicht ſo mit uns machen will, als mit den Körpern, welche ſich durch lange und ſchwere Krankheiten reinigen und in beſſern Zuſtand verſetzen, ſo daß ſie ihnen zu einer völligern reineren Geſundheit verhelfen, als diejenige war, welche ſie ihnen entzogen? Was mir am ſchmerzlichſten fällt, iſt, wenn ich mir die Symptome unſeres Schadens berechne, daß ich unter ihnen eben ſo viel Natürliches und uns ganz eigentlich vom Himmel Zugekommenes finde, als ſolches, das uns eigene Ausſchweifungen und menſchliche Unvorſichtigkeit über den Hals ziehen. Es ſcheint, ſelbſt die Geſtirne haben beſchloſſen, unſere Dauer ſey lang genug geweſen, und über die gewöhnlichen Grenzen hinausgegangen. Und auch dieſes ſchmerzt mich, daß das Uebel, welches uns am

Digitized by Google

nächſten drohet, nicht in der Veränderung der groſsen und feſten Maſſe beſteht: ſondern in der Vereinzelung und Zerſtreuung. Das iſt freylich das ſchlimmſte.

Auch bey dieſen Träumereyen fürchte ich die Tücke meines ſchwachen Gedächtniſſes, und daſs es mich vielleicht, aus Unachtſamkeit, Eine Sache habe Zweymal ſagen laſſen. Ich mag mich nicht gern wieder durchleſen, und, was mir einmal aus der Feder gefloſſen iſt, höchſt ungern überarbeiten. Nur bringe ich hier nichts vor, was ich neulich erſt gelernt hätte. Es ſind gewöhnliche bekannte Dinge. Da ſie mir vielleicht ſchon hundertmal durch den Kopf gegangen ſind: ſo fürchte ich, daſs ich ſie ſchon in Reih und Glieder aufgeſtellt haben kann. Wiederhohlungen ſind allenthalben langweilig, ſelbſt beym Homer: aber bey Dingen, hinter denen nicht viel ſteckt, und welche leicht und vergänglich ſind, bringen ſie ſogar Unheil. Ich haſſe das Einpredigen ſelbſt der nützlichſten Sachen, wie beym Seneka; und die Gewohnheit ſeiner ſtoiſchen Schule miſsfällt mir, daſs ſie über jede Materie, die Principien und Präſuppoſitionen, welche zum Ganzen gehören, nach aller Län-

Digitized by Google

ge und Breite wiederhohlen, und die gemeinſchaftlichen und allgemeinen Gründe und Argumente immer von neuem anführen.

Mein Gedächtniß wird von Tage zu Tage ſchlechter.

> Pocula Lethaeos ut ſi ducentia ſomnos
> Arente fauce traxerim.
>
> (Horat. Epod. XIV. 3.)

Künftighin, (denn Gott ſey Dank bis jetzt iſt eben noch kein Unheil daraus entſtanden) werde ich wohl, ſtatt daß andere ſich Zeit nehmen und Muße, um auf das zu denken, was ſie ſagen wollen, alle Vorbereitung vermeiden müſſen, damit ich mich nicht auf etwas Beſtimmtes einlaſſe, wovon ich hernach abhängig ſeyn müßte. Es will mit mir nicht fort, wenn ich zu etwas verbunden und verpflichtet bin, und von einem ſo ſchwachen Inſtrumente abhängen ſoll, als mein Gedächtniß iſt. Folgende Geſchichte leſe ich niemals ohne mich recht tüchtig darüber zu ärgern. Lynceſtes, welcher der Verſchwörung gegen Alexander beſchuldigt worden, hatte ſich den Tag, da er der Gewohnheit nach in Gegenwart des Kriegesheeres zu

ſeiner Vertheidigung vernommen werden ſollte, auf eine Rede im Gedächtniß vorbereitet, von welcher er einige Worte herſtotterte. Indeſſen er ſich nun mit ſeinem Gedächtniß herumbalgte, und nur immer noch mehr verwickelte, ward er mit Pikenſtößen von den Soldaten, die ihm zunäch ſtanden, umgebracht, weil ſie ihn für überwieſen hielten. Sein Stocken und Schweigen diente ihnen ſtatt Bekenntniſſes. Da er ſo lange Zeit in ſeinem Gefängniſſe gehabt hatte, ſich vorzubereiten, ſo konnte es, nach ihrer Meinung, nicht mehr am Gedächtniß liegen, ſondern das Gewiſſen band ihm die Zunge, und benahm ihm den Muth zu reden. Traun! ein hübſches Urtheil! Der Ort an ſich ſchon macht betreten, die Verſammlung, die Erwartung, ſelbſt dann, wenn man nichts beabſichtigt als Wohlredenheit. Wie denn nun, wo es eine Rede um ſein eigenes Leben gilt?

Was mich betrifft, ſo komme ich gerade dann am meiſten aus dem Takte, wenn ich an das gebunden bin, was ich zu ſagen habe. Habe ich auf mein Gedächtniß recht vertraut und gebaut, ſo halte ich mich daran ſo feſt, daß es umwirft: es wird ſcheu vor ſeiner Laſt. So wie ich mich darauf

Digitized by Google

verlaſſe, ſetze ich Mißtrauen in mich ſelbſt, ſo daß ich meine ganze Beſinnung zuſammen nehmen muß: und ſahe ich mich wohl eher in Verlegenheit, die Schnüre zu verbergen, mit denen ich umwunden war, beſonders, wenn ich es darauf anlegte, während meiner Rede in Accent und Geberden eine völlige Ungezwungenheit zu beobachten, und meine Bewegung zufällig und unſtudirt zu machen, als ob es der vorwaltende Fall ſo gäbe; weil ich eben ſo lieb nichts Gutes ſagen, als zeigen mag, ich habe mich vorbereitet etwas Gutes zu ſagen. Denn das ſchickt ſich nicht für Leute meines Standes. Wer nicht viel leiſten kann, ſoll nicht viel verſprechen. Die Glanzpreſſe giebt dem Tuche zwar mehr Glanz, aber nicht mehr Gehalt. Mancher legt närriſcher Weiſe Korkſchuhe an, und ſpringt wie in Courierſtiefeln. Nihil eſt his qui placere volunt, tam adverſarium, quam exſpectatio. (Cic. acad. quaeſt. IV. 4.) Man ſchreibt uns vom Redner Curio, es ſey ihm oft begegnet, wenn er in der Eintheilung ſeiner Rede, oder in der Aufzählung ſeiner Gründe und Beweiſe drey oder vier Stücke aufgezählt hatte, daß er immer eins und das andere ausließ, oder eins und das an-

Digitized by Google

dere zuſetzte. Ich habe es immer vermieden, hiergegen zu verſtoßen: ſie waren mir immer zuwider, dieſe Verheißungen und Verſprechungen, theils meines unſichern Gedächtniſſes wegen, theils weil auch dieſe Form zu gekünſtelt iſt. Simpliciora militares decent. (Quintil. Inſt. XI. 1.) Genug ich habe mir vorgenommen, nicht wieder an einem Ehrenorte eine Rede zu übernehmen. Denn ſeine Rede herzuleſen, iſt nicht nur äußerſt unſchicklich, ſondern auch für diejenigen höchſtunvortheilhaft, die ſonſt guten natürlichen Anſtand haben. Noch weniger möchte ich mich dem Gerathewohl der augenblicklichen Erfindung überlaſſen; denn da bin ich ſo unbehülflich und habe ſo wenig Gegenwart des Geiſtes, daß es mir ſelbſt in unvorhergeſehenen und wichtigen Nothfällen ſchwer werden würde, mich herauszuhelfen.

Laß, lieber Leſer, dieſen Nachwuchs meiner Gedanken immer noch mitlaufen, ſo wie dieſe dritte Vermehrung der Züge zu meinem Gemälde. Ich ſetze zu, aber ich verbeſſere nicht. Erſtlich, weil es mir vorkömmt, derjenige, welcher der Welt ſein Werk ſchon verpfändet hat, habe kein Recht mehr daran. Er bringe, wenn er kann,

Digitized by Google

ſeine Nothdurft anderswo vor: und verſchnitzele ſein Gemächte nicht, das er ſchon verkauft hat. Von ſolchen Leuten ſollte man nichts kaufen, als nach ihrem Tode. Sie mögen erſt recht zuſehen, bevor ſie hervortreten. Wer treibt ſie denn? Mein Buch iſt immer Eins und Daſſelbe: nur bey einer neuen Auflage, damit der Käufer nicht ganz und gar mit leeren Händen ausgehe, habe ich mir's zum Geſetz gemacht, und mein Buch iſt ja ohnedem nur ein Quodlibet aus Allem und aus Nichts, eins und das andere überzählige Denk- und Sittenſprüchlein anzuführen. Das ſind nur Zugaben, die gar nicht die erſte Form ſchlecht heißen, ſondern nur, vermittelſt einer kleinen ehrgeizigen Spekulation, jeder der folgenden einen beſondern Werth geben. Da könnte es nun freylich leicht geſchehen, daß ein kleiner Anachronismus mit unterliefe: indem meine Erzählung Platz nimmt, wo ſie ihn findet, nicht nach der Zeitrechnung. Zweytens, weil ich fürchte, mein zweyter Blick möchte nicht ſo richtig ſeyn als der erſte. Mein Verſtand geht nicht immer vorwärts, er geht auch bisweilen den Krebsſchritt. Ich habe zu meinen Einfällen darum nicht mehr Ver-

trauen, weil es die Zweyten und Dritten, und nicht mehr die Erſten ſind; oder weil ich ſie erſt jetzt habe, und nicht ſchon ſeit lange. Wir verbeſſern uns ſelbſt oft eben ſo dumm als Andere. Mir iſt ſeit der erſten Ausgabe meines Werkes, (im Jahr 1580) manches weiße Haar gewachſen, ob aber viel mehr weiſe darunter gekommen ſind, weiß ich nicht. Ich von Heute, und Ich vor einigen Jahren, ſind zwey ganz verſchiedene Perſonen. Wann die beſſere, darüber kann ich nichts ſagen. Wohl wäre es gut Ding ums Altwerden, wenn wir mit jedem Jahre der Vollkommenheit näher rückten. Es iſt aber vielmehr ein regelloſes Taumeln und Schwindeln eines Betrunkenen: oder des Pflaumes vom Löwenzahn, den die Luft ſchüttelt wie ſie will. Antiochus hatte ſtark und wacker geſchrieben zu Gunſten der Akademiker: er ergriff in ſeinen alten Tagen eine andere Parthey. Zu welcher von beyden ich mich auch ſchlüge, folgte ich nicht immer dem Antiochus? Nachdem ein Syſtem des Zweifels aufgeſtellt worden, ein Syſtem der Gewißheit menſchlicher Meinungen aufſtellen wollen, hieße das nicht vielmehr den Zweifel aufſtellen, als die Gewißheit? und ver=

Digitized by Google

ſprechen, wenn ihm jemand noch ein Menſchen-alter zu leben gäbe, daß er allezeit fertig ſeyn werde, eine neue Umwandlung, und nicht ſowohl eine beſſere, als vielmehr eine andre zu beginnen? Die geneigte Aufnahme des Publikums hat mich mehr aufgemuntert, als ich erwartete: indeſſen fürchte ich nichts ſo ſehr, als Ueberdruß zu erregen. Ich mögte weit lieber die Erwartung ſpannen, als ermüden, wie ein gelehrter Mann meiner Zeit gethan hat. Das Lob iſt immer ein fein angenehm Ding, von wem und worüber es komme: nur muß man, um mit Fug und Recht ſich gütlich damit zu thun, von dem Warum? unterrichtet ſeyn. Auch Mängel haben ihre Wege, ſich Empfehlung zu verſchaffen. Das Urtheil der gemeinen Menge iſt in ſeiner Taxe ſelten glücklich, und irrt' ich mich nicht ſehr, ſo ſegelten, zu meiner Zeit, die ſchlechteſten Schriften gerade am ſtärkſten mit dem Winde des großen Haufens. Sicherlich, bin ich den wackern Männern, die meine ſchwachen Bemühungen zum Beſten aufzunehmen wüdigen, recht ſehr verbunden. Nirgends werden die Fehler der Einkleidung ſo ſichtbar, als an einem Stoffe, der für ſich ſelbſt nichts Em-

pfehlendes hat. Von mir, mein Leſer, fordere es nicht, wenn ſich hier einige eingeſchlichen haben, durch Einfall oder Unachtſamkeit eines Fremden. Jede Hand, jeder Arbeiter bringt die ſeinigen hinein. Ich befaſſe mich nicht, weder mit Rechtſchreibung (wo ich bloß die alte beybehalten wiſſen will) noch mit Interpunktation. Ich bin wenig erfahren in dem Einen wie in dem Andern. Wo ſie den Sinn ganz und gar verſtellen, da kümmert mich ſolches wenig: denn wenigſtens komme ich dadurch auſſer aller Schuld; wo ſie mir aber einen falſchen Sinn unterſchieben, wie ſie ſo oft thun, oder mich nach ihren Begriffen verdrehen, da richten ſie mich zu Grunde. Sobald indeſſen der Gedanke nicht ſtark iſt, nach meinem Maaße, ſo wird und ſoll ſie ein ehrlicher Mann auch nicht für mein erkennen und annehmen. Wer da weiß, wie wenig ich an anhaltenden Fleiß gewöhnt bin, und wie bey mir alles nach Hang und Neigung geht, der wird leichtlich glauben, daß ich lieber noch einmal ein ganz neues Buch in die Feder ſagen, als mir den Zwang anthun würde, dieſes wie ein Schul-

knabenexercitium mit der rothen Dinte durchzu- gehen.

Ich ſagte alſo vorhin, daß ich, verſetzt in den tiefſten Schacht dieſes neuen Metalles, nicht nur jeden vertraulichern Umgang mit Leuten ver- meide, deren Sitten von den meinigen eben ſo ſehr abgehen, als ihre Meinungen, wodurch ſie an einem Bande zuſammenhangen, das über alle andere Bande geht. Aber auch nur der Zufall kann mich unter Leute führen, die ſich alles er- lauben, und wovon die Meiſten mit unſerer Ge- rechtigkeit nie ſchlimmer ſtehen können, als ſie be- reits ſtehen, ſich folglich der äußerſten Zügelloſig- keit überlaſſen. Wenn ich alle beſondere Umſtän- de, die mich betreffen, zuſammen nehme, ſo finde ich Keinen der Unſrigen, dem die Verthe digung der Geſetze, ſowohl an Entbehrung des Vortheils, als an Entſtehung des Nachtheils, mit den Juriſten zu reden, höher zu ſtehen käme, als mir. Und da machen ſich manche groß mit ihrer Wärme und ihrem Feuer- eifer, die genau erwogen, weit weniger thun, als ich. Als ein Haus, das immer frey geweſen, das jeder- mann offen, jedermann zu Dienſten geſtanden, (denn ſoweit habe ich es nie kommen laſſen, ein

Werkzeug des Krieges daraus zu machen, den ich lieber in der Ferne als in meiner Nachbarſchaft wiſſen will) hat das Meinige die Liebe des Volks genugſam verdient, und es würde ſchwer ſeyn, mich auf meinem eigenen Miſte zu hudeln. Auch halte ich es für ein recht wunderſam Meiſterſtück und Exempel, daß mein Haus noch bis dieſe Stunde Jungfer geblieben iſt vor dem Schwerdte und Plünderung, unter einem ſo langen Sturme, unter ſo vielen nahen Glückswechſeln und Unruhen. Denn die Wahrheit zu bekennen, es wäre für einen Mann von meiner Gemüthsart wohl möglich geweſen, ein feſtes und beſtändiges Betragen, wie ich wirklich beobachtete, ſich entſchlüpfen zu laſſen. Aber die gegenſeitigen Einfälle und Einbrüche und Glücksänderungen und Wechſel um mich her, haben bis auf den heutigen Tag die Gemüther mehr aufgereizt als beſänftigt: und legen mir unüberwindliche Gefahren und Schwierigkeiten in den Weg.

Ich bin bis hieher durchgekommen. Aber es behagt mir nicht, daß es mehr durch's Glück und durch meine Klugheit geſchah, als durch Recht und Gerechtigkeit. Es behagt mir gleichfalls nicht,

Digitized by Google

daß ich unter anderm Schutze als dem der Geſetze ſtehen muß, und unter anderm ſichern Geleite, als dem ihrigen. So wie die Sachen jetzt ſtehen, lebe ich mehr als zur Hälfte der Gnade eines Andern: das doch eine harte Verbindlichkeit iſt. Ich mag meine Sicherheit weder dem hochgeneigten Wohlwollen und der Menſchenfreundlichkeit der Großen, die mein geſetzmäßiges Verhalten und meine Freymüthigkeit gnädigſt aufzunehmen geruhen, noch der Bereitwilligkeit meiner Vorweſer, oder meiner eigenen zu verdanken haben. Denn wie? wenn ich anders wäre? Gefällt mein Betragen und meine Freymüthigkeit im Umgange, meinen Nachbarn oder Verwandten, ſo iſt es doch ſehr grauſam, daß ſie ihre Erkenntlichkeit an den Tag legen, indem ſie mich leben laſſen, und ſprechen: Wir verſtatten ihm die freye Fortſetzung des Gottesdienſtes in ſeiner Hauskapelle, nachdem alle Kirchen rund umher von uns zerſtört ſind. Wir verſtatten ihm den Gebrauch ſeiner Güter und ſeines Lebens, weil er, im Fall der Noth, unſere Weiber und Ochſen in Schutz nimmt. Von Al-

Digitized by Google

tersher wird uns in unſerer Familie das Lob des atheniensiſchen Geſetzgebers Lykurg zu Theil, bey dem ſeine Mitbürger ihre Börſen in allgemeine Verwahrung niederlegten. Nun halte ich aber dafür, daß man aus Recht und Befugniß, nicht aus Lohn noch Erkenntlichkeit leben ſoll. Wie viel große Helden haben nicht lieber ihr Leben verlieren, als es jemandem verdanken wollen? Ich mag mich keiner Art von Verbindlichkeit unterziehen: am wenigſten der, die mich durch Ehrenpflicht verbindet. Ich finde Nichts ſo theuer, als was mir geſchenkt wird, und wofür ſich mein Wille zur Dankbarkeit verpfändet. Lieber nehme ich Dienſtleiſtungen an, die käuflich ſind. Ganz natürlich! Für dieſe gebe ich nur Geld, für jene mich ſelbſt.

Das Band däucht mich weit drückender und gewichtiger, das mich durch das Geſetz der Ehre, als das mich durch bürgerlichen Zwang verbindet. Man feſſelt mich weit lockerer durch einen Notarius, als durch mich ſelbſt. Iſt es nicht vernünftig, daß mein Gewiſſen ſich weit mehr für verpflichtet hält, wenn man ſich bloß meinem Gewiſſen vertraut? Anderswo iſt meine Treue nichts ſchuldig,

Digitized by Google

denn man hat ihr nichts geliehen. Man helfe ſich mit der Gewähr= und Verſicherung, die man außer mir genommen! Lieber wollte ich die Mauer des Gefängniſſes und der Geſetze, als meines gegebenen Wortes durchbrechen. Ich bin in Rückſicht meiner Verſprechungen pünktlich bis zum Aberglauben: deswegen verſpreche ich nicht gerne etwas gewiſſes, und immer nur bedingungsweiſe. Verſprechungen, die an ſich nicht wichtig ſind, gebe ich Gewicht durch eifrige Wahrung meiner Regel: dieſe macht mich ängſtlich und unruhig ihrer ſelbſt wegen. Ja ſelbſt bey Unternehmungen, die ganz frey ſind, und bloß von mir abhängen, ſobald ich mein eigentliches Vorhaben kund gebe, iſt es, als ob ich mir ein ſchriftliches Geſetz gäbe; und einen Andern zum Mitwiſſer, das heißt bey mir, mich ſelbſt zum Unterthan machen. Es iſt mir, wenn ich etwas ſage, als verſpräche ich es. Darum gebe ich von meinen Vorſätzen ſelten etwas kund. Das Verdammungsurtheil, das ich mir ſelbſt ſpreche, fällt weit nachdrücklicher und ſtrenger aus, als der Richterſpruch, der mir nur gemeine Verbindlichkeit auflegt. Der Zwang meines Gewiſſens iſt weit andringlicher und ſtrenger.

Ich befolge nur laulicht die Pflichten, zu denen man, wenn ich nicht freywillig ginge, mich ſchleppen würde. Hac ipſum ita juſtum eſt quod recte fit, ſi eſt voluntarium. (Cic. de offic. I. 9.) Eine Handlung iſt weder ſchön noch rühmlich, der die Freyheit nicht Glanz und Anſehen giebt.

Quod me jus cogit, vix voluntate impetrent.

(Terent. Adelph. III. 5. 44.)

Wo die Nothwendigkeit mich hinzieht, laſſe ich gern den Willen nach. Quia quicquid imperio cogitur, exigenti magis, quam praeſtanti, acceptum refertur. (Valer. Maxim. II. 2. 6.) Ich kenne Perſonen, die an dieſer Weiſe halten bis zur Ungerechtigkeit: die weit lieber geben, als wiedergeben; lieber leihen, als bezahlen; gegen diejenigen knickern, denen ſie zu geben gehalten ſind. So arg mache ich es nicht ganz, aber ich nähere mich ihnen.

Ich mag mich ſo gern aller Schuld und Verbindlichkeit entledigen, daß ich ſogar Undankbarkeiten, Beleidigungen und Unwürdigkeiten, die ich von denjenigen erlitten, denen ich, von Natur oder zufälligerweiſe, einige Freundſchaftsverbindlichkeiten

hatte,

Digitized by Google

hatte, mir zum Gewinnſt gerechnet und dieſen Anlaß ihres Vergehens ergriffen habe, um meiner Schuldigkeit quitt und los zu werden. Ob ich gleich fortfahre, ihnen alle äußeren Pflichtbezeugungen zu erweiſen, welche Staats-Rückſichten erfordern, ſo finde ich doch eine große Erſparniß darin, aus Gerechtigkeit zu thun, was ich aus Neigung that, und eine nicht geringe Erleichterung der Achtſamkeit und Sorgfalt meines innern Willens, eſt prudentis, ſuſtinere ut curſum, ſic impetum benevolentiae. (Cic. d. amic. c. 17.) die mir zu drückend und läſtig werden, wo ich mich einmal einlaſſe; mir, ſage ich, der durchaus nicht im Gedränge ſeyn will. Und dient mir dieſe Erſparniß zum Troſte bey den Mängeln und Gebrechen derer, mit denen ich in Verhältniß ſtehe. Es thut mir leid, daß ſie dabey an Werth verlieren, aber ſo viel iſt wenigſtens daran, daß ich etwas an meiner Dienſtbefliſſenheit und Verbindlichkeit gegen ſie erſpare. Ich verarge es demjenigen nicht, der ſein Kind weniger liebt, weil es grindköpfig oder bucklig iſt, und nicht nur wenn es boshaft, ſondern auch, wenn es unglücklich und mißgebohren iſt; (Gott ſelbſt hat es um ſo viel an

Digitized by Google

natürlichem Werthe und Schätzung herabgeſetzt,) wenn der Vater nur bey dieſem Kaltſinne genaues Maaß und Billigkeit beobachtet. Bey mir vermindert nahe Blutsfreundſchaft die Fehler nicht, ſie vergrößert ſie vielmehr.

Alles zuſammengenommen, ſo viel ich mich auf die Wiſſenſchaft des Wohlthuns und der Erkenntlichkeit verſtehe, eine tiefe und weitausgebreitete Wiſſenſchaft, kenne ich Niemanden, der freyer und weniger verſchuldet wäre, als ich es bis auf dieſe Stunde bin. Was ich ſchuldig bin, bin ich nur den gemeinen und natürlichen Pflichten ſchuldig. Ich wüßte niemand, der in allem Uebrigen ſo rein aus quit und ledig wäre.

— — nec mihi ſunt nota
Potentum munera.

(Aeneid. XII. 519.)

Die Fürſten geben mir vollauf, wenn ſie mir nichts nehmen, und thun mir Gutes genug, wenn ſie mir nichts Uebels thun: weiter verlange ich von ihnen nichts. O wie danke ich meinem Gott, daß es ihm gefallen hat, mir aus ſeiner Hand, unmittelbar, alles zu verleihen was ich habe: und daß er mich bloß allein zu ſeinem Schuldner behalten hat. Wie demüthiglich rufe ich ſeine

Digitized by Google

heilige Barmherzigkeit an, daß ich doch niemals jemanden einen weſentlichen Großendank ſchuldig werden möge! Glückſelige Freyheit, die ſo weit mich führte! Möge ſie es auch noch fernerhin thun! Ich ſuche es ſo einzurichten, daß mir Niemand unentbehrlich werde. In me omnis ſpes eſt mihi. (Terent. Adelph. III. 5. 9.) Es iſt eine Sache, die jeder über ſich vermag: aber leichter diejenigen, die Gott gegen natürliche und dringende Bedürfniſſe ſicher ſtellt. Es iſt wirklich etwas Elendes und Gefährliches, von Andern abzuhängen. Unſer eignes Selbſt, auf das wir uns doch am beſten und ſicherſten verlaſſen ſollten, iſt uns nicht einmal ſicher genug. Ich habe nichts Eigenes, als mich ſelbſt, und doch iſt auch dieſer Beſitzſtand zum Theil mangelhaft und entlehnet. Ich beſtrebe mich, es immer höher zu bringen, theils in Rückſicht auf Muth, welches das beſte iſt, theils in Rückſicht auf Glück, um etwas zu finden, worauf ich fußen kann, wenn mich ſonſt alles verlaſſen ſollte. Hippias aus El s rüſtete ſich aus, nicht nur mit Wiſſenſchaft, um in den Schooß der Muſen ſich im Nothfalle von aller andern Geſellſchaft freudig zurückzuziehen, nicht nur

mit Kenntniß der Philoſophie, um ſeine Seele zu lehren, in ſich ſelbſt zufrieden ſeyn, und männlich aller Bequemlichkeit zu entrathen, die ihr von außen kommt, wenn es das Schickſal beföhle: er war auch ſo vorſorglich, daß er noch lernte ſeine Küche, ſeinen Bart, ſeine Röcke, ſeine Schuhe, ſeine Beinkleider ſelbſt beſorgen, um ſich ſo viel an ihm wäre, auf ſich ſelbſt verlaſſen, und alles fremden Beyſtandes entbehren zu können. Man genießt entlehnter Güter weit freyer und behäglicher, wenn es ein ſolcher Genuß iſt, wozu einen die Noth nicht treibt und drängt, und wenn man, entweder in ſeinem Willen, oder in ſeinen Umſtänden, Mittel und Wege hat, ihrer entbehren zu können. Ich kenne mich recht gut. Aber es geht mir ſchwer ein, mir irgend Jemandes Freygebigkeit gegen mich ſo rein, oder Jemandes Gaſtfreundſchaft ſo frey und uneigennützig zu denken, die mir nicht unanſtändig, tyranniſch und mit einem Vorwurf verbunden zu ſeyn ſchiene, wenn ich aus Noth meine Zuflucht dazu nehmen müßte. Wie das Geben eine Eigenſchaft des Ehrgeizes und des Mehrdünkens iſt, ſo iſt das Nehmen eine Eigenſchaft der Unter-

Digitized by Google

würſigkeit. Zeugniß deſſen iſt der beleidigende und ſchmähende Ton, mit welchem Bajazet die von Temir überſandten Geſchenke zurückwieß. Und diejenigen, die man von Seiten des Kaiſers Solimann dem Kaiſer von Calicut überreichte, verurſachten dieſem ein ſolches Aergerniß, daß er ſie nicht nur ſehr unſanft ausſchlug, mit dem Bedeuten, weder Er noch ſeine Vorweſer ſeyen gewohnt, zu nehmen; vielmehr zu geben ſey ihr Amt und Beruf: ſondern er ließ auch die dazu abgeordneten Geſandten obendrein in eine tiefe Grube werfen. Wenn Thetis, ſagt Ariſtoteles, dem Jupiter ſchmeichelt; wenn die Lacedämonier den Athenienſern ſchmeicheln, ſo bringen ſie ihnen nicht das Gute, das ſie ihnen erwieſen, in friſches Gedächtniß, welches immer verhaßt iſt, ſondern die Wohlthaten, die ſie von ihnen empfangen. Diejenigen, die ich ſo in aller Vertraulichkeit einen jeden brauchen und nutzen, und ſich dadurch verbindlich machen ſehe, würden es nicht thun, wenn ſie ſo wie ich die Süßigkeit einer reinen Freyheit ſchmeckten, und, wenn ſie erwägen wollten, wie ein weiſer Mann erwägen ſoll, was eine ſolche Verbindlichkeit auf ſich hat. Sie wird vielleicht

bisweilen abgetragen, völlig erliſcht ſie nie. Es ſind ſchreckliche Feſſeln für jemanden, der ſeinen Arm nach allen Richtungen in Freyheit bewegen will. Meine Bekannten über und unter meinem Stande mögen es bezeugen, ob ſie jemals einen Menſchen gekannt haben, der weniger gebettelt, nachgeſucht, ſupplicirt, weniger auf Andere gedrückt hat. Wenn ich ſo bin, gegen alle heutige Art und Sitte, ſo iſt das kein Wunder: da ſo viel Ingredienzen meines Charakters dazu beytragen. Ein wenig natürlicher Stolz, Empfindlichkeit, wenn man mir etwas abſchlägt, Einſchränkung meiner Wünſche, Ungeſchicklichkeit zu jeder Art von Geſchäftsführung, und meine Lieblingseigenſchaften, Trägheit und Freymüthigkeit. Das alles zuſammengenommen hat mir einen tödtlichen Haß dagegen eingeflößt, von irgend jemanden abzuhängen außer von mir ſelbſt. Ich biete alle meine Kräfte auf, lieber zu entbehren, ehe und bevor ich in was immer für einem kleinen oder großen Nothfalle den guten Willen eines Andern anzugehen mich entſchließe. Meine Freunde thun mir einen rechten Poſſen, wenn ſie mich erſuchen, bey einem Dritten etwas zu ſuchen. Und

koſtet es mir gar nicht weniger, den, der mir ſchuldig iſt, ſeiner Schuld zu entbinden, indem ich ihn brauche, als mich demjenigen zu verbinden, der mir nichts ſchuldig iſt. Dieſe Bedingung ausgenommen, und noch dieſe, daß ſie mich mit jeder Geſchäftsverrichtung und Mühwaltung verſchonen, denn ich habe aller Sorge und Mühe den Krieg erklärt, kann ich mich leicht bequemen, und jedermann nachgeben. Aber ich habe weit mehr vermieden, zu nehmen, als ich geſucht habe, zu geben; auch iſt das viel leichter nach dem Ariſtoteles. Meine Glücksumſtände haben mir wenig erlaubt, andern milde zu thun: und auch das wenige, was ſie erlaubten, iſt auf ungeſchlachten Boden kommen. Wenn mich das Glück zu irgend einem Range unter den Menſchen hätte gebohren werden laſſen, ſo würde ich Ruhm und Ehre darin geſucht haben, mir Liebe, nicht Furcht oder Bewunderung zu erwerben. Soll ich es noch greller ausdrücken? Ich würde eben ſo ſehr darauf geſehen haben, zu gefallen, als zu nützen. Sehr weiſe, durch den Mund eines guten Heerführers, und nach beſſern Philoſophen, (Xenoph. Cyrop. VIII. 4. 4.) ſetzt Cyrus ſeine

Digitized by Google

Güte und Wohlthätigkeit, weit über ſeine Tapferkeit und kriegeriſchen Eroberungen. Und der erſte Scipio legt überall, wo er ſich geltend machen will, ein weit größeres Gewicht auf ſeine Milde und Menſchenliebe, als auf ſeinen Heldenmuth und ſeine Siege; und führt immer dies herrliche Wort im Munde, er habe ſeinen Feinden eben ſo viel Anlaß gegeben, ihn zu lieben, wie ſeinen Freunden. Demnach meine ich, wenn man ja etwas auf dieſe Weiſe ſchuldig werden muß, ſo müſſe es aus einem rechtmäßigern Grunde geſchehen, als der, wovon ich rede, welchen das Geſetz dieſes erbarmenswürdigen Krieges mir auflegt, und die Schuld nicht ſo groß ſeyn, daß man jemandem Gut, Leib und Leben verdanke. Das drückt mich nieder. Tauſendmal habe ich mich mit der Ueberzeugung ſchlafen gelegt, man würde mich dieſe Nacht verrathen und umbringen, bedang nur beym Schickſal, daß es abgehen möchte ohne Schreck und langſame Marter, und rief nach meinem Abendſeegen:

Impius haec tam culta novalia miles habebit?

(Virg. Eclog. I. 71.)

Wie zu rathen und zu helfen? Es iſt mein Geburtsort, und der Geburtsort der meiſten meiner Ahnherren; ſie haben ihre Liebe und ihren Namen darauf gelegt. Wir härten uns ab gegen alles, woran wir uns gewöhnen. Und in einer ſo betrübten Lage, als die unſrige, iſt die Gewöhnung ein höchſtwillkommnes Geſchenk der Natur, unſer Schmerzensgefühl in allerley Leiden einzuſchläfern. Bürgerliche Kriege haben vor andern Kriegen das Schlimme, daß man gegen einen jeden auf ſeiner Hut ſeyn muß in ſeinem eigenen Hauſe.

Quam miſerum, porta vitam muroque tueri,
Vixque ſuae tutum viribus eſſe domum?
(Ovid. Triſt. IV. 1. 69.)

Es iſt doch ein Jammer und Elend, gedrückt zu werden, ſogar in ſeiner Haushaltung und häuslichen Ruhe. Der Ort meines Aufenthalts iſt immer der erſte und letzte, wo die Unruhe anhebt und endet, und wo der Friede niemals in ſeiner völligen Geſtalt ſich zeigt.

Tum quoque, cum pax eſt trepidant formidine belli.
(Id. V.)

Digitized by Google

— — quoties pacem fortuna laceſſit,
Hac ita eſt bellis, melius fortuna dediſſet
Orbe ſub Eoo ſedem, gelidaque ſub arcto,
Erranteſque domos.

(Lucan. I. 251. ſeqq.)

Manchmal, um mich gegen dieſe Betrachtungen zu ſtählen, ziehe ich ein Mittel aus der Unbeſorglichkeit und Furchtſamkeit. Sie führen uns auf gewiſſe Weiſe auch zur Entſchloſſenheit. Da geht mir's denn oft ſo, daß ich mit einem gewiſſen Vergnügen mir Lebensgefahren vorſtelle, und ſie erwarte. Ich ſtürze über Hals und Kopf und ohne allen Bedacht dem Tod in den Rachen, ohne ihn anzuſehen und zu betrachten, als wie in eine dumpfe, düſtere Tiefe, die mich durch Einen Sprung verſchlingt, und mich in dem Augenblick eines ſtarren empfindungsloſen Todtenſchlafes erſtickt. Und was ich bey einer ſchnellen und gewaltſamen Todesart als Folge voraus ſehe, giebt mir mehr Beruhigung, als es mir Furcht erweckt. Man ſagt, das Leben ſey zwar nicht das beſte, welches am längſten, der Tod aber ſey der beſte, der am kürzeſten dauert. Ich ſtuße nicht ſowohl vor dem Geſtorbenſeyn, als ich vertraute Be-

kanntſchaft mache mit dem Sterben. Ich hülle und wickle mich in dieſes Gewitter, welches mich mit einem ſchnellen und unverſehenen Schlage blenden und hinreißen ſoll. Wenn es andem wäre, wie einige Gärtner ſagen, daß Roſen und Veilchen wohlriechender wachſen neben Zwiebeln und Knoblauch, indem dieſe Gewächſe den übeln Geruch aus der Erde einſaugen, und an ſich ziehen; ſo mögte ich wohl, daß dieſe entarteten Seelen um mich her doch auch das Gift meiner Luft und meines Himmelsſtriches in ſich ſchlurften, und mich durch ihre Nachbarſchaft deſto mehr beſſerten und reinigten, damit ich nicht Alles verlöhre! Das iſt nun freylich nicht, aber daran kann etwas ſeyn, daß die Güte ſchöner iſt und reizender, wenn ſie ſelten iſt, und Widerſtreit und Verſchiedenheit die Seele zum Wohlthun mehr ſteifet und ſtärket, und mehr anfeuert durch die Beeiferung, die aus dem Widerſtande und durch Ruhmbegier entſpringt. Die Räuber ſind mir nicht beſonders feind, wenn ſie mir auch zuſprechen. Auch bin ich ihnen nicht beſonders feind. Da müßte ich mit vielen Leuten zu thun haben. Aehnliche Gewiſſen niſten unter verſchiedenen

Kleidern, ähnliche Grauſamkeit, Gottloſigkeit und Räuberey; um ſo viel ſchlimmer, je ſicherer und lichtſcheuer ſie einher ſchleichen unter den Schatten der Geſetze. Ich haſſe offenbare Gewaltthätigkeiten weniger, als ſchleichende Schurkereyen; Beleidigungen durch Kriege weniger als unter dem Scheine des Rechts im Frieden. Unſer Fieber hat einen Körper befallen, den es um nichts verſchlimmert. Das Feuer enthielt er ſchon, die verhaltene Flamme iſt nur ausgebrochen. Der Lärmen iſt größer, als die Gefahr. Ich antworte gemeiniglich denjenigen, die mich fragen, warum ich ſo gern reiſe: Ich weiß wohl was ich ſuche. Redet man mir ein, im Auslande ſey eben ſo wenig Geſundheit und Reinheit der Sitten, als bey uns, ſo antworte ich für's erſte: das iſt ſchwer,

Tam multae ſcelerum facies.

(Georgic. I. 506.)

und für's zweyte: es iſt immer Gewinn dabey, einen ſchlimmen Zuſtand mit einem ungewiſſen zu vertauſchen, und fremde Krankheiten ſind leichter zu ertragen, als eigene.

Digitized by Google

Ich darf auch das nicht vergeſſen, daß ſo ſehr ich mit Frankreich ſchmolle, ich doch der Stadt Paris immer hold bin. Sie hat mein Herz von meiner Jugend auf. Es iſt mir mit ihr gegangen, wie mit treflichen Dingen: je mehr ich andere ſchöne Städte geſehen habe, deſto mehr hat die Schönheit dieſer Stadt über meine Zuneigung vermocht und gewonnen. Ich liebe ſie um ihrer ſelbſt willen, und mehr wie ſie iſt, nackt und baar, als mit fremden Pomp überlaſtet. Ich liebe ſie zärtlich, ſogar ihre Warzen und Sommerſproſſen. Ich bin ein Franzoß, bloß und allein durch dieſe große Stadt, groß durch ihre Volksmenge, größer durch ihre glückliche Lage, aber über alles groß und unvergleichlich, durch die Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit ihrer Anſtalten: die Ehre Frankreichs, und eine der erlauchteſten Zierden der Welt. Gott laſſe fern von ihr seyn alle unſre Rotten und Aergerniß. In ſich ſelber ganz und Eines, finde ich ſie am beſten geſichert gegen alle fremde Gewaltthätigkeit. Ich verwarne ſie, daß von allen Partheyen diejenige die ſchlimmſte für ſie iſt, die ſie mit ſich ſelbſt entzweyen wird. Und fürchte ich für ſie nichts, als ſie

ſelbſt; und fürchte für ſie gewiß ſo ſehr, als für jeden andern Theil dieſes Staates. So lange ſie ſteht, wird es mir nicht an einem Zufluchtsorte für mein letztes Stündlein mangeln, an einem Zufluchtsorte, der mich für jeden andern in vollem Maaße ſchadlos halten wird.

Nicht weil es Sokrates geſagt hat, ſondern weil es in Wahrheit meine Sinnesart iſt, vielleicht nicht ganz ohne Schwärmerey, achte ich alle Menſchen für meine Mitbürger, und umarme einen Polen ſo innig wie einen Franzoſen, indem ich dieſes Nationalband dem großen und allgemeinen Bande der Menſchheit nachſetze. Ich halte gar nicht meinen Himmel für den blaueſten. Die ganz neuen mir ganz gehörigen Bekanntſchaften ſcheinen mir wohl ſo viel werth zu ſeyn, als die alltäglichen und zufälligen Bekanntſchaften meiner Nachbarſchaft. Die reinen Freundſchaften unſers eigenen Erwerbs laſſen in der Regel diejenigen hinter ſich zurück, welche die Gemeinſchaft des Klima oder des Blutes ſtiftet. Die Natur hat uns frey und ungebunden auf die Welt geſetzt: wir kerkern uns ein in ein kleines Stück Land. So verpflichteten ſich die Könige von Perſien, nie-

mals von anderm Waſſer, als aus dem Choaſpes zu trinken, entſagten durch dieſen närriſchen Einfall ihrem Rechte, ſich aller andern Waſſer zu bedienen, und machten die ganze übrige Welt, in Rückſicht ihrer, zu einem verſeigten Brunnen. Was Sokrates bey ſeinem Ende that, da er ein Urtheil der Landesverweiſung für ſich ſchlimmer erachtete, als ein Todesurtheil, das würde ich nimmer thun, und wäre ich noch ſo ſehr ein Stubenkriecher, und ſäße ich noch ſo feſt im Lande. Menſchen von dieſem Himmelswandel ſind Heiligenbilder für mich, die ich zwar mit Bewunderung, aber nicht mit Liebe umfaſſe: und giebt es deren etliche, die ſo hoch über Menſchenthun erhaben ſind, daß ich ſie nicht einmal mit Bewunderung umfaſſen kann, weil ich ſie mit meinen Sinnen nicht begreife. Es war das eine zärtliche Sinnesäußerung des Mannes, der die ganze Welt für ſeine Vaterſtadt hielt. Es iſt wahr, er gab auf's Reiſen nichts, und ſetzte nie einen Fuß aus dem attiſchen Gebiete. Dennoch hielt er das Geld für weggeworfen, womit ſeine Freunde ſein Leben loskaufen wollten, und weigerte ſich durch fremde Vermittelung aus dem Gefängniſſe zu gehen, um

nicht ungehorſam gegen die Geſetze zu ſeyn, die gleichwohl ſo verdorben waren. Solche Beyſpiele ſind für mich von der erſten Art. Beyſpiele der zweyten Art könnte ich leicht einige an demſelben Manne auffinden. Mehrere derſelben überſteigen die Kraft meiner Thätigkeit: einige davon überſteigen ſogar die Kraft meines Verſtandes.

Außer dieſen Gründen ſcheint mir das Reiſen eine nützliche Uebung zu ſeyn. Die Seele iſt dabey in beſtändiger Thätigkeit, neue und unbekannte Gegenſtände zu bemerken. Und ich weiß keine beſſere Schule, wie ich ſchon oft geſagt habe, das Leben zu bilden, als unabläſſig eine große Verſchiedenheit anderer Lebensweiſen, Sinnesarten und Gebräuche vor Augen zu haben; und ſie eine ſo ununterbrochene Mannigfaltigkeit von Formen unſerer Natur koſten zu laſſen.

Der Körper iſt dabey weder müßig noch angeſtrengt, und dieſe leichte Bewegung erhält ihn in Athem. Ich bleibe zu Pferde, ohne abzuſteigen, ſo ein Steinpatient ich auch bin, und ohne müde zu werden, acht bis zehn Stunden.

Digitized by Google

— — vires ultra ſortemque ſenectae.

(Aeneid. VI. 114.)

Kein Wetter iſt mir zuwider, außer die heftige Hitze einer ſtrahlenden Sonne. Denn die Sonnenſchirme, deren ſich Italien von den alten Römern her bedient, beſchweren mehr den Arm als ſie den Kopf erleichtern. Ich möchte wohl wiſſen, durch welche Art die Perſer in ſo alten Zeiten und in der Wiege des Luxus und der Kunſt ihrer Seits ſich friſche Luft und Schatten machen konnten, wie Xenophon erzählt. Ich liebe Koth und Regen, wie das Schilfrohr. Die Veränderung der Luft und des Klima hat mir nichts an. Jede Art von Luft und Wolken iſt mir gleich. Nur die innern Veränderungen, die ich in mir ſelbſt hervorbringe, ſteigen mir zu Kopfe, und eben dieſe drücken mich weniger auf Reiſen. Ich bin ſchwer in Bewegung zu bringen, bin ich aber einmal im Gange, ſo gehe ich ſo weit man will. Ich mache bey kleinen Unternehmungen eben ſo viel Weſen, als bey großen: und bey den Anſtalten zu einer Fahrt auf eine Nachmittags- eben ſo viel, als bey denen zu einer ordentlichen Reiſe. Ich habe gelernt, auf gut Spaniſch zu rei-

Digitized by Google

ſen, in einem Zuge fort, groſſe tüchtige Tagereiſen; und bey ſehr ſchwüler Hitze reiſe ich bey Nacht von Sonneniedergang, bis zu Sonnenaufgang. Die andere Art, in aller Eil und Haſt unterwegs einmal abzufüttern und das Mittagsmahl einzunehmen, iſt unbequem, zumal in kurzen Tagen. Dafür halten ſich meine Pferde deſto beſſer. Niemals hat es ein Pferd an ſich fehlen laſſen, nachdem es mit mir die erſte Tagereiſe überſtand. Ich laſſe ſie allenthalben ſaufen, und ſehe nur zu, daß ſie noch genug Weg übrig behalten, um das Waſſer zu verarbeiten. Meine Faulheit aufzuſtehen, giebt meinem Gefolge Zeit, vor dem Aufſitzen nach Bequemlichkeit ihren Mittag zu halten. Ich für meine Perſon eſſe niemals zu ſpät: das Eſſen macht mir erſt Appetit zu eſſen, und anders habe ich keinen Hunger, als bey Tiſche.

Einige werfen mir vor, wie ich es doch in meinen alten Tagen und beweibet über's Herz bringen könne, dieſe Uebung noch fortzuſetzen. Sie haben Unrecht. Es iſt eine weit gelegenere Zeit, ſein Haus zu verlaſſen, wenn man es auf einen ſolchen Fuß geſetzt hat, daß es ohne uns beſtehen

kann, und wenn man darin eine ſolche Ordnung gemacht hat, daß ſie einen Tag wie den andern fortgeht. Freylich iſt es ſehr unklug gethan, wenn man die Hausſchlüſſel in den Händen einer Perſon zurück läßt, die weniger treu und ſorgſam als wir ſelbſt das Nöthige im Hauſe beſchickt.

Die nützlichſte und rühmlichſte Wiſſenſchaft und Beſchäftigung für eine Hausmutter, iſt die Wiſſenſchaft der Haushaltung. Geizhälſe kenne ich wohl, aber wenig gute Wirthinnen. Das iſt ihre Haupttugend, die man vor allen andern aufſuchen muß, als die einzige Mitgift, ohne welche unſer Haus Bankerutt macht, mit welcher es in Aufnahme kommt. Man rede mir nichts ein. So viel ich aus Erfahrung gelernt habe, fordere ich von einer Ehefrau vor allen andern Tugenden, die Tugend der Wirthſchaftlichkeit. Ich gebe ihr Gelegenheit ſolche zu üben, da ich ihr in meiner Abweſenheit das ganze Hausregiment in den Händen laſſe. Ich ſehe mit Verdruß in manchen Haushaltungen den Herrn Ehegemahl ganz beſchmutzt und abgeäſchert von dem Wirrwarr der Geſchäfte um Mittag erſcheinen, indeß die gnädige Frau Gemahlin noch in ihrem Kabinet ſich

putzt und glättet. Das gehört für die Königinnen, und vielleicht ſelbſt nicht für ſie. Es iſt lächerlich und ungerecht, daß unſere Weiber auf Koſten unſeres Schweißes und unſerer Arbeit faullenzen ſollen. Ich mögte den wohl ſehen, der mit der Nutzung ſeiner Güter mehr im Klaren, der in ruhigerem, freyerem und ledigerem Beſitze wäre, als ich. Wenn der Mann das Weſen herbey ſchaft, ſo verlangt ſelbſt die Natur, daß die Frau die Geſtalt gebe.

Daß den Pflichten der ehelichen Freundſchaft durch dieſe Abweſenheit ein Abbruch geſchehe, glaube ich nicht. Im Gegentheil iſt's ein Verſtändniß, das durch zu langes Beyeinanderſeyn erkaltet, und durch das ewige Zuſammenhocken verletzt wird. Jede fremde Frau dünkt uns eine wackere Frau: und jedermann fühlt aus Erfahrung, daß ununterbrochene Gegenwart bey weitem nicht das Vergnügen vertritt, welches man bey wechſelſeitigem Scheiden und Wiederzuſammenkommen empfindet. Dieſe Unterbrechungen erfüllen mich mit neuer Liebe gegen die Meinigen, und machen mir das Wiederdaheimſeyn ſüßer; und dieſer Wechſel erwärmt mein Verlangen bald nach

dieſem, bald nach jenem Theile meines Hauſes. Ich weiß, daß die Arme der Freundſchaft lang genug ſind, um von einem Winkel der Erde zum andern einander zu faſſen und zu umarmen; und beſonders dieſer Freundſchaft, wo beſtändig kleine Gefälligkeiten Verbindlichkeit und Andenken erwecken. Die Stoiker ſagen ganz recht, es walte ein ſo großes Band und Verhältniß unter Weiſen ob, daß derjenige, welcher zu Mittag in Frankreich iſſet, ſeinen Mitbruder in Aegypten ſpeiſet und ein Weiſer der ſeinen Finger ausſtrecke, an was immer für einem Orte, mache, daß alle Weiſen, die auf der weiten Erde wohnen, ſich davon aufgeholfen fühlen. Genuß und Beſitz gehören hauptſächlich der Einbildungskraft, Sie umfaſſet wärmer und beſtändiger, was ſie ausgeht zu ſuchen, als was ſie hat. Geht einmal Eure tägliche Unterhaltung durch, ihr werdet gewahr werden, daß ihr dann am weiteſten von eurem Freunde entfernt ſeyd, wenn er bey euch iſt. Sein Beyſeyn erſchlafft eure Aufmerkſamkeit, und giebt eurem Gedanken Raum, ſich bey jeder Gelegenheit ſtündlich zu entfernen. Von Rom aus handhabe und regiere ich mein Haus mit allen Ein-

Digitized by Google

richtungen, die ich darin zurück gelaſſen. Ich ſehe meine Mauern ſich erheben, meine Bäume und meine Renten bis auf ein paar Finger breit wachſen und abnehmen, gerade als wenn ich zu Hauſe bin.

Ante oculos errat domus, errat forma locorum.

(Ovid. Triſt. III. 4. 57.)

Wenn wir nichts genießen wollen, als was wir berühren: gute Nacht ihr lieben Thaler in unſerm Kaſten: gute Nacht, lieben Kinderchen, auf der Jagd. Wir wollen ſie nahe um uns haben? Im Garten, iſt das weit? Eine halbe Tagereiſe, zehn Meilen weit, iſt das nahe oder fern? Iſt es nahe; wie ſtehts denn mit eilf, zwölf, dreyzehn, und ſo weiter Schritt vor Schritt? Wahrlich, die Frau, die ihrem Manne darrechnen kann, beym wievielſten Schritt die Nähe aufhöre, bey welchem die Weite anfange, die thäte, däucht mich, eben ſo wohl, wenn ſie ihn kurz und gut feſthielte, wo ſie wollte.

Excludat jurgia finis:

Utor permiſſo, caudaeque pilos, ut equinae,

Paullatim vello; et demo unum, demo etiam unum,
Dum cadat eluſus ratione ruentis acervi.

(Horat. Epiſt. II. 1. 38. 45. ſeqq.)

Und laß ſie nur dreiſt die Philoſophie zu Hülfe rufen, wenn ihr jemand den Vorwurf machen will, weil ſie weder das eine noch das andere Ende der Fuge ſähe, nicht unterſcheide zwiſchen dem zu wenigen und zu vielen, zwiſchen dem zu langen und zu kurzen, zwiſchen dem leichten und ſchweren, zwiſchen dem nahen und dem fernen; weil ſie weder Anfang noch Ende ſehe, ſo müßte ſie um die Mitte ſehr unſicher urtheilen. Rerum natura nullam nobis dedit cognitionem finium. (Cic. acad. quaeſt. IV. 29.) Sind ſie nicht noch Weiber und Freundinnen der Verſtorbenen, welche nicht bloß am andern Ende dieſer, ſondern ſchon in der andern Welt ſind? Wir umarmen ja mit Liebe Perſonen, die geweſen ſind, und ſolche, die noch nicht ſind: warum denn nicht auch Abweſende? Wir haben bey unſerer Verheyrathung nicht den Kauf geſchloſſen, daß wir beſtändig Hand in Hand gehen wollen, oder ſo unzertrennlich, als gewiſſe kleine Thiere, die wir ſehen, oder auf eine hündiſche Weiſe, wie die Be-

Digitized by Google

hexten von Karenty. Und muß eine Ehefrau nie ſo gierig ihre Augen auf dem Vordertheil ihres Mannes heften, daß ſie nicht, im Fall der Noth, ihm auch den hintern beſehen könnte. Aber wäre es an dieſer Stelle nicht wohl gethan, die Worte jenes vortreflichen Malers ihrer Sinnesart anzuführen, um die Urſach ihrer Klage darzulegen.

Uxor, ſi ceſſes, aut te amare cogitat,
Aut tete amari, aut potare, aut animo obſequi,
Et tibi bene eſſe ſoli, cum ſibi ſit male

(Terent. Adelph. I. 1. 7.)

Oder könnt' es nicht vielleicht auch ſeyn, daß Auflehnen und Widerſprechen ihnen behagt und Zeitvertreib gewährt, und daß es ihnen ſchon ganz heimlich wird, wenn ſie es uns nur unheimlich machen können?

(Die Fortſetzung des Neunten Kapitels im Sechsten Bande.)

Digitized by Google

Verdeutſchung fremder Citate zum fünften Bande.

Zum erſten Kapitel des dritten Buchs.

Nae iſte magno —

Mit aller Macht will dieſer Menſch
Saalbadereyen ſagen.

Suave mari magno —

Wenn hoch die brauſenden Winde des Meeres Wogen erheben,
Sieht der am Strande mit Luſt dem Kampf der Schiffenden zu.

Utatur motu animi —

Wen die Vernunft nicht treibt, der laſſe ſich durch Leidenſchaft treiben.

Ea non media —

Das iſt kein Mittelweg, ſondern gar ein Umweg; als wollte jemand erſt den Erfolg abwarten, um darnach ſeine Maaßregeln zu nehmen.

Digitized by Google

Id maxime quemque —

Einem jeden ſteht das am beſten an, was ihm am eigenthümlichſten iſt.

Veri juris —

Ein recht volles treffendes Bild des wahren Rechts, und der ächten Gerechtigkeit haben wir nicht; wir müſſen uns mit einem Schattenriſſe behelfen.

Ex ſenatusconſultis —

Durch Schlüſſe des Raths und Volks werden Verbrechen geheiligt.

Sed videat —

Aber er ſehe zu, daß er ſeiner Eidbrüchigkeit nicht ein Schlupfloch grabe.

Quaſi vero —

Als wenn man einem tapfern Manne Gewalt anthaben könnte.

Manente memoria —

Auch unter Trennungen öffentlicher Bündniſſe kann das Andenken an Privatgerechtſame noch fortdauern.

Et nulla potentia —

— Keine Macht iſt ſo mächtig zu machen, daß, was ein Freund verbricht, Freundſchaftsverbrechen nicht ſey.

Non enim patria —

Denn nicht allen Pflichten gehet das Vaterland vor. Und dem Vaterlande ſelbſt liegt daran, gute und ihren Eltern gehorſame Kinder zu Bürgern zu haben.

Dum tela micant —

So lang ein Schwerd noch blinkt, laßt keine zärtliche Scene

Digitized by Google

Nicht den Blick der Eltern auf Euch gerichtet Euch rühren;
Schwinget dreiſt das Schwerdt um Häupter durch Ehr-
furcht geheiligt.

Omnia non pariter —

Nicht alles hat Schick und Ordnung für alle.

Zum zweyten Kapitel.

Quae fuerant vitia —

Was Laſter waren, iſt zur Sitte geworden.

Tuo tibi judicio —

Hier gilt Selbſturtheil — — Bey Tugend und Laſter kömmt alles auf's Gewiſſen an. Giebt es kein Gewiſſen, ſo giebt es kein Laſter, keine Tugend mehr.

Quae mens eſt hodie —

— Was mir bey dieſem grauen Bart
Warum fiel mir's nicht bey meinem Milchhaar ein,
Und warum kehrt bey meinem Weiſerſeyn
Nicht auch der Wangen Frühroth wieder?

Sic ubi deſuetae —

Wie wenn reißende Thiere, des Waldes entwöhnet, in Eiſen eingegittert, bezähmt, entlernet haben den Grimm-Blick, und gelernet den Menſchen zu dulden. Kaum netzet den dürren Gaumen ein wenig Blut, ſo kehret ihr Raſen zurücke, und vom gekoſteten Blut gemahnet, ſchwellet der Rachen, lechzt, und mit Mühe ſchont ſein Toben des zitternden Herrn noch.

Digitized by Google

Nec tam averſa —

Und niemals wird die Vorſehung ihr Geſchöpf ſo ſehr vernachläßigen, daß Schwachheit unter deſſen Tugenden gehöre.

Zum dritten Kapitel.

Huic verſatile —

Sein Kopf war ſo biegſam, ſo allumfaſſend, daß er allein zu dem gebohren ſchien, was er gerade vornahm.

Vitia otii —

Laſter des Müßiggangs müſſen durch Beſchäftigung vertrieben werden.

Quibus vivere —

Denen Leben Denken heißt.

Narras et genus —

Du erzählſt von Aeakus Söhnen mir
Und von Kämpfen gekämpft unter den heiligen
Mauern: aber was Chierwein
Koſte, wer mir mit Glut Waſſer durchlauliche,
Wer ein Haus mir verleihe, wer mich
Vor Peligniſchem Froſt ſichre, verſchweigeſt du.

Hoc ſermone —

Wenn ſie erblaſſen, zürnen, grämen ſich,
Sich freun, der Herzensheimlichkeiten ſich
Entladen, ſprechen ſie wie ein gedrucktes Buch:
Gelehrt erkennt der Mann das Weib.

De capſula totae —

Ganz in Baumwolle gewickelt.

Digitized by Google

Nam nos quoque

Denn auch wir haben Augen dafür.

Quicunque Argolicæ

Welcher Argoliſche Schiffer den capha‌räiſchen Bänken
Einmal entgangen, lenkt ſtets ab von Euböa den Kiel.

Neque affectui ſuo —

Weder eigner noch fremder Liebe unterworfen.

Magna ſervitus —

Groß Glück, große Knechtſchaft.

Zum vierten Kapitel.

Uberibus ſemper —

Stets iſt der Thränenſack gefüllt, und fertig
Liegt ſtets ein Zährlein des Befehls gewärtig.

Obſtupuit —

Stutzig ſtehet die Jungfrau; des funkelnden Apfels begehrend,
Hält ſie ein den Lauf und hebet das rollende Gold auf.

Abducendus —

Das Gemüth muß auch zuweilen auf andere Studien, Beſtrebungen, Mühe und Geſchäfte geleitet werden. Oft muß man es, wie langwierige Kranken, durch bloße Ortveränderung heilen.

Spero equidem mediis —

Mitten an Klippen ſoll er, dieß hoff' ich, wenn Götter gerecht ſind,
Büßen mit ſeinem Gehirn, ſoll Dido, Dido oft rufen.

— — — — — — — —

Hören werd' ichs, ich werd' es hören im Reiche der Schatten.

Omnes clari —

Jede rühmliche, edle Arbeit wird darum erträglich.

Haec ſunt ſolatia —

Das iſt Troſt, iſt Balſam im heftigen Schmerze.

Cum moroſa —

Wenn der Hüfte Ader von hüpfendem Feuer dir klopfet.

Conjicito humorem —

Säe den Ueberfluß auf jeglichem Acker und Boden.

Si non prima —

Wehre den erſten Streichen und Wunden. Nicht ekel durchſchweiſe
Flüchtig den Garten der Venus. Du wirſt im Entſtehen ſie heilen.

Folliculos ut nunc —

So wie dünn beleibte Cicaden abwerfen im Sommer
Ihre Bälge.

His ſe ſtimulis —

So ſpornt ſich der Schmerz mit eignem Stachel.

O prima infelix —

O unglücklicher Thon in den Händen des Bildners Prometheus.
Wenig bedacht' er, was er machte, in ſeinem Gemüthe
Da er die Scheibe drehte zum Körper, vergaß er der Seele,
Und zur Seele ſollt' er kneten den Leimen zuerſt.

Mens intentata —

Daß nicht ſtets die Seele auf eignen Kummer ſich hefte!

Zum fünften Kapitel.

Animus, quod perdidit optat —

Der Geiſt wünſcht, was er verlohren, und tauchet
In Erinnerung unter, und Bildern vergangener Zeiten.

Hoc eſt vivere —

Doppeltes Leben iſts, in der Erinnerung leben.

A natura —

Wir verlaſſen die Natur, und folgen der Leitung des großen Haufens, von dem nie etwas Gutes gekommen iſt.

Non ponebat enim —

Denn er zog nicht vor ſeinem Beſten den Ruhm.

Sibi arma —

Sie mögen Waffen, ſie mögen Pferde, ſie mögen Wurfſpieße, ſie mögen Keulen, ſie mögen Ballſpiel, Schwimmen und Wettlaufen für ſich behalten: uns Alten mögen ſie Würfel laſſen und langen Puff.

Miſce ſtultitiam —

Kurze Thorheit miſche zu weiſem Ernſt.

In fragili corpore —

Einem kränklichen Körper iſt die leichteſte Berührung empfindlich.

Mensque pati —

Und ein krankes Gemüth vermag nichts hartes zu tragen.

Digitized by Google

Et minimae —

Auch der kleinſte Anſtoß zerbricht, was einmal ſchon wackelt.

Ad nullum —

Er iſt zu jeder Arbeit laß, ſobald ſein Körper erſchlafft.

Dum licet —

So lang es gehet glätte Frohſinn
Des Greiſen runzelvolle Stirn.

Tetrica —

Trübſinn heitre ſich durch Scherz.

Triſtemque vultus —

Ein Jemine'sgeſicht voll Prätenſion.

Et habet triſtes quoque —

Auch unter Kopfhängern giebt es geile Böcke.

Non pudeat —

Was man ſich nicht ſchämt zu fühlen, ſchäme man ſich nicht zu ſagen.

Quae vitia —

Warum geſteht niemand ſeine Fehler? Weil er ſie noch jetzt an ſich hat. Nur ein Wachender kann ſeinen Traum erzählen.

Ceux qui par trop —

In einerley Verdammniß ſind
Die vor Dionen als vorm böſen Feinde rennen,
Und die an Seel und Leib von ihren Reizen brennen

Tu,

Digitized by Google

Tu, Dea, tu rerum —

Du, Göttin, beherrſcheſt allein die ganze Natur,
Nichts ſieht ohne dich den Schimmer der freundlichen Sonne,
Nichts freut ſich ohne dich, Nichts iſt das Liebe verdiene.

Agnoſco veteris —

Ich erkenne die Spuren alten Brandes.

Nec mihi —

Die Wärme möge mich im Winter nicht verlaſſen.

Qual l'alto Egeo —

So legt das Meer ſich nicht, ob Süd- und Oſtwind ſchweigen,
Die es zuvor bewegt. Noch toben ſeine Wellen,
Vom erſten Sturm gerührt.

Et verſus —

Die Verſe haben Finger.

Dixerat —

So ſprach die Göttin, und ſchloß, mit alabaſternen Banden,
Den Zaudernden ein in weiche Umarmung. Er fühlte
Schnell den gewohnten Brand, und in das innerſte Mark drang
Ihm die bekannte Wärm', und floß durch die ſchwellenden Adern.
So reißt ein Blitzſtrahl durch Wolken ſich fort!

Digitized by Google

So ſprach ſie, und in der Umarmung, nach der er
lange ſich ſehnte,
Feſſelt' ihn ſüßer Schlaf auf der Geliebten Schooß.

Quo rapiat —

Durſtig die Liebe tief in ſeine Seele zu ſchlürfen.

Optato —

Deren Wunſch die Fackel Hymens leuchtet.

Et mihi dulce —

Süßer iſt mir zu leben mit freyem entfeſſelten Nacken.

Sers ton mari —

Bediene deinen Mann wie deinen Herrn,
Doch ſey auch gegen ihn auf deiner Hut,
Denn der Verräther iſt nicht fern.

Fatum eſt —

Das Schickſal herrſcht auch über Theile, die
Der Schooß verbirgt. Sind die Geſtirne dir
Hierin nicht hold, vergebens rechneſt du
Auf deiner Stärke wandelbares Maaß,
Und leicht verkürzte Länge.

Venus huic erat —

Beyder Wolluſt hatt' er erprobt des Männleins und
Fräuleins.

Adhuc ardens —

Noch entbrannte ſie, troz aller verheerenden Flamme,
Ueberſatt und ungeſättigt.

Sit tandem pudor —

Schäme dich, eh der Richterſpruch dir einhält.

Digitized by Google

Tauſend und aber tauſendmal bezahlet
Hab' ich Baſſus dich, du biſt nicht dein eigen.

Motas doceri —

Zu lernen freut ſich Joniſchen Gliederſchwung
Die reife Jungfrau, und hundertfach ſpannt ſie ſich
In der Gelenke Spiel, in wilder Luſt ihr
Tichten und Trachten von ihrer Wieg' an.

Et mentem —

Dione ſelbſt haucht's ihm ein.

Nec tantum —

Niemals hat eine Täubin ſo wonnig den ſchneeigen Tauber,
Eine noch loſere Sie,
Mit ſo wonnigen Küſſen des pickenden Schnabels genecket,
Als ein Weibchen thut, dem nach vielen verlangt.

Nec non —

Kein Stoiker ſogar entnaſet ſich deswegen,
Sein Büchlein im Strickbeutel einer Dame
Zu ſehn.

Nimirum propter —

Enthaltſamkeit ſezt Unenthalſamkeit voraus:
Feuer wird mit Feuer gelöſcht.

Flagitii —

Des Frevels Anfang iſt, ſich öffentlich entblößen.

Omne adeo genus —

Jegliche Gattung auf Erden der Menſchen und reiſſen-
den Thiere,
Und das Waſſergeſchlecht, und das Heerdvieh und
bunte Geflügel
Alles ſtürzt in den Sturmbrand der Luſt.

Num tu quae tenuit —

Tauſchen wollteſt du wohl mit dem Achämenes
Um ſein Gut, und ums Gold Phrygiens wollteſt du
Der Licinnia Haar tauſchen, und um die Pracht
Der Gezelte Arabiens?
Wenn zum athmenden Kuß beuget den Nacken ſie,
Oder willigen Kampfs verſagt,
Was ſie lieber geheiſcht nehmen ſich läßt, vielleicht
Manchmal ſelber zuvor dir nimmt.

Diaboli virtus —

Des Teufels Stärk' iſt in den Trieben.

Quis vetat appoſito —

Wer verbeut andern ihr Licht an ſeinem Lichte zu zün-
den?
Geb' er immerfort, nimmer giebt er ſich aus.

Enſe mortali nemo —

Von der Eiferſucht Schwerdt durchſtochen färbte kein
Lüſtling
Mit dem purpurnen Blut ſtygiſche Fluten je roth.

Ah tum te —

Ach du armer Unglückſeelger,

Digitized by Google

Den ſie Händ' und Füße banden,
Den ſie vor die Thüre ſchleppten,
Und ihn garſtig garſtig höhnten!

Atque aliquis de diis —

Und einer der fröhlichen Götter,
Wünſcht auch ſo ergriffen zu ſeyn.

Quid cauſſas petis —

Warum ſuchſt du ſo ferne Urſach? Iſt, Göttin, verſchwunden
Dein Vertrauen zu mir?

Arma —

Waffen bitt' ich, o Vater, für meinen Sohn.

Arma acri facienda —

Waffen dem tapfern Streiter!

Nec divis —

Auch iſts Unrecht, Götter mit Menſchen zuſammenzuſtellen.

Saepe etiam —

— Auch Juno die größte der Himmelsbewohner
Nahm ein Aergerniß an des Gemahls tagtäglichen Sünden.

Nullae ſunt —

Keine Feindſchaft iſt bitter, als nur die Feindſchaft der Liebe.

Notumque furens —

— — und kund iſt,
Was ein raſendes Weib vermag.

Languidior tenero —

Keine Spur der Mannheit ließ je am Manne ſich blicken.

Illud ſaepe facit —

Oft geſchieht,
Was Niemand ſieht.

Offendor —

Da iſt mir eine Hur' in Forma lieber!

Obſtetrix —

Eine Kindmuhme wollte eine Jungfrau mit der Hand unterſuchen, ob ſie noch rein und unbefleckt wäre, und während der Unterſuchung geſchah es entweder durch Bosheit und Unwiſſenheit der Kindmuhme, oder durch Zufall, daß der Gegenſtand der Unterſuchung verlohren ging.

Pone feram, cohibe —

Schließe, riegle ſie ein; doch wer wird die Wächter bewachen?
Liſtig wird dein Weib finden mit ihnen ſich ab.

Tot qui legionibus —

— Der ſo viel Legionen geführt, und in Einer That größer
War als du, Unwürd'ger, in tauſend Thaten geweſen.

Fors etiam noſtris —

— Und unſerem Klagen
Gönnt das harte Geſchick nicht einmal ein Gehör.

Materiam —

Und ſeine Tück und Schelmerey
Läßt keinen Gegenſtand vorbey.

Ubi velis —

Wenn du willſt, wollen ſie nicht, und wenn du nicht willſt, ſo wollen ſie.

Conceſſo —

Schämt ſich zu gehn auf erlaubter Bahn.

Irarumque —

Oefnet alle Schleuſen des Grimmes.

Belli fera —

— — Des Krieges wilde Verrichtungen lenket
Mavors der Waffenſtarke, der oft in den Schooß dir ſich hinwirft,
Ewig an deinen Buſen gekettet durch Wunden der Liebe.
Göttin, er weidet hinſtarrend liebegierige Augen,
Hängt an deinem ſüßathmenden Munde, und küßt ihn.
Dem, o Göttin, lisple ſüß ſchmeichelnde Worte der Liebe
Zu, wenn du ihn in heil'ger und warmer Umarmung umfäheſt.

Contextus —

Die ganze Ausführung iſt männlich, und Blümeleyen ſind ihnen zu gering.

Pectus —

Das Herz macht uns beredt.

Quaenam iſta iocandi —

— Welch ein grauſamer Scherz!

Ridentem —

Was hindert im Lachen die Wahrheit zu ſagen?

Digitized by Google

Noſtri —

Wir ſchämen uns unſerer ſelbſt.

Exilioque —

Die ins Elend gehn, und die Schwellen des Hauſes verlaſſen.

O miſeri —

O Elende, die ihr euer Vergnügen zur Sünde macht!

Et nudam —

Und entkleidet drückt' ich ſie an mein Herz.

Poſtquam —

— — Wenn geſättigt die gierige Luſt iſt,

Werden Verſprechungen und Worte nicht ferner geachtet.

Cujus livido —

Jhm triefen Augen, Naſ' und Maul,

Der Kerl iſt über und über faul!

Tanquam thura —

Als ob ſie Wein und Weihrauch opfern wollten.

Abſentem —

Du ſollteſt ſie für abweſend, für eine Marmorſäule halten.

Tibi ſi datur —

Ob ſie den Tag mit dir verlebt,

Für den ſchönſten der Tage hält.

Te tenet —

Dich umarmt ſie und ſeufzt nach fremder Umarmung.

Digitized by Google

Luxuria —

Die Wolluſt wird, wie ein wildes Thier, durch Ketten nur noch ungeſtümer, und bricht auf einmal los.

Vidi ego —

Neulich ſah ich ein Roß, das, trotzend dem Zaume, mit Schnelle
Eines Blitzes dahin ſchoß.

Pati natae —

Zum Dulden geboren.

Experta latus —

Ueberdrüßig verließ ſie des Schwachen Lager
Sollte ſie länger wohl vergebens harren?

Et quaerendum —

Suche die Jungfrau einen ſtärkern Jüngling,
Der den Gürtel ihr löſe.

Si blando —

Iſt er den ſüßen Pflichten nicht gewachſen.

Ad unum mollis opus —

Einmal iſt faſt zu viel!

Fuge ſuſpicari —

Fürchte nichts von dem, deß Alter
Eilig ſchon dem ſechsten Jahrzehnd nahet

Indum ſanguineo —

Wie wenn blutiger Purpur das Elfenbein Indiens färbet,
Oder in Roth und Weiß ſich Roſen und Lilien theilen.

Et taciti —

Auch die ſchweigenden Blicke bezücht'gen ihn ſeines
Verbrechens.

Si furtiva —

Wenn ſie bey ſchwarzer Nacht verſtolne Geſchenke dir
gab.

Si non longa —

Wen die Natur verſäumt, wie darf er hoffen und harren?
Nicht die bejahrte Frau findet Vergnügen an ihm.

Rimula, diſpeream —

Du ſtehſt ja vor mir wie ein Monogramm.

Un vit d'amy —

Ein Freund macht ſie zurecht, ſie läßt ſichs wohl
gefallen.

Me tabula ſacer —

— Dies geweihte Gemälde
An der heiligen Wand deutet, daß ich bereits
Dargeboten den großen
Meeresgotte mein naß Gewand.

Haec ſi tu poſtules —

— — Wenn du in dieſem Stück
Princip und Grundſatz forderſt, forderſt du
Ein weiſer Narr zu ſeyn.

Dum nova —

So lange noch mein graues Haar nicht alt,
Noch grade mir der Rücken iſt, ſo lange
Ein Flöckchen Lacheſis am Rocken übrig hat,
Und ohne Krücke mich die Füße tragen.

Digitized by Google

Cujus in indomito —

Die, wie ein junger Baum, die Sproſſen muthig treibt.

Poſſint ut —

Daß, mit lautem Geziſch, rüſtige Jünglinge
Die Hochzeitfackel zerfallen,
In ein Häufelein Aſche, ſehn.

Nola barbam —

Den todten Löwen mag ich nicht am Barte zupfen.

O ego Di facient —

Götter laßt mich ſie ſehn! Ich küß' ihr die grauen Haare,
Ich umſchling' ihr den Leib, welchen die Jugend flieht.

Quem ſi puellarum —

Miſch' ihn unter Mädchen Reihen,
Er betrügt der Kenner Blicke:
Unter ſeiner Locken Wallen
Scheint er ſelbſt ein Weib zu ſeyn.

Importunus enim —

Auf dürren Stämmen weilt er nicht.

Nam ſi quando —

Denn kommts einmal zur Schlacht,
So wird das Stoppelfeuer bald ſich legen.

Ut miſſum —

Heimlich ſandt' ihr Junge einen Apfel,
Heimlich barg das Mädchen ihn im Buſen,
Und die ſtrenge Mutter kommt, entgegen

Eilt das Mädchen ihr, da rollt der Apfel
Schlecht verborgen ſchnell hinweg: das Mädchen
Schlägt die Augen nieder, und erröthet.

Zum ſechsten Kapitel.

Namque unam —

— Denn Eine Urſach zu nennen,
Gnügt nicht, ſondern viele worunter eine die rechte.

Peius vexabar —

Ich war ſo ſchlimm daran, daß ich an keine Gefahr denken konnte.

Quo timoris —

Weniger Furcht, weniger Gefahr.

Nulla ars in ſe —

Keine Kunſt hat ſich ſelbſt zum Zweck.

Quo in plures —

Je mehreren du gütlich gethan haſt, deſto wenigern wirſt du gütlich thun können. — Denn was iſt thörigter, als dich in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß du, was du ſo gern thateſt, fürder nicht mehr thun könneſt.

Pecuniarum —

Andern Geld zuzuwenden, welches man ſeinem rechtmäßigen Herrn entwandte, darf nicht für Freygebigkeit gelten.

Balteus en gemmis —

Sieh den ſapphirnen Säulenkranz und die goldene Halle

—

Digitized by Google

Exeat —

— — Es ſchere ſich hinaus,
Hat er noch Ehr' im Leibe, und verlaſſe
Den Ritterſitz, wen das Geſetz noch nicht
Für Ritterſäßig hat erklärt!

Quoties nos deſcendentis —

— Wie oft ſahn wir der verſinkenden Bühne
Wilde Thier' entſteigen, und der Erde geborſtenem Schlunde?
Und wie oft entwachſen den nämlichen Winkelhölen
Goldene Geſträuche mit purpurner Rinde bekleidet?
Und nicht Ungeheuer des Waldes nur gab es zu ſehen,
Auch Meerkälber ſchaut' ich mit Bären im Kampfe, ein Unthier
Dieſes Meerkalb, das eher ein Pferd zu heißen verdiente.

Quamvis non modico —

Obgleich im Sonnenbrand die Bühne glüht, kömmt Hermogen,
So iſt kein ſonnenſchirmend Tuch zu ſehn.

Auro quoque —

Selbſt das Schutznetz glänzt von Gold geſtricket.

Vixere —

Vor Agamemnon lebten der Helden viel,
Doch alle drücket unbekannt, unbeweinet
Ein eiſern Grab und ew'ge Nacht.

Digitized by Google

Et ſupra bellum —

— Schon vor dem Troiſchen Krieg und Troja's Verſchüttung,

Haben viel andere Dichter viel andere Thaten beſungen.

Si interminatam —

Wenn wir die nach allen Seiten hin unermeßliche Länder und Zeitenſtrecken, in welcher verſenkt und vertieft, die Seele einen ſo weiten und breiten Spielraum findet, daß ſie kein Ufer ſieht, um auszuruhen, wenn wir dieſen Ocean überſehen könnten: eine unendliche Anzahl von Formen würde ſich unſern Augen darbieten.

Jamque adeo —

So ſehr iſt gealtert die Erde, ſo ſehr erſchöpft im Gebähren.

Verum ut opinor —

Aber noch friſchen Baues und neu ſo ſcheint mir die Erde,

Erſt ſeit kurzem hat ſie den erſten Anfang genommen.

Drum auch bilden ſich immer noch Künſte und darum

Mehret ſich noch ſtets die Kunde der Schiffarth!

Zum ſiebenten Kapitel.

Zum achten Kapitel.

Nonne vides —

Siehſt du wie kümmerlich des Albus Sohn,

Wie dürftig Barrus lebt? Ein recht Exempe

Daß man ſein Erbtheil doch nicht gar ſo raſch
Verſchleudre!

Neque enim —

Denn ohne Für und Wider läßt ſich nicht diſputiren.

Nihil ſanantibus —

Man kann gelehrt und doch ein Taugenichts ſeyn.

Nec ad melius vivendum —

Die einen weder zum beſſern Manne, noch zum geſchicktern Unterſucher macht.

Sub aliena —

Die immer nur mit fremden Kalbe pflügen.

Stercus —

Jedem riecht ſein eigener Miſt gut.

Ageſis —

Sie iſt für ſich noch nicht genug von Sinnen,
Sie ſcherz' und hetze noch!

Rarus enim ferme —

— Gar ſelten iſt im hohen Glücke
Geſunder grader Menſchenſinn.

Humani qualis —

Wie des Menſchengeſichts Nachbilder, ein Aff, dem ein Knabe
Unter hohem Gelächter ein ſeidenes Mäntelchen umhängt
Und das Hintergeſtell ihm bloß und den Rücken gelaſſen,
Allen Gäſten ein Spott.

Digitized by Google

Principis —

Des Fürſten gröſte Tugend iſt Kunde der Seinen.

Fata ſiam —

— Das Schickſal bahnt ſeinen Weg.

Permitte —

Das übrige ſtelle den Göttern anheim.

Vertuntur —

Seelenfaſſungen wechſeln, und Herzensregungen wandeln,

Wie der Wind jetzt dieſe, jetzt andere Wolken daherjagt

Ut quisque —

— Wie jeder ſeines Glückes braucht,
Kömmt er empor. Und alle nennen wir
Ihn einen weiſen Mann.

Videndum —

Man muß zuſehen, nicht nur, was einer ſagt, ſondern auch was er damit ſagt, und was er dazu für Gründe hat.

Ablatum mediis —

Dieſes Stück Arbeit entriß man mir unter dem Hämmern.

Beneficia —

Wohlthaten ſind nur lieb und angenehm, ſo lange ſie vergolten werden können: wo ſie uns aber zuweit vorgelaufen ſind, iſt Undank der Welt Lohn.

Nam

Nam qui putat —

Wer es für ſchimpflich erachtet, nicht wiederzugeben, der wünſcht, daß er nichts wiederzugeben brauche.

Qui ſe non putat —

Wer kein Genüge thun zu können glaubt, iſt auf alle Weiſe zum Freunde verdorben.

Equidem plura —

Ich erzähle der Nachwelt mehr als ich ſelbſt glaube: denn bejahen, woran ich doch zweifle, mag ich eben ſo wenig, als Nachrichten unterdrücken, die ich erhalten habe.

Haec neque —

Es iſt umſonſt, hier zu bejahen oder zu verneinen: man muß bey der Sage ſtille ſtehen.

Zum neunten Kapitel.

Ipſa dies ideo —

Selbſt der Tag durchlüſtet mit lieblichem Hauch' uns
nur darum,
Weil mit gewechſelten Roſſen die Hore des Morgens zurückkömmt.

Aut verberatae —

Ein Rebenberg vom Hagel zergeiſſelt hier,
Ein lügneriſcher Acker, ein Garten dort,
Der Wolkenhärte bald, bald Winterſtrenge,
Ackerzerſpaltend Geſtirn bald anklagt.

Aut nimiis —

Die ätheriſche Sonn' entweder brennt nieder mit Gluthen,
Oder ein Schlagguß fällt, und kalter Froſt und der Winde
Toſender Wirbel durchſtürmt mit pfeiffenden Stößen die Felder.

Non aeſtimatione —

Nicht unſre Einkünfte, ſondern unſre Bedürfniſſe, beſtimmen unſre Ausgabe.

Nemo enim —

Niemand hält ſich, wenn er einmal angeſtoßen iſt.

Stillicidii —

Der Traufe Tropfenfall hölet den Stein aus.

Tum vero —

Dann zertheilt ſich die Seele in mancherley Sorgen und Grämen.

Quin tu aliquid —

Lieber ſchaffe etwas, was du ins Leben und Haus brauchſt,
Mache Weidengeflecht mit weichen Binſen durchwoben.

Sit meae ſedes —

O Gott! laß mir den Ruhſitz meines Alters
Schenke dem müden Waller des Meeres und Landes,
Schenke dem Waffenmüden endlich Ruhe!

Digitized by Google

Fructus enim —

Alle Geiſtesgabe, alle Tugend und Treflichkeit iſt am wirkſamſten und fruchtbringendſten, wenn ſie denjenigen zu Gute kommen, die uns die nächſten ſind.

Multi fallere

Viele lehren betrügen, weil ſie betrogen zu werden fürchten, und geben andern durch Argwohn ein Recht zu ſündigen.

Seruitus obedientia —

Die Dienſtbarkeit iſt der Gehorſam eines zerſchlagenen erniedrigten Gemüths, das ſeiner ſelbſt nicht mehr Herr iſt.

Senſus —

Die Sinne, o Götter, die Sinne!

Et cantharus —

Der Becher, die Schüſſel
Spiegeln mich zurück.

Pejoraque ſaecula —

— Schlimmere Zeit, als des eiſernen Alters. Sie ſelber
Suchte umſonſt ein Metall zum Namen für ihre Verkehrtheit.

Non tam commutandarum —

Nicht ſowohl begierig zu beſſern als umzuſtoßen.

Quippe ubi —

Als wo Recht und Unrecht verkehrt ſind.

Armati terram —

In den Waffen baun ſie die Felder, ſtets fertig auf Beute
Auszuſtreifen, leben von Beute ſie.

Eheu cicatricum —

O der Narben, und des Frevels, und Bruderbluts!
Schämen wir uns nicht? Was haben wir hartes Geſchlecht,
Geſcheuet? welche Unthat nicht verſucht?
Welche Altäre hat Scheu vor Göttern
Vor den Frevelhänden unſerer Jünglinge
Eingegittert?

Ipſa ſi velit —

— Und wollte ſelbſt die Göttin des Heils,
Sie könnte retten nicht dies Haus.

Enimvero —

Denn die Götter ſchlagen uns Menſchen wie einen Ball.

Nec gentibus —

— Und keinem der Völker ließ jemals
Gegen das Herrſchervolk der Erd' und des Meeres das Schickſal,
Seinen Zorn.

Hic jam validis —

— An morſchen Wurzeln hangend
Steht er durch eignes Gewicht.

Et ſua ſunt —

Alle ſiechen, und alle bedrohet ein großes Gewitter.

Deus haec fortaſſe —

— Gott wird vielleicht mit gütigem Wechſel
Wieder es ſtellen an ſeinen Ort.

Pocula Lethaea —

Als hätt' ich aus Lethe's ſchlafbringenden Bechern geſchlurfet
Mit verlechzetem Gaumen.

Nihil eſt his —

Nichts iſt denjenigen, welche gern gefallen wollen, nachtheiliger, als große Erwartung.

Simpliciora —

Soldaten müſſen einfach ſeyn.

Hoc ipſum ita —

Und Tugend iſt nur in ſofern Tugend, als ſie aus freyem Willen kömmt.

Quod me jus cogit —

Zwingt mich das Recht, ſo ſchweigt mein guter Wille.

Digitized by Google

Quia quicquid —

Was durch Befehl gezwungen wird, verdankt man mehr dem, der es befahl, als dem der es ausrichtet.

Eſt prudentis —

Ein weiſer Mann muß die Heftigkeit ſeines Wohlwollens, wie den Lauf ſeines Pferdes zügeln.

Nec ſunt mihi —

— Auch ſind mir der Großen Geſchenke unbekannt.

In me omnes —

Auf mich beruht alle meine Hoffnung.

Impius haec —

Sollen ruchloſe Krieger die ſchönen Fluren beſitzen?

Quam miſerum —

O wie elend das Leben mit Schloß und Mauer zu wahren,
Und daß durch ſich ſelbſt ſicher das Haus nicht mehr iſt!

Tum quoque —

Dann auch, wenn's Friede iſt, erzittern ſie Krieg befahrend.

Quoties —

— — So oft das Schickſal den Frieden verſcheuchet

Iſt dies die Straße der Kriege. O Schickſal, du
gäbeſt mir beſſer,
In der öſtlichen Welt einen Wohnort, am kalten
Palarkreis!
Oder ein irrendes Haus.

Tam multae —

So vieler Laſter Anblick!

Vires ultra —

Ueber des Alters Loos und Kräfte.

Ante oculos —

Vor den Augen ſchwebt mir das Haus, ſchwebt jeg-
liches Plätzchen.

Excludat jurgia —

Den Streit zu ſchlichten,
Nehm' ich den Vorſchlag an, und raufe ein Haar
nach dem andern
Aus dem Schweife des Pferdes, und nehme ein Jahr
nach dem andern;
Schwindet der Haufe darüber, ſo wird ſie ihr Un-
recht erkennen.

Uxor ſi ceſſes —

Biſt du nicht da, ſo ſpricht dein Weib betrübt:

Digitized by Google

Es liebt mein Ehmann oder wird geliebt,
Er trinkt, er lacht, er! immer er allein!
Ich darf nicht mit ihm luſtig ſeyn.

Ende des fünften Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google